0
<36606868650012
<36606868650012
Bayer. Staatsbibliothek

P.o. germ. 2051 b

P. o. germ. 2051 l

BUDAPEST III. KER.
IPAROS IFJAK
KÖRE

Schubert del.　　　　Hein. Müller sculp.

[Benedicte Naubert]

Miß Louise Fox.

oder

Reise einer jungen Engländerin durch einige Gegenden von Deutschland.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1792.

Td 69/52

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BUDAPEST III. KER.
IPAROS IFJAK
KÖRE

Miß Mordaunt an Louise Fox.

Meine Mutter überraschte mich diesen Morgen ausserordentlich, durch einen Brief von Mistriß Smith zu Bath, den sie eben erhalten hatte. Er enthielt die Nachricht, Ihr Vater, meine Louise, habe, nach endlicher Berichtigung seiner Angelegenheiten, es unmöglich gefunden, bey dem zerrütteten Zustand seines Vermögens, länger auf den Fuß zu leben, wie er gewohnt war; er sey entschlossen, England auf einige Zeit zu verlassen, um sich in der Fremde aufzuhalten, Sie, meine Theure, hätten sich erklärt, ihm zu folgen, und keine Vorstellung von seiner Seite sey im Stande gewesen, die allzuzärtliche Tochter von ihrem Vorsatz abzulenken.

Meine Mutter erwartete von mir all diese Dinge umständlicher zu hören, und erstaunte, mich ganz unwissend in einer Sache zu finden, die meine beste Freundin angieng, und an deren Zu-

verläßigkeit sie übrigens nicht zweifeln konnte, da Mistriß Smith die gegebene Nachricht von Ihrem nachbarlichen Freunde, Doktor Blewitt, hatte. —

O Louise, was soll ich von diesen Dingen denken? Kann ich, darf ich dem Gerüchte trauen? — Soll ich es für möglich halten, die Freundin, die Gespielin meiner Jugend, sie, für der ich kein Geheimniß in meinem Herzen verschloß, sie würde sich entschliessen, England zu verlassen, ohne mir Nachricht von ihrem Vorhaben zu geben? — Nein, Louise, es ist mir unmöglich, dich nur eine Minute lang einer solchen Zurückhaltung fähig zu glauben. Du schriebst mir ja noch in deinem letzten Briefe, dein Vater sey völlig mit der Aenderung seines Glücks ausgesöhnt, und fange an, mit Vergnügen den stillen Genüssen eines ländlichen abgezogenen Lebens entgegen zu sehen; — Was könnte eine so schnelle Umwandlung seiner Gesinnungen veranlaßt haben? — Und doch muß etwas an der Sache seyn! — Glaube mir, Louise, dieser Brief von Mistriß Smith macht mir viel Unruhe, und ich beschwöre dich, laß mich eilig wissen, was ich von diesen wunderlichen Sagen denken soll; du kannst nicht weniger thun, um nur einigermaßen zufrieden zu stellen

Deine

Henriette Mordaunt.

Louise Fox an Henriette Mordaunt.

Brixen im April.

Ja, meine Theure, der Entschluß meines Vaters, sein Vaterland zu verlassen, ist unerschütterlich. Er denkt, in irgend einer großen Stadt Frankreichs oder Deutschlands seinem Stande gemässer leben zu können, als hier, ohne dabey die Gränzen seines verminderten Einkommens überschreiten zu dürfen, und ich versichere dich, keine Gründe sind von meiner Seite gespart worden, ihn in seinem Entschlusse zu bestärken. Ich weiß zuverlässig, daß einem Manne von seinem Geist, von seinen Verbindungen mit der großen und glänzenden Welt, die Kränkungen, die aus seinem geänderten Zustande entsprießen müssen, unerträglich seyn würden. War noch irgend ein Hinderniß, das sich seinem Vorhaben entgegen setzte, so entsprang es aus dem Widerwillen **mich** zu verlassen. Auch dieses habe ich gehoben; sein Wohlgefallen an dem, wozu ich mich erklärt habe, ist mir mitten in seiner zärtlichen Widersetzlichkeit unverkennbar.

Als ich ihm sagte, wie ich entschlossen sey, ihm in den entferntesten Winkel des Erdbodens zu folgen, wie ich ihm durch meine Gegenwart,

durch meinen Beystand jeden Aufenthalt angenehm, wenigstens so erträglich als möglich zu machen suchen würde, da flossen Thränen aus seinen Augen. Nein, Louise! nein, mein theures geliebtes Kind, rief er stammelnd, du sollst nicht an mein widriges Schicksal gefesselt werden, du sollst keinen Antheil an den Unruhen nehmen, welche wahrscheinlich meine künftigen Tage begleiten müssen. Du hast der kindlichen Pflicht bereits zu große Opfer gebracht; ich wär unwürdig, eine solche Tochter zu haben, wenn ich geduldig zu einem Schritte meine Einwilligung geben könnte, der deinen gegenwärtigen und künftigen Aussichten so nachtheilig seyn muß. In Lady Manning wirst du eine Freundin finden, die dein unbegränztes Zutrauen verdient; du begleitest sie nach London, und mir wird es der süsseste Trost seyn, dich dort in der Sphäre, die dir zukommt, unter den Schutz einer Dame zu wissen, auf deren Ehrliebe und Klugheit ich mich so sicher verlassen kann.

Ich hörte, was mein Vater sagte, und errieth seine Gefühle. Eben wollte ich ihm mit Ernst und Entschlossenheit antworten, als Doktor Blewott hereintrat. Er ist, du weißt es, der einige von den vormaligen Freunden meines Vaters, dessen Umgang ihm noch Freude macht, und dieser würdige Geistliche verdient den Vorzug, den nicht nur mein Vater, den auch ich ihm gebe.

Indessen machte mir seine Erscheinung dieſesmal nur wenig Freude: Zu sehr eingenommen von dem Gegenſtande, der mich beſchäftigt hatte, war mir es unmöglich, Theil an irgend einer andern Unterhaltung zu nehmen. Ich begab mich auf mein Zimmer, um über die Mittel nachzudenken, meinen Vater bey der nächſten Unterredung meinen Wünſchen, meinen unerſchütterlichen Entſchlüſſen, ſollte ich lieber ſagen, geneigt zu machen; doch das iſt er ſchon, nur Sorge für mein Glück, nur überſchwengliche Zärtlichkeit kann ihm dieſelben verleiden.

Ich ſahe ihn nicht wieder bis zum nächſten Morgen. Der Doktor hatte ihn beredet, mit zu ihm zu fahren; erſt des Abends ſpät kam er zurück. Da wir beym Frühſtück zuſammen kamen, ſo glaubte der zärtliche Vater meinen Augen eine unruhig zugebrachte Nacht anzuſehen. Sobald die Bedienten das Zimmer verlaſſen hatten, fragte er mit der zärtlichſten Beſorgniß nach meiner Geſundheit. — Ich antwortete, nie habe ich ihn grauſam gegen mich, oder einen Feind meiner Wünſche geſehen, als verwichenen Abend, und wenn er mich nicht zum unglücklichſten Geſchöpf von der Welt machen wollte, ſo müſſe er nicht länger dem feſt gefaßten Vorſatz entgegen ſeyn, ihm in jeden Winkel der Welt zu folgen, wohin er ſich begeben könne.

Endlich, nach langen Bitten und Vorstellungen, nach langer vergeblicher Bemühung von seiner Seite mich auf andere Gesinnungen zu bringen, willigte er ein, und so siehst du, meine liebe Henriette, daß die Nachrichten, die deine Mutter erhielt, ihren guten Grund haben.

Eben war ich im Begriff, dir das Geständniß meines Entschlusses zu überschreiben, das ich unserer Freundschaft schuldig bin, als ich deinen letzten Brief erhielt. Dein Bruder hat mir mit der nämlichen Post geschrieben; ihm werde ich morgen antworten. Vielleicht kann ich dir in meinen nächsten Schreiben die Zeit melden, wenn wir nach der Stadt kommen werden, wo mein Vater noch viel Dinge zu berichtigen hat, ehe wir England verlassen können. Der Ort, wohin sich meine Füsse bey meiner Ankunft unwillkührlich lenken werden, ist der, wohin mich die Freundschaft zieht, ist Doverstreet, wo meine Henriette lebt, die dann mehr hören soll von ihrer

Louise.

Der *) ehrwürdige Herr Karl Mordaunt an Louise Fox.

O Louise, mich traf ein Donnerstrahl, als ich von meiner Schwester Ihren übereilten Entschluß vernahm, an Ihres Vaters Seite England zu verlassen! Ists möglich? hat meine Louise gänzlich vergessen, was sie versprach, als wir uns zu Bath das letzte mal sahen? oder verträgt sich die Erfüllung dieses Versprechens mit ihrem gegenwärtigen Entschluß?

Ich bin überzeugt, Herrn Fox liegt das wahre Wohl seiner Tochter zu sehr am Herzen, als daß er wünschen sollte, sie möchte ihn nach Frankreich oder Italien begleiten; der Verlust von Lady Mannings Gunst, würde eine der ersten Folgen eines solchen Schrittes seyn.

Ja, wenn Ihr Vater, meine Louise, von schwächlicher Gesundheit wär, oder wenn das herannahende Alter ihm den Trost und die Pflege einer Tochter unentbehrlich machten, dann könnte vielleicht Pflicht und Zärtlichkeit erfordern, ihm alles aufzuopfern; aber ein Mann, fast noch in der Blüthe des Lebens? — ein Mann, von der besten Gesundheit und frohen Muthes, alle kleine

*) Reverend. Ein Beyname, den man in Louisens Vaterlande allen giebt, die sich der Kirche weihen.

Stürme des Glücks ohne Beyhülfe zu ertragen? — Nein, Louise, es ist unmöglich! Sie müssen sich bereden lassen, alle Gedanken an diese Reise aufzugeben!

Wenn Sie nur die geringste Zärtlichkeit für mich, nur die kleinste Achtung für mein Glück haben, so werden Sie, ich weis es gewiß, meine Wünsche in diesem Stück erhören. Sie wissen, daß ich Ihrem Abschied nicht überleben würde.

Himmel, hätte ich in jenen glücklichen Augenblicke, da Ihr Vater seine Einwilligung zu unserer Verbindung gab, da Lady Manning ihre guten Absichten für uns erklärte, hätte ich damals glauben können, daß meine Louise einen so widrigen Entschluß fassen würde? — Einen Entschluß, der, wenn er unerschütterlich ist, mich zum Unglücklichsten unter allen Menschen machen wird?

Louise, um meinetwillen, um Lady Mannings willen, lassen Sie mich Sie beschwören, die Gedanken an eine solche Reise, vor jetzt wenigstens, aufzugeben. Beharren Sie auf denselben, so treiben Sie mich zur Verzweiflung; Sie können aus diesen Zeilen vielleicht schon auf meinen gegenwärtigen Zustand schließen.

O Louise, meine theure angebetete Louise, besinne Dich! denke nach! bequeme Dich nach dem Willen einer zärtlichen Verwandtin, Deiner Wohlthäterin, nach den Wünschen Deines

Liebhabers! Dein Entschluß wird mich belehren, ob dir mein Glück oder mein Elend eine gleichgültige Sache ist.

Karl Mordaunt.

Louise an Karl Mordaunt.

Lieber Karl,

Die lang unterhaltene Vertraulichkeit unter unsern Familien und meines Vaters Billigung, berechtigen mich, Ihnen ohne Rückhalt meine Gedanken über einen so delikaten Gegenstand zu schreiben, wie der, von welchen jetzt unter uns die Rede ist. Es kam mir nie in den Sinn, mich gegen Karl Mordaunt mit gesuchter Sprödigkeit zu betragen. Ich kenne die Güte seines Herzens zu wohl, um zu besorgen, er könne jemals von den Proben meiner Achtung einen übeln Gebrauch machen. Dies sind meine Gesinnungen gegen Sie, lieber Karl, und wenn Ihr Betragen sich nicht ganz von dem entfernt, was es bisher war, so sollen Sie nie Ursach haben, von meiner Seite über Aenderung oder Unbeständigkeit zu klagen.

Was ich Ihnen zu Bath versprach, das werde ich heilig halten. — Aber, urtheilen Sie selbst,

würde ich nicht beweisen, daß Sie Ihre Zuneigung einem ganz unwürdigen Gegenstand geschenkt hätten, wenn ich jetzt auf Glück und Freude denken, wenn ich sie nicht willig dem Wohl meines Vaters aufopfern wollte? — O Karl! Karl! diejenige wird eine sehr kalte Gattin werden, die keine zärtliche Tochter war! — Vielleicht werden Sie diese Bemerkungen für mein Alter und meine natürliche Munterkeit zu ernsthaft finden, aber der Gegenstand, von welchem hier die Rede ist, dünkt mich zu ernsthaft, um ihn flüchtig zu behandeln. Und da ich einmal auf dem Wege bin, mit Ihnen als mit einem Manne zu sprechen, der mir wahrscheinlich einst durch die ehrwürdigsten Bande verbunden werden wird, und dem ich also die innersten Gedanken meines Herzens nicht verheelen darf, so erlauben Sie mir noch eins zu bemerken:

Sie hatten, selbst auf den Fall, daß meines Vaters Angelegenheiten eine günstige Wendung genommen hätten, versprochen, den Besitz meiner Hand noch zwey Jahre abzuwarten, in Hoffnung, binnen dieser Zeit eine anständige Versorgung zu finden; Ihre Talente, Ihr Geist, Ihr einnehmendes Aeusserliches berechtigen Sie, — wer weis das besser als ich — in dem Stande, den Sie gewählt haben, jedem andern vorgezogen zu werden, aber, mein guter Karl, lassen Sie diese Hoffnungen, diese fast zuverläßigen Erwartungen

auch erfüllt werden, so besorge ich doch sehr, daß Sie sich bey denselben eben nicht auf dem sichersten Wege zu einem ruhigen und bequemen Leben befinden. — Nehmen wir das Gegentheil an, desto schlimmer. In andern Ständen ist vielleicht das Verdienst oft hinlängliche Empfehlung, aber bey der Kirche — tausendmal hörte ich dieses meinen Vater, der die Welt so gut kennt, sagen — bey der Kirche erlangt das Verdienst ohne mächtige Freunde selten den Vorzug. — Lassen Sie hierin geschehen, was das Schicksal will, auf jeden Fall sind Sie meiner Beständigkeit gewiß, Ihr eigenes Vermögen wird uns für Mangel schützen, und wir werden zufrieden seyn! aber wie können Sie, der Sie einst diesen Beweis einer unabhängigen Zuneigung von mir erwarten, wie können Sie mir verdenken, daß ich meinem Vater jetzt, da das Glück mit ihm zürnt, eine ähnliche Probe meiner Gesinnungen gebe? — Noch einmal, Karl: nur die Tugenden, die Sie von der Tochter üben sehen, können Sie einst von der Gattin erwarten!

Zwey Jahre sind übrigens eine Zeit, in der sich viel zutragen kann; wer weis, was sie zu unserm Besten in ihrem Schooße mit sich führen? — Lassen Sie, o lassen Sie sich mit dieser kurzen Abwesenheit aussöhnen, am Ende derselben werde ich, wenn ich Zeit, Umstände, und die Beleh-

rungen meines Vaters zu nutzen weiß, Ihrer Achtung weit würdiger seyn, als in dem gegenwärtigen Augenblicke, ich bin denn zwey ganzer Jahre älter und verständiger, habe mehr von der Welt gesehen, und all meine Begriffe haben sich erweitert.

Was Lady Mannings Zuneigung betrift, so besorge ich nicht sie zu verlieren; es ist wahr, der einige Punkt, in welchem wir verschieden dachten, war immer mein Vater: aber sie hat sich nun nach und nach so fest von meiner unabänderlichen Zuneigung zu ihm überzeugen müssen, daß es ziemlich lang ist, daß sie mich nicht mit dem Tadel seiner Aufführung kränkte. Gewiß, wär noch irgend etwas, das meine Ehrfurcht und meine zärtliche Achtung gegen diese treffliche Frau vermehren könnte, so wär es, wenn sie günstigere Meynungen von dem besten und geliebtesten aller Väter hegte; doch ich zweifle nicht, die Zeit wird sie überzeugen, daß sie ihm in vielen Stücken nicht Gerechtigkeit wiederfahren ließ.

Leben Sie wohl, lieber Karl, empfehlen Sie mich Ihrer theuren Mutter und Schwester, und sagen Sie ihnen, daß sie mich ehestens in der Stadt erwarten können.

Sir William Fox an den Colonel Nugent.

Endlich, bester Freund, sind die verdrüßlichen Händel zur Richtigkeit gebracht, in welche ich so lange verwickelt war. Aus dem Verkauf meiner Güter habe ich eine größere Summe erhalten, als ich hoffen durfte, aber auch meine Schulden waren größer, als ich mir einbildete! — Wohl gut! alles ist nun vorüber, meine Sachen sind in Ordnung, und in kurzen werde ich das Haus verlassen, in welchen ich geboren bin, und wo ich so manche glückliche Tage verlebte!

Ich hatte anfangs den Gedanken, mir irgend ein anmuthiges Fleckgen in einer entfernten Gegend meines Vaterlandes auszusuchen, und mich dort nieder zu lassen, aber die Erwegung, wie wenig Genüsse mir das bloße Landleben gewähren würde, machte, daß ich meinen Plan umänderte.

Die edlern und die unedlern Vergnügungen des Landlebens sind mir nicht zureichend, ich bin nicht so verliebt in die Wissenschaften, daß ich ihnen zu Liebe mich in die Einsamkeit begraben sollte; ich hasse den Trunk, und fühle keinen Beruf, auf Gefahr meines Halses, ein ruheloser Fuchsjäger zu werden. Mit andern Lieblingsgeschäften

unserer Landjunker könnte ich mich eben so wenig aussöhnen, was blieb mir denn übrig, um nicht vor Spleen und langer Weile zu sterben?

Ich habe von je her ein geschäftiges Leben geführt, meine Verbindungen mit der großen Welt und ihren Vergnügungen haben mich an die Gesellschaft gewöhnt, ich kann nicht dran denken, mich gänzlicher Abgeschiedenheit zu widmen. Bey dem gegenwärtigen Zustande meiner Finanzen, ist London kein schicklicher Ort des Aufenthalts für mich, und ich bin also entschlossen, das Königreich zu verlassen, und mir das Vergnügen und das Ersparniß einer kleinen Reise zu gewähren. Vielleicht möchte ich mich an einigen deutschen Höfen eine Zeit lang aufhalten. Ich habe Freunde im Auslande, und denke meine Zeit mit ihnen angenehmer hinzubringen, als wenn ich mich in irgend eine kleine Stadt meines Vaterlandes begäbe.

Mein Sitz im Parlamente wird bey der nächsten Wahl erledigt, und ich wünschte wohl, mein lieber Kolonel, daß Sie sich bereden ließen, Ihre Dienste dem Vaterlande anzubieten, Ihre Grundsätze und Ihr unabhängiges Vermögen würden Ihnen ohne Zweifel die Mehrheit der Stimmen zusichern, da die Herren in unserer Gegend entschlossen zu seyn scheinen, Lord B. . . entgegen zu arbeiten, der undelikat genug gewe-

sen ist, noch vor meinen Augen um ihre Wahl zu werben. Sie, mein Bester, sind ja ohnedem entschlossen, zu einer Zeit oder der andern einen Sitz im Parlament anzunehmen, so dachte ich nun, es könnte sich Ihnen keine bessere Gelegenheit, als die gegenwärtige zeigen.

Meine Louise beharrt auf dem Entschlusse, mich zu begleiten, ich habe alle Ueberredungsgründe aufgeboten, die in meiner Macht waren, sie zu bewegen, während meiner Abwesenheit sich bey Lady Manning aufzuhalten; aber sie war so ernst, so unwiderstehlich in ihren Bitten, daß ich einwilligen mußte, sie mit mir zu nehmen.

Die Aehnlichkeit, welche dieses theure Mädchen mit ihrer Mutter hat, erfüllt mich oft mit sehr traurigen Gedanken. Sie ist eben so schön, wie sie, ihr Witz ist eben so glänzend, aber ihr Verstand ist schärfer und ausgebildeter, und ihre Gemüthsart macht sie fähiger zum Genuß häuslicher Glückseligkeit, als diejenige, welche ihr das Leben gab. — Die unglückliche Lady Karoline! wie viel habe ich nicht durch ihren Leichtsinn gelitten, und wie froh bin ich, daß es mir immer glückte, ihre Verwirrungen vor dem Auge der Welt zu verbergen.

Lady Manning vergöttert das Andenken meiner verlornen Gattin, und mißt alle meine Un-

glücksfälle mir, meiner Ehrsucht, meiner unmäßigen Liebe zum Vergnügen bey. — Mag sie doch! mag doch die Welt allen Tadel auf mich werfen! meiner Unschuld mir bewußt, kann ich diese Ungerechtigkeiten mit Geduld ertragen. Karolinens Misverhalten deckt das Grab, ich gedenke desselben nicht mehr, nur ihre reizende Gestalt, nur ihre einnehmenden Sitten, nur die tausend namenlosen Grazien, um derenwillen ich sie anbetete, leben noch in meiner Seele.

Wie gesagt, was Reiz und Anmuth betrift, so ist Louise ihr vollkommen gleich, aber ihre sanfte unschuldsvolle Holdseligkeit macht sie noch bezaubernder, als ihre Mutter war, und bey ihren achtzehen Jahren besitzt sie mehr Verstand und Diskretion, als jene im dreyßigsten hatte. — Aber was mache ich! bin ich wieder auf dem Wege, der mich in ein Gewühl melancholischer Betrachtungen führt?

Leben Sie wohl, Freund! Schreiben Sie mir ehe ich abreise, und denken Sie ernstlich über die Vorschläge nach, die ich Ihnen gethan habe.

Kolonel Nugent an Sir William Fox.

Ob ich gleich die Trennung von einem Freunde, dessen Rath und Weltkenntniß ich so viele Vortheile verdanke, tief im Herzen fühle, so kann ich doch dem Lebensplan, den Sie, mein theurer Sir William, sich für die Zukunft entworfen haben, nicht misbilligen. Sich in Ihren Jahren, bey Ihren Gaben, in tode Einsamkeit zu verschließen, würde Verlust für die menschliche Gesellschaft seyn. — Gewiß, Ihr Vaterland hat Ursach, die Entfernung des Mannes zu beklagen, der nun nicht länger die Rechte eines freyen Volks vertheidigen kann. Ihr Betragen im Parlament hat Sie mit Recht unserer ganzen Gegend theuer gemacht, und derjenige muß eine sehr hohe Meynung von sich hegen, der es wagen kann, Ihr unmittelbarer Nachfolger zu werden; dies ist das einige, was mich zaghaft macht, unserer Gegend meine Dienste anzubieten; über dieses sind die Besitzungen, die ich in dieser Grafschaft habe, so klein, daß ich besorge, es werde mir für Kühnheit ausgelegt werden, mich um Stimmen zu bewerben. — Wenn ich nach der Stadt komme, werden wir Gelegenheit haben, mehr von diesen Dingen zu sprechen.

Lord B. . . s Betragen befremdet mich eben nicht, und die Aufnahme, die dasselbe gefunden hat, noch weniger. Seine politischen Grundsätze sind ja den Ihrigen so entgegen gesetzt, daß alle, welche Ihre Aufführung billigen, die seine nothwendig verdammen müssen. Was die wenige Delikatesse seines Betragens gegen Sie anbelangt, so schickt sie sich gut zu dem, was sie von dem übrigen Theil der Familie erfuhren. Lady Karolinens Verwandten liebten Sie ja nie, und diesen schreibe ich einen großen Theil des übeln Verhaltens Schuld, mit welchem Louisens Mutter Sie betrübte.

Lady Manning mißbilligt höchlich Ihren Entschluß, zu wandern, wie sie es nennt; Louise, spricht sie, sollte sich nicht länger ihrer Freundschaft rühmen, dafern sie den Entschluß, ihren Vater zu begleiten, nicht stracks aufgiebt. — Soll ich Ihnen die Wahrheit gestehen, mein Theurer, so hielt ich es selbst für besser, das junge Mädchen bliebe bey der alten Dame; ihre Begleitung wird die Unkosten Ihrer Reise sehr erschweren, und sie von manchen Orten zurückhalten, welche Sie vielleicht zu sehen wünschten; doch dieses sind Dinge, die zwischen Ihnen beyden ausgemacht werden müssen, und niemand, dünkt mich, hat hier ein Recht, sich einzumischen.

Karl Mordaunt war gestern bey mir. Er klagt sehr über Louisens Kaltsinn und Grausamkeit. Lady Manning hält seine Seite, und hat versprochen, über diesen Gegenstand an Miß Fox zu schreiben.

Ich habe diesem Briefe nichts hinzuzusetzen, als die Bitte, wenn ich Ihnen hier noch einige Dienste leisten kann, mir zu befehlen. Habe ich nöthig, Ihnen zu sagen, wie bereitwillig ich seyn werde, alles zu thun, was in meinen Kräften steht?

Lady Manning an Louise Fox.

Ich schmeichelte mir, daß die vielfältigen Beweise, die ich meiner lieben Louise von meiner Freundschaft und Zuneigung gegeben habe, ihre Dankbarkeit in so weit erregt haben müßten, daß es ihr unmöglich seyn würde, sich über irgend eine Sache von Wichtigkeit zu bestimmen, bevor sie mit mir Rücksprache darüber genommen, und meinen Rath gehört hätte; habe ich bey einen solchen Wahn, — Wahn war es leider! — nicht Ursach zu zürnen, daß man einen Schritt thun will, von dem hier jedermann spricht, und den, ich muß es Ihnen sagen, niemand billiget? — Was

ist Ihr eignes Urtheil von demselben? Wenn Sie ihn nicht selbst für unklug hielten, was hinderte Sie denn, mir ihn kund zu thun? — Der Antheil, den ich an allen Dingen nahm, welche Sie angehen, meine ängstliche Sorge für Ihr Glück, berechtigen mich doch wohl zu einen gewissen Grad von Zutrauen! — O Louise! Louise! Du hast nicht mit Deiner gewohnten Redlichkeit und Offenheit gehandelt, indem Du diese Dinge vor mir verbargst, so daß ich sie nun von Fremden vernehmen muß! Hast Du die letzten Worte Deiner sterbenden Mutter vergessen? empfahl sie Dich nicht meiner Sorgfalt mit dem größten Ernst? ließ sie mich nicht versprechen, die Mutter zu seyn, wie ich es ihr gewesen war? Beschwur sie Dich nicht mit dem letzten Lebenshauch, Dich von meinem Rath leiten zu lassen, Dich in keine Verbindung, wie die auch seyn möchte, einzulassen, ohne erst mich zu hören? Konntest Du in der kurzen Zeit von vierzehen Monden die letzten Worte derjenigen vergessen, die Dir das Leben gab?

Ach, diese Mutter! wie zärtlich liebte sie Dich! Wie ängstete die Sorge um Dein Glück in ihren letzten Stunden ihr brechendes Herz! Wahrhaftig sie sorgte mehr für Dein Wohl, als das ihrige! — Wenn Du diese Dinge bedenkst, Louise, so bin ich überzeugt, Du wirst einsehen, daß Du unrecht handeltest, indem Du mir aus

deinen Entschluß, England mit Deinem Vater zu verlassen, ein Geheimniß machtest. Dein Stillschweigen ist mir ein starker Beweis, daß Du diesen Schritt im Grunde aus dem rechten Lichte betrachtest, daß Du wohl weißt, daß ich Maasregeln nicht billigen werde, die der Graf, dein Großvater, und alle Verwandten Deiner lieben seligen Mutter, mit Unwillen ansehen.

Lassen Sie mich fragen, Louise, ob Sie auch alle Folgen dieser Reise wohl erwogen haben? Sir William wird wegen derselben von allen seinen Freunden getadelt, und ich würde mich nicht haben enthalten können, ihm meine Gedanken über diesen Schritt schriftlich zu melden, wär mir nicht sein Stolz und seine Hartnäckigkeit zu wohl bekannt, als das ich etwas Gutes von meinen Vorstellungen hätte erwarten können; daß Sie, Sie, Louise, ihm begleiten wollen, dies übersteigt nun vollends allen Glauben. Haben Sie denn Ihre Verbindung mit Herrn Mordaunt gänzlich vergessen? Eine Verbindung, die durch Ihres Vaters Beyfall und meine Einwilligung geheiliget wurde? Haben Sie vergessen, daß Sir William noch ein junger, und was noch mehr, ein sehr munterer Mann ist? Welche Wahrscheinlichkeit, daß er sich nicht in neue Verbindungen einlassen sollte? Und wünschten Sie wohl unter der Zucht einer Stiefmutter in der Fremde zu leben?

Ist Ihr Vater denn einmal entschlossen, seinen Vorsatz, den Vorsatz des wilden Herumschweifens auszuführen, so bitte ich Sie von Herzen, geben Sie nur den wunderlichen Einfall auf, seine Begleiterin zu seyn. Kommen Sie, mein Kind, und leben Sie bey mir, nehmen Sie die Stelle Ihrer theuren unvergleichlichen Mutter in meiner Zuneigung ein, und hören Sie nicht so schnell auf, die günstigen Meynungen zu verdienen, die man in der Familie Ihres Großvaters von Ihnen hegt; Sie werden sie auf ewig verwirken, wenn Sie meinen Rath verwerfen.

Erwegen Sie alles wohl, und fällt Ihre Antwort nach meinen Wünschen aus, so verlassen Sie sich auf die unabänderliche Dauer meiner Zuneigung.

E. Manning.

Louisens Antwort.

Mylady.

Eben war ich im Begriff an Ew. Gnaden zu schreiben, da ich mit Ihrem Briefe beehrt wurde; und es ist mir nicht gleichgültig, daß Sie die Nachricht von meinem Entschluß, England zu verlas-

sen, die ich ohne Zweifel Ihnen am ersten schuldig war, nun bereits von andern erhalten haben.

Ich hoffe, Madam, Sie werden Ihrer Louise, die Sie nie falsch oder undankbar befanden, Glauben beymessen, daß nichts ihr mehr am Herzen liegt, als sich die gute Meynung zu erhalten, mit welcher Sie sie immer beehrt haben, und daß sie unbeschreiblich leiden würde, sollte ihr der kleinste Theil derselben entzogen werden.

O nein, die letzten Worte meiner sterbenden Mutter sind nicht bey mir vergessen; sie, die ich lebend mit gränzenloser Zärtlichkeit liebte, verehre ich auch im Tode, und wär sie die einige, welcher ich kindlichen Gehorsam schuldig bin, wie bereitwillig würde ich ihren letzten Befehlen Folge leisten, und in die Arme fliehen, deren Sie mich empfahl, und wo ich gewiß wissen würde, mütterliche Liebe zu finden, die wohl nie von mir verkannt, oder mit Undank belohnt werden sollte?

Aber, Madam, ich bin keine Waise, ich habe einen Vater, dessen zärtliche versorgende Zuneigung ich bey allen Gelegenheiten erfuhr, und ich hoffe, die Vorsicht wird mir noch viele, viele Jahre seinen Schutz gönnen.

Bey einem Herzen voll Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen einen solchen Vater, können Ew. Gnaden wohl urtheilen, wie schmerzlich mir jeder Tadel ist, der auf ihn geworfen wird. — Ich

bin überzeugt, er verdient denselben nicht. Glauben Sie mir, Madam, Sie werden eines Tages selbst gestehen müssen, daß er unschuldig die ungünstigen Meynungen ertragen mußte, die Sie von ihm hegen.

Welcher Theil seiner Aufführung muß ihm doch dieses strenge Urtheil zuziehen, daß man über ihn fällt? War er nicht der zärtlichste, der nachgebendste Gemahl? Versagte er Lady Karolinen den kleinsten Wunsch ihres Herzens? Erfüllte ihn nicht ihr Verlust mit dem tiefsten Kummer? Und gegen mich, war er nicht ein Vater ohne gleichen? Seine Freunde, haben sie Ursach über Mangel an uneigennütziger Treue und Aufrichtigkeit zu klagen? Und der letzte Beweis, den er von seiner unerschütterlichen Rechtschaffenheit und Ehrliebe gab, sollte nicht wenigstens dieser Ew. Gnaden mit seinem Charakter aussöhnen?

Es ist wahr, er fühlt sich zu stolz, um Gnadenbezeugungen von dem Grafen von C. anzunehmen, und gilt mein Urtheil hierin etwas, so muß ich gestehen, ich billige, was er thut. Ich bin zu oftmals Zeugin von dem stolzen übermüthigen Betragen der Verwandten meiner Mutter gegen einen Mann gewesen, dessen großmüthige Seele ihn über solche Begegnungen weit erhebt. Was hat Sir William nicht alles von Lady Karolinens Familie um ihrentwillen dulden müssen! — Selbst

Lady Manning — — Erlauben Sie, Madam, daß ich offenherzig rede: Die Ehrfurcht, die unverstellte Achtung, die er Ihnen von je her erzeigte, berechtigten ihn gewiß zu einem höhern Grad von Werthschätzung als Sie ihm gönnen.

Was seinen Entschluß, England zu verlassen, anbetrifft, so macht er, meines Erachtens, seinem Charakter die höchste Ehre. Er hat alle Freuden des Lebens, fast möchte ich sagen, auch alle Bequemlichkeiten desselben, der Gerechtigkeit aufgeopfert, warum will man ihm nicht gönnen, den kleinen Rest eines gescheiterten Vermögens zu geniessen, wie und wo er will? warum verdenkt man ihm den rühmlichen Stolz, sein gesunkenes Glück Augen zu entziehen, die seine Lage nicht beurtheilen können?

Mich, deren Pflicht es ist, sein Unglück zu theilen, so wie ich Theil an seinem Glück hatte, mich hat er nie auf die entfernteste Art veranlaßt, diese Pflicht zu erfüllen, im Gegentheil hat er alle Gründe, die in seiner Macht waren, genützt, mich zu Annahme der gütigen Einladungen Ew. Gnaden zu bewegen. Nur dann erst, als er fand, daß ich unfähig war, die Trennung von ihm zu ertragen, willigte er in einen Vorsatz, von welchen mich niemand abbringen wird, da er es nicht vermochte.

Zürnen Sie nicht, theure Lady, zürnen Sie nicht über meine Unbeweglichkeit in diesem Stück; die Pflichten, die ich gegen meinem Vater habe, gehen allen andern vor. Ich würde mich selbst verachten, könnte ich ihn in seinem Kummer verlassen. Es ist unmöglich, mit der Feder alles auszudrücken, was sich hierüber sagen läßt, aber bald kommen wir nach der Stadt, und denn werde ich die erste Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen meine Ehrfurcht zu bezeugen.

Auch dem Grafen von E. . . werde ich aufwarten. Der Vater meiner Mutter ist ein zu würdiger Gegenstand meiner Achtung, als daß ich es je an der kleinsten Pflicht gegen ihn mangeln lassen sollte.

Was meinen Oheim, Lord B. . ., anbetrift, so hat die Rauhigkeit seines Betragens gegen uns, während unsers Aufenthalts in der Grafschaft. . ., es endlich dahin gebracht, daß mir seine Meynung von mir sehr gleichgültig ist.

Ihre Achtung, meine theure Lady, diese zu verlieren, dies würde ein zu großes Leyden für mich seyn, als daß ich nur daran denken möchte; ich hoffe, es wird mich nie betreffen, wenigstens soll nichts, daß sich mit der Liebe und Pflicht gegen meinen Vater verträgt, von meiner Seite unterlassen werden, Ew. Gnaden von der Größe

der Dankbarkeit und Zuneigung zu überführen, mit welcher ich verharre, u. s. w.

Louise an Henriette.

Liebe Henriette, Dein Bruder hat mich über alle Gränzen beleidigt, und ich könnte es in dem gegenwärtigen Augenblicke über mein Herz bringen, jedes Versprechen zurückzunehmen, das ich zu seinem Besten gethan habe. — Denke Dir die Unbesonnenheit; nachdem er mir selbst über meine bevorstehende Reise geschrieben, nachdem er von mir einen langen Brief zur Antwort erhalten hat, in welchen ich ihn mit den stärksten Ausdrücken von meiner Treue und Zuneigung versichere, und ihm alle Gründe darlege, welche mich bewegen, meinem Vater zu folgen, wagt er es noch, sich bey Lady Manning zu beklagen, und sie zu bewegen, daß sie mir eine lange Straf- und Ermahnungsepistel schreibt, mich von meinen Vorhaben abzubringen.

Daß ihm dieses nichts hilft, kannst Du Dir vorstellen. So sehr ich die alte Dame respektire, so wird sie doch aus meiner Antwort sehen, daß weder Schmeicheleien noch drohendes Zureden mich von meiner Pflicht ablenken können. Ich hoffe,

die Rechenschaft, die ich ihr von der Ursach meines Verfahrens gegeben habe, wird ihr genug thun; sollte es anders seyn, so ists Dein Bruder, dem ich den Verlust ihrer Zuneigung zu danken habe. Wär die Sache ohne sein Einmischen unter uns verhandelt worden, so würde sie ohne Zweifel besser gegangen seyn.

Wahrhaftig, Henriette, ich bin sehr böse auf ihn, und ich bitte Dich, es ihm zu sagen, wie empfindlich mir seine Aufführung ist. — Vergebe ich ihm, so geschieht es gewiß blos um Deinetwillen; ich weiß schon, Du Gute, daß Du seine eifrige Vorsprecherin seyn wirst, Du hast keine Augen für seine Fehler, und kein Bruder kann sich wohl einer bessern Schwester rühmen, als er.

Auch ist er ein guter Bruder; die zärtliche Aufmerksamkeit, die er Dir immer und überall beweißt, und die von dem vernachläßigten Betragen, das diese Herren sich gewöhnlich gegen ihre Schwestern erlauben, so weit entfernt ist, diese war es, was mich zuerst für ihn einnahm, so wie er auch, wenn ich mich wieder mit ihm aussöhnen sollte, es blos Deiner Vermittelung zu danken haben wird.

Uebrigens bereiten wir uns nun ernstlich zur Reise nach der Stadt. Die Melancholie meines Vaters nimmt zu, so wie die Zeit, dem Wohnsitz

seiner

seiner Vorfahren ein ewiges Lebewohl zu sagen, mehr herannaht. Er hat erklärt, daß wenn er einmal dieses liebe Haus verläßt, er nie wieder einen Fuß in diese Gegend setzen will.

Die Niedergeschlagenheit, von welcher alles in seinem Betragen, selbst diese Aeußerung zeigt, überführt mich immer mehr, wie nöthig es ist, daß ich ihn begleite. Ich kenne meine Gewalt über ihn, — (Du verstehst, was die zärtliche Tochter mit diesem stolzklingenden Worte sagen will) — und hoffe, es soll mir in kurzer Zeit gelingen, die gesunkenen Blicke des besten aller Väter wieder durch frohes Lächeln aufzuhellen.

Sir William Fox an den Kolonel Nugent.

Ich habe mich in den letzten Tagen auf eine für mich höchst traurige Art beschäftigt: ich habe mit dem neuen Eigenthümer meiner Güter eine genaue Uebersicht derselben genommen, und bin nun völlig gefaßt, den Wiesen, den Thälern den Wäldern auf ewig gute Nacht zu sagen, die vordem meine Freude waren, und wo ich so oft das Glück Ihrer Unterhaltung, mein theurer Nugent, ge-

noß. Nachdem ich die Erschütterung, welche Karolinens Tod meiner Ruhe gab, verschmerzt hatte, nachdem es meinem Herzen gelungen war, die beleidigende Aufführung ihrer Verwandten mit der Verachtung zu besiegen, die derselben zukam, nachdem ich so viel gelitten, so viel überstanden hatte, hätte ich nicht gemeynt, daß mir noch etwas so viel Kummer machen könnte, als ich bey der Trennung von der ehrwürdigen Wohnung meiner Vorfahren fühle; eine Schwäche, über welche ich glaubte, erhaben zu seyn.

Meine Tochter, das theure Mädchen, sieht meine Niedergeschlagenheit, so sehr ich auch strebe, sie ihr zu verhelen, und thut alles, was sie vermag, mich aufzurichten. Wörtliche Tröstungen würden die Wunde nur noch mehr aufreißen; sie weiß andre Mittel. Schon ihr Anblick und der Gedanke, daß ich wenigstens von ihr nicht scheiden muß, ist mir Trost, und o, wie viel vermag ihre Stimme über mich! Sie nützt meine Leidenschaft für die Musik, und begleitet ihr meisterhaftes Spiel oft mit ihrem himmlischen Gesange. Nie hörte ich ähnliche Töne, als aus dem Munde ihrer Mutter! O, mein Theurer! hätte Lady Karoline Geschmack an den Freuden des häuslichen Lebens gefunden, wie glücklich wär ich gewesen! Hätte ihre Gemüthsart dem Charakter meiner liebenswürdigen Louise geglichen, ich

wär nicht der Mann geworden, der ich jetzo bin! Die Heftigkeit mein r Leidenschaft für diese Unglückliche Frau, beschleunigte unsern Untergang. Wär ich weniger verliebt in meine Gemahlin gewesen, sie würde vielleicht sich vernünftiger aufgeführt haben; aber die Ergötzlichkeiten der großen Welt beschäftigten ihre ganze Seele, ich genoß selten den Anblick ihrer reizenden Person als im glänzenden Gedränge der Gesellschaften, Familienstolz und die Schmeicheleien, mit welchen man sie von Kindheit auf genährt hatte, waren das Verderben eines Herzens, das sonst gut und edel gewesen seyn möchte. Sie war verliebt in sich selbst, nichts, selbst die Pflichten einer Mutter hatten nicht Gewicht genug, sie an häusliche Freuden zu gewöhnen. Die Sorge für ihre liebenswürdige Tochter überließ sie andern; meine Bitten, ihr ganz Mutter zu seyn, waren vergebens. — Doch, sie ist nicht mehr, und ich finde einen Trost in der Erwegung, daß sie nicht gelebt hat, das Kränkende unserer gegenwärtigen Lage zu erfahren. Ach! ich fürchte, ihr Betragen würde ganz das Gegentheil von der Rolle gewesen seyn, die ihre edle Tochter spielt! Es würde mir wohl sehr leicht geworden seyn, sie zu bereden, sich unter den Schutz ihres Vaters zu begeben, sie würde es nicht für unbillig gehalten haben, sich von dem Gemahl,

den sie zu Grunde richtete, in seinem Unglück zu trennen, einem Gemahl, der ihren Wünschen alles aufopferte, dessen Zärtlichkeit für sie sein Verderben ward.

Nugent, tadeln Sie meine Klagen nicht! Sie sind der Einzige, gegen den ich sie ausströme. Sie kennen jedes Geheimniß meines Herzens, mit Ihnen kann ich frey von dem Leichtsinn jener unglücklichen Frau und den Einflüssen sprechen, welchen derselbe noch auf mein gegenwärtiges Schicksal hat. Hätte sie länger gelebt, so hätte Louise endlich Notiz von ihren Verirrungen nehmen müssen, und wer weis, was bereits geschehen ist! Spuren habe ich genug, daß sie die Aufführung ihrer Mutter nicht allemal mit Beyfall ansah. Der Gehorsam, die zärtliche Zuneigung, die sie mir immer erwies, überzeugen mich, daß dagegen mein Betragen gegen Lady Karolinen immer von ihr gebilliget wurde, sie war Zeuge von unsern beyderseitigen Verhalten, da sie die letzten zwey Jahre fast immer in den väterlichen Hause zubrachte. Ihr guter Verstand und ihre feinen Gefühle machten sie frühzeitig fähig zu Urtheilen, und das Urtheil einer solchen Tochter kann mir keinesweges gleichgültig seyn.

Das dasselbe gänzlich auf meiner Seite ist, davon überzeugt mich auch der Unwille, mit welchen sie die undelikate Behandlung ansah, die ich

von dem Grafen, ihrem Großvater, und ihren andern mütterlichen Verwandten erfuhr, so wie mir ihr Entschluß, mich zu begleiten, Beweis einer treuen kindlichen Liebe ist, die man selten bey ihren Jahren antrift.

O daß ich leben sollte, sie glücklich an einen Mann verbunden zu sehen, der ihrer würdig ist! an einen Mann, der fähig ist, den Umgang und die Vorzüge eines so vortrefflichen Mädchens zu schätzen! Dies ist der erste Wunsch meines Herzens; wär er erfüllt, so wollte ich mit Freuden der Welt entsagen.

Sie wissen, daß ich die Bewerbungen des jungen Mordaunt gebilligt habe; seine edle und tugendhafte Erziehung und das Beyspiel eines vortreflichen Vaters sprachen zu seinem Vortheil, auch ist er liebenswürdig von Person, und von einnehmenden Sitten, dazu besitzt er ein zärtliches großmüthiges Herz, das, meines Erachtens, Louisen glücklicher machen muß, als wären alle Vorzüge des Glücks auf seiner Seite; — aber beyde sind noch zu jung, als daß man daran denken sollte, sie schon jetzt zu verbinden, und ob ich gleich weiß, daß ich das junge Mädchen sicher Lady Mannings Klugheit anvertrauen könnte, so ist mir es doch auch in dieser Rücksicht nicht zuwider, daß sie den Entschluß gefaßt hat, mit mir ausser Landes zu gehen. Zudem werden die Bemerkungen, die sie

über Menschen und Sitten machen wird, ihre Begriffe erweitern, und mir viel Unterhaltung geben. Sie hat beschlossen, Miß Mordaunt eine Art von Reisejournal zuzuschreiben; auch dieses wird mir Vergnügen machen, da sie meinen Augen nichts entzieht, was aus ihrer Feder fließt. Leben Sie wohl, mein Theurer, mein nächster Brief wird Sie mit dem Tage meiner Ankunft in der Stadt, und den wenigen Kommißionen bekannt machen, die ich Sie ersuche, für mich zu übernehmen.

Henriette Mordaunt an Louise Fox.

Mein Bruder war nicht in der Stadt, meine Theure, da ich Ihren letzten Brief erhielt, und in der That, wär er auch gegenwärtig gewesen, ich würde ihn dennoch nicht mit dem, was Sie mir in ihren letzten Schreiben sagten, bekannt gemacht haben, da ich Ihre Empfindlichkeit über sein Betragen ein wenig unbillig finde. —

Gestehe es nur, gutes Mädchen, daß wir Frauenzimmer seltsame widersprechende Geschöpfe sind! Wär Karl kalt und unbekümmert gewesen, da er zuerst von der oft erwähnten Reise hörte, hätte er sich keine Mühe gegeben, Dir abzurathen,

so setze ich mein Leben zum Pfande, Du würdest gezürnt, ihn der Unempfindlichkeit, des Mangels an Zuneigung angeklagt haben; nun, da er Dir kein Geheimniß aus dem Kummer macht, welchen ihm der Gedanke an Trennung von Dir, natürlicher Weise verursachen muß, da er in der Betrübniß seines Herzens Lady Manning etwas von seinen Wünschen, sie möchte sich für ihn bey Dir verwenden, hat merken lassen, da wirst Du wahrhaftig auch böse, sprichst von Aufkündigung gethaner Versprechen, und willst den armen Karl nicht anders, als auf meine Vermittelung vergeben. —

Ach, meine Louise, daß doch auch Du bist, wie unser Eine! — Daß doch auch die klügsten unsers Geschlechts sich in Liebessachen so gar wunderlich gebärden! Wahrhaftig, Du könntest Deinen hellern Verstand nicht besser zeigen, als wenn Du jeden Gedanken von Zorn gegen meinen Bruder aufgäbst. Karl hat ein edles Herz, und Du bist ein zu gutes Mädchen, als daß Du einem solchen Herzen, das Dich so innig liebt und verehrt, Kummer machen solltest.

Er ist vor wenig Tagen nach Oxfort gegangen, um den Sohn eines Freundes in das Kollegium zu bringen, und ihn mit guten Aufsehern zu versorgen; morgen gegen den Abend wird er wieder nach London kommen.

Aber wenn darf ich denn Dich erwarten? Ich hoffe, wenn Du nur erst da bist, so wirst Du und Sir William schon zu bereden seyn, wenigstens noch einige Zeit bey uns zu bleiben. Ich fragte Lady Manning gestern, ob Du bey ihr wohnen würdest; sie antwortete: Sie vermuthe nicht, daß ihr Sir William so viel Ehre erzeigen würde. Ueberhaupt sprach sie in Ausdrücken des höchsten Misfallens von Eurer Reise. Du wärst, sagte sie, von den nehmlichen romanhaften Begriffen besessen, die das Gehirn Deines Vaters erfüllten, und kümmertest Dich wenig um den Rath dererjenigen, die es wahrhaftig gut mit Dir meynten. — Unser Gespräch ward an dieser Stelle unterbrochen, welches mir eben nicht leid that; denn die Freundschaft meiner Louise, und die vielfältigen Höflichkeiten, die mir Sir William Dir zu Liebe erzeigt hat, machen mir es peinlich, nachtheilig von Euch reden zu hören.

Meine Mutter verlangt sehr, Dich zu sehen, sie ist ganz auf Deiner Seite, und lobpreißt in allen Gesellschaften Deine pflichtvolle Zärtlichkeit gegen Deinen Vater. — Lebe wohl, meine Louise. O wie viel Vergnügen verspreche ich mir von Deiner Gegenwart!

Sir William Fox an den Kolonel Nugent.

Sir William Turner, dem ich nun meine Güter völlig übergeben habe, hat sich sehr verbindlich anerboten, das ganze Ameublissement des Hauses, für den gesetzten Preis anzunehmen, wodurch er mir die Unruhe und den Aufschub einer öffentlichen Versteigerung erspart.

Doktor Blewott ist so gefällig, mir in seinem Hause für meine Bücher und andere Dinge, die ich zu behalten denke, Platz einzuräumen; meine Tochter hat dagegen seiner Nichte die Freude gemacht, ihr den Gebrauch ihres schönen Klaviers und des Pianoforts bis zu ihrer Wiederkunft zu überlassen; so daß wenig zu berichtigen überbleibt, und wir nächster Mittwoch nach der Stadt abgehen können.

Ich säbe es gern, daß Sie, mein lieber Freund, mir meine alte Wohnung in Bontstreet, oder wenn diese nicht leer steht, eine andere verschaffen könnten. — Meine Tochter ist sehr heiter und aufgeräumt, und bereitet sich zu der bevorstehenden Reise mit so viel Munterkeit, als wenn sie dieselbe weit bessern Ursachen zu danken hätte, als wir alle wissen. Ist dies blos der frohe Leichtsinn der Jugend, oder vielmehr rühm-

liche Bemühung, auch mir das schwere leicht zu machen?

Einige Tage werden noch zu Abschiedsbesuchen bey unsern Nachbarn verwendet werden müssen; viele dieser Visiten sind bloßes Ceremoniel, aber einigen dieser guten Familien werde ich wirklich mit Kummer Lebewohl sagen. Louisens liebste Freunde sind in der Stadt, so daß sie mit Ungeduld verlangt, das Land zu verlassen.

Leben Sie wohl, mein Theurer. Um vier Uhr des Donnerstags erwarte ich Sie in dem Hotel von Sufolckstreet zu sehen, wo ich denke, daß Sie für unsere Mittagsmahlzeit die nöthigen Bestellungen gemacht haben werden.

Louise an Henrietten.

Du bist eine treffliche Vorsprecherin, und das, was Du zum Besten deines Klienten sagst, ohne das Ansehen haben zu wollen, als führtest Du seine Sache, zeigt so sehr von Deiner Zärtlichkeit für ihn, und ist so nachdrücklich, daß ich wahrhaftig glaube, ich muß ihm vergeben, wär es auch nur, um Dich zu verbinden.

Karl hatte wohl nie Ursach, meine Achtung für ihn zu bezweifeln, aber in diesen wenigen Tagen

hat sich etwas ereignet, das ihn noch mehr von derselben überzeugen, und ihn sicher machen muß, daß mir es nicht in dem Sinn kommt, mit ihm zu brechen. Um Dich nicht länger in Erwartung zu halten, was ich hiermit meyne, so wisse, daß ich eine ganz frische Eroberung gemacht, und in Sir William Turner einen erklärten Liebhaber gewonnen habe. — Das er es ist, welcher die Güter meines Vaters gekauft hat, das wird Dir schon bekannt seyn. Dieses Geschäft brachte ihn sehr oft in unser Haus, und da er ein sehr artiger Mann ist, so ward er allemal mit vieler Achtung aufgenommen.

Er betrug sich besonders gegen mich allemal mit der größten Delikatesse, und da er voraussetzen konnte, daß gewisse Dinge auch meinem Herzen wehe thun müßten, so wußte er allemal in meiner Gegenwart das Gespräch von unsern Angelegenheiten sorgfältig abzulenken; eine Behutsamkeit, die ich ihm wahrhaftig sehr viel Dank weiß.

Meine Leidenschaft für die Musik ist Dir bekannt, und Du wirst Dich also nicht wundern, daß ich meinem Lieblingsinstrumente, das ich nun in wenig Tagen aufgeben muß, einen guten Theil meiner Muse weihe, überdieses amüsirt mein Spiel meinen Vater, und reißt ihn nicht selten aus der tiefsten Melancholie empor.

Vorige Woche an einem schönen Nachmittage war es, daß ich ebenfalls beym Clavier saß, als man Sir William Turner ankündigte, er folgte dem Bedienten auf dem Fuße, und bat mich, nachdem er meinem Vater seine Achtung bezeugt hatte, nicht von meinem Instrument aufzustehen, wenn ich ihn nicht nöthigen wollte, augenblicklich das Zimmer zu verlassen, da es ihm unleidlich seyn würde, mich in einer Lieblingsbeschäftigung gestört zu haben. — Ich bat um Entschuldigung, aber auf Befehl meines Vaters spielte ich das Stück, das vor mir lag, noch einmal. Viel hochfliegende Komplimente, als ich geendigt hatte, über Vortrag, Fertigkeit und Ausdruck; man weis, was hier der gute Ton mit sich bringt. Ich sagte, Musik sey meine Leidenschaft, und da ich mein Klavier nicht mit mir nehmen könne, so sey ich gesonnen, so lang ich noch hier wär, so viel Gebrauch davon zu machen, als mir möglich sey.

Ich weis nicht, was in diesen Worten lag, das Sir William aus seiner Fassung brachte. Er veränderte die Farbe, und sah voll Verwirrung vor sich nieder, aber er fand keine Antwort auf meine Rede, sondern wandte sich zu meinem Vater, und ich sahe, daß sich eine Thräne über seine Wangen stahl. Es war mir leid, daß er merkte, wie ich seine Bewegung gewahr ward, denn dieses vermehrte seine Verlegenheit. Er

strebte, sie mir zu verbergen, stand mit anscheinender Munterkeit auf, und schlug einen Spaziergang vor.

Während dem, was mein Vater hierauf sagte, hatte sich der Baronet hinlänglich erholt, um auch mich zu bitten, mit von der Gesellschaft zu seyn, wogegen ich keine Einwendungen hatte.

Wir waren kaum bis auf die Terrasse gekommen, als einer von den Bedienten uns einholte, und meinem Vater sagte, Herr Jones, unser Anwald, wünsche mit ihm zu sprechen. Mein Vater bat uns, unsern Spaziergang fortzusetzen, und sagte, er würde in weniger als einer Viertelstunde wieder bey uns seyn.

Ich war ein wenig in Verlegenheit mit Sir William Turner, den ich doch im Grunde nur wenig kannte, allein zu seyn. Er ging in tiefen Gedanken neben mir her, und es war also an mir, die Unterhaltung zu beginnen. Zum Glück fiel mir seine Schwester ein. Wenn Miß Turner, sagte ich, dieses kleine Gebüsch, das dort vor uns liegt, so bewundert als ich, so wird sie manche angenehme Stunde in demselben zubringen.

Sir William sahe mich mit vieler Rührung an, und erwiederte seufzend, seine Schwester möchte diese Gegend und das ganze All so sehr bewundern, als es dasselbe verdiente, so wüßte er doch wohl, daß es bald desjenigen beraubt werden

würde, das ihm in seinen Augen den höchsten Werth gäbe. Ich antwortete lächelnd, ich hoffe, er werde doch nicht ganz mit seinem Ankauf unzufrieden seyn, und lenkte mich, da der Gang sich nach dem Hause zu krümmte, den Rückweg nach denselben zu nehmen.

Miß Fox, rief er, indem er ehrfurchtsvoll meine Hand ergriff, dürfte ich nicht noch um einige Minuten Gehör bitten? Ich wußte nicht, was ich antworten sollte, er aber schien meine Verwirrung nicht zu merken, sondern begann ein Gespräch, dessen Inhalt Du Dir schon aus dem Eingange denken wirst. Er versicherte mich, daß, ob er gleich von meiner Person und meinen Vorzügen schon in vielen Gesellschaften mit sehr hohen Ausdrücken habe sprechen gehört, so habe ihm doch gleich der erste Besuch in diesem Hause überzeugt, daß mir das Gerücht wenig Gerechtigkeit wiederfahren lasse. — Hier begann er zu stammeln, denn die Bewegung, mit welcher er sprach, nahm zu: — Er fühle die höchste Achtung für meinen Vater, fuhr er endlich in abgebrochenen Sätzen fort, er nehme mehr Antheil an seiner Lage, als sich bey einem Fremden vermuthen lasse. — Sein Vermögen und sein Stand wären nicht zu verachten. — Sein Ruf sey untadelhaft. — Er sey vollkommen unabhängig, und er würde sich für den glücklichsten Mann von der Welt hal-

ten, wenn es ihm erlaubt wär, seinen Rang, seine Person und seine Glücksgüter zu meinen Füssen zu legen.

Daß diese Erklärung aus dem Stegreife mich in grosse Bestürzung versetzte, kannst Du denken. Indessen stand er und schwieg, und schien meine Antwort zu erwarten. — Ich suchte mich zu fassen, und sagte ihm, daß, so geehrt ich mich auch durch seinen Antrag fühlte, so müsse er mir doch erlauben, ihm zu sagen, daß es nicht in meinem Vermögen stehe, ihn anzunehmen. Die gegenwärtige Lage meines Vaters, und sein Entschluß, das Land zu verlassen, sey bekannt, auch wisse jedermann, daß ich ihn begleiten wolle; ein Vorsatz, den weder Lady Manning, noch irgend jemand von meinen Freunden habe wankend machen können.

Ich wollte weiter reden, aber Sir William unterbrach mich mit der Bemerkung, daß, wenn ich fortfahren wollte, die Gebieterin dieses Hauses zu seyn, ja jede Nothwendigkeit für meinen Vater hinwegfalle, sich von seinem Vaterlande zu trennen. Er wünschte mich nicht von meinem Vater zu entfernen, sondern er sey überzeugt, Sir William Fox werde auf dem Fall, daß er glücklich genug wäre, meine Hand zu erhalten, gern seinen Kindern den größten Theil seiner Zeit schenken, und immer das Haus bewohnen, in

welchen er ja denn nicht aufgehört habe, Herr und Gebieter zu seyn. — Ich wollte antworten, aber er bat mich, ihn nur nicht auf der Stelle durch eine positive Weigerung unglücklich zu machen, sondern die Sache wenigstens einiger Ueberlegung zu würdigen. — In diesem Augenblick trat mein Vater wieder zu uns, und die Unterredung ward allgemein.

Bald nach unserer Rückkunft in das Schloß, nahm Sir William seinen Abschied, und erhielt von meinem Vater die Einladung, künftigen Mittag bey uns zu speisen.

Mein Vater fragte mich, als wir allein waren, ob ich Sir William Turner nicht für einen vortrefflichen jungen Mann hielt? Ich schwieg, und er fuhr fort, wie es ihm Freude und Trost sey, seine Güter einem Manne überlassen zu haben, der es gut mit seinen Pachtern machen, und ihnen auf keine Weise zu hart fallen würde.

Ich für meinen Theil wünschte eine Unterhaltung von dieser Art zu vermeiden, und lenkte das Gespräch auf die Anstalten zu unserer Abreise, auch hatte ich die Genugthuung, von ihm zu erfahren, daß er bereits an den Kapitain Nugent geschrieben habe, uns Zimmer in Bondstreet zu miethen, weil unser Haus in der

Stadt, wie Du weißt, nebst dem Ameublissement, an Lord W. . . verkauft ist.

Da mein Vater hörte, daß ich zur Abreise völlig fertig sey, und nichts mehr verlange, als das Land nun bald zu verlassen, da merkte er lächelnd an, meine Freundinnen in Doverstreet möchten sich wohl sehr nach mir sehnen, aber was Karln anbelangte, so vermuthe er, nicht ohne Ursach, er werde mich mit einem sehr ernsthaften Gesicht bewillkommen, da er wohl wisse, daß ihm mein Entschluß, England zu verlassen, gewaltig beleidigt habe.

Siehe nur, Henriette, solche Dinge muß ich hören! Lady Manning ist also nicht die einige, gegen welche sich Dein Bruder beklagt hat. — Wärs wohl Wunder, wenn ich endlich unwillig würde? — Wenn er auf diesem Wege fortgeht, so wird er meine Achtung noch ganz und gar verwirken. Doch ich will nichts mehr über diesen Punkt sagen, bis ich Dich sehe.

Hier bin ich genöthigt zu schließen. Wenn mir es möglich ist, so erhältst Du noch einen Brief vor unserer Abreise.

Louise an Henrietten.

Gleich nach dem Frühstück begab ich mich auf mein Zimmer. Das erste, was ich erblickte, als ich ans Fenster trat, war Sir William Turner in seinem Phaeton, der mir im Vorüberfahren eine tiefe Verbeugung machte.

Da ich nicht erwartet hatte, ihn vor der Mittagstafel zu sehen; so gestehe ich, ich gerieth ein wenig aus der Fassung. Ich besorgte, er käme darum so frühzeitig, damit er meinen Vater gewinnen, und von ihm Erlaubniß erhalten möchte, sich förmlich um mich zu bewerben.

In der That, hätte ich irgend etwas von der Gewalt des väterlichen Ansehens zu fürchten, so würde mich dieses sehr unruhig machen; aber nein, ich verlasse mich auf die Zärtlichkeit und Zuneigung desjenigen, der mich zu sehr liebt, um meinem Herzen in einer Sache, von so viel Einfluß auf meine künftige Glückseligkeit, Zwang anzulegen, und der noch überdieses so zu Karls Besten eingenommen ist, daß ich nichts von den Zudringlichkeiten des Baronets zu befürchten zu haben glaube. Doch, um der Sache auf einmal ein Ende zu machen, werde ich die erste Gelegenheit, die sich darbietet, wahrnehmen, meinen Va-

ter ganz freymüthig mit meinen Gesinnungen bekannt zu machen.

Eben da ich dieses schreibe, sehe ich den Phaeton wieder vorüber fliegen. Mein Vater sitzt neben Sir William Turner, er hat verlassen, daß sie nicht ehe, als um Tischzeit wieder kommen werden. — O ich errathe, was der Baronet mit dieser Spazierfahrt haben will; er kann die Unterhaltung, die er mit meinem Vater sucht, nicht besser vor Störung sichern, als auf diese Art. — Nun ich hoffe zu Gott, er wird nicht hartnäckig in seinen Bewerbungen seyn, da ich nicht die mindeste Neigung fühle, sie aufzumuntern. Die Rücksicht auf Deinen Bruder ganz bey Seite gesetzt, würde ich seine Hand nicht annehmen, wie viel weniger nun, da die Achtung für diesen zwischen eintritt. Sollte der Baronet etwa eine Privatzusammenkunft mit mir suchen, so werde ich ihm meine Meynung ohne Rückhalt sagen. Hier muß ich abbrechen, um mich zur Mittagstafel anzukleiden, wenn ich diesen Nachmittag Zeit finden kann, so will ich schon den Faden meiner Erzählung wieder anspinnen.

Um eilf Uhr des Abends.

Die Herren kamen um drey Uhr zurück, und fanden mich zu ihrem Empfange bereit. Mein Vater redete mich mit seiner gewohnten Zärtlich-

keit an, Sir William Turner verband mit einer tiefen Verbeugung einige Erkundigungen nach meiner Gesundheit, einige Aeußerungen von Besorgniß, ich möchte mir in der gestrigen Abendluft einen Schnupfen geholt haben. Ich antwortete, daß ich so empfindlich nicht wär; welches mir bey meinen vorhabenden großen Reisen viel Unannehmlichkeiten ersparen würde. Ich sagte dieses mit Lachen, doch aber dächte ich, auch aus dieser Antwort schon hätte er sein Schicksal muthmaßen können.

Man rufte uns zur Tafel, und der Baronet führte mich mit viel Gallanterie in das Speisezimmer. Doktor Blewott und seine Nichte, welche eingeladen waren, den Nachmittag und Abend bey uns zuzubringen, waren Sir William hinderlich, daß er mir kein Wort insgeheim sagen konnte. Nach dem Thee stand er auf, sich zu empfehlen, er wandte ein anders Engagement vor, und mein Vater drang vergebens in ihn, zur Abendmahlzeit zu bleiben.

Kaum hatte er den Rücken gewendet, so floß Miß Blewott in seinem Lobe über, und versicherte, er sey der vollkommenste Mann, den sie je gesehen habe. Mein Vater rühmte seinen Verstand, und sagte, daß er auf seinen Reisen Bemerkungen gesammelt habe, welche seinem Geschmack und seiner Urtheilskraft Ehre machten.

Der Doktor antwortete mit dem weisen Zögern, das ihm in allen seinen Erwiederungen eigen ist, ihm sey es lieb, so viel Gutes von Sir William zu vernehmen; während seines Universitätslebens sey er ein bekannter Libertin gewesen, und sein Vater habe dem Himmel gedankt, als er ihn habe außer Landes schicken, und ihn dadurch von verschiedenen unschicklichen Verbindungen los machen können. Uebrigens sey es ihm nicht unbekannt, daß der Charakter dieses jungen Mannes, seit er seinen gegenwärtigen Rang behaupte, und das große Vermögen erlangt habe, das ihm von seiner Großmutter zugefallen sey, eine etwas andere Wendung gewonnen hätte, und daß er jetzt wirklich anfange, sich mehr um seine Angelegenheiten zu bekümmern, als junge Herren von seinem Alter und seinen Glücksumständen gemeiniglich zu thun pflegten.

Mein Vater erwiederte; von Sir Williams Charakter überhaupt könne er, bey seiner wenigen Bekanntschaft mit ihm, nicht sprechen, doch müsse er ihm nachsagen, daß er bey dem Verkauf seiner Güter gut mit ihm zu recht gekommen sey, und viel Beweise von Redlichkeit und Uneigennützigkeit von ihm erhalten habe. — Und was sagst du von ihm, Louise, fuhr mein Vater fort, indem er sich zu mir wandte.

Wahrhaftig, versetzte ich mit Lachen, ich halte es nicht der Mühe werth, über den Charakter eines Mannes viel Muthmaßungen zu bilden, den wir alle bey unserer wenigen Bekanntschaft mit ihm, ohnmöglich ganz übersehen können.

Es schien mir, als wenn mein Vater bey dieser Rede einen bedeutenden Blick auf mich fallen lies, aber er sagte nichts. Das Gespräch nahm eine andere Wendung, und da unsere Gäste uns verließen, so begab ich mich auf mein Zimmer, um Dir, meine Henriette zu schreiben.

Der morgende Tag wird ganz von Abschiedsvisiten bey unsern Freunden, — Bekannten sollte ich lieber sagen, — hingenommen werden, denn der Doktor und seine Niece ausgenommen, giebt es wenige Familien in unserer Nachbarschaft, deren Umgang ich mit Bedauren entsagen sollte.

Mittwoch reisen wir ab. Wie froh, meine Henriette, werde ich seyn, Dich in meine Arme zu schließen, und des Baronets los zu werden, dessen Bemühungen um mich, mir außerordentlich lästig werden. Welch ein Wiedersehen nach Verfluß so vieler Monate! Ich hoffe, meine Freundin, wir werden, einige Ceremonienbesuche ausgenommen, unzertrennlich seyn, denn ich werde gewiß nicht dran denken, außer unsern kleinen Cirkel neue Verbindungen zu schließen. Daß wir nicht bey Lady Manning abtreten werden, ist mir

ehr lieb, denn so sehr ich auch diese Dame schätze und verehre, so fühle ich doch wohl, daß ich in ihrem Hause unter großen Zwange seyn, und mich genöthigt sehen würde, ihr mehr Zeit zu schenken, als ich der geliebten Familie zu Doverstreet gern abbrechen möchte; nicht zu gedenken, daß ihr Widerwille gegen meinen Vater, mir eine Quelle beständiger Unruhe seyn würde.

Sir William Turner an James Rapley. Esqv.

Gestern war es, da die reizende Syrene, die mich so lang auf dem Lande fest hielt, diesen Ort verließ, und mit ihr ist der ganze hinreißende Zauber, der für mich auf dieser Gegend ruhte, verschwunden. Ich weis nicht, ich habe nie in der Gesellschaft eines andern weiblichen Geschöpfs das Entzücken gefühlt, das mir der Umgang dieses liebenswürdigen Mädchens gewährte; wär es möglich, daß Tugend und Schönheit einen Liebertin von Profeßion, aus dem Grunde besserten, so müßte Louise Fox die Schöpferin dieses Wunders seyn.

Da mich ihr Vater zuerst bey ihr einführte, so machte die Zierlichkeit ihrer Person und die

Person und die Anmuth ihrer Sitten einen solchen Eindruck auf mich, daß ich, ohne meinem Herzen eine einige ernsthafte Frage vorzulegen, auf nichts dachte, als auf die Erlangung ihres günstigen Vorurtheils. Glücklicher Weise ist mein Charakter in dieser Gegend wenig bekannt. Die Afaire, welche mich nöthigte, außer Landes zu gehen, kann hier nie Louisen oder ihrem Vater zu Ohren kommen. Von Doktor Blewott könnte mir allenfalls ein Ungewitter drohen, auch hat er meine Höflichkeiten mit viel Kälte aufgenommen; doch denke ich, die Klugheit wird ihn abhalten, sich einige unvortheilhafte Winke in Rücksicht auf mich zu erlauben. Was meine kleine Zauberin anbelangt, so habe ich mich gegen sie mit so viel Delikatesse und Vorsicht betragen, daß sie mir schon sehr zu meinem Besten eingenommen zu seyn scheint. Auch ist es wahr, wär ich jemals im Stande, ernstlich an den Ehestand zu denken, so müßte sie es seyn, an deren Hand ich mich in die Fesseln schmieden ließ.

Du, James, der Du diesen Engel nie sahest, kannst Dir keinen Begriff von der ganzen Summe ihrer Liebenswürdigkeit machen. Der höchste Grad weiblicher Delikatesse, mit einer gewissen Würde, mit einem stolzen Bewußtseyn der Tugend vermischt, vereinigt sich in ihrem Wesen, und giebt ihr eine Majestät, die den kühnsten

Versucher in Ehrfurcht erhalten würde. Zärtliche Aufmerksamkeit gegen einen Vater, der sie anbetet, eine Lebhaftigkeit, die ihre Unterhaltung bezaubernd macht, feste und gründliche Beurtheilung aller Dinge charakterisiren sie, und machen sie zu der vollkommensten Person ihres Geschlechts. O diese Louise! Schon aus dem, was ich in ihrer kurzen Abwesenheit litte, finde ich, daß ich nicht ohne sie leben kann!

Doch sehe ich manche Schwierigkeiten bey Anspinnung dieses Liebeshandels voraus. Sir William Fox, ein Mann von der strengsten Ehrliebe, ein tiefer Kenner des Werths seiner Tochter, wird, da die Geschäfte des Gutsverkaufs nun beendet sind, bald aufmerksam werden, wenn meine Besuche zu oft kommen. Und wären meine Absichten wirklich von der ehrenvollsten Art, so würden doch meine bekannten Grundsätze in London zu bald zu seiner Wissenschaft kommen, als daß ich günstiges Gehör von ihm erwarten könnte. Bey meiner Ehre, ich wollte, ich hätte das holde Geschöpf nie gesehen, und doch hat sie sich meines Herzens so ganz bemächtigt, daß mir das Leben ohne ihren Umgang nichts ist.

Ich muß und will ihr unverzüglich nach London folgen. Die Visiten eines Mannes von meinem Rang und Ansehen kann man so leicht nicht zurückweisen. — Aber was wird geschehen, wenn

sie das Königreich verläßt? O Napley, ich kann den Gedanken nicht vertragen! Sie muß, sie soll die Meine werden. Wenn, wie, und auf welche Bedingungen, das wird die Zeit enthüllen. Gegenwärtig muß ich mich begnügen, ihr nahe zu seyn, meine Augen an ihren Reizen zu weiden, die Musik ihrer bezaubernden Stimme zu hören, und mich an ihrer Unterhaltung zu ergötzen, — vielleicht gar durch dieselbe — zum Neubekehrten der Tugend gemacht zu werden.

Doktor Blewott an Sir William Fox.

Stillschweigen über einen Gegenstand, der Ihrer Ehre und das Glück Ihrer liebenswürdigen Tochter betrift, würde Pflichtvergessenheit seyn; nein, ich kann die vielfältig von Ihnen erhaltenen Gunstbezeugungen nicht mit Undank belohnen, ich muß Ihnen meine Gedanken über Sir William Turner eröffnen.

Sie werden sich wohl erinnern, daß ich gleich bey seinem ersten Eintritt in Ihrem Hause, Zweifel gegen seinen Charakter äusserte. Da ich sah, daß er anfing, sich in Ihrer Familie beliebt zu machen, da ich gewahr ward, daß ihm Ihr Zutrauen und Miß Louisens gute Meynung zu er-

langen nicht schwer ward, so wuchs meine argwöhnische Aufmerksamkeit auf sein Betragen, und ich hatte gar bald Ursach zu glauben, daß seine Uneigennützigkeit bey dem Ankauf der Güter, und seine Aufmerksamkeit gegen die junge Dame keine guten Absichten verbärgen.

Es hat mir nicht an zufälligen Bestättigungen dieses Argwohns gefählt, aber da sie keine entscheidenden Beweise waren, so würde ich es für unnöthig gehalten haben, Sie dieserwegen schriftlich zu beunruhigen, hätte nicht Sir Williams Entschluß, nach der Stadt zu gehen, mich hiezu bestimmt.

Entschuldigen Sie, mein theurer Freund, die Kühnheit, mit welcher ich einem Manne, dessen Verstand und Weltkenntniß ihm eine so große Ueberlegenheit giebt, meinen geringen Rath vorlege; aber Achtung für Sie, und Sorge für die liebenswürdige Louise bewegen mich, Sie zur Wachsamkeit auf Sir Williams Thun und Lassen aufzurufen. Es wird nöthig seyn, es, so viel sich das thun läßt, ohne die gute Lebensart zu beleidigen, sorgsam zu verhindern, daß er nicht zu vertraut in Ihrem Hause werde. Da Sie einmal entschlossen sind, zu reisen, so dächte ich, Sie verließen London je eher je lieber. Die schöne Louise kann nicht schnell genug einem Manne aus den Augen gebracht werden, von welchem ich

nicht ohne Ursach eine ungünstige Meynung hege.

Meine Nichte vereinigt ihre Wünsche zu glücklicher Reise mit den meinigen, und ich verharre.

Richard Blewott. D.

Sir William Fox an Doktor Blewott.

Erlauben Sie, daß ich die gütigen Freundschaftlichen Warnungen Ihres letzten Briefs, mit dem wärmsten Dank erwiedere. Es würde Mangel, nicht allein an Achtung gegen Sie, mein verehrungswürdiger Freund, nein, auch an der gemeinsten Klugheit verrathen, wenn ich dieselben in den Wind schlagen wollte; aber, bester Doktor, gesetzt auch, Sir Williams Charakter wär ganz so verdorben, als sie zu vermuthen scheinen, so dächte ich doch kaum, daß er sich mit seinen Täuschungen an mich wagen würde, da er ja wissen kann, daß die kleinste Abweichung von der Schicklichkeit von mir augenblicklich bemerkt und geahndet werden würde. Von seiner Ankunft in der Stadt weis ich gar nichts; fast sollte ich glauben, er befände sich nicht in London, denn wir haben weder seinen Besuch erhalten, noch ihn an

irgend einem öffentlichen Orte getroffen, sollte er indessen uns zusprechen, so wird er ganz gewiß bey meiner Tochter eine eben so kalte Aufnahme finden, als bey Ihrem sehr verbundenen Diener

William Fox.

Herr James Rapley an Sir William Turner.

Der Ton Deines letzten Briefs, lieber William, hat mich nicht befremdet, jedermann, der schriftlich oder mündlich Miß Louise Fox erwähnt, führt die nämliche Sprache, und, Dir die Wahrheit zu gestehen, ich selbst bin rasend in das Mädchen verliebt, und wär im Stande, ihr alles aufzuopfern, nur — meine Freiheit nicht. Ob du eben die vernünftige Ausnahme machst, weis ich nicht, aber wohl rathen wöllte ich Dir, alle Gedanken an Louisen aufzugeben.

Im Grunde kenne ich Dich zu gut, um zu glauben, Du wärst im Ernste gesonnen, sie zu heirathen. — Sie zu verführen? — Bedenke, was mit dieser Frevelthat bey einem Frauenzimmer von ihrem Range für Folgen verknüpft seyn würden! — Ich sah sie gestern Abend zu Ranelegh, ihr Vater, zwey Damen, und ein langer,

schöner, junger Mensch, in der Uniform der Kirche, begleiteten Sie. Der letzte spielte gegen sie die ganze Zeit über die Rolle des Liebhabers, und sie schien ihn mit der gefälligsten Aufmerksamkeit anzuhören.

Verwünscht sey der Bube! ich wär im Stande gewesen, ihm die Kehle abzuschneiden! Es war nicht anders, als blickte er auf die ganze Welt um sich her, mit einer Art von Ueberlegenheit herab; und doch, konnte ich ihn tadeln? Der müßte mehr oder weniger als ein Mensch seyn, der das Lächeln einer solchen Schönheit mit einigen Grad von Mäßigung zu ertragen wüßte.

Mein Rath ist, Du bleibst auf dem Lande, bis sie das Königreich verlassen hat, und überhaupt müßtest Du bald kommen, wenn Du noch einen Abschiedsblick von ihr erhalten wolltest, denn ich hörte mit eigenen Ohren, daß Sir William Fox Lord S. . . versicherte, er würde in vierzehn Tagen nicht mehr in London seyn.

Ich bin genöthigt, meinem Oheim zu Ipswich einen Besuch zu machen; solltest Du vor meiner Rückkehr nach London kommen, und Gelegenheit haben, Miß Fox zu sprechen, so laß mich wissen, auf was für Art sie Dich aufnahm. Indessen ist mein nochmaliger Rath: Gieb die Jagd auf dieses Wildpret auf, und versuche auf unbeschädigter Haut zu schlafen, denn das sage ich Dir, fährst

Du fort, wie Du angefangen hast, so müssen bald die Fesseln des Ehestandes oder noch etwas schlimmeres, Dein Theil seyn. Beharrst Du indessen, und ich kann Dir in Deiner Intrigue mit irgend etwas dienen, so befiel nur, Du weißt wohl, daß Dir allemal zu Gebote steht,

Dein

aufrichtiger Freund,

J. Napley.

Miß Louise Fox an Miß Julie Blewott.

Ich ergreife die erste Gelegenheit, meiner theuren Julie Nachricht zu geben, daß wir vergangenen Donnerstag Abend glücklich zu London angelangt sind. Wir trafen Kolonel Nugent in dem Hotel von Suffolkstreet, der uns nach der Mahlzeit in eine ganz artige Wohnung brachte, welche er für uns zu Jemnynstreet gemiethet hatte, indem die zu Bondstreet, welche mein Vater sonst bewohnte, schon besetzt war.

Wir sind seitdem in beständiger Unruhe gewesen. Mein Vater hat eine sehr ausgebreitete Bekanntschaft, und die Nachricht von unserer baldigen Abreise hat uns eine Menge Besuche zu-

gezogen, die wir der tyrannischen Mode zu Liebe nicht ausschlagen dürfen. Wenn dieser Frohndienst der Etiquette vorüber ist, so hoffe ich, den kleinen Rest der Zeit noch unsern Busenfreunden widmen zu können; ach lange, lange wird es dauren, ehe ich Sie oder mein theures Vaterland wieder sehe; Eine Betrachtung, die nicht schmerzlos für mich ist, aber doch bey weiten nicht zureicht, mich den Entschluß, meinen Vater zu folgen, bereuen zu lassen.

Lady Manning fand mich in diesem Stück völlig bestimmt, und hat nun alle Hoffnung aufgegeben, mich eines andern zu bereden. Größere Schwierigkeit kostete es mir, den Gründen meines lieben Karls zu widerstehen, den der Gedanke an unsere Trennung untröstlich zu machen scheint. Auf den Knieen hat er mich beschworen, bey Lady Manning zu bleiben. Selbst meinen Vater hat er wider mich gewonnen, und zu seinen Vorsprecher gemacht; was könnte er mehr thun, mich wankend zu machen? — Doch ich wanke nicht! Sprechen Sie selbst, meine weisere Freundin, was könnte aus meinem Hierbleiben Gutes erwachsen? — Ich bin noch nicht einmal Achtzehn Jahr, Herr Mordaunt ist noch ohne Amt; eine Verbindung unter solchen Umständen, würde uns vielleicht auf Lebenszeit in Schwierigkeiten verwickeln,

die

die wir nicht übersehen konnten. Ja, wär mein Vermögen groß genug, uns ein bequemes Leben zu verschaffen, oder besäß Karl ein hinlängliches Einkommen, so würde es eine andere Sache seyn, aber so bin ich wirklich überzeugt, es ist besser, näherer Verbindung auszuweichen, bis ich volljährig bin, und eben darum auch besser für alle Partien, daß ich meinem ersten Vorsatz treu bleibe.

Gestern erhielt mein Vater einen Brief von dem Doktor, Ihrem guten Oheim, meine Julie, der ihn unruhig zu machen schien, ich denke doch nicht, daß sich in Ihrer Familie etwas schlimmes zugetragen hat? Wie unglücklich würde ich seyn, wenn ich jemand von meinen Lieben in einer unangenehmen Lage verlassen sollte! — Schreiben Sie bald, meine Julie, mich über diesen Punkt zu befriedigen.

Mein Karl und seine Schwester nöthigen mich, hier abzubrechen. Ich soll mit ihnen nach Vauxhall fahren. Ich finde, wir müssen unsere Zeit gut eintheilen, so lang wir noch in der Stadt sind. Gern blieb ich bey meinen Freunden zu Hause, aber mein Vater, der von allen unsern Partien ist, wünscht, daß ich die öffentlichen Orte noch fleißig besuchen soll, ehe wir abreisen.

Ich habe Geld erhalten, eine Menge schöne Kleider zu kaufen, mein guter Vater wünscht,

daß meine Garderobe gut versehen sey; auch dieses macht mir Arbeit, und da sich überall neue Engagements zeigen, so weis ich wahrhaftig oft nicht, wie ich mich durch die Nothwendigkeit, Visiten zu geben und anzunehmen, hindurchdrängen soll. Wär nicht der Umgang eines Einzigen, der mir hier alles versüßt, ich würde meine Julie oft um die stillen Genüsse ihrer glücklichen Einsamkeit beneiden.

Karl fordert mich noch einmal auf, zu eilen. Wie dringend diese Männer sind! Karl! Karl! Du erinnerst mich frühzeitig an die Rolle einer gehorsamen Ehefrau! — Da ich diese nun im Ernst einmal zu spielen denke, so ist es ja wohl gut, daß ich mich bald darauf vorbereite! — Ich komme Karl, ich komme! — Leben Sie wohl, meine Julie!

Sir William Turner an James Rapley Esqv.

Ich war eben im Begriff, nach der Stadt abzureisen, da ich Deinen Brief erhielt, und Du kannst Dir also wohl vorstellen, daß ich auf Deinen weisen Rath wenig achtete. Abends um sieben Uhr kam ich zu St. James-square an, und da

ich keine Lust hatte, mich so spät umzukleiden, und es auch überdem nicht mehr Zeit war, einen Besuch bey Sir William Fox abzulegen, so entschloß ich mich, zu einer Tour nach Vauxhall, wo ich hoffte, irgend einen Bekannten zu finden, mit dem ich den Abend vollends hinbringen konnte.

Meine Hoffnung ward erfüllt: gleich bey meinen Eintritt in den Gart n, redete mich Dein Freund Cranmer an, und sagte mir, ich könne mich glücklich schätzen, diesen Abend hieher gekommen zu seyn, weil ich das schönste Frauenzimmer von der Welt zu sehen bekommen würde. Es sey ein ganz neues Gesicht, und er wollte es auf sich nehmen, zu behaupten, daß sie noch nie zuvor öffentlich erschienen sey.

Unangesehen meiner Leidenschaft für Louisen, konnte ich es doch nicht abschlagen, ihn zu begleiten, um das gerühmte Wunderwerk der Schönheit zu sehen; aber urtheile von meinem Erstaunen — wiewohl Erstaunen war Thorheit, ich hätte es ja aus dar Beschreibung urtheilen sollen, daß hier von niemand, als meiner angebeteten Louise die Rede seyn könne. Sie war nach dem feinsten Geschmack gekleidet, und ging sehr vertraulich an den Arm eines schönen jungen Menschen, der mir ein Geistlicher zu seyn schien. Nie habe ich sie so reizend gesehen. Sie horchte mit der schmei-

chelhaftesten aufmunterndsten Art, auf die Unterhaltung ihres Liebhabers, — denn das war er gewiß — und schien weder die Musik noch die übrige Gesellschaft zu beachten.

Als ich ihr meine Ehrfurcht bezeugte, dankte sie mir mit der ihr eigenen Höflichkeit, und bezeugte einige Verwunderung, mich in der Stadt zu treffen. Sir William Fox, der bald darauf mit mehrerer Gesellschaft zu uns trat, bewillkommte mich mit vieler Kälte, und antwortete, als ich ihm meinen Besuch auf morgen ankündigte, es sey ihm leid, daß er diese Ehre ausschlagen müsse, indem er genöthigt sey, dem Herrn Elves in Geschäften aufzuwarten, und seine Tochter sich bey Lady Manning versprochen habe. — Während dieser kurzen Unterredung maß mich der junge Geistliche mit den Augen, und zog Louisen auf die Seite, ohne Zweifel, um sie zu fragen, wer ich sey.

Da ich fand, daß sie hier zu Abend speisen wollten, so erbot ich mich, mit von der Gesellschaft zu seyn, welches mit vieler Herzlichkeit von Louisen und den beyden Damen, die mit ihr waren, angenommen wurde. Nicht ganz so artig betrug sich Sir William Fox, der überhaupt den ganzen Abend eine unbegreifliche Zurückhaltung gegen mich beobachtete.

Ich hatte das Glück, neben seiner bezaubernden Tochter zu sitzen, und dieses zu nicht kleiner Kränkung ihres zärtlichen Schäfers, welcher kaum die Unruhe verbergen konnte, welche meine Anwesenheit ihm verursachte. Er hatte nicht Ursach, mich zu beneiden, denn ungeachtet der Höflichkeit, mit welcher Miß Fox mich beehrte, horchte sie doch mit dem größten Vergnügen auf meinen Nebenbuhler, der mir alle Künste sanfter Ueberredung zu verstehen, und ganz das zu seyn scheint, was die Weiber einen reizenden Jungen zu nennen pflegen.

Da wir um zwölf Uhr aufbrachen, so war ich geschwind fertig, Louisen meinen Arm zu bieten, aber ich fand, daß mir jener Glückliche schon zuvorgekommen war.

Beym Abschied sagte ich Sir William Fox, wie ich mir das Vergnügen machen wollte, in den nächsten Tagen bey ihm anzusprechen, worauf er mir nur mit einer sehr entfernten Verbeugung antwortete.

Ich will sterben, wenn ich weis, was ich hieraus machen soll! Er kann doch sicher nichts nachtheiliges von mir gehört haben? — Nun, wenig Tage müsse dieses Geheimniß aufklären. Auf alle Weise kann ich meine Hoffnungen auf Louisen nicht anders, als mit meinen Leben aufgeben.

Wenn wirst Du denn nach der Stadt kommen? — Will denn der alte Onkle nimmermehr sterben? — Das ist doch auch verzweifelt unhöflich, einem jungen Purschen von acht und zwanzig Jahren so lang den Besitz eines jährlichen Einkommens von zwey tausend Pfund vorzuenthalten. — Ich schicke Dir dieses durch einen Deiner Leute, der mich versichert, unter zehn Tagen dürfe ich Dich nicht in der Stadt erwarten. — So lang also muß ich nach Deiner Hülfe baar gehen? — Nun Du sollst alle Maasregeln, die ich nehme, schriftlich erfahren. Auf was für Art es mir glücken wird, die Vestung einzunehmen, ob durch Blockade oder durch Sturm, kann ich nicht bestimmen. Ergeben muß sich die Garnison auf alle Fälle, da ich die Belagerung nicht anders als Sieger aufheben werde.

In zwey Tagen mehr von der Sache. Lebe wohl.

Sir William Fox an Doktor Blewott.

Lieber Doktor,

Ich habe große Ursach, Ihnen für Ihre freundschaftlichen Winke, Sir William Turner betreffend, zu danken. Er ist nun nach der Stadt ge-

kommen, und befindet sich, meinem kalten Betragen zum Trotz, fast beständig in meinem Hause. Er traf uns eines Abends zufälliger Weise in Vauxhall, und betrug sich gegen Louisen mit so viel Zudringlichkeit, daß selbst Herr Mordaunt aufmerksam wurde, der sich mit Mühe in seiner Fassung erhalten konnte, ihm nicht unangenehme Dinge zu sagen.

Bey unserer Rückkunft erklärte ich meiner Tochter, daß ich sehr ungünstige Sagen von Sir Williams Charakter vernommen hätte, und daß ich daher wünschte, sie möchte sich gegen ihn mit der größten Zurückhaltung betragen. Karl bestätigte den Argwohn, den Sie, mein theuerster Freund, mir zuerst einflößten, indem er uns versicherte, wie Sir William auf der ganzen Universität als der größte Libertin bekannt sey, wie er ein liebenswürdiges Frauenzimmer verführt, und sich nachher mit ihrem Bruder duellirt habe, so daß er mit Mühe der Relegation aus dem Kollegio, mit welcher er wegen seiner schlechten Streiche bedroht wurde, entgangen sey.

Louisens Erstaunen bey diesen Entdeckungen, und ihre Entschlüsse können Sie errathen; was mich anbelangt, so würde ich ihm ohne Zweifel mein Haus verbieten, wenn ich noch einige Zeit in London zu bleiben dächte, so, da ich die Stadt in wenig Tagen verlasse, so ist mir es ungelegen,

mit ihm zu verdrüßlichen Erklärungen zu kommen, um Louisens wegen, deren kluge Vorsicht ich kenne, bin ich außer Sorgen. — Weder Sir Williams Rang und Vermögen, noch sein einnehmendes Wesen, machen Eindruck auf sie. Ihr Herz hängt zu fest an Karl Mordaunt, der ihr mit jedem Tage theurer zu werden scheint. — Dies ists, was mein Herz wünscht! ich denke mir das vollkommenste Glück in der Vereinigung dieser Beyden. Ein Mann von Karls Edelsinn, von seiner ausgesuchten Feinheit im Denken und Fühlen, ist für meine Louise ein Schatz von unübertreffichen Werth. Ihre Vorzüge würden bey einem Manne von gemeinen Verstand und alltäglicher Empfindung verloren gehn. Die Schönheit, die ein jeder an ihr bewundert, ist ihr geringster Vorzug; ihr wahrer Werth liegt in ihrer ungleich schönern Seele, und wie geschickt ist Mordaunt, der mit ihr auf einer Stufe der Vollkommenheit steht, das alles zu schätzen. Erlebe ich die glückliche, glückliche Vereinigung dieser beyden, so traure ich nicht länger über die mannigfaltigen Fehlschlagungen, die ich erfuhr, und die, ich muß es bekennen, meine Gemüthsart, die sich ehedem so sehr zu allgemeinen Wohlwollen hinneigte, fast ganz verbittert haben.

O Doktor! sollte irgend ein Unfall das Kind meines Herzens, diese gute liebenswürdige

Louise betreffen, ich würde der elendeste unter allen Menschen werden, ich würde dahin kommen, an der leitenden Hand der Vorsehung zu zweifeln, die wir ja für die Schützerin der Unschuld halten. — Nun, ich traue auf die Hand, die über uns wacht. So lange ich lebe, braucht Louise keinen andern irdischen Schützer als mich, und o möchte ich, ehe sich meine Augen schließen, mein liebstes Kleinod denjenigen Händen anvertrauen können, in welchen ich sie am sichersten glaube, möchte ich Louisen Karls glückliche Gattin sehen!

Louise Fox an Miß Julie Blewott.

Endlich ist der Tag unserer Abreise festgesetzt. Mein Vater hatte den Donnerstag in nächster Woche benennt, aber auf Herrn Mordauns unabläßiges Bitten, der sich sehr ungern an den Gedanken unserer Trennung gewöhnt, haben wir endlich eingewilligt, den gefürchteten Augenblick bis auf den Montag über acht Tage zu verschieben. Weil mein Vater das Schiff, das uns nach Rotterdam bringen soll, ganz gemiethet hat, so hat sich der Kapitain bewegen lassen, diese wenigen Tage zu warten.

Was meine Gefühle bey diesen Warten, Eilen und Zögern sind? — O, meine Liebe, ob es mir gleich nicht leicht eingeht, Karln zu verlassen, so muß ich Ihnen doch gestehen, daß da wir nun einmal reisen müssen, ich mich freue, die Zeit des Abschieds so nahe ist. Die Zudringlichkeiten Sir William Turners werden mir ungemein lästig. Er quält mich mit seinen Liebeserklärungen, wo er mich nur findet; in keiner Gesellschaft bin ich vor ihm sicher, und ich habe viel Mühe, meinen Karl zu bewegen, daß er in den Schranken der Höflichkeit gegen ihn bleibt. — Doch nichts mehr von diesen verdrüßlichen Dingen, die mir die letzten Stunden hier, welche ich so gern noch ganz genossen hätte, so sehr verbittern.

Mein Vater hat, um einige Freunde im Haag zu besuchen, seine Reiseroute ganz geändert, doch von diesen Dingen erhalten sie Nachricht durch Henrietten, die Ihnen, weil Sie so gütig sind, es zu verlangen, mein Reisejournal mittheilen wird.

Leben Sie wohl, meine Theure, tausend Dank für alle Höflichkeiten und Freundschaftsbezeugungen, die ich in Ihrem Hause erhielt. Ihrem würdigen Onkle schreibe ich selbst. Als Ihre treue, aufrichtige Freundin scheidet und kehrt zurück, Ihre Louise.

Sir William Turner an James Rapley Esqv.

Ich bin nun völlig überzeugt, daß irgend ein dienstfertiger Hund, den Vater meiner Louise Nachricht von den Abentheuern gegeben hat, die mich nöthigten, die Universität zu verlassen, und außer Landes zu gehn, und ich habe Verdacht, daß Mordaunt es ist, der den Vater und die Tochter zu meinem Nachtheil einnahm, und ihnen vielleicht alles, selbst die so genannte Verführungsgeschichte der schönen Marie entdeckte. Und was sollte ihn auch bewegen, hierüber zu schweigen? — Habe ich Dir schon gesagt, daß ich in Louisens beglückten Liebhaber gleich des ersten Abends Karl Mordaunt erkannte, der mit uns zugleich im Kollegio war?

Verdammt, über diese Verkettung von Umständen! Doch sie mögen gehört haben von mir, was sie wollen, sie mögen sich alle so kalt, fast möchte ich sagen, so unhöflich gegen mich betragen, als es ihnen beliebt, so setze ich doch meine Visiten auf den Fuß eines vertrauten Freundes vom Hause fort, und nehme alle Gelegenheiten wahr, Louisen unter vier Augen zu sprechen, welches mir aber selten glückt, da sie ausnehmend sorgfältig und schlau ist, mich um jedes Privatgespräch, das

ich mir oft mühsam genug vorbereitet habe, zu betrügen.

Auf den Montag verlassen sie London, und gehen gleich von Gravesend zu Schiffe nach Rotterdam. — Ich war diese Tage daher einmal schon ganz entschlossen, Louisen eine Reise mit mir machen zu lassen, an welche sie nicht dachte, aber ich merke wohl, Du fehlst mir, um mir zu solchen Dingen Muth zu machen. Offenbare Beleidigung der Gesetze? Nein, ernsthaft erwogen, wär doch hierin zuviel für mich gewagt. Zum Glück ist mir ein sicherer Weg eingefallen, der mich auch zu meinem Zwecke führen kann. Ich kann Dich jetzt nicht mit demselben bekannt machen, nur wundre Dich nicht, wenn mein nächster Brief jenseit des Wassers datirt ist. Kannst Du Dich indessen von Deinem alten podagrischen Onkle losmachen, und nach der Stadt kommen, so ist mirs desto lieber. Vielleicht lässest Du Dich bereden, mit mir außer Landes zu gehen, wo ich Deines Beystandes wohl sehr nöthig haben möchte; denn bey einem offenbaren Schelmenstreich, wo der Plan völlig ausgearbeitet ist, und nur die Ausführung mangelt, da macht Dich Dein natürlicher Trieb, Unheil zu stiften, Deinen Nächsten ja immer förderlich und dienstlich. Bringe all Deinen Muth mit, mir ihn einzuflößen, denn der Gedanke, das liebenswürdigste, edelste Geschöpf zu

beleidigen, wiedersteht mir noch immer. Ich glaube, hätte ich ihre Zuneigung gewinnen können, ich wär im Stande gewesen, mich über das Gelächter all meiner Gefärthen auf den Wegen der Freude hinwegzusetzen, und mit ihr in stiller Traurigkeit zum Altar zu gehen. Jetzt, da sie mich verschmäht, einen andern mir vorzieht, jetzt kommt mir der Stolz doch ein wenig zu Hülfe, und ich bin entschlossen, Mordaunts Cara Sposa, und ihrem hochmüthigen Vater das ganze Gewicht meiner Rache fühlen zu lassen. Meine Kenntniß ihrer ganzen Reiseroute wird mich in den Stand setzen, all ihre Bewegungen zu bewachen, wie bald ist denn bey günstiger Gelegenheit ein irrender Ritterstreich fertig, und das Fräulein in meinen Händen. Wie, und zu welcher Zeit sich das ausführen läßt, das erfordert noch einiges Nachdenken. Ist der Plan ganz fertig, so erfährst Du ihn; der gichtbrüchige Onkle wird doch so gescheid seyn, sich ohngefähr um diese Zeit zu empfehlen, und Dir Platz zu machen, daß nun Du in der Welt wandeln und werben kannst, wie auch er zu seiner Zeit gethan hat.

Ich erwarte Nachricht von Dir mit der Rückkehr dieses Boten.

William Turner.

Louise Fox an Lady Manning.

Rotterdam.

Ich würde es an der Ehrfurcht mangeln lassen, die ich Ew. Gnaden mit so vielen Recht schuldig bin, und die Wohlgewogenheit nicht verdienen, mit welcher Sie mich bisher beehrten, wenn ich nicht die erste Gelegenheit wahrnähme, Ihnen Nachricht von unserer Ankunft allhier zu geben.

Glauben Sie mir, Mylady, es giebt wenig Dinge in der Welt, die mir so empfindliche Zufriedenheit gewähren können, als Ihre Billigung meiner Aufführung, wenig, die für mich so tiefe Kränkung mit sich führen, als das Gegentheil.

Es ist wahr, ich bin so unglücklich gewesen in Rücksicht auf diese Reise, nie mit Ew. Gnaden Gutachten einstimmen zu können, aber ich schmeichle mir doch, Sie werden wenigstens die Bewegungsgründe nicht tadeln können, von welchen ich in dieser Sache geleitet wurde.

Sollte mir das größte Unglück begegnen, das mir in meinem Leben zustoßen kann, sollte mich der Tod meines Vaters berauben, so hat Lady Manning das nächste Recht auf meine kindliche Pflicht. Sollte ich den härtesten Schlag des Schicksals überleben können, so würde mein Herz mit eben so unabänderlicher Treue an meiner

zweyten Mutter hangen, als es an meinem Vater gehangen hat, und eilen würde ich, mich in die Arme zu werfen, die sie nach mir ausbreitet, und wo ich alleine Trost in meinem Unglück zu finden hoffen könnte.

Soll ich wiederholen, daß ich Lady Manning zunächst dieses theuren Vaters am meisten verehre? daß ich mit gränzenloser Dankbarkeit die vielfältigen Proben zärtlicher Freundschaft und Sorgfalt erkenne, die ich von Ihnen erhalten habe?

O möchten Sie sich erbitten lassen, und mich nicht länger durch Misbilligung der Maasregeln kränken, zu welchen mich meine Lage bestimmte. Ich wiederhole es nochmals: ich kann und werde meinen Vater nie verlassen. Die Freuden des höchsten Ueberflusses sind nichts für mich, wenn er sie nicht mit mir theilt. Ich wär unwürdig, seiner Zärtlichkeit, wenn ich in seinem Unglück von seiner Seite wich, besonders, da ich Ursach habe, zu glauben, daß meine Gesellschaft nicht unwirksam ist, die düstre Melancholie zu zerstreuen, die ihn verfolgt.

Was mich anbelangt, so bin ich sehr krank auf der Reise gewesen, das ungünstige Wetter vermehrte das, was andere gewöhnlich bey ähnlichen Gelegenheiten auszustehen haben; gegenwärtig bin ich völlig hergestellt, und werde mei=

nen Vater in wenig Tagen nach dem Haag folgen.

Noch ist unsere Reiseroute nicht völlig bestimmt, sie hängt größtentheils von Briefen ab, die wir aus England erwarten. — Auf jedem Fall werden wir uns zu Hannover eine Zeit lang aufhalten, von wo ich die Ehre haben werde, Ew. Gnaden wieder zu schreiben.

Holländisch denke ich nicht zu lernen. Mein Vater meynt, es lohne nicht der Zeit und Mühe, da hier jedermann von guten Ton, französisch spricht, eine Sprache, die ich, wie Ew. Gnaden wissen, für eine Engländerin noch gut genug verstehe. Das Deutsche empfiehlt er mir dagegen sehr, er liebt es mit Leidenschaft, und da er es vollkommen gut spricht und schreibt, so wird sein Unterricht mir von großen Nutzen seyn.

Mein Vater ersucht Ew. Gnaden, die Bezeugungen seiner Hochachtung geneigt aufzunehmen, und ich verharre u. s. w.

Miß Louise Fox an Mistriß Mordaunt.

Nehmen Sie den herzlichsten Dank, theuerste Freundin, für die vielfältigen Beweise Ihrer Partheilichkeit gegen mich, die ich noch in den letzten Tagen meiner Anwesenheit in London von Ihnen erhielt, und für die Achtung, deren Sie mich würdigten, und welcher ich mich nie unwürdig zu machen gedenke. Wie viel habe ich nicht durch die Trennung von Ihnen und meiner lieben Henriette gelitten! Sie sahen es beym Abschied: meine gerühmte Entschlossenheit verließ mich ganz, und nichts geringers, als die Pflicht gegen den besten der Väter, hätte mich standhaft erhalten können. Vaterland, Freunde, alles was man liebt und schätzt, verlassen zu müssen, in einem fernen unbekannten Lande ganz neuen Scenen entgegen zu sehen, dies ist eine harte Prüfung für ein fühlendes Herz, und der Trost eines zärtlichen Vaters, die Beruhigung, die mir der Gedanke gewährt, doch von ihm nicht geschieden zu seyn, war mir wohl nie nöthiger, als in dem Augenblicke der Trennung; kehren Sie die Lage der Sachen um, und sie würde mir unerträglich gewesen seyn; so kann ich nun schon frölichern Betrachtungen Platz geben, so kann ich nun schon nach dem Willen

dessen, der mir alles ist, mich anschicken, meine Freunde mit Beschreibung der Orte zu unterhalten, durch welche wir auf unserer kleinen Reise kommen. Ich finde mich eigentlich diesem Unternehmen wenig gewachsen, aber sein Befehl und meine immer rege Begierde, mich denen mitzutheilen, denen ich so unendlich viel Verbindlichkeiten habe, räumen alle Einwendungen aus dem Wege, und ich werde in meinem erstern Briefe an Henrietten, gleich von dem Orte anfangen, wo wir uns gegenwärtig befinden. Was ich ihr schreibe, schreibe ich auch Ihnen, und ich würde mir die Freyheit nehmen, es unmittelbar an Sie zu richten, wüßte ich nicht, daß ich Ihre Zeit mehr zu schonen hätte, als die meiner Jugendgespielin, Henriette, welche schon hinlänglich mit den Bedingungen unsers Briefwechsels bekannt ist.

Louise Fox an Herrn Karl Mordaunt.

Ich erfülle, wie Sie sehen, mein beym Abschied gegebenes Versprechen, Ihnen so bald als möglich zu schreiben, mit der Treue, die ich jedem meiner Worte schuldig zu seyn glaube. Der Beyfall meines Vaters, und die zärtliche Achtung, mit welcher mich Ihre theure Mutter und Schwe-

ster beehrten, haben jede Bedenklichkeit, die ich haben könnte, Ihnen auch schriftlich zu gestehen, daß der Abschied von Ihnen meinem Herzen schwer ward, und daß ich mich als es zum Treffen kam, fast unfähig fand, den Augenblick der Trennung zu überstehen; doch wenn ich erwäge, daß es Pflichtvergessenheit gewesen seyn würde, meinen Vater zu verlassen, wenn ich bedenke, daß unsere Abwesenheit wahrscheinlich kurz seyn wird, so söhne ich mich mit derselben aus, und gebe ruhigern Empfindungen Raum in meiner Seele.

Verlassen Sie sich darauf, mein lieber Karl, ich werde Ihren Rath wie einen Schatz in meinem Gedächtniß verwahren, und in jedem Falle darnach handeln; aber zur Belohnung müssen Sie mir auch versprechen, daß Sie Sir William Turner sich selbst überlassen, und auch in meiner Abwesenheit nichts von dem ahnden wollen, was Ihnen mit Recht in seinem Betragen gegen mich misfiel. Sie sind ja durch nichts gedrungen, ihn zu sehen; Ihre Bekanntschaft mit ihm ist gering, und da ich denke, er wird bald wieder aufs Land gehen, so muß es Ihnen leicht werden, das Zusammentreffen mit ihm zu vermeiden. Wahrhaftig, ich würde mich sehr unglücklich schätzen, wenn ich Ursach wär, daß es zwischen Ihnen zu irgend einer Art von unangenehmen Erklärungen käm.

Da Sie sich auf meine standhafte Zuneigung verlassen können, so wissen Sie ja, daß Sie weder von ihm noch irgend einem andern etwas zu fürchten haben. Doch genug! ich verlasse mich auf Ihr Wort, daß Sie selbst seinem rauhen Betragen, sollte es geschehen, daß er sich dergleichen gegen Sie erlaubte, blos die verdiente Verachtung entgegen setzen werden.

Unsere Reise von Graresend bis hieher, war zwar kurz, aber sehr unangenehm, wir haben den größten Theil des Weges in vollen Sturm zurückgelegt. Ich war sehr krank, und erwartete nichts weniger, als daß ich, sobald ich den Fuß ans Land gesetzt hatte, mich völlig hergestellt fühlen würde. Die Farth auf der Maas und die Aussichten ins Land an beyden Seiten des Stroms haben mich sehr ergötzt. Doch was mache ich? — meine Briefe an Henrietten werden ja auch vor Ihre Augen kommen, und ich darf also nicht das anticipiren, was ich ihr von der Beschreibung dieser Stadt und der Nachbarschaft zu geben gedenke.

Leben Sie wohl, lieber Karl, fahren Sie fort, die Liebe und Achtung meines Vaters zu verdienen, und Sie können sich auf die Treue und Beständigkeit seiner Tochter verlassen.

Louise an Henrietten.

Liebe Henriette, hätte mir jemand vor vier und zwanzig Stunden gesagt, ich sollte heute vollkommen wohl, und im Stande seyn, Dir zu schreiben, ich würde es nicht geglaubt haben. Nie war ich noch so krank als auf dieser unangenehmen Seereise, und da es meiner armen Sally nicht besser ging, als mir, so hatte ich niemand zu meinem Beystand, als den Cajütenjungen, ein Umstand, der mein Leiden noch vermehrte.

Das Wetter war für diese Jahrszeit ungewöhnlich rauh, die Wellen schlugen und schäumten unaufhörlich an den Seiten unsers Schiffs, und mir, die die See nie zuvor gesehen hatte, schien dies ein vollkommner Sturm, ob mich gleich mein Vater versicherte, dies habe gar nichts zu bedeuten, und wir befänden uns außer aller Gefahr; ein Trost, der, so lang ich noch sehen und hören konnte, mich doch ein wenig aufmunterte. Aber bald ward es so schlimm mit mir, daß ich gar nichts von mir selbst wußte, und wenn die Besonnenheit auf Augenblicke wiederkam, nur dieses lebhaft dachte, daß ich dieses nicht überleben würde, und daß es Zeit sey, mich auf eine weit ernsthaftere Reise anzuschicken, als die von einer Seeküste zur andern.

Als wir der Mündung des Stroms näher kamen, da begann das Schiff sanfter auf den Wellen zu schweben, und der Himmel klärte sich auf; o das Gefühl, daß mit dieser Aenderung verbunden war, ist nicht zu beschreiben, ich rechne diesen Augenblick, so schwach ich noch war, unter die süssesten meines Lebens. Man beredete mich, auf das Verdeck zu kommen, wir liefen eben in den Strom ein, ich hatte zwey Tage lang kein Land gesehen, und die Aussichten zu beyden Seiten entzückten mich. Eine Menge kleiner niedlicher Ortschaften flogen vor unsern Blicken vorüber, aber sie waren dem Auge nicht nahe genug, daß ich Dir eine Beschreibung davon geben könnte.

Wir landeten des Abends um fünf Uhr zu Rotterdam, und traten in einem guten Wirthshause ab, dessen Namen ich nicht beachtet habe, und von dem ich nur so viel weis, daß es an der Ecke des großen Markts liegt.

Als wir in den Hafen einliefen, machte der äußere Anblick dieser Stadt einen sehr angenehmen Eindruck auf mich, auch das Innere gefällt mir. Die Kanäle, welche fast alle Straßen durchschneiden, und worauf Schiffe, wohl von zweyhundert Tonnen hin und her segeln, um an den Waarenhäusern der Kaufleute auf und abgeladen zu werden, thun auf das Auge, besonders dem dieses alles neu ist, eine gute Wirkung. Die Seiten die-

ser kleinen künstlichen Ströme sind mit doppelten Reihen von Bäumen besetzt, deren Schatten ich bey gegenwärtiger Hitze sehr erquickend finde. — Ach, schon das Wort Hitze macht mich matt, indem ich es schreibe, auch ist mein Brief bereits lang.

Lebe wohl, meine Henriette, in ein paar Tagen schreibe ich weiter.

Fortsetzung.

Rotterdam.

Ich habe zwey sehr angenehme Tage zugebracht, mich in dieser netten Stadt umzusehen. Die Straßen sind alle außerordentlich sauber und wohl gepflastert, die Häuser gut gebaut, besonders in der Gegend, welche die Maas im Gesicht hat, und welche vorzüglich von englischen Kaufleuten bewohnt wird. Die besten Häuser sind mit einer Menge Schnitzwerk, Mahlerey und Vergoldung geziert; schade, daß sie von innen düster und dunkel wegen der Bäume sind, welche fast in allen Straßen die Fenster beschatten.

Es sind hier vier Kirchen der herrschenden Religionsparteyen, welches die reformirte ist, noch zwey verschiedene Versammlungshäuser für andre

Glaubensgenossen, eine Synagoge, und eine englische Kirche, welche letztere ein zierliches schönes Gebäude ist; wir wohnten gestern in derselben dem Gottesdienste bey. Der große Herzog von Marlborough hat den Grundstein derselben gelegt, und eine ansehnliche Summe zu Erbauung gegeben, auch hat er ein jährliches Einkommen von hundert Pfund von der Königin Anna für dieses Gotteshaus erhalten, welches noch bis jetzt gezahlt wird. Der Bischof von London besetzt die Stellen der Prediger, richtet sich aber dabey allemal nach der Empfehlung der englischen Einwohner, von welchen der Gewählte alle Jahr ein Gehalt von achtzig bis hundert Pfund erhält, das denn zusammengenommen mit dem, was ihm die Regierung zahlt, eine ganz artige Summe ausmacht. Der gegenwärtige Kapellan ist Herr Williams, ein junger Mann von sehr guten Charakter. Er besuchte meinen Vater gleich nach unserer Landung, und hat uns viel Höflichkeiten erzeigt. Der Gebrauch des Ueberschlags ist hier nicht erlaubt, die Holländer nennen es ein Ueberbleibsel des Pabstthums, so daß der Prediger genöthigt ist, das Gebet in seinem gewöhnlichen Rocke zu lesen, welches für den, der kürzlich aus England kommt, eine wunderliche Erscheinung ist. Die Beerdigungsfeyerlichkeiten dürfen gleichfalls nicht nach unserer Form, oder vielmehr, nicht nach ir-

gend einer gehalten werden, hier findet gar keine Ceremonie statt. Die Leiche wird oft mit dem größten Pomp und einer Menge, selbst bey lichtem Tage, angezündeter Fackeln zu Grabe gebracht, aber denn senkt man sie ohne Umstände ein und schließt die Gruft.

Die größte holländische Kirche ist sehr dunkel, und wird nicht allzusauber gehalten. Auch hier macht man der Umstände wenig. Ich erstaunte zu sehen, daß viele Männer die Hüte aufsetzten, so bald die Predigt anging, und man sagte mir, daß bey kalten Wetter selbst der Geistliche ihrem Exempel folgte, und es sich bequem machte. Dieses Gebäude war ehemals eine schöne Kathedralkirche, aber der holländische Barbarismus hat ihre Schönheiten größtentheils zerstört. — Das Gitter, welches das Schiff der Kirche von dem Chor scheidet, ist von dichtem Erz und mit außerordentlicher Kunst gearbeitet. Aber dies alles geht in dieser Düsternheit verloren. — Die schwarzen Schilder, welche die Mauern bedecken, sind es vornehmlich, was diesem Orte sein trauriges melancholisches Ansehen giebt. — Die Sitze der Frauenzimmer sind mit einer großen Anzahl kleiner Behältnisse versehen, in welchen man des Winters glühende Kohlen erhält, und welche die Damen unter die Füsse nehmen. Meines Erachtens muß dieser Gebrauch der Gesundheit sehr

schädlich seyn; schon der bloße Kohlengeruch soll ja, wie man sagt, Erstickung nach sich ziehen können. — Gegenwärtig hat man dieses gefährlichen Erwärmungsmittels nicht nöthig, denn das Wetter ist heißer, als ich mich es jemals in England zu erinnern weis. —

Unsere Reise geht heute nach dem Haag; in meinem nächsten Briefe, meine liebe Henriette, folgt die Fortsetzung der wichtigen Reisebemerkungen von Miß Louise Fox, die Du, wie ich hoffe, nicht ermangeln wirst, zum Drucke zu befördern.

Fortsetzung.

Rotterdam.

Ich verschiebe es Dir, meine Liebe, von Haag etwas zu schreiben, und kehre wieder zu dieser Stadt zurück, welche, seit wir England verlassen haben, unser bestimmter Wohnort gewesen ist. Im Haag haben wir dieses mal nur einen kurzen Besuch abgestattet, aber mein Vater ist entschlossen, ehe wir diese Gegend verlassen, noch acht bis zehn Tage dort zuzubringen, da Du denn mehr erfahren sollst.

Ich denke, ich habe Dir gesagt, daß hier die Häuser gemeiniglich gut gebaut wären, und in ei-

ner Reinlichkeit erhalten würden, welcher nichts beykäme; dieses bestätige ich, und setze nur noch dieses hinzu, daß man dieses zuweilen bis zum Unangenehmen übertreibt. Kommt der Herr des Hauses nach einem Regen in seine Wohnung, so darf er so wenig als der Fremde, den er mit sich bringt, in ein Zimmer, bis er seine Schuhe mit andern, die man ihm darbietet, verwechselt hat. Doch dies gilt nun von Personen mittleren Standes, da die Vornehmern, besonders die Damen, selten einen Fuß auf die Straßen setzen. Unter den Geringern ist es nichts ungewöhnliches, daß die Hausmagd, die Hüterin der Reinlichkeit, Mynherr ihren Gebieter beym Nachhausekommen, unter den Arm nimmt, und ihn auf die Seite zieht, damit er mit seinen staubigten Schuhen den Eingang nicht besudle.

Die Kleidung der Bürger ist gemeiniglich schwarz mit weiten Ermeln und langen Schößen, die mit einer unendlichen Menge kleiner Knöpfe besetzt sind. Sie tragen große Hüte und runde Perücken, die voll kleiner steifer Löckgen sitzen, und ihnen ein so widriges Ansehen geben, als nur, im gemeinen genommen, mit ihren Innern accordiren mag. Es ist die ungeschickteste Art von Sterblichen, die ich je zu sehen wünsche. — Was sie besonders widerwärtig macht, ist das unaufhör-

liche Tabackrauchen, das sie in allen Gesellschaften, selbst auf der Straße treiben.

Die niedere Sorte von Weibern belastet sich mit einer unermeßlichen Menge Röcke, die sie selbst im heißen Wetter nicht ablegen. Sie strotzen in einem weiten Zirkel um sie her, und geben ihnen ein lächerliches Ansehen; ihre Kürze scheint besonders dahin abzuzielen, daß man an ein paar ziemlich ungeschickten Füßen Pantoffeln wahrnehmen soll, die fast durch nichts fest gehalten werden, und mit welchen sie doch einen guten Schritt gehen.

Die Straßen sind alle nach dem Kanal zu abhängig, so daß sie nach dem stärksten Regen in einer Viertelstunde rein abgelaufen, und so trocken sind, als unsere bedeckten steinernen Auftritte in England nimmermehr seyn können.

Die Weibspersonen, welche genöthigt sind, zu Fuß zu gehen, sind alle mit einer Hülle versehen, die sie so wohl vor der Sonne als dem Regen schützt. Unsere Wohnung ist gerade der Thür der großen Kirche gegenüber, und die Menge der sogenannten Regentücher, welche die Frauenspersonen über den Kopf schwingen, sobald sie auf die Straße kommen, macht einen seltsamen Anblick. Der beständige Gebrauch hat diesen Weibern eine besondere Geschicklichkeit, einen eigenen Handgriff in dieser Uebung gelehrt, dar-

inn es ihnen nicht leicht eine Ungeübte gleich thun wird.

Die Wagen sind alle — die englischen ausgenommen, — ausnehmend plump und schwer, eine Menge Mahlerey und Vergoldung ist daran verschwendet, aber ohne Geschmack und Wahl. Die zierliche Nettigkeit, weswegen die unsrigen gesucht werden, vermißt man an diesen ganz und gar. Das Gespann ist höchst elend, und besteht größtentheils blos aus Strickwerk; die Pferde sind Geschöpfe von gewaltiger Größe und Breite, sie sind größtentheils schwarz, haben dicke Schweife und Mähnen, und gleichen denen auf ein Haar, die wir bey uns vor den Braukarren sehen. Doch zum Ruhm seys den holländischen Fuhrwerken überhaupt gesagt, daß sie reinlich und bequem von innen, und um einen leichten Preis zu miethen sind; doch giebt es nicht so wie bey uns in den Straßen Gegenden, wo allemal welche zu haben sind.

Auch haben sie hier Fuhrwerke, die sie Phaetons nennen. Wie plump und ungelenk, wie ungleich sie den leichten aetherischen Gebäuden sind, in welchen unsere junge Herren auf Gefahr ihrer Hälse die Lüfte durchschneiden, das magst Du aus der Beschreibung urtheilen: sie fassen sechs bis acht Personen, haben keine Federn, und statt der Gläser dicke Vorhänge, welches letztere

vor die Sonne ganz gut seyn mag, aber für Wind und Regen gar nichts hilft. Kurz es ist in dieser Gegend eine unbequeme Sache, sich durch andere Hülfe, als seine eigenen Füße, von einem Ort zum andern bringen zu lassen, besonders für eine Engländerin, welche an bessere Bequemlichkeit gewöhnt ist. Andere mögen das wohl so gut fühlen als ich, und darum ists ohne Zweifel in Holland so gewöhnlich, durch Hülfe der Kanäle von den Wegen, so viel man kann, zu Wasser zu machen. Artig genug ist diese Methode, besonders so lang sie den Reiz der Neuheit für sich hat. Vorausgesetzt, daß es einem gelingt, im Fahrzeuge das zum alleinigen Gebrauch zu erhalten, was sie hier das Dach nennen; und welches ein kleines Zimmer an der Vorderseite des Schiffs ist, so befindet man sich ganz wohl auf der Reise, aber widrigen Falls ist man genöthiget, sich unter ein Gewühl von allen Menschenarten zu mischen, und sich von ihrem abscheulichen Tabacksrauch vergiften zu lassen. Diese Treckschuiten, wie sie sie hier nennen, sind nach dem nehmlichen Plan eingerichtet, wie unsere Passageboots. Hier gilt kein Ansehen der Person, und das einige Mittel, eine Menge von Unannehmlichkeiten zu vermeiden, ist daß man zeitig schickt, sich den Besitz des Kabinets zu sichern. Diese Boote werden von einem einigen Pferde gezogen, welches an der Seite des Kanals geht; es

macht drey englische Meilen in einer Stunde, und zieht die Barke hinter sich her. Das Kabinet oder die Kajüte ist von dem andern Theil des Schiffes abgesondert, mit einem Tische in der Mitte und ganz bequemen Kissen zum Sitzen versehen, auch hat es am Ende und beyden Seiten Fenster von Gaze, für welche Bequemlichkeiten man, wenn man sie miethet, zwanzig Stüber, und beym Eintritt sieben zahlt. Sie machen Stationen von acht bis zehn Meilen, woraus Du urtheilen kannst, ob das nicht eine wohlfeilere Art zu reisen ist. Sie berechnen die Distancen der Städte nach Stunden. Delft ist von Rotterdam neun Meilen entfernt, welches sie drey Stunden nennen, und für welche jeder Passagier sieben Stüber bezahlt, so wie für die Kajüte überhaupt zwanzig, welche sehr gut acht Personen fassen kann.

Die Prospekte im Vorüberfahren längst den Kanälen, sind so angenehm, als sie das flache Land gewähren kann. Eine zahllose Menge niedlicher Landhäuser fliegt zu beyden Seiten vorüber, sie sind alle auf eine pittereske Art geziert, und mit Vergoldung und Mahlerey überladen. Die Gärten werden sehr ordentlich und, nach dem holländischen Geschmack, in der vollkommensten Einförmigkeit erhalten. Der abgezirkelte Theil des Gartens von Kensington, wird Dir keine unrechte

Idee geben, wie diese Herren ihre Terrassen anlegen lassen. All diese Gegenden und ihre Gärten sehen sich ähnlich, welches das Auge bis zum Erstaunen ermüdet. Jene angenehme Mannichfaltigkeit, jene Menge romantischer Anlagen, jene bezaubernde Abwechselung von Thal und Hügel, die mit Recht in England bewundert wird, fehlt hier ganz und gar: — Ueberall trift man auf Taxus und Buxbaum Hecken, denen man hier und da die Gestalt von Gladiatoren, Schwänen, Liebenden und Ungeheuern gegeben hat. Man nähert sich dem Hause allemal durch eine lange Reihe von Bäumen, wo man aller Augenblicke durch einen im Verborgenen angebrachten Springbrunnen überrascht wird, der einen in einer Minute vom Haupt bis zu Fuße, zu unendlichen Vergnügen der Gesellschaft, naß machen kann. Doch finde ich eine gewisse nette Zierlichkeit in diesen Landhäusern, die mir, vermuthlich wegen der Neuheit, nicht ganz übel gefällt, auch sind die Frauen vom Hause sehr verbindlich, und manchen fehlt es nicht an Anmuth. — Aber von der Höflichkeit der Männer dieses Landes — es versteht sich, daß es Ausnahmen giebt, — von dieser, meine Liebe, kannst Du Dir gar keine Vorstellung machen. Wahrhaftig, die karge Natur scheint diesen armen Sterblichen auch den kleinsten Antheil

von

von Annehmlichkeit versagt zu haben. Denke Dir ein feistes, kurzes, rundköpfiges Geschöpf, mit gedankenleerer Miene, ungeschickten Anstand, und einer langen Pfeife in dem Munde, so hast Du das Bild eines holländischen Gallanthomme. Kein Gemach, selbst das Schlafzimmer der Dame vom Hause, wird nicht verschont, alle Stuben des ganzen Hauses sind voll des höllischen Rauchs, den diese Stutzer von sich blasen. Ich glaube auf meine Ehre, ein Holländer legt die Pfeife nicht hinweg, als wenn er ißt oder schläft. Selbst die Höflichkeiten, die er dir erweißt, unterbrechen dieses wichtige Geschäfte nicht. Er bückt sich, spricht und stößt wechselsweise Wolken von Dampf von sich.

Besonders von zwey dieser artigen Herren haben wir viel gelitten; sie hatten sich des Tages, da wir nach dem Haag gingen, mit in unsere Kajüte eingedrängt, und bliesen mir ihren abscheulichen Tabacksrauch gerade ins Gesicht, ohne so viel gute Lebensart zu besitzen, daß sie aufgehört hätten, da sie sahen, daß mir schlimm wurde. Sie hatten kein Recht zu dem Kabinet, das mein Vater für uns allein hatte miethen lassen, und er bestand also darauf, daß sie augenblicklich hinaus gehen sollten. Einer der beyden gab eine impertinente Antwort, die ich nicht verstand, worauf

Bayerische Staatsbibliothek München

mein Vater ihm die Pfeife aus dem Munde schlug, und ihn zur Thür hinauswarf. —

Dieser Lärm hatte mich außerordentlich erschreckt. Glücklicherweise befanden wir uns am Ende der ersten Station, und ich bat meinen Vater, daß wir aussteigen, und die Reise vollends zu Lande fortsetzen möchten. Wir hatten unsern Wagen nicht bey uns, und mußten also einen der vorbeschriebenen Phaetons miethen; eine trübseelige Farth! für welche ich lieber die Treckschuit gewählt haben würde, wenn die Unhöflichkeit der Herren Holländer mich nicht aus derselben getrieben hätte.

Aber gütiger Himmel! welch einen ungeheuren Brief habe ich geschrieben! Fahre ich so fort, so wird meine Henriette meiner Reisebeschreibungen bald müde werden!

Ehe ich schließe, noch den herzlichsten Dank für Deinen lieben schwesterlichen Brief, der mir, — darf ich es sagen? — wegen dessen, den er einschloß, noch lieber war. Ja, Henriette, Dein Bruder hat den Weg zu meinem Herzen gefunden, denn er hat die gute Meynung meines Vaters ganz auf seiner Seite; täglich höre ich aus seinem Munde, daß, je genauer er Karl Mordaunt kennen lernt, je mehr seine Achtung für ihn wächst. Es ist zu bewundern, daß dieser edle junge Mann unter seinem Geschlecht so we-

Bayerische Staatsbibliothek München

nig Nachahmer findet! aber nur Wenige sind im Stande, die Vorzüge jener Gesinnungen zu fühlen, die ihn jeder tugendhaften Seele theuer machen.

Mit Gewalt muß ich mich von diesem Gegenstande losreißen, obgleich das Andenken an denselben bald erneuert werden wird, da ich, so wie ich hier aufhöre, mich gleich setzen will, an Deinen Bruder zu schreiben. Er erhält diesen Brief das nächstemal, da gegenwärtiger unmittelbar abgehen muß.

Louise Fox an Karl Mordaunt.

Sie beklagen sich ohne Ursach über mein langes Stillschweigen, lieber Karl. Was ich Ihrer Schwester schreibe, das schreibe ich auch Ihnen. Der Wille meines Vaters macht, daß ich Ihnen kein Geheimniß aus dem machen darf, was ich Henrietten auch von meinen Gesinnungen gegen Sie sage. Seyn Sie versichert, daß ich mich allemal freue, von Ihnen zu hören, und an allen Theil nehme, was Sie betrift.

Ihr Betragen gegen Sir William Turner danke ich Ihnen sehr. Der Thor! was für ein Recht hat er, einen Unwillen auf Sie zu werfen?

— Wahrhaftig, wenn auch kein Karl Mordaunt für mich auf der Welt gewesen wär, so würden doch meine Gedanken nimmer auf ihn gefallen seyn. Seine Aufführung, besonders in den letzten Tagen vor unserer Abreise, war völlig so, daß sie mir den lebhaftesten Widerwillen erregen mußte! Und wär ich auch nicht so wohl durch Gehorsam gegen meinen Vater, als durch eigene Neigung an einen Andern gefesselt, so hätte er doch nie die kleinste Hoffnung oder Aufmunterung erhalten sollen. Doch hinweg von diesem widrigen Gegenstande, und wieder zu Ihnen!

Ists nicht ein wenig zu früh, mein guter Karl, über meine Abwesenheit zu klagen? Ich habe Sie ja kaum verlassen, wir haben uns oft wohl in längerer Zeit nicht gesehen. — Erfordert es vielleicht blos die Gallanterie, daß Sie mir in diesem Tone schreiben? Doch nein, das kann nicht seyn, Sie haben es ja oft aus meinem Munde gehört, daß ich Sie weit mehr wegen Ihrer Aufrichtigkeit, als wegen Ihrer Politesse hochschätze. —

Ach, Karl, sparen Sie die Klagen! Bedenken Sie, daß noch kein Monat vergangen ist, seit wir England verließen, und daß noch, ach wie viele! vergehen müssen, ehe an das Wiedersehen zu denken ist. Lassen Sie diese Zeit nicht in fruchtloßen Kummer verstreichen. Trösten Sie

sich durch die rege Thätigkeit, die Ihnen eigen ist. Erhalten Sie sich das Wohlwollen Ihrer edeln Gönner, und verlassen Sie sich übrigens auf meine Beständigkeit. Glauben Sie mir; Sie können die gute Meynung, die ich so lang von Ihnen unterhielt, nicht anders, als durch eigene Schuld verlieren.

Eben dieses gilt von der Freundschaft meines Vaters; verlassen Sie sich auf ihn und auf mich. Wenn Sie fortfahren, der zu seyn, der Sie immer waren, so kehrt als die Ihrige zurück,

Louise Fox.

Doktor Blewott an Sir William Fox.

Es thut mir unendlich leid, Ihnen eine Nachricht zu geben, welche Sie einigermaßen beunruhigen wird. Aber ich halte es in der That für nöthig, Ihnen zu melden, daß sich Sir William Turner, seit Sie England verlassen haben, auf eine äußerst sonderbare Weise betragen hat. Einer meiner Freunde versichert mich, daß er sehr laut davon spricht, wie er, — seiner Sage nach, auf Ihre Einladung, — Ihnen bald nachreisen werde; auch prahlt er: seine Bewerbungen um Miß Louise Fox würden nicht zurückgewiesen wor-

den seyn, hätten Sie sich nur gleich besinnen können, wie Sie auf schickliche Art mit Karl Mordaunt brechen sollten. Nun, versichert er, sey alles auf gutem Wege, und die Sache werde richtig werden, so bald er nur Miß Louisen sein Herz persönlich zu Füßen legen wollte, welches er ohne Säumen zu thun gedenke.

Daß diese Dinge endlich vor Herrn Mordauns Ohren kommen müssen, ist natürlich, und eben so natürlich dünkt michs, daß der junge Mann in der ersten Hitze gereizter Empfindlichkeit entschlossen war, den Großsprecher zu züchtigen. Der Rath eines seiner Freunde hat viel beygetragen, ihn endlich zu besänftigen, doch noch mehr, die Verbindlichkeit, welche Miß Fox, wie ich finde, ihm beym Abschied aufgelegt hat, dem Uebermuth jenes Elenden, es geschehe was da wolle, nur Verachtung entgegen zu setzen. So hoffe ich, alles wird noch ohne böse Folgen abgehen.

Sollte indessen Sir William wirklich so übereilt seyn, Ihnen nach Holland zu folgen, so bin ich nicht außer Sorgen. — Doch Louise ist ja unter Ihrem Schutze, nichts wird sie denselben entreißen, und ich kann also meine Unruhe ihretwegen mit nichts entschuldigen, als mit der zärtlichen Achtung, welche Unschuld und Tugend jedem redlichen Manne abheischt.

Ihre Klugheit und Weltkenntniß wird Ihnen, es geschehe was da wolle, bessere Maasregeln vorschreiben, als ich zu geben wüßte, und ich habe in Aufregung Ihrer Aufmerksamkeit meine Pflicht erfüllt.

Meine arme Nichte ist sehr krank gewesen. Sie empfiehlt sich, und wünscht bald von der lieben Louise zu hören, an welcher wir alle so warmen Antheil nehmen.

Louise Fox an Henrietten.

Da wir morgen Rotterdam verlassen, um noch einige Zeit im Haag zuzubringen, so will ich die Muse des heutigen Tages zum Beschluß der unvollkommenen Beschreibung eines Ortes anwenden, für welchen ich immer eine dankbare Vorliebe wegen der Höflichkeiten haben werde, die man mir in demselben erzeigt hat. Nichts von den Sitten und Gebräuchen des vornehmern Theils dieses Volks; bey meinem Aufenthalt im Haag werde ich Gelegenheit haben, Dir mehr hiervon zu schreiben, und richtigere Bemerkungen zu machen. Haag ist die Residenz des Prinzen und der Prinzeßin von Oranien, eine Menge fremder Minister halten sich dort auf, von einem solchen Orte

läßt sich mehr erwarten, als von einer Stadt, die fast allein von Kaufleuten, Künstlern und Handwerkern bewohnt wird.

Rotterdam ist indessen, ohngeachtet des mindern Glanzes, ein Ort, wo es sich gut und ruhig leben läßt, und die regelmäßige Polizey verhindert alle Arten von Ausschweifungen. Die Thore werden des Winters allemal punkt zehn Uhr geschlossen, und des Sommers bleiben sie nur eine halbe Stunde länger offen, damit die Kaufleute nach geendigten Geschäften des Tages ihre Landhäuser besuchen können, welche selten weiter, als zwey bis drey englische Meilen entfernt liegen. Sobald die Thore geschlossen sind, bringt man die Schlüssel dem Bürgermeister, und niemand wird eingelassen, bis des andern Morgens um fünf Uhr. Die Sicherheit der Straßen wird durch die Stadtwache geschützt; alle Einwohner von Rotterdam versehen sie, wenn die Reihe an sie kommt, oder sie dingen sich einen Stellvertreter. Keine Soldaten werden gar nicht zugelassen, welches freylich die Damen manches süßen Zeitvertreibs beraubt, den sich die kleinen Frauenzimmer in unsern Landstädten so gern durch Eroberungen der Herren mit dem Portepee machen; aber die Holländerinnen fühlen sich darum nicht unglücklicher; sie sind mit ihren häuslichen Zeitvertreiben, einigen wenigen Besuchen, und den

Spaziergängen in ihren Gärten vollkommen zufrieden. Sie haben zu viel Tugend oder zu wenig Geist, um jenseit dieser Dinge noch einen Wunsch zu hegen. Bälle, Operas, Schauspiele Maskeraden und andere glänzende Festins der grossen Welt, kennen sie gar nicht, und können sie also auch unmöglich vermissen.

Wenn es anfängt dunkel zu werden, so findet man fast niemand mehr auf den Straßen, die auch in der That so schlecht erleuchtet sind, daß es, besonders für Fremde, wegen der Kanäle, gefährlich zu gehen ist. Von Raub, Diebstahl und andern in großen Städten so gewöhnlichen Unordnungen habe ich nichts gehört, seitdem ich hier bin.

Habe ich Dir schon gesagt, daß auf dem großen Marktplatze, an welchen wir wohnen, die Bildsäule des berühmten lateinischen Dichters Erasmus errichtet ist? er war hier geboren, und man bildet sich in dieser Stadt nicht wenig auf diesen Vorzug ein.

Die Kaufleute handeln stark nach England, scheinen immer in weitläuftige Geschäfte verwickelt zu seyn, und leben auf einen sehr artigen Fuß. Man beschuldigt sie gemeiniglich der steifen Zurückhaltung gegen Fremde, wir haben es aber doch ganz anders gefunden. Sie haben uns alle mögliche Höflichkeit erzeigt, und sich viele Mühe

gegeben, um uns unsern hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen.

Wer ein stilles Leben liebt, und Taback rauchen kann, der wird sich hier ganz wohl befinden; aber ich gestehe es, mich würde der Gedanke, mein ganzes Leben in Rotterdam hinbringen zu müssen, sehr unglücklich machen.

Morgen gehen wir nach dem Haag, und von da nach Amsterdam. Was meinen Vater anbelangt, so scheint seine körperliche Gesundheit gut zu seyn, aber ich fürchte, es giebt irgend etwas, das seinen Geist beunruhiget. Ich thue alles, was in meinen Kräften ist, ihn zu amüsiren, und fühle mich glücklich in dem Vergnügen, das meine Gesellschaft ihm wirklich zu geben scheint. Mit was für Blicken würde ich mich selbst betrachtet haben, hätte ich mich bereden lassen, in England zu bleiben, und ihm wär irgend ein Unglück begegnet! Wie unglücklich, meine Henriette, wie unglücklich würde Deine Freundin gewesen seyn, wen sie erfahren hätte: er sey krank, und habe niemand, der ihm die zärtliche Pflege gewähren könne, die sich nicht durch Gold erkaufen läßt, die wir nur von Pflicht und Liebe erhalten. — Und wär er in der Fremde gestorben, welch ein Leben voll Angst und Vorwürfen würde ich geführt haben! Gewiß, ich hätte nie wieder zu einiger Ruhe des Herzens kommen können. Wie ganz anders ist

meine gegenwärtige Lage! Die Freunde, deren gute Meynung der Erhaltung werth ist, billigen meine Aufführung; mein Vater genießt einiges Vergnügen aus meinem Umgange, und selbst Dein Bruder gesteht mir, er liebe mich mehr als jemals, wegen meiner zärtlichen Anhänglichkeit an einen so guten Vater. — Lebe wohl, meine Henriette, ich schließe diesen Brief in einer sehr glücklichen Gemüthsfassung. Grüße meine Freunde, nnd sage ihnen, wie wenig mich reut, was ich gethan habe.

Henriette an Louisen.

Ich danke Ihnen, meine Louise, für all das Vergnügen und die Unterhaltung, welche mir ihre Briefe gewähren. Auch meine Mutter ergözt sich sehr an denselben, und sagt mir, sie hoffe, ich werde viel durch die Korrespondenz einer so würdigen Freundin gewinnen.

Der fröhliche Schluß Ihres Briefs, hinter welchen Sie Ihren Kummer versteckten, um uns nicht zu bekümmern, täuscht uns indessen nicht, wir machen uns so viel Sorge um die melancholische Laune Ihres Vaters, als Sie sich selbst machen mögen, ob es gleichwohl nicht zu verwundern

wär, wenn der würdige Sir William zuweilen trübe Stunden hätte.

Meine Mutter sagt, nie sey ein junger Mann mit größern Vortheilen, mit täuschendern Aussichten in die Welt getreten, als er. Das einige Unglück, das ihn damals betroffen hätte, der Verlust seiner Eltern in frühern Jahren, machte ihn zum freyen unabhängigen Besitzer eines guten Vermögens. Sein heller Verstand war durch eine edle Erziehung auf das vollkommenste ausgebildet worden. Sein Stand erwarb ihm Achtung, seine schöne Person, seine feinen Sitten Liebe und Bewunderung. Mit Weltkenntniß und einer Menge wichtiger Bemerkungen über den politischen, physischen und moralischen Zustand fremder Länder bereichert, kehrte er von seinen Reisen zurück. Er war ein vollkommener Edelmann. Sein Betragen im Parlament verschaffte ihm die Hochachtung der edelsten Mitglieder des Senats, die Männer waren seine Freunde, und unser Geschlecht betete ihn an. Soll ich Ihnen eine geheime Bemerkung mittheilen? — Meine Mutter spricht selbst jetzt noch von ihm auf eine Art, die mich überzeugt, hätte er sich vor zwanzig Jahren um sie beworben, so könnte jetzt Louise meine Schwester seyn.

Nehmen Sie all diese Vorzüge zusammen, und vergleichen Sie sie mit seiner jetzigen Lage.

O Louise, trösten, trösten Sie ihn! es läßt sich begreifen, daß er zuweilen Trostes bedarf.

Neuigkeiten habe ich Ihnen nicht zu schreiben. Das Geräusch des Geburtstags ist vorüber, und die Stadt wird allmählich leer. Wir werden den Rest des Sommers zu Brighthelmstene zubringen. Mein armer Bruder leidet sehr durch Ihre Abwesenheit, so kurze Zeit dieselbe auch noch gedauert hat. Er hat den größten Theil seiner Munterkeit verloren, und sitzt fast beständig allein auf seinem Studierzimmer. Doch vernachläßigt er die Pflichten nicht, die ihm Ehrfurcht und Aufmerksamkeit gegen seinen edeln Gönner auflegen. Lord C... scheint in der That ihm eine aufrichtige Werthschätzung zu gönnen, und versichert meine Mutter, daß er all sein Ansehen anwenden will, ihm eine vortheilhafte Stelle zu verschaffen.

Lady Manning hat uns gestern besucht. Sie sagte, sie zweifelte nicht, ich werde wohl oft von Ihnen hören, ob gleich Sie vernachläßigt werde, indem sie erst einen einzigen Brief von Ihnen erhalten habe; ihr Tadel falle indessen hierin nicht so wohl auf Sie, meine Louise, als auf Ihren Vater, der ja von je her gesucht habe, Sie mit den Freunden und Anverwandten Ihrer Mutter zu entzweyen.

Verzeihen Sie, meine Liebe, daß ich Ihnen diesen Wink gebe, ich weis, sie werden ihn nach meiner Absicht nützen. Es wär schade, Lady Mannings Gunst durch eine Nachläßigkeit zu verwirken, die Sie sich gegen die nächste Freundin Ihrer Mutter nicht erlauben dürfen. Eine Person, welche anders dächte als ich, würde Ihnen hier Lady Mannings Reichthum und ihre guten Absichten für Sie zu Gemüthe führen, ich aber beziehe mich nur auf die Verdienste, die diese Dame würklich hat, und auf die Dankbarkeit, welche Sie ihrer immer für Sie bezeugten Vorliebe schuldig sind.

Karl Mordaunt an Louisen.

Ist es wirklich nur ein Monat, daß wir uns trennten? — Ach warum mußten Sie mir diese traurige Wahrheit, warum die vielen Monate zu Gemüthe führen, die noch bis zum Wiedersehn verfließen werden? Die lebhafte Vorstellung dieser ewiglangen Trennung ist mehr als ich ertragen kann! In der That, aus Mitleiden müssen Sie mir den Trost eines ganz kurzen Besuchs verstatten! Ich befinde mich wirklich nicht ganz wohl, und Veränderung der Luft ist mir empfoh-

len worden. Meine Mutter und meine Schwester wünschen, daß ich sie nach Brighthelmstone begleite, aber Doktor H. . ., der meinen Zustand vollkommen übersieht, meynt, nichts werde zu meiner Wiederherstellung wirksamer seyn, als eine kleine Ueberfahrt nach Holland. Sie haben des guten Doktors medicinische Einsichten immer in so hohen Ehren gehalten, und ich hoffe also, Sie werden mir nicht verdenken, daß ich mich nach seinen Vorschriften bequeme.

Sir William Fox wage ich nicht ehe über diesen Gegenstand zu schreiben, bis ich Ihren Beyfall habe; aber ich bitte, o berauben Sie mich nicht eines Vergnügens, auf welches ich mein ganzes Herz gesetzt habe. Sollten Sie unerbittlich seyn, so glaube ich, ich werde im Ernste krank; ich finde, ich kann den Sommer nicht hinbringen, ohne meine angebetete Louise zu sehen. Willigen Sie also in die Erfüllung meiner Wünsche, und schreiben Sie mir nur die drey Worte: **Kommen Sie nur.** Sie werden mich gewiß geschwinder gesund machen, als das längste Recept des ganzen medicinischen Kollegiums.

Leben Sie wohl, meine Theure, auf baldiges Wiedersehn! Ihrem Herrn Vater meine ehrerbietigsten Empfehlungen.

Louise an Karl.

Was für Usurpateurs die Männer sind! Kaum haben sie einen Fuß breit Land gewonnen, so ringen sie schon nach neuen Eroberungen. Eine gewährte Gefälligkeit zieht die andere nach sich, wird sie versagt, und geschähe es gleich aus den besten Gründen, so folgen Seufzer, Thränen, Klagen, Verzweiflung, Krankheit, und zuletzt der Tod, alles so nach der Reihe, als wenn es nur so seyn müßte.

Wissen Sie auch, was man Ihnen alles schon zugestanden hat? Erst ward unsere Abreise auf Ihre Bitte eine ganze Woche verschoben; — Beym Abschied baten Sie um unsere Korrespondenz, und versprachen die Trennung mit männlicher Standhaftigkeit auszuhalten, wenn ich Ihnen nur zuweilen schreiben wollte. Ich hatte hingegen einige Zweifel, aber schnell ward mein Vater auf Ihre Seite gezogen, und durch seinen Willen berechtigt schrieb ich denn meinem verliebten Schäfer; aber behüte Gott, das war nicht genug! die Briefe kamen zu selten, ich mußte öfter schreiben. Auch dieses geschahe, und siehe, ehe ich mich es versehe, so beginnen die Klagen von neuen: Karl Mordaunt ist krank, Doktor

H...

H... muß ihm eine Gesundheitsreise nach Holland verordnen. Auch Henriette ist in dem Komplott. „Mein armer Bruder hat all seine Lebhaftigkeit verloren,“ schreibt sie. „Kein Mensch kommt in unser Haus. Karl sitzt den ganzen Tag trübsinnig auf seiner Studierstube“ — Recht wohl, Henriette! da mag er immer sitzen; es ist der beste Ort, wo ein junger Gelehrter sich aufhalten kann, es wäre Sünde für Dich und mich, ihn zu stören.

Nein, in der That, lieber Karl, Sie machen es zu arg, ich kann gegenwärtig Ihre Bitte unmöglich gewähren. Aber einen Vergleich habe ich Ihnen auf Befehl meines Vaters anzubieten; seine zärtliche Liebe zu meiner theuren verstorbenen Mutter, ein Gefühl, das nie aus seiner Seele gerottet werden kann, macht ihn zu einem Freund der Liebenden, und meine Liebe für meinen Vater ist so groß, daß sie mich allen seinen Gesinnungen geneigt macht: Wir verlassen Holland in wenig Tagen, und gehen denn gerade nach Hannover, wo wir vierzehn Tage oder drey Wochen zu bleiben gedenken. Sie zu einem Besuche bey uns in dieser Stadt einzuladen, ist der Befehl meines Vaters, und ich gestehe, daß ich ihn mit Vergnügen erfülle. Dieses wird Ihnen Gelegenheit zu der vorgeschriebenen Reise nach Holland

geben, welche in der That in dieser Jahrszeit ganz angenehm ist, auch wird es der Sache ein besseres Ansehen bey Ihren Freunden geben, als wenn Sie Ihnen gestehen müßten, Sie hätten die See von Harwich bis Helvort nur darum durchkreuzt, damit sie einmal Ihre Leidenschaft zu den Füßen Ihrer Dame ausseufzen könnten.

Aber wie gut ich bin! Statt der bewußten drey kleinen Worte, die Sie verlangten, habe ich Ihnen einen Brief geschrieben, der so lang ist als mein Arm! Pfui, Louise! schäme dich, und schreibe mir nicht mehr so viel an den begehrlichen Mann, die Prüden werden dich bald ein kühnes Mädchen nennen!

Leben Sie wohl, Karl. Ich werde meinen Vater bitten, daß er Ihnen von Amsterdam ein paar Zeilen schreibt, und so schließe ich diesen Brief mit der Versicherung von der aufrichtigen Freundschaft

Ihrer

Louise Fox.

Louise Fox an Lady Manning.

Mylady,

Die Hoffnung, von Ew. Gnaden mit einigen Zeilen zur Antwort auf das Schreiben beehrt zu werden, in welchen ich mir die Ehre gab, Sie von unserer Ankunft in Rotterdam zu benachrichtigen, hat mich betrogen. Da Sie so gütig waren, mir meine Hartnäckigkeit, — wie Sie es nannten, — zu vergeben, mit welcher ich darauf bestand, meinen Vater zu begleiten, so schmeichelte ich mir in der That, ganz in Ihre Gunst wieder eingesetzt zu seyn, und völlig die Stelle wieder eingenommen zu haben, die ich, wie Sie mich so oft versicherten, sonst in Ihrem Herzen behauptete. — Soll dieser süße Wahn gänzlich zernichtet werden? oder wird mich bald ein tröstender Brief überzeugen, daß die edle Lady Manning nicht im stande war, dauernd über einen Schritt zu zürnen, den Sie an meiner Statt selbst gethan haben würde.

Mein theurer Vater ist nicht wohl. Sein Gemüth ist unruhig, und ich fürchte, dies ists, was einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit hat. Ich versuche alles, ihn aufzuheitern, und schmeichle mir zuweilen, es mislinge mir

nicht ganz, da er mir oftmals selbst gesteht, meine Gesellschaft sey nöthig, sein Daseyn zu erhalten; ein Geständniß, das mir der edle Mann aus Ursachen, die sich errathen lassen, jenseit des Meers nicht machte, er wollte, ich sollte ganz frey handeln, und Gott sey Dank, daß ich diese Freyheit so nützte, wie es die kindliche Pflicht erforderte.

Urtheilen Sie, theure Lady, wie froh ich jetzt seyn muß, allem Eindringen meiner Freunde widerstanden, und meinen Vater nicht verlassen zu haben. Wie sehr müßte ich mich irren, wenn jetzt nicht selbst Sie mit Ihrem Beyfall beehren sollten die Aufführung

Ihrer

Louise Fox.

Sir William Fox an den Kolonel Nugent.

Rotterdam.

Ich verschob es von einem Tage zum andern, Ihnen, mein theurer Freund, zu schreiben, weil ich hoffte, ich würde zuvor meine Lebensgeister ein wenig besser in Ordnung bringen können; aber es will mir nicht glücken. Ich muß mit der

Luft die Trägheit dieses Landes eingesogen haben! Doch wie ungerecht bin ich, das Clima wegen meiner Niedergeschlagenheit zu beschuldigen! — Nein, mein theurer Nugent, dies ists nicht: ich muß Ihnen meine Schwachheit bekennen, an meinem Herzen nagt verjährter Kummer, noch schwebt mir Lady Karolinens Bild vor Augen, noch quält mich ihr Verlust, obgleich das unwürdige Betragen ihrer Verwandten, ihr Leichtsinn, und das Verderben, welches derselbe über mich gebracht hat, mir Gleichgültigkeit gegen ihr Andenken, wenigstens bessere Fassung beybringen sollte.

Louise, meine liebenswürdige Louise kommt nicht von meiner Seite, sie spielt, sie singt mit ihrer Himmelsstimme, ihr Witz, ihr aufgeklärter Verstand ruft alles herbey, was mich unterhalten könnte. Ich bestrebe mich, um sie nicht zu kränken, aufgeheitert zu scheinen; aber ach, das theure Mädchen denkt wohl wenig, daß eben sie mit allen ihren Vollkommenheiten meinen Schmerz erhöht. O mein Freund, sie ist das vollkommene Ebenbild ihrer Mutter, an dem Tage, da ich sie in voller Blüthe der Jugend und Schönheit zuerst erblickte. Sie machte ihre erste Erscheinung bey Hofe. Sie stand mir zunächst in dem Cirkel, und ward gleich vor mir dem König und der Königin vorgestellt. Ich folgte ihr zunächst in

dieser Ehre, da ich nur von meinen Reisen zurück gekehrt war, und meinen Sitz im Parlamente eben erst eingenommen hatte.

Aller Augen waren auf uns gerichtet. Lady Karoline war sehr zierlich gekleidet, und bey weitem die Schönste im ganzen Saal. Ich erschien im höchsten Pariser Geschmack, und machte keine schlechte Figur. Sie sahe mich mit einiger Verwirrung an, welche dadurch noch vermehrt wurde, daß der Graf von H — d, der Lord Kämmerer, zu mir sagte, daß sie es hören konnte: er hoffe, er würde noch die Ehre haben, uns beyde bey irgend einer glücklichern Gelegenheit zugleich bey Hofe vorzustellen, denn wir schienen für einander geboren zu seyn.

Dieses trug sich in einer Zeit von sechs Monaten wirklich zu, und dieser vollkommene Herr, dem keiner seiner Nachfolger auf seiner ehrenvollen Stelle es jemals in der Würde gleich gethan hat, mit welcher er die Honneurs vom Hofe zu machen pflegte, stellte Karolinen und mich als Neuverehlichte an eben der Stelle Ihrer Majestäten vor, wo wir damals das erste Gefühl von Liebe empfanden.

Sie, mein theurer Nugent, waren damals mit Ihrem Regiment in Amerika, und kehrten nicht eher zurück, bis Lady Karolinens Reize schon im Abnehmen waren. Ihre ausschweifende Liebe

zu öffentlichen Gesellschaften, ihr spätes Zubettegehn und Aufstehn, ihr Leichtsinn in allem, was sie that, machte sie so unaufmerksam auf ihre Gesundheit und Schönheit, als auf mein Vergnügen; sie mußte zeitig verblühn. Ich fand sehr bald, daß sie nicht für häusliche Glückseligkeit geboren war. Wo sollen wir doch diesen Abend hinbringen, fragte sie mich einst, als sie schon kränklich zu werden begann, und einen Vormittag voll Schwachheit und Schmerzen auf ihrem Bette zugebracht hatte, aus welchem sie sich erst nach der Mahlzeit etwas gestärkt erhob. Wo sollen wir doch hingehn? aller öffentlichen Plätze bin ich überdrüßig bis zum Eckel! Gesetzt nun, meine Theure, sagte ich, wir blieben einmal zu Hause? Ihrer Unpäßlichkeit gar nicht zu gedenken, dächte ich, sollte dieses, wenigstens wegen der Neuheit, einige Reize haben. — Nein! Nein! schrie sie. Auf keine Weise. Dies würde meine Vapeurs vermehren; ich glaube, ich würde mich in einer ganzen Woche nicht wieder erholen können.

So war Lady Karoline, munter, gedankenlos, verliebt in die allgemeine Bewunderung, die ihr, auch noch bey welkender Schönheit, bis zum Grabe folgte, aber von strenger Tugend. Ihre Bewunderer beteten sie nur in der Ferne an, keiner konnte sich eines günstigen Blickes rühmen. Der Familienstolz, der ihr im hohen Grade an-

hing, trat hier ihren guten Grundsätzen mächtig an die Seite, und beschützte selbst ihren Ruf vor dem kleinsten Flecken.

Dieses ruhlose herumschweifende Leben, zusammengenommen mit einigen kleinen Verdrüßlichkeiten, deren es in der großen Welt für eine zarte feinfühlende Seele genug giebt, brachten nach und nach ein schleichendes Fieber heran. Ein hektischer Husten war der erste Todesbote. Das wachsende Uebel spottete aller medicinischen Hülfe, und sie fiel als ein Opfer unmäßiger Modesucht unheilbarer Liebe zu Zerstreuungen.

O hätte in diesem schönen Körper Louisens Seele gewohnt, mein wär das glücklichste Loos gewesen! Doch hinweg mit diesen Betrachtungen, sie führen eine tiefe Melancholie herbey, die ich abschütteln muß, wenn ich nicht unter ihrer Last erliegen will. Leider ist sie mir schon zur beständigen Gesellschafterin geworden, und ich bin dieses nicht ehe gewahr worden, bis ich fühle, ich habe ihr bereits zu lange nachgesehen, und es ist fast zu spät, mich von ihr loszureissen.

Leben Sie wohl, mein theurer Nugent. Ich fühle es, um Louisens willen muß das anders werden. Vielleicht daß der Styl meines nächsten Briefs Sie überzeugt, daß ich ein anderer Mensch geworden bin.

Lady Manning an Louisen.

Es ist mir unmöglich, die Stadt zu verlassen, ohne meiner theuren Louise vorher geschrieben zu haben. Nein, mein Kind, Sie haben meine Achtung nicht verwirkt, ob ich gleich noch immer der Meynung bleibe, Sie würden vernünftiger gehandelt haben, wenn Sie sich nach dem Willen der Verwandten Ihrer Mutter bequemt hätten.

In der That, mein liebes Kind, ich fürchte, Sie haben den Grafen, Ihren Großvater, ohne Hoffnung auf Wiederaussöhnung beleidigt. Vor einigen Tagen war er bey mir, um Abschied zu nehmen, ehe er sich nach seinen nordlichen Gütern begiebt. Ich sagte ihm, daß ich eben einen Brief von Ihnen erhalten hätte, worauf er antwortete: dies sey ihm vollkommen gleichgültig, da er Sie nicht länger als eine Person aus seinem Hause betrachtete. Sie wären den Befehlen Ihrer sterbenden Mutter ungehorsam gewesen, indem Sie sich geweigert hätten, unter meinem Schutze zu leben, und hätten dadurch, wie auch auf andere Weise, alle kindliche Pflicht, ja sogar den gemeinen Respeckt gegen ihn aus den Augen gesetzt, worüber besonders auch ihr Oheim, Lord B. . ., zu klagen habe. Er könne nicht leugnen, er habe gehofft, Sie aus der Niedrigkeit wieder zu

Rang und Glanz erhoben zu sehen; aber Ihre Hartnäckigkeit, mit welcher Sie sich an das zu Grunde gerichtete Glück Ihres Vaters fesselten, machte allen solchen Erwartungen ein Ende. Indessen würde Ihnen immer genug überbleiben, daß Sie in dem Stande, den Sie sich selbst gewählt hätten, leben könnten. Ihr Vermögen würde groß genug für die Frau eines Landpfarrers seyn; denn, wie er gehört hätte, so wär ja dieses der höchste Gipfel, nach welchem Ihr Ehrgeitz trachtete. Uebrigens möchten Sie versichert seyn, daß er Sie in diesem Stande nie für Lady Karolinens Tochter und seine Enkelin erkennen würde.

Verdenken Sie mir es nicht, meine Louise, daß ich Ihnen den Inhalt dieses Gesprächs mittheile, es geschieht nicht, um Ihnen Unruhe zu machen, aber es dünkt mich, dasselbe ging Sie zu nahe an, als daß es Ihnen verborgen bleiben sollte.

Ich versuchte es, Ihre Fürsprecherin zu werden, und bemühte mich, besonders Herrn Mordaunts Charakter Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; eines Mannes, der durchgängig nach Verdienst geschätzt wird, und dessen Verbindung unserm Hause keine Schande macht; aber der Graf wollte hievon nichts hören, und nahm einen kurzen Abschied.

Ueber die Nachrichten, die ich von Ihnen höre, bin ich höchlich erfreut. Ich vernehme, daß Sie überall mit auszeichnender Achtung aufgenommen werden. Sir Thomas Evered hat zu Haag bey dem englischen Minister mit Ihnen gespeißt, und er sagt mir, die schöne Engländerin sey der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung. Auch Sir William Fox werde dort auf sehr vortheilhafte Art vorgezogen. Die Wahrheit zu gestehen, mein Kind, Ihr Vater ist ein sehr vollkommener Cavallier, und wenn er will, einer von den einnehmendsten; aber immer hat er doch einen gewissen Stolz in seinem Wesen, den ich nicht leiden kann, und der ihm am wenigsten gegen uns ansteht. Gegen die Familie Ihrer Mutter hat er sich allemal mit beleidigender Zurückhaltung betragen, und vom Nachgeben weis er gar nichts, welches ich für sehr unverzeihlich halte.

Aber ich vergesse, daß ich an Louisen schreibe, an ein sanftes gutes Geschöpf, das nicht durch solche Betrachtungen gekränkt werden muß, an Sie, die alle hochfliegende Begriffe Ihres Vaters in Rücksicht auf die Ehre, und alle Schönheit Ihrer Mutter in sich vereinigt. Schade ists in der That, daß ein so glänzendes Gestirn unbemerkt in einem kleinen Pfarrhause am Eingang irgend eines Dorfs untergehen soll.

Lassen Sie mich die Feder niederlegen, mein Kind, damit ich nicht noch mehr schreibe, das Sie kränken und beleidigen könnte. Erfreuen Sie mich oft mit Briefen, und glauben Sie, daß ich immer seyn werde, Ihre mütterliche wohlgeneigte Freundin.

E. Manning.

Louise an Henrietten.

Haag.

Heute schreibe ich Ihnen mit frohem Muthe, ich glaube, mein Vater ist auf dem Wege der Wiedergenesung von dem Uebel das bisher mehr noch seinen Geist als seinen Körper beschwerte. Er fängt bereits an, die vielen Ceremonien- und Freundschaftsbesuche zu erwiedern, welche ihm seine Unpäßlichkeit vernachläßigen ließ. Am Montage sind wir hier angekommen, und haben eine ganz artige und bequeme Wohnung auf dem Vorhoot bezogen. Mein Vater hat hier einen Bedienten angenommen, der französisch, englisch und holländisch spricht, um den beyden Bedienten, die wir mitgebracht haben, im Dienste zu helfen. Sally ist unsere einige weibliche Bediente. Ihre Unbekanntschaft mit der französischen

Sprache hat große Unbequemlichkeiten für mich, aber sie ist ein gutes treues Mädchen, und ich kann nicht daran denken, sie von mir zu lassen. Da unser eigner Wagen vollkommen zur Reise eingerichtet ist, so behalten wir ihn zu dieser Absicht, aber mein Vater hat hier einen zum täglichen Gebrauch gemiethet. Nach meinem Geschmack ist er zu bunt und geschniegelt, aber man muß sich nach der Weise des Orts bequemen, an welchem man lebt. Hier im Haag sind nun einmal eine vergoldete Kutsche, seidene Lenkseile und so weiter, nöthige Erfordernisse, für Leute comme il Faut.

Wir speißten gestern en gala bey Sir John Y—s, der hier den Charakter eines englischen Gesandten mit gehöriger Würde behauptet. Seine Tafel war sehr prächtig servirt, der Schenktisch mit einer zahlreichen Verschiedenheit fremder Weine versehen, und das Desert über alle Beschreibung schön. In diesem Artikel des Luxus thun wir es gewiß auf keine Weise den Fremden gleich. — Sir John lobte nichts als das Wasser, welches in der That herrlich, und um so mehr zu rühmen war, da man es gemeiniglich in allen Niederlanden sehr schlecht hat.

Die Gesellschaft bestand aus Lord und Lady M, nebst Miß B., ihrer Tochter; und aus dem modischen Lord S., der mir sehr beschwerlich fiel,

Sir Thomas Evered, General Sommers, und vier oder fünf andern Engländern vom Stande, welche sich in holländischen Diensten befinden. Wir hatten sehr geschmackvolle Tafelmusik, wurden beym Desert mit allen möglichen Seltenheiten, denn mit Kaffee, und zuletzt mit allerley Liqueurs bedient, welches hier allemal das Ende des Gastmahls ist, und der Gesellschaft den Wink giebt, daß es Zeit sey, Abschied zu nehmen.

In meinem nächsten, liebe Henriette, sollst Du die Beschreibung dieses schönen Dorfs haben, wie man es gewöhnlich wegen dem Mangel an Thoren und Festungswerken nennt. Es ist indessen doch eine sehr große und schöne Stadt, die Residenz des Prinzen und der Prinzeßin von Oranien, und des ganzen Corps diplomatique.

Fortsetzung.

Die Achtung, mit welcher mein Vater hier in den ersten Gesellschaften aufgenommen wird, schmeichelt meiner Liebe für ihn gar sehr. Der stolze Graf, mein Großvater, und mein noch stolzerer Onkle, Lord B. . ., könnten gewiß keine ehrenvollere Auszeichnung fordern.

Meines Vaters gesunkene Lebensgeister heben sich wieder empor, so wie auch sein Aeußerliches sich zu seinem Vortheil ändert. Da er von allen fremden Ministers besucht worden, und immerdar Staatsvisiten anzunehmen und abzulegen hat, so erscheint er beständig in voller Galla, und er stellt denn eine so schöne Person vor, daß ich glaube, ich würde mich in ihn verlieben, wenn ich nicht seine Tochter wär; da ich nun aber hier keinen finde, der ihm gleicht, so magst Du Deinen Bruder, meine Henriette, nur versichern, daß er sich für meine Treue nicht leid seyn lasse; finde ich hier unter allen brilliantirten Orden und Sternen, unter allen vergoldeten und gestickten Stutzern in die Farben des Regenbogens gekleidet, nicht einen, den ich mit Sir William Fox vergleichen könnte, so finde ich auch keinen, der nicht durch meinen lieben Karl in der edeln einfachen Tracht seines Standes, tausendfach verdunkelt würde. Lieber will ich seine Gattin und die Hausfrau der kleinen Pfarrwohnung, die Lady Manning so verächtlich hält, seyn, als die reizende Herzogin von M. . ., welche hier so viel Aufsehen macht.

Schon wieder Gesellschaft, die mich unterbricht! Ich fürchte, ich werde nicht Zeit finden, Dir die versprochene Beschreibung von diesem reizenden Orte umständlich zu geben; doch da Du,

wie Du mir schreibst, blos mit hingeworfenen Zügen zufrieden seyn willst, so kann ich doch vielleicht Deiner Neugier Genüge leisten. Ich werde hinunter gerufen. Lebe wohl, meine Theure.

Sir William Fox an Kolonel Nugent.

Ich versprach in meinem letzten Briefe, mich aus der Tiefe schwermüthiger, fruchtloser Erwegungen des Vergangenen empor zu reißen, und Sie werden sehen, ob ich Wort gehalten habe, ob der Ton ehemaliges Frohsinns wieder beginnt, in meinem Schreiben zu herrschen.

In der That habe ich alle Ursache, mit dem Orte, wo ich bin, zufrieden zu seyn. Wir sind erst vor wenig Tagen hier angelangt, und man hat uns bereits tausend Höflichkeiten erzeigt. Es freute mich, daß ich Gelegenheit hatte, meiner Louise etwas von dem Geschmack der Ausländer in Zierlichkeit und Pracht zu zeigen, und in der That, es giebt wenig Städte, wo man dieses in größerer Vollkommenheit sehen kann, als in dem Haag.

Der Hof des Statthalters übertrift die Höfe der meisten deutschen Prinzen, und die fremden Mini-

Ministers, die den glänzendsten Theil desselben ausmachen, wetteifern mit einander in der Pracht ihrer eigenen Hofhaltungen, ihrer Equipage und ihrer Kleidung.

Louise wird durchgängig bewundert. Sie genießt die Neuheit der Scene, und nimmt die schönen Sachen, die man ihr sagt, mit der Vollkommenen Ruhe auf, die sich bey einem schon versagten Herzen findet. In der That, Karl Mordaunt besitzt es ganz, auch finde ich, daß sie es keinem Würdigern hätte schenken können. Indessen, Louise ist jung, und eine bewunderte Schönheit; Karls Stand kann niemals glänzend seyn, ob er gleich sehr ehrenvoll ist, und ich glaube in der That, seine treue Geliebte verdient einiges Lob, daß sie ihre Ansprüche so ganz über ihre Pflicht vergißt. Es ist so gar sehr in der Natur des Weibes, nach dem Glänzendsten zu greifen, so gar sehr der Gebrauch junger Damen nach der Mode, dem schimmernden Gewande, dem Ordensstern, den Vorzug vor dem Verdienst im simpeln Kleide zu geben, und all den Schwüren zu trauen, mit welchen man ihren Reizen huldigt. Aber Louise hat eine Seele, die sich über alle Schwächen und Frivolitäten ihres Geschlechts erhebt. Glücklich ist der Mann, dem sie Hand und Herz schenkt, und es freut mich, daß Karl Mordaunt

im Stande ist, den Werth eines solchen Schatzes zu fühlen.

Da der Aufwand den ich hier mache, den ökonomischen Plan sehr überschreitet, dem ich zu folgen gedenke, so bin ich entschlossen, diesen Ort bald mit Hannover zu verwechseln, wo ich etwa einen Monat bleiben will. Dort werden wir einen Besuch von Herrn Mordaunt erhalten, und denn denke ich nach Hamburg zu gehen. Louise widmet alle Zeit, die sie den Gesellschaften abbrechen kann, der Reisebeschreibung, die sie Karls Schwester giebt, und sie macht ihre Sachen ganz gut. Heute speißen wir bey dem französischen Gesandten. Leben Sie wohl, mein theurer Nugent.

Louise an Henrietten.

Haag.

Wir sind beständig so sehr in Gesellschaften verwickelt, daß es mir fast lieb ist, heute eine kleine Unpäßlichkeit vorwenden, und zu Hause bleiben zu können; ich bin entschlossen, daß sie aufs wenigste zwey Tage dauern soll, damit ich Zeit gewinne, Dir, meine Theure, einen kleinen Begriff von diesem sehr angenehmen Orte zu machen, ehe wir densel-

ben verlassen, welches zu Anfang künftiger Woche geschehen wird.

Auf dem Wege von Rotterdam nach dem Haag, kamen wir durch Delft, eine Stadt, welche ganz nach dem Geschmack dieses Landes gebaut ist; sehr nett und reinlich, mit Kanälen, und doppelten Reihen von Bäumen in den vornehmsten Straßen. Delft war ehemals wegen einer Art von schlechten blau und weißen Porzellan berühmt, welches aber jetzt selbst in Holland wenig mehr gesucht wird. Das englische Steingut wird ihm weit vorgezogen, und hier häufig gebraucht, ungeachtet es ziemlich hoch kommt. — Von Delft bis zum Haag sind sechs englische Meilen, oder wie sies hier nennen, zwey Stunden. Dies reizende Dorf, — wenn ich ihm denn nach hiesiger Weise diesen Namen geben soll, weil es weder Thore noch Mauern hat, — übertrift, wie jedermann gesteht alle holländische Städte an Pracht der Gebäude und Zierlichkeit: Die Wyverburg und das Vorhoot sind zwey angenehme Spaziergänge zwischen doppelten Reihen von Bäumen, welche einige Aehnlichkeit mit St. James Park haben. Die Häuser, welche dieselben umringen, sind groß und prächtig, und leicht so schön, als irgend eines in Grosvenorsquare; sie werden besonders von den fremden Ministern und dem Adel

bewohnt. — In dieser Gegend befindet sich auch das Stadthaus, wo die Staaten zusammen kommen, das italiänische Opernhaus und das französische Theater, welche beyde mit ungeheuren Unkosten auf Subscription erhalten werden. — Die Straßen sind schön gepflastert, und werden auch nun bald gut erleuchtet seyn; denn wenn den alten Lampen irgend ein Unfall begegnet, welche viereckigt und mit Blech eingefaßt sind, so wird die Stelle mit englischen ersetzt, die ein viel besseres Licht geben. — Die Nahrungsmittel werden in großem Ueberflusse eingeführt, und sind, meines Erachtens, um gute Preiße zu haben. Der Fischmarkt ist vortrefflich versehen, und gewährt dem Auge der Fremden einen sehr seltsamen Anblick; ich meine wegen der großen Anzahl Störche, die sich hier von den Abgängen und dem schlechten Fischwerk nähern. Es ist dieses ein schöner großer Vogel von stolzen Bau, und sehr langen Beinen. Die Gesetze sind sehr streng gegen diejenigen, welche ein solches Thier tödten und verletzen, man rechnet sie für Geschöpfe, die im Dienst des gemeinen Wesens sind, indem sie die Straßen rein halten.

Diese Vögel haben etwas sehr besonderes an sich; sie stehen fast beständig auf einem Bein, und verbergen indessen das andere unter ihrem Flügel; ist dieses ermüdet, so ziehen sie mit verwundern,

würdiger Geschwindigkeit dasselbe hinauf, und lassen dafür das andere herab. Ich sah neulich einen ganzen Trupp an den Fleischbänken auf diese Art bey einander stehen, und ich versichere Dich, es ist ein drolligter Anblick.

Die Equipagen und Livereyen des hohen Adels sind sehr prächtig, und die Truppen machen, wenn sie auf die Parade ziehen, einen schönen Anblick. Sie haben sehr gute Musik, noch außerdem was sie Janitscharenmusik nennen, und bey welcher sie außer andern Instrumenten eine Art von ehernen Becken brauchen, welche im Einklange mit der übrigen Musik zusammen geschlagen werden. Es thut dieses eine sehr gute Würkung, und der Ton dieser Instrumente hat eine Aehnlichkeit mit den Cymbeln, oder Taborets, welche die holländischen Mädchen auf den Straßen von London spielen.

Der Prinz und die Prinzeßin von Oranien halten sich nur selten lange im Haag auf, sie bringen den größten Theil des Sommers in Evo, und die übrige Zeit in einem Pallaste zu, der ohngefähr eine Meile von hier ist, und das Schloß im Walde genennt wird; eine angenehme und einsame Wohnung, ohne sonderliche Pracht möblirt, aber mit einigen herrlichen Gemälden, von holländischen und flämischen Meistern geziert. Der Wald dient den Bürgern des Sommers zum Spa-

ziergang; man sucht die Schatten, welche in dieser Landschaft selten sind, indem alle Bäume, welche die Natur von selbst hervorbringt, nicht hoch wachsen, und nur zur Feuerung gebraucht werden.

Das Torf, welches hier vorzüglich zur Nahrung des Feuers gebraucht wird, gräbt man in einer Gegend zwischen hier und Leyden; dieser Ort giebt den widrigsten fürchterlichsten Anblick, der sich denken läßt. Die Oberfläche der Erde ist ganz schwarz. Man gräbt das Torf in viereckigten Stücken, ohngefähr einen Fuß lang, und sechs Zoll dick, aus, thürmt es in ungeheuren Haufen auf, damit es trockene, und bringt es denn auf dem Wasser nach dem Haag zum Verkauf. Wenn es mit Kohlen vermischt wird, so giebt es ein sehr gutes Feuer, aber in den Häusern der Standspersonen, bedient man sich allein des Holzes, ob es gleich außerordentlich theuer ist.

Im ganzen finde ich diese Stadt und die umliegende Gegend, schön, und in dieser Jahrszeit so gar reizend, über dieses haben die vielfältigen Höflichkeiten, die man uns erzeigt hat, unsern kurzen Aufenthalt allhier, sehr angenehm gemacht.

Doch freue ich mich, daß wir nun unsere Reise weiter fortsetzen. Mein Vater ist entschlossen, nur einen, höchstens zwey Tage in Amsterdam zu bleiben, da diese Stadt seinem Bericht

nach, ein sehr unangenehmer, so gar ungesunder Ort ist, indem, besonders bey heißem Wetter das stehende Wasser in den Kanülen die Luft mit tödtlichen Gerüchen erfüllt.

Gutes Wasser wird in der That wenig in den Niederlanden gefunden, auch das beste, das ich gefunden habe, ist fast untrinkbar, ausgenommen, was ich bey Sir John Y — s getrunken habe, das in der That so schön und erquickend war, als ich jemals welches kostete. Gemeiniglich ist es matt und unschmackhaft, weil man es unzähliche mal durch den Filtrirstein gehen lassen muß, um es zu reinigen. Ich denke in Hannover wird es besser seyn.

Blos um des Wassers willen, Louise? wirst Du fragen. Oder weil man dir Hannover angenehmer beschrieben hat? oder aus irgend einer andern verborgenen Ursach? — Ach, Henriette! wenn ich Dir die Wahrheit gestehen soll, so hat Dein Bruder, den ich in jener lieben Stadt zu sehen hoffe, wohl viel Antheil an meiner Vorliebe für dieselbe! Er schreibt meinem Vater, er erwarte mit der äußersten Ungeduld die Aufforderung, dorthin abzureisen; — Geduld; er wird sie in wenig Tagen erhalten, und ich zweifle nicht, ihr mit Vergnügen Folge zu leisten.

Mein Vater ist eben aus der Opera zurück gekommen, und ich werde zur Abendtafel gerufen gute Nacht, meine Henriette.

Sir William Turner an James Rapley. Esqv.

Verwünscht sey die Hartnäckigkeit des beschwerlichen Alten, Deines Oheims! Was Teufel denkt er, Dich nach Harvogate zu schleppen, da ich Dich in London so nöthig brauche? In der That, James, ich war Deiner Gesellschaft und Deines guten Raths nie so bedürftig, als jetzt. Der verhaßte Zufall, dessen ich gegen Dich in meinem *) Letzten gedachte, hält mich noch immer auf meinem Zimmer eingekerkert. Selbst mit meinen Krücken bin ich nicht im Stande queer über die Stube zu gehen, und ich denke, mein Fuß, so oft er ein und ausgerichtet worden ist, wird doch nie wieder so gerade werden als der andre.

Sie sagen, ich solle meinem guten Glück danken, daß es nicht noch schlimmer ist, denn eine Zeit lang glaubte man, mein Leben könne durch

*) Dieser so nöthige Brief fehlt. Das Gerücht gab damals Sir William Schuld, er habe sich sein Unglück auf gefährlichen Wegen zu einer neuen Geliebten geholt, die er, um nicht müßig zu seyn, Louisen indessen substituirte.

nichts gerettet werden, als durch die Amputation. Auch weis niemand besser als ich, wie schrecklich mein armes Bein gebrochen war, die ausgestandene Höllenmarter wird mich zeitlebens daran erinnern; aber wird mich auch die Vorstellung, daß es noch schlimmer hätte kommen können, je mit der Figur aussöhnen, die ich schneiden werde, wenn ich in einem hohen Schuhe herumhüpfe?

Jetzt, da ich ein wenig dem Unmuth Luft gemacht habe, der mich fast ersticken will, sollst Du erfahren, warum ich so sehr verlange, Dich in der Stadt zu sehen: Lord S..., der eben aus dem Haag zurückgekommen ist, und von meinem verwünschten Unfall gehört hat, besuchte mich gestern. Unter andern Dingen erzählte er mir, ganz en passant, wie er bey Sir John Y — s. mit einer gewissen Miß Louise Fox gespeißt habe, die das schönste Frauenzimmer sey, das er je gesehen habe. — Du kannst denken, James, wie mich der Name frappirte; er aber fuhr fort: — In Hoffnung, ihre Gesellschaft öfter zu genießen, habe er gesucht, mit ihrem Vater bekannt zu werden, auch habe er geglaubt, sein Rang und sein Vermögen würden ihm freyen Zutritt verschaffen. Aber als er des andern Morgens bey Sir William Fox vorgefahren sey, so habe er sich durch den Stolz dieses Mannes gar gewaltig befremdet und beleidigt gefunden. Man habe

schlechthin seine Visiten verbeten, und erklärt, daß dies nicht die Zeit sey neue Bekanntschaft zu machen, da man auf dem Punkte stehe, nach Hannover abzureisen, wo man die Ankunft eines sehr lieben Freundes aus England erwarte.

Lord S... s Erzählung geht weiter: — Des Abends hatte er versprochen, im Gasthofe zum englischen Parlament zu speißen. Man forderte ihn nach der Tafel auf, eine Gesundheit aufzubringen; er nennte Miß Louise Fox, und nun ward die schöne Engländerin das Hauptgespräch in der Gesellschaft. Einer der Anwesenden unterbrach die Stimme der allgemeinen Bewunderung mit der Anmerkung: Wie niemand sich auf den Besitz dieses Kleinods Hoffnung machen könne, er wisse sehr wohl, daß die Dame hier sehr große Anwerbungen ausgeschlagen hätte, indem sie, mit Bewilligung ihres Vaters, schon an einen jungen Geistlichen versprochen sey, der in Hannover zu ihnen kommen würde, da man denn, nach dort geschloßener Verbindung, wohl nach England zurückkehren würde. — Von diesem Augenblick an, schloß Lord S.. mit einem Seufzer, entschloß ich mich, alle Gedanken auf diese bezaubernde Person aufzugeben, die mir sonst leicht den Kopf ohne alle Beßerung hätte verrücken können.

Wie vom Donner gerührt lag ich da; seine Geschichte machte mich unbeweglich; auch achtete ich nicht auf die scandalösen Geschichtchen, mit welchen dieser geschwätzige Hund von einem Pair, seine holländische Reisebeschreibung versiegelte. Mein Wundarzt ward angemeldet, und seine Gnaden mußten sich empfehlen. Du aber, was sagst Du zu diesen Dingen?

Etwas muß doch gethan werden, ihre Zusammenkunft zu Hannover zu verhindern! Aber was? Das mag der Teufel wissen! Du auf dem Lande, ich auf dies verwünschte Zimmer angefesselt! und etwas soll doch, muß doch nun einmal geschehen! — Glaubst Du, ich werde Louisen einen solchen Kerl, wie Mordaunt, geduldig überlassen?

Verflucht über den unglücklichen Zufall, der mich verhindert, persönliche Rache an dem Buben zu nehmen! — Einen Gedanken habe ich, ob ich gleich von Schmerz und Unmuth viel zu erschöpft bin, als daß ich Dir ihn mittheilen könnte. — Jetzt will ich ein wenig ruhen. In wenig Tagen hörst Du mehr von mir.

Sir William Fox an den Kolonel Nugent.

Ich ward gestern mit einem Briefe von dem Scheriff der Grafschaft S*** beehrt, worin er mich benachrichtigt, daß Lord B— s Privatcharakter so wohl als seine politischen Grundsätze, in der dortigen Gegend allgemein verabscheut werden, und daß man öffentlich übereingekommen sey, im Fall ich entschlossen seyn sollte, die Repräsentation der Grafschaft im Parlament nie wieder zu übernehmen, Lord B. . . zu verwerfen, und nur den zu unterstützen und zu wählen, den ich vorschlagen würde. Sie, mein theurer Kolonel, können sich wohl vorstellen, welches meine Gefühle bey diesem öffentlichen unverdächtigen Beweis waren, den man mir hier von Achtung und Wohlgeneigtheit gab; man ist, wie es scheint, überzeugt, wie eifrig ich immer war, das Beste meiner Konstituenten zu befördern, und könnte ich diesen Eifer wohl würksamer zeigen, als wenn ich mich nochmals bemühte, Sie, mein Theurer, zu überreden, daß Sie das mir Anvertraute übernehmen mögen, das ich, da ich darauf Verzicht thun muß, so gern in keine andern Hände, als die Ihrigen, niederlegen wollte?

Hier ist meine Rekommendation unnöthig; Kolonel Nugents Charakter ist zu wohl bekannt, als daß er derselben bedürfen sollte: findet aber meine Bitte bey Ihnen statt, so übergeben Sie inliegenden Brief dem Scheriff. Er enthält meine Wünsche für Sie; der Mann, in dessen Hände dieser Brief aus den Ihrigen kommt, wird denn nicht ermangeln, denselben der ganzen Community mitzutheilen.

Was uns hier anbelangt, so bereiten wir uns zur Abreise. Louise hat wieder einen neuen Liebhaber an Lord S. . . bekommen, er wär gern sehr vertraut in meinem Hause geworden, aber ich setzte meine stolze Miene auf, wie Lady Manning es nennt, und dieses war der kürzeste Weg, seinen Visiten ein Ende zu machen.

In Amsterdam werde ich sehr kurze Zeit bleiben; ich liebe diesen Ort niemals, aber im Julius ist er unausstehlich. Zu Osnabrück werden wir vielleicht einen Tag ausruhen, aber ich bitte Sie, Ihren nächsten Brief nach Hannover zu addreßiren, wo er mich am sichersten finden wird.

Louise an Henrietten.

Haag.

Dein letztes Schreiben hat mich sehr pünktlich gemacht; ich freue mich, daß Brighthelmstone und die dasige Gesellschaft deiner theuren Mutter so wohl gefällt. — Dein Bruder hat ganz so gehandelt, wie ich wünsche, daß er dem Befehl Mistriß Mordaunts gehorcht, und Euch begleitet hat; aber Du mußt nicht mit dem Armen zürnen, daß er nun hinweg eilt, und gern um die Zeit in London seyn will, da er meines Vaters Brief erwartet. Du siehst es ja gern, daß er mich liebt, und weißt Du auch, daß ich auf ihn zürnen könnte, wenn die so sehr von ihm gewünschte Einladung, uns zu Hannover zu sehen, ihn lang in London erwarten müßte? — Morgen gehen wir nach Amsterdam ab, und kaum werde ich Zeit finden können, Dir zu schreiben, bis wir dort angekommen sind.

Mein Vatrr ist sehr aufgeräumt; er schiebe seine bisherige Unruhe worauf er wolle, so denke ich doch immer, ein Brief vom Doktor Blewott, den er zu Rotterdam erhielt, hatte einigen Antheil an derselben. Nun, die Ursache sey gewesen, welche es wolle, so hoffe ich, sie ist nun gänzlich gehoben. —

Lord S. ., von dem ich Dir neulich schrieb, hatte gute Neigung, näher mit mir bekannt zu werden, aber mein Vater machte all seinen glänzenden Anträgen auf einmal ein Ende, indem er ihm sagte, daß ich an Deinen Bruder versprochen sey. Lebe wohl, Liebe, ich verharre u. s. w.

Louise an Henrietten.

Amsterdam.

Wir langten gestern Abend hier an, und haben in einem großen Gasthofe, das Wappen von Amsterdam genannt, sehr gute Bequemlichkeit gefunden. Die Stadt scheint sehr groß zu seyn, und enthält, wie man ersten Blicks aus dem Gedränge auf den Straßen schließen kann, eine verwunderns-würdige Menge von Leuten. Wir kamen gerade noch zum Thor herein, da eben die Soldaten sich anschickten, die Brücke hinauf zu ziehen. Unser Wagen konnte vor der großen Menge Leute, die sich noch aus den Vorstädten hereindrängten, kaum hindurch.

Wir werden zwey bis drey Tage hier bleiben, in welcher Zeit ich gesonnen bin, so viel zu sehen, als nur möglich, damit ich Ihnen, liebe Henriette, nach besten Vermögen Rechenschaft ab-

legen könne. Heute müssen Sie sich mit den abgebrochenen Bemerkungen begnügen, welche ich im Vorübergehen über die Städte machte, durch welche wir kamen, und von welchen ich mir etwas weniges in mein Taschenbuch notirt habe.

Den Abend, ehe wir aus dem Haag abgingen, entließ mein Vater den Miethlakey, der uns dort wegen Kenntniß der Sprache nöthig war, auch Jakob ward entlassen; er wünschte nach England zurück zu kehren, und trat also sehr gern in die Dienste zweyer jungen Leute, welche eben die Universität von Leyden verlassen hatten, und nun auf dem Wege waren, ihre Freunde zu London wieder zu sehen. Sie sehen also, daß sich unsere Hofstatt ins kleine gezogen hat, und Robert und Sally inskünftige unsere einigen Bedienten seyn werden.

Um fünf Uhr des Morges war unser Reisewagen fertig, und wir gelangten in zwey Stunden nach Leyden. Der Weg dahin war erträglich, aber so enge, daß an manchen Stellen unmöglich zwey Wagen neben einander hätten fahren können. Anfangs ward ich sehr durch die Ueberfahrt über die hölzernen Brücken beunruhigt, die man in diesem Lande so oft vorfindet. Sie hängen in starken Ketten, und sind mit Brettern belegt, aber weit genug, daß ein Wagen hin-

hinüber fahren kann, das Raßeln der Räder, und das Geräusch von den Füßen der Pferde auf dem schwebenden Holzwerk ist in Wahrheit fürchterlich, die Vorstellung von Gefahr bleibt bey dem, dem dieses neu ist, nicht außen, und würden die Pferde scheu, so könnte sich in der That ein Unglück zutragen; doch ich finde, daß dieses sehr selten der Fall ist, indem diese armen Geschöpfe es gewohnt sind, täglich über diese donnernden Brücken zu paßiren, und dadurch vermuthlich Gehör und Gefühl schon über die Hälfte verloren haben.

Leyden ist eine große, gutgebaute und sehr reinliche Stadt. Das Universitätsgebäude ist schön, das anatomische Theater, welches ich, nota bene, nicht gesehen habe, soll der Aufmerksamkeit gelehrter Reisenden würdig seyn, und der botanische Garten, welcher sehr groß ist, enthält eine große Anzahl rarer ausländischer Gewächse. Ich habe auch dieses nur vom Hörensagen, denn mir war nur so viel Zeit übrig, während man das Frühstück zubereitete, die Hauptstraße auf und abzugehen.

Von Leyden bis nach Haarlem sind achtzehen englische Meilen. Die Landstraße ist den ganzen Weg über sehr sandigt und unbequem, fünf Stunden haben wir über denselben zugebracht, ungeachtet wir vier sehr gute Pferde hatten. Haar-

lem ist eine schöne alte Stadt, wir traten im goldenen Fließ ab, um zu Mittag zu speißen. Dieser Gasthof liegt gleich der großen Kirche gegenüber, welche die berühmte Orgel enthält, die die schönste, größte und wohltönendste in der ganzen Welt seyn soll. Während das Mittagsessen zubereitet wurde, schickten wir zu den Organisten, und liessen ihn um sein Spiel auf diesen bewundernswürdigen Instrumente ersuchen. Er unterhielt uns sehr angenehm mit demselben. Die Trompeten und die Lautenstimme, so entgegengesetzt in ihren Tönen, ergötzten mich über alle Beschreibung. Mein Vater bat mich, mich zu setzen und zu spielen, wär es auch nur darum, daß ich mich rühmen könnte, die große Orgel zu Haarlem gespielt zu haben. Ich versuchte Händels Wasserstück, und bekam manches hochtönendes Kompliment von Mynherr, dem Organisten, über meine Ausführung. Er erhielt von mir einen Dukaten, und ich dafür die tiefste Verbeugung, die mir je ein Holländer gemacht hat.

Von diesem Orte bis Amsterdam sind nur neun Meilen, aber wir reisten von Haarlem so spät ab, daß wir, wie gesagt, Amsterdam erst mit Thorschluß erreichten.

Unsere Kutsche ward augenblicklich von einer verwundernswürdigen Menge von Lohnbedienten aus allen Nationen umringt, welche mit lautem

Geschrey ihre Dienste anboten, und ob wir ihnen gleich sagten, daß wir ihrer nicht nöthig hätten, so begleitete uns doch wenigstens ein Duzend derselben in diesem Gasthof, der uns von unsern Freunden im Haag als einer der besten empfohlen worden ist.

Und hier, meine Henriette, befindet sich nun Deine Freundin, Gott sey Dank, in vollkommener Gesundheit, und bey vortrefflicher Laune. Mein Vater sagt, ich habe nie so wohl ausgesehen, und wenn der Spiegel, in den ich einen Blick that, nicht trügt, so hat mein Vater nicht ganz unrecht. Sally bedient mich, unterstützt von zwey artigen holländischen Mädchen, in netten, weißen, leinenen Corsets, welche dicht an die Taille schließen, und kurzen grünen Röckgen, welche die niedlichen rothen Pantoffeln, die ihre kleinen Füße zieren, zur Genüge sichtbar machen. Mein Schlafgemach und mein Ankleidezimmer sind, ich versichere Dich, in sehr großen Styl möblirt, und unser Wirth, ein Franzos, Mr. Thebot, beehrt uns bey jedem Worte mit dem Titel, Mylord und Mylady.

Sir William Fox an Herrn Karl Mordaunt.

Amsterdam.

Endlich, mein Theurer, erscheint die Einladung aus dieser Stadt, wo wir gestern ankamen, an Sie, sich zu Hannover bey uns einzufinden. Louise ist wohl und munter, und hat sich diese Zeit über nicht ohne Erfolg redlich bemüht, die Gedanken ihres Vaters von düstern Besorgnissen abzulenken, deren Ursach sie erfahren sollen, so bald uns Gott glücklich zusammen führt. — Sie werden in ihr noch ganz das gute, offenherzige, großmüthige, zärtliche Mädchen finden, das sie immer war, aber ihre Person, denke ich, hat sich verschönert, ihre Lebhaftigkeit vermehrt. Sie ist auf dieser kleinen Reise von zahllosen Liebhabern belagert worden, die sanfte Anmuth ihrer Sitten, erregte in allen Hoffnungen, in welchen sie sich getäuscht fanden. Ich habe bey solchen Gelegenheiten mich allemal als Ihren Freund bewiesen, mein lieber Karl, und Ihren Nebenbuhlern erklärt, daß Louise schon an einen jungen Engländer versprochen ist, dem ich sie geben will, so bald sie das gehörige Alter erreicht hat. Sie sehen also wohl, daß ich stolz darauf bin, Sie meinen Sohn zu nennen, und daß es der herrschende

Wunsch meines Herzens ist und bleibt, Louisens Hand in die Ihrige zu legen, und Sie dadurch zu dem glücklichsten Manne zu machen.

Wir werden hier nur wenige Tage bleiben, so daß Sie gleich nach Empfang dieses Briefs abreisen können. Ich sagte Louisen, daß ich an Sie schriebe, und fragte, ob sie Ihnen etwas zu sagen hätte; sie ward roth, und antwortete: wenn ich meinen Brief, nachdem er geendigt wär, wollte auf dem Tische liegen lassen, so wollte sie ihn mit meiner Erlaubniß siegeln.

Sie haben nicht nöthig, erst zu schreiben. Wenn Sie bey Ihrer Ankunft zu Hannover an dem Hause des Bankiers, Herrn M * * *, abtreten, so wird er Ihnen schon Nachricht von dem Hotel geben, wo Sie uns finden werden.

Ihrem edeln Gönner, dem Lord C * * *, mache ich meine ehrfurchtsvollsten Komplimente, bald werde ich mir die Ehre geben, ihm selbst zu schreiben. Ihrer theuren Mutter und Schwester meine herzlichen Empfehlungen von Ihrem

William Fox.

Louisens Nachschrift.

Ich kann und will es Ihnen nicht verschweigen, mein lieber Karl, wie viel Freude mir die Durchlesung dieses Briefs meines gütigen Vaters gemacht hat, nur dieses will ich Ihnen noch sagen, daß Pflicht und Zuneigung, nebst dem gränzenlosen Zutrauen, auf die Ehre und Zärtlichkeit meines theuren Mordaunt, ihm eine gute Aufnahme bereiten bey Louise Fox.

Sir William Fox an Lord C***.

Mylord,

Herr Mordaunt wird nicht unterlassen haben, Ew. Gnaden mit der Einladung bekannt zu machen, die er von mir erhalten hat, einige Tage bey mir in Hannover zuzubringen. Zu der Zeit, da seine Verdienste zuerst anfingen, Ew. Gnaden Aufmerksamkeit zu erregen, und Sie zu seinem Besten geneigt zu machen, ersuchte ich die Mutter des jungen Mannes, Ew. Gnaden mit meinen Absichten für ihn bekannt zu machen, und alles, was ich über diesen Gegenstand sagen kann, wird Ihnen also nicht neu seyn. — Die Vertraulich-

keit, welche immer zwischen Miß Mordaunt und meiner Tochter statt gefunden hat, war das Mittel, ihren Bruder in mein Haus einzuführen. Da er damals noch ein sehr junger Mensch war, so ließ sich noch kein entscheidendes Urtheil über seinen Charakter fällen, aber bald zog er meine Wohlmeynung ganz auf seine Seite, und mein Interesse für ihn wuchs, so wie ich Zeuge von der zunehmenden Neigung war, die zwischen ihm und meiner Tochter entstand.

Der Tod Lady Karolinens erweckte mich, wie aus einem Traume; ich fühlte die Nothwendigkeit, mich genauer in meinen Angelegenheiten umzusehen. Ich ward bald überzeugt, daß eine gänzliche Einschränkung meiner Ausgaben nöthig sey, aber das dachte ich noch nicht, daß der Verkauf meiner Güter in Somersetschire, eine Handlung der Gerechtigkeit sey, die meine Gläubiger von mir erwarten konnten. Da ich von Lady Karolinen kein Kind hatte, als Louisen, so belief sich ihr Vermögen auf 10000 Pfund, welches ich in die Bank niederlegte, so daß es mit ihrer Volljährigkeit zahlbar ist. Die Maasregeln, die ich nahm, um mich auf einmal aus allen Geldforderungen zu reißen, indem ich auch mein Gut zu Priory an Sir William Turner verkaufte, haben mich zum freyen Manne gemacht, obgleich das Einkommen freylich klein ist, das ich

aus diesem Schiffbruch meiner Angelegenheiten gerettet habe.

Was das Vermögen anbelangt, das Herr Mordaunt von seinem Vater besitzt, so denke ich, es ist nicht mehr, als 200 Pfund jährliche Einkünfte, und es war daher sehr vernünftig, daß er sich für die Kirche bestimmte, in der Hoffnung, irgend eine gute Stelle als Zusatz seines kleinen Vermögens zu bekommen. Das Vermögen seiner Mutter und Schwester ist völlig unabhängig von ihm; die erste genießt ein Witwengehalt von 300 Pfund jährlich, und die zweyte besitzt zwey tausend Pfund von ihrem Vater, und noch fünf tausend, durch das Vermächtniß ihrer Großmutter, welches beyde in den Stand setzt, ohne Rücksicht auf seine Unterstützung, auf einen ganz anständigen Fuß zu leben.

Wenn ich diese Dinge recht überlege, so finde ich, daß eine frühere Verbindung zwischen Louisen und Herrn Mordaunt, als ich anfangs zur Absicht hatte, gar wohl statt finden kann, und ich gestehe Ihnen, Mylord, ich bin voll Verlangen, das junge Mädchen verheirathet zu sehen, und sie auf diese Art der Gewalt ihrer mütterlichen Verwandten gänzlich zu entrücken, welcher sie anheim fallen würde, sollte ich während ihrer Minderjährigkeit sterben.

Sollten Ew. Gnaden den Plan billigen, so wär ich wohl geneigt, Herrn Mordaunt unmittelbar eine kleine Stelle zu verschaffen, wozu das Einkommen von einem Jahr von dem Vermögen meiner Tochter hinreichend seyn wird, es sind vierhundert Pfund, die Interessen zu vier Procent gerechnet. Dieses wird, denke ich, hinreichen, und die Gesetze billigen diesen Schritt. Binnen einigen Jahren kann Herr Mordaunt weiter steigen, sein Vater war in guten Ansehen, und die Wohlneigung Ew. Gnaden ist eine große Empfehlung.

Ich habe es für Schuldigkeit gehalten, Mylord, Ihnen meine Plane vorzulegen; die beyden jungen Liebenden wissen nichts von denselben, auch sollen sie sie nicht ehe erfahren, bis Ew. Gnaden mich mit Ihrem Gutachten beehren.

Mit der vollkommensten Hochachtung verharre ich u. s. w.

Louise an Henrietten.

Amsterdam.

Ich will nun anfangen, Dir, meine Liebe, einige Nachricht von dieser Stadt zu geben, ob ich gleich überzeugt bin, daß sie ein wenig verwirrt

ausfallen wird, indem die Kürze der Zeit, und die außerordentliche Hitze mir wenig Raum zu Bemerkungen lassen.

Diese Stadt ist die größte in allen sieben vereinigten Provinzen, und bey weiten die wichtigste in Ansehung des Handels. Mit London ist sie indessen, was die erste betrift, nicht zu vergleichen. Im ganzen genommen sind die Gebäude weniger schön, als im Haag, doch giebts auch hier in jedem Viertel der Stadt einige zierliche, fast möchte ich sagen prächtige Häuser. Die Straßen sind gemeiniglich enge, und was die Reinlichkeit anbetrift, so reichen sie bey weiten nicht an Rotterdam. Zu dieser Zeit des Jahres verursacht das stehende Wasser in den Kanälen viel Unannehmlichkeiten, und selbst das, welches man zum Familiengebrauch filtrirt, ist zuweilen unerträglich schlecht.

Es halten sich hier weniger englische Familien auf, als in Rotterdam, ob man gleich für sie zwey presbyterianische Versammlungshäuser und eine bischöfliche Kirche erbaut hat. Bey der letzten ist der würdige Doktor Charles Prediger, aber sie genießt keine Einkünfte von England, wie die rotterdamische auch hängt die Besoldung des Geistlichen gänzlich von der willkührlichen Beysteuer seiner Gemeinde ab; eine demüthigende Lage für einen Mann von edler Herkunft, der

eine vornehme Erziehung genossen hat, bey welcher keine Unkosten gespart wurden, und der im Anfang seiner Laufbahn bessere Aussichten vor sich hatte.

Das gemeine Volk hier ist sehr unbescheiden gegen Fremde, wenn sie gut gekleidet sind. Ich konnte kaum durch die Straßen kommen, ohne beleidigt zu werden; vielleicht blos, weil ich ein zierliches englisches Reitkleid trug.

Das Stadthaus ist ein sehr großes und prächtiges Gebäude, die vornehmsten Zimmer und Säle sind mit sehr schätzbaren Gemälden geziert, welche man in hohem Preiße hält. Auch die Börse ist in einem edeln Styl gebaut, und des Nachmittags gedrängt voll von Leuten aus allen Nationen, von welchen die Juden einen großen Theil ausmachen. Die Zuchthäuser stehen unter guter Aufsicht, sie haben, so viel ich weis, die Strafe der Wasserkammer vor andern voraus, von welcher ich Dir, da ich ungern bey so traurigen Dingen verweile, nur so viel sagen kann, daß sie eine Strafe der Gefangenen ist, welche sich übel verhalten. Man setzt sie in diesem, einem Brunnen gleichenden Behältniß, in die Gefahr, zu ertrinken, läßt ihnen aber die Mittel, sich durch Arbeit und Geschicklichkeit zu retten; wenn sie dieselben läßig gebrauchen, so wird die Gefahr vermehrt, bis sie sich entschließen, ihre Kräfte besser

anzustrengen; die Zeit dieser schrecklichen Strafe dauert eine Stunde, aber wenige sollen es so lang aushalten können, da man ihnen denn zu Hülfe kommt, weil es hier nicht auf wirkliches Ertrinken angesehen ist.

Das Spinnhaus, wo Weibsbilder von schlechter Lebensart eingesperrt werden, ist nett, anständig und wohl geordnet. Die Verbrecherinnen tragen die Uniform des Hauses, werden beständig zur Arbeit angehalten, und von aller unschicklichen Gesellschaft entfernt. Die Zeit ihrer Einsperrung ist oft auf funfzig bis sechzig Jahre, oder, die Sache beym rechten Namen zu nennen, auf Lebensdauer angesetzt, aber auf Vorstellung der Aufseherin und Darlegung ihres Wohlverhaltens, wird diese Zeit stufenweis weiter herabgesetzt, so daß wenig von denen, welche sich erträglich gut aufführen, länger als drey bis vier Jahr aushalten dürfen.

Oeffentliche Executionen sind etwas seltenes in dieser Gegend, und ich wünschte aufrichtig, wir hätten auch in der unsrigen weniger. Man gesteht, daß man sie hauptsächlich darum veranstalte, damit andere von ähnlichen Verbrechen abgeschreckt werden, da aber wiederholte Erfahrungen bewiesen haben, daß man diesen Endzweck auf diese Art nicht erreicht, so dächte ich, es wär weislich gehandelt, wenn man auf andere Straf-

und Abschreckungsmittel gedächte. Lebenslängliche Einkerkerung, Ausschluß von aller menschlichen Gesellschaft, harte Arbeit, nöthige Züchtigung und sparsame Kost, würden mehr Eindruck machen, als der Tod, von welchem der Ruchlose weis, daß er ihn ohnedem eines Tages so wohl als der Unschuldige leiden muß; auf was für Art, das gilt verhärteten Gemüthern gleich, und die Schande öffentlicher Hinrichtung wird gewiß in den Augen desjenigen wenig zu sagen haben, der ein Leben voll öffentlicher Verbrechen führte; Bemerkungen, welche, wie Du wohl denken kannst, nicht mir, sondern meinem Vater gehören, er nahm neulich Gelegenheit, bey der Tafel von diesen Dingen zu sprechen, da er des Vormittags in Gesellschaft einer obrigkeitlichen Person die Gefängnisse besucht, und einen Gegenstand gefunden hatte, welcher sein ganzes Mitleiden auf sich zog: es war ein armer Schiffer, den man schon verschiedene Monate eingesperrt hielt, weil er die Fenster eines Hauses einwarf, wo man ihm übel begegnet hatte; er hatte weder Geld noch Freunde, und würde vielleicht noch lang im Gefängniß für den Muthwillen einer einigen Stunde haben büßen müssen, hätte nicht mein Vater, indem er für ihn bezahlte, seine Loslassung bewirkt.

Man sieht hier viel Marmor in den Häusern; die Durchgänge, Treppen und Säle sind

damit gepflastert. Der Fluß Amster, welcher durch diese Stadt strömt, ist sehr breit, und der Ort, wo die Schiffe liegen, giebt einen sehr angenehmen Anblick; man sieht oftmals zweyhundert Schiffe in regulären Linien neben einander liegen, damit alle Verwirrung und Schade vermieden werden. Die Kutschen, welche man hier sieht, und die der Stadt eigenthümlich gehören, gehen auf Schleifen oder Kufen, werden von einem Pferde gezogen, und von einem Manne regiert. Bey erster Erbauung der Stadt besorgte man, das Raßeln zu vieler Wagen möchte dem Grunde der Häuser Schaden thun, welche auf Pfeilern stehen, indem der Ort, wo die Stadt liegt, ein sehr tiefer Morast ist. So wie die Einwohner sich mehrten, so ward die beschränkte Zahl der Kutschen mit Rädern zu klein, um dieser Unbequemlichkeit einigermaßen abzuhelfen, erfand man dieses niedrige Fuhrwerk, welches, ob es gleich ein lächerliches Ansehen hat, doch zu seinem Endzweck geschickt, bequem und wohlfeil ist, am meisten wird es von den Leuten mittlern Standes in dieser Stadt gebraucht.

Und hier endigt sich mein Bericht von Amsterdam. Es ist eine sehr große, volkreiche und blühende Stadt, aber unausstehlich wär mir es, immer hier zu leben, wär es auch nur um des schlechten Wassers willen. Wir waren am Ende

genöthigt, Selzerwasser zu trinken, wovon eine Bouteille hier so viel kostet, als zwey Drittel von einer Bouteille Claret. Die Hitze ist unerträglich, und der Gestank von den Sümpfen unausstehlich. O wie froh bin ich, daß wir morgen reisen. Ich schreibe Dir wieder von Osnabrück, wo wir einen Tag bleiben werden. Wer weis, wer weis, ob uns dort nicht ein guter Freund überraschen könnte! Mein Vater hat ihm von hier aus geschrieben, und ich setzte eine Zeile im Postscript hinzu.

Lord C*** an Sir William Fox.

Ich erhielt gestern Ihr geehrtestes Schreiben, und finde mich durch Mittheilung seines Inhalts sehr geschmeichelt. Was Ihre Absichten für Herrn Mordaunt betrift, so könnte er wohl keine stärkere Empfehlung haben, als das Zutrauen, das Sie in ihn setzen, und Ihr Wunsch, ihn mit Ihrer liebenswürdigen allgemein bewunderten Tochter zu verbinden, ist ein neuer Ruf für mich, ihm einen ganz unzweydeutigen Beweis der Freundschaft zu geben, die ich für ihn hege.

Es wär zu bedauern, wenn aus Mangel gegenwärtiger Beförderung, das Glück, das Sie

ihm zudenken, verschoben werden sollte, und ohne mich weiter über diesen Gegenstand herauszulassen, habe ich Herrn Mordaunt meine Hoffnungen mitgetheilt, daß Sie sich bereden lassen werden, noch vor dem Winter London wiederzusehen, und in seine Vermählung zu willigen. Können wir in dieser Zeit eine gute Stelle für ihn ausfindig machen, desto besser; wo nicht, so habe ich einen Plan, bey welchem ich mich Ihres Beyfalls schmeichle, den ich aber mit Ihrer Erlaubniß nicht eher entdecken werde, bis ich das Glück habe, Sie wieder zu sehen.

Seyn Sie versichert, Sir, daß Ihre Abwesenheit von allen Ihren Freunden bedauert wird, doch von keinem so sehr, als von Ihrem

gehorsamen Diener
Edward C * * *.

Louise an Henrietten.

Osnabrück.

Gestern Abend sind wir hier angekommen. Unsere Reise war sehr beschwerlich, welches wir dem schlechten Wege, der Folge eines die Nacht vor unserer Abreise gefallenen starken Regens, zu danken

ken hatten. Wir schliefen die erste Nacht zu Amorsfort, einer niedlichen saubern Stadt, welche zwölf englische Meilen von Amsterdam entlegen ist. Auf dem Wege kamen wir durch Naardam, welches eine regelmäßige Vestung ist, und Amsterdam von dieser Seite vertheidigt. Es beherrscht den Strom, welcher in dem Zunder-See fällt, und man kann von dort die ganze Gegend nach Belieben unter Wasser setzen. Zu Kriegszeiten wird hier eine sehr starke Besatzung gehalten, aber gegenwärtig besteht die Garnison nur aus Invaliden.

Nahe bey dieser Stadt kamen wir vor einem Pallast vorüber, der in einem großen Walde liegt, und dem Prinzen von Oranien gehört. Man sagte uns, es sey ein sehr angenehmer Ort, aber die ganze Gegend war zu sehr mit Wasser erfüllt von dem heftigen Regen, und der Weg so böse, daß wir es damals unmöglich für das halten konnten, wofür man es uns ausgab.

Die Unkosten der Post sind größer als bey uns, über dies sind noch eine ausschweifende Menge von Auflagen unter dem Namen, Weg- Straßen' Brückengeld, und so weiter, das uns von einem Kommißär mit aller amtsmäßigen Unverschämtheit, die sich nur denken läßt, abgefordert

wurde. Hier gilt keine Widerrede, und das Beste, was man thun kann, ist, den Beutel mit guter Art zu ziehen.

Die nächste Station brachte uns nach Deventer, welches die letzte Stadt ist, die den Staaten zugehört, indem sie die Gränze von Geldern ist. Hier waren die Wege fast nicht zum Fortkommen. Mit sechs Pferden vor unsern Reisewagen, brachten wir über acht englischen Meilen eben so viel Stunden zu, indem der Sand ganze Meilen hindurch bis an die Axe ging. Es war bald um zehn Uhr des Abends, als wir hier ankamen.

Diese Stadt ist stark befestiget, mit einem tiefen Graben und einem Morast umgeben, der zu Zeiten der Gefahr unter Wasser gesetzt werden kann. Es liegen hier fünf Regimenter, die ein Generallieutenant kommandirt, sie scheinen schöne Truppen zu seyn, und ihre Uniform ist blau mit rothen Aufschlägen.

Der Zoll bey der Einfahrt in die Stadt war wieder ungeheuer; sieben Schilling engl. für die Erlaubniß über eine Zugbrücke zu fahren!! Auf dem Wege hieher sahen wir das Schloß Leo eine Viertelmeile von der Straße abwärts liegen. Man beehrt es mit dem Namen Königsloo, weil Wilhelm der Dritte es erbaut hat, da er noch Prinz

von Oranien war; es ist der vornehmste Sommeraufenthalt des Statthalters, und soll sehr schöne Zimmer haben. Es ist schade, daß die weitläuftigen Lustgärten ganz im holländischen Geschmack angelegt sind.

Wir wohnten des Morgens, ehe wir abreisten, der Parade bey, die Truppen zogen in sehr schöner Ordnung auf, und die Wache ward mit exzellenter Musik abgelößt.

Von Deventer bis Dilter ist eine Post von acht Meilen, von da bis Bentheim ein und zwanzig. Ich schlief in dem Zimmer, das der verstorbene König allemal bey seiner Reise von und nach Hannover zu brauchen pflegte, demohngeachtet denke ich nie in einem schlimmern zu schlafen. Von hier bis Reene sind zwölf Meilen über wilde Torfgräbereyen, die sehr uneben und gefährlich sind. Hier fangen die Postillions an, französische Posthörner in Riemen über die Schultern zu tragen, die sie beym Aus- und Einfahren in eine Stadt, und wenn man durch ein Dorf paßirt, zu blasen pflegen.

Reene gehört zu dem Bischof von Münster, der hier ein Regiment Soldaten hält. Die Religion ist römischkatholisch. Es sind hier zwey Kirchen, davon die eine ein herrliches Altarstück

hat. Wir warteten die Messe ab, und wurden mit vieler Achtung traktirt.

Unsere nächste Station war Ipenburen, sie gehört dem König von Preußen, aber die Religion ist römischkatholisch. Die Frauenspersonen tragen große silberne Kreuze am Halse, und auf der Landstraße, die wo möglich noch schlechter war, als die vorigen Tage, fuhren wir vor einer großen Menge von Kreuzen und Kruzifixen vorbey, bey welchen der Postillion allemal den Hut zog, und sich kreuzte. Ipenburen ist ein elender Ort, und der Gasthof eine bloße Hütte. — Unsere Tafel wär schlecht bestellt gewesen, hätte es hier nicht westphälische Schinken gegeben, dergleichen hier in allen Kaminwinkeln hängen, und Eyer, die wir auch sehr gut und in großer Menge hier fanden.

Wir kamen hier auf eine sehr harte steinigte Straße, welche bis nach Osnabrück dauert. Die Gegend verbessert sich hier sehr, und hat wegen ihrer Abänderung von Hügeln, Wäldern und Kornfeldern, etwas ähnliches mit England. Wir fuhren, als wir Ipenburen verließen, einen steilen Abhang hinab, von dessen Höhe wir eine weit ausgedehnte Aussicht hatten. Am Thor von Osnabrück forderte uns ein Offizier von der Wache unsern Namen, Geschäfte und den Ort ab, wo-

her und wohin; welches sogleich dem Kommandanten berichtet wurde. Nachdem diese Ceremonie vorüber war, fuhren wir unter dem Schall des Posthorns und Peitschenknallens zur Stadt ein, wir stiegen in einem guten Wirthshause ab, das eine junge Witwe hält, die zu meinem großen Vergnügen englisch spricht.

Mein Vater, welcher glaubt, daß mich die Reise sehr mitgenommen hat, ist so gütig, daß er mich hier zwey Tage will ausruhen lassen. Ich, für meinen Theil, bequeme mich hierin auch darum gern nach seinen Wünschen, weil ich immer denke, mein lieber Karl wird uns hier aufsuchen. Wir haben nichts von ihm gehört, seit mein Vater von Amsterdam aus an ihn schrieb. Doch jetzt besinne ich mich, mein Vater hat ihm gesagt, daß er keine andere als mündliche Antwort erwarte.

Fortsetzung.

Morgen reisen wir nun nach Hannover, und ich muß es Dir nur gestehen, meine Henriette, daß mich die fehlgeschlagene Hoffnung, hier noch einen Reisegefärthen zu bekommen, nicht wenig

schmerzet. Wir haben zwey Tage länger verweilt, in Hoffnung, Dein Bruder würde hier zu uns treffen. Aber er hielt es vermuthlich nicht für nöthig, sich zu übereilen, er kann sich Zeit nehmen, denn er ist einer guten Aufnahme versichert. Vielleicht ist er noch in London, oder vielleicht hat er gar die angenehme Gesellschaft in Brighthelmstone noch nicht einmal verlassen.

Verzeihe mir, meine Freundin, ich kanns in der That nicht denken, daß Dein Bruder im Stande wär, meines Vaters Achtung und meine Zuneigung mit Gleichgültigkeit zu belohnen; aber wahrhaftig, ich bin jetzt auf einer Laune, die mich mit mir selbst und allen Menschen uneinig macht. Besser wärs wohl, ich bräch von diesen Dingen ab, und führte mein Reisejournal fort, ob ich gleich fürchte, Du wirst meiner ohnmächtigen Bemühungen, Dich zu unterhalten, herzlich müde seyn.

Diese Stadt ist groß, aber schlecht befestigt. Die Garnison besteht aus ohngefähr zweyhundert Mann hannöverischen Truppen, welche von einem deutschen Officier kommandirt werden. Der Protecktor dieser Stadt ist der Fürst Bischof Sr. Majestät von England zweyter Sohn. Die herrschende Religion ist die lutherische, obgleich der größte Theil der Einwohner Katholiken sind. Die Ka-

thedralkirche ist ein schönes altes Gebäude, das Chor und der Hochaltar ist prächtig verziert, überdieses sind hier noch eine Menge kleiner Altäre, vor welchen alle Tage Messe gelesen wird. Die Geistlichen, welche zu dieser Kirche gehören, leben in keinem Kloster, sondern in Privathäusern, in verschiedenen Theilen der Stadt.

Uebrigens ist hier ein Dominikanerkloster und zwey Nonnenklöster von der Regel des heiligen Benedikts. Wir hörten die Messe bey den Dominikanern, wo sie mit unglaublichem Gepränge und Aberglauben gehalten wurde. Die Zierrathen des Hochaltars sind in sehr großen Geschmack, auch sieht man hier einige schöne Gemälde. Das Bild unsers Herrn am Kreuz in Lebensgröße, wird für ein Meisterstück gehalten, mir machte sein Anblick mehr Entsetzen als Vergnügen.

Ehe der Seegen gesprochen ward, tauchten zwey Priester Büschel von Ysop in ein silbernes Becken, und besprengten die Gemeine mit Weyhwasser; gern hätte ich diese Ceremonie vermieden, aber ich fürchtete Aergerniß zu geben, und bekam daher ein gutes Theil des heiligen Wassers auf Gesicht und Busen. Ungeachtet der anscheinenden Heiligkeit der geistlichen Väter, sahe ich wohl, daß sie manchmal ganz schlau nach mir herüberschielten, mein englisches Reitkleid und mein Fe-

derhut mochte ihnen wohl auffallen, auch bemerkte ich, daß ein jeder eine volle hörnerne Dose hatte, zu welcher er während des Gottesdienstes zuweilen seine Zuflucht nahm. Der Eine besonders, der so blaß aussahe, als wenn er kürzlich von einer Krankheit genesen wär, behandelte diese kleine Dose mit so viel Modestie und Anmuth, daß mir Yoricks Bruder, Lorenzo, in den Sinn kam.

Unsere junge Wirthin fragte mich, ob ich das Kloster der weißen Schwestern sehen wollte, und erbot sich sehr höflich, mich in demselben einzuführen, weil sie als Mädchen dort in Pension gewesen, und mit den Nonnen bekannt sey. Mein Vater hielt dies für eine gute Gelegenheit, meine Neugier zu befriedigen, und ich war sehr bereit, die Erbietung anzunehmen.

Das Kloster steht auf einem Hügel am äußersten Ende der Stadt, und hat eine weitumfassende Aussicht. Als wir durch die Pforte eingingen, zog meine Führerin eine Glocke, und eine Nonne in schwarzer Kleidung mit weißem Schleyer, und einem großen Bund Schlüßeln kam an das Gitter. Als man ihr sagte, hier sey eine englische Dame, welche die Kapelle und so viel von dem Kloster zu sehen wünsche, als die Regel erlaube, zog sie an einer Maschiene, und eine Thür öffnete sich, die in ein sehr artiges Sprachzimmer

führte, das von dem Innern des Klosters durch ein großes eisernes Gitter geschieden ward, welches die ganze Länge des Saals einnahm, und von innen mit Laden versehen war. Hier wurden wir gebeten, auszuruhen, indessen man die gnädige Frau Aebtißin mit unsern Wünschen bekannt machte.

Wir mochten etwa eine Viertelstunde gewartet haben, so öffnete sich ein Theil der Hüllen des Gitters von innen, und die Domina erschien von zwey Nonnen begleitet. Auch ihre Kleidung war schwarz mit einem weißen Schleyer, welchen sie ein wenig zurückgeschlagen hatte. Sie unterschied sich durch nichts von den andern, als durch ein schönes goldnes Kreuz, welches von ihrem Hals an einer Schnur Perlen zum Gürtel herabhing. Sie empfing mich mit viel Offenheit und Politesse, und es schien sie zu freuen, daß ich mich französisch mit ihr unterhalten konnte.

Auf Aeußerung meines Wunsches, das Innere des Klosters zu sehen, antwortete sie, daß nach der strengsten Regel dieses nicht ohne Zustimmung des Kardinals erlaubt werden könnte, welcher hier die Aufsicht über die Kirchensachen führte, da der Fürst Bischof, als ein Laye und der protestantischen Religion zugethan, sein An-

sehen in dieser Rücksicht allemal einem Prälaten der römischen Kirche übertragen müsse. Indessen, da man ihr den bescheidenen Gebrauch einiger Gewalt in schnell vorfallenden Dingen verstatte, so wollte sie einer Engländerin von meinem Range, einer Person zu Liebe, die es sich gefallen ließe, ein Häuflein armer, von der Welt ausgeschlossener Nonnen zu besuchen, diese Gewalt üben; auch hoffte sie, ich würde die Güte haben, diesen ganzen Tag bey ihr zuzubringen.

Ich drückte, wie ich glaube, meine Empfindung ihrer Höflichkeit mit vieler Wärme aus. Madam, unsere Wirthin, nahm es über sich, meinen Vater mit der Ursach meines Ausbleibens bekannt zu machen, indem ich von der guten Domina die Erlaubniß erhalten hatte, meine Sally bey mir zu behalten.

Dieses arme einfältige Geschöpf war beym ersten Anblick der Nonnen von sprachlosen Erstaunen befallen worden, welches sich noch nicht geendigt hatte. Sie schien während unserer Unterredung, davon sie nur wenig errathen konnte, in ängstlichen Zweifeln verloren zu seyn, und getraute sich keinen Schritt näher zu treten, als sie anfangs gethan hatte. Da ich sie benachrichtigte, daß wir in das Innere des Klosters eingehen, und mehrere Stunden daselbst zubringen würden, so

brach sie in Thränen aus, und bat mich mit gutherzigem Ernst, mich doch ja nicht hinter diese eisernen Riegel zu wagen, und mich diesen sonderbar aussehenden Frauenspersonen anzuvertrauen, indem sie überzeugt sey, daß wir hier nicht lebendig herauskommen würden.

Ich hätte das alberne Mädchen wegen ihrer Thorheit schlagen mögen. Mit einem etwas rauhen Tone befahl ich ihr, mir zu folgen, und sie gehorchte zitternd. Hierauf öffnete sich eine kleine Thür in dem Gitter, und wir traten ein. Ich nahte mich der Aebtißin, und küßte ihre Hand mit einer Ehrfurcht, die mir wahrhaftig von ganzen Herzen ging.

Sie sagte, die Nonnen hätten bereits zu Mittag gespeißt, aber wenn mir es beliebte, so könnte ich sie um fünf Uhr bey ihrer Abendtafel sehen. Sie bestand darauf, daß ich einige Erfrischungen einnehmen sollte, worauf ich sie in die Vesper begleiten könnte; sie zweifelte nicht, daß dieses letzte mir einiges Vergnügen machen würde, weil sie verschiedene sehr gute Stimmen in ihrem Chor habe.

Ich gestand ihr, daß ich die Musik mit Leidenschaft liebte, und das Klavier und die Orgel selbst ein wenig spiele; dies schien der alten Dame zu gefallen, sie sagte mir lächelnd, ich würde

die Orgel in ihrer Kapelle recht schön, und an der Schwester Therese, welche sie spielte, eine Meisterin in der Tonkunst finden.

Man brachte jetzt meine kleine Mahlzeit, und Mylady zog sich zurück. Man trug mir eine weiße Weinsuppe, ein gebratenes junges Huhn, und ein köstliches Desert von Früchten, Konfituren, und allerley Arten Glaçe auf.

Ich fragte die Layenschwester, welche mich bediente, was aus meiner Sally geworden sey; sie sagte, man habe einem jungen Bürgermädchen aus der Stadt, welches sich unter den Kostgängerinnen befände, und ein wenig englisch spräche, aufgetragen, sie zu unterhalten, und Sally schien sich sehr glücklich in ihrer Gesellschaft zu fühlen.

Da ich von der Tafel aufgestanden war, und eine Tasse Kaffee getrunken hatte, trat eine Nonne herein, mich zu der Aebtißin zu begleiten. Sie empfing mich mit der einnehmendsten Freundlichkeit, und fragte auf eine sehr höfliche Art nach meiner Familie und meinen hiesigen Verbindungen. Da sie hörte, daß ich die Enkelin eines englischen Grafen sey, vermehrte sich ihre Achtung, und sie bat mich, zwey sehr schöne Stickereyen auf weißem Atlas von ihrer eigenen Arbeit anzunehmen, und ihrer dabey zu gedenken.

Unser Gespräch, das sich hierauf auf verschiedene Gegenstände lenkte, und das die Dame so wohl, als mich zu intereßiren schien, ward endlich durch das Läuten einer kleinen silbernen Glocke unterbrochen, welche die Nonnen zur Vesper rufte. Die Aebtißin drückte mir zärtlich die Hand, mich zu verlassen, nachdem sie vorher Befehl gegeben hatte, man sollte mir meinen Sitz an der Seite der Orgel, dem großen Eingang der Kirche gegenüber geben. Kaum hatte ich mich gesetzt, so trat auch die Domina unter dem Vortritt der Schwestern herein, welche sich auf jede Seite vertheilten, und eine Gallerie für die Aebtißin bildeten, durch welche sie langsam nach ihren Sitze ging, und auf denselben unter einem Thronhimmel Platz nahm, indessen die Nonnen zur Rechten und Linken das Chor anfüllten.

Der Priester begann den Gottesdienst in dem äußern Theil der Kirche, welcher von dem Innern, wo auch ich mich befand, durch ein großes, sehr künstlich gearbeitetes und schön vergoldetes eisernes Gitter gesondert wird. Diese äußere Kirche hat eine Pforte auf die Straße, welche allemal während des Gottesdienstes offen ist. Die Einwohner der Stadt, so wohl Männer als Frauen, besuchen diese Kirche fleißig; aber keine Mannsperson darf jemals in das Innere, auch gewöhn-

licher Weise kein Frauenzimmer, daß nicht in besonderer Verbindung mit dem Kloster steht, ausgenommen wenn die hochwürdige Frau einer Person, so wie hier mir geschahe, einen Beweis außerordentlicher Achtung geben will.

Die Musik war himmlisch, und die Aebtißin hatte wohl recht, zu sagen, sie werde mir Vergnügen machen. Ich denke, ich habe nie entzückendere Stimmen gehört, als die von drey oder vieren dieser Nonnen. Ein Hymnus auf die Maria, übertraf an Erhabenheit alles, was ich zwischen den Mauern eines Nonnenklosters zu hören erwartet hätte.

Nach dem Gottesdienste führte man mich in die Klausur, und zeigte mir die Zellen der Klosterjungfern; es waren niedliche kleine Zimmerchen, die nicht das geringste von der düstern Trauer an sich hatten, welches wir gemeiniglich an unsere Idee von einem Kloster knüpfen. All diese kleinen Gemächer waren sich gleich, doch zeigte sich in der Verschiedenheit des Aufputzes viel von dem besondern Geschmack einer jeden der Bewohnerin. Blumen, Gemälde, Stickereyen; ich hätte mich Tage lang hier angenehm beschäftigen, und mit diesen liebenswürdigen Nonnen unterhalten können, von welchen einige sehr schön waren.

Das Wohnzimmer der Kostgängerinnen glich einigermaßen dem großen Saal in den Hospitälern. Es war ein weites Gemach mit Bogenfenstern am Ende, und einer Reihe kleiner Betten auf jeder Seite. Hier schlafen allezeit zwey Nonnen, welchen die Aufsicht über die jungen Mädchen anvertraut ist. — Das nächst daranstoßende Gemach, welches man das Schulzimmer nennen könnte, ist dasjenige, wo die jungen Frauenzimmer schreiben, zeichnen, arbeiten, mahlen und Musik lernen. Auch speißen sie hier. Die Kostgängerinnen haben keinen Umgang mit den Nonnen ausgenommen bey besondern Festlichkeiten.

Man führte mich hierauf in einem großen Garten mit einer hohen Mauer umzogen. Hier belustigten sich die Nonnen mit Spaziergehen und Gesprächen. Die meisten bildeten kleine Gruppen, in welchen sich vermuthlich Freundinnen zu Freundinnen gesellten. Dort gingen ein Paar in vertraulicher Abgeschiedenheit, auch wandelten einige Wenige ganz allein, und schienen in heiliger Kontemplation überirdischer Dinge verloren.

Ihre Art, einander zu grüßen, ist sehr ausdrucksvoll und reich an Grazie; sie neigen das Haupt mit kreuzweis auf die Brust gelegten Armen. Die hochwürdige Frau erhält eine Kniebeugung.

Um fünf Uhr berief sie der Ton einer kleinen Glocke ins Refektorium; es ist ein großer Saal mit einem langen Tisch in der Mitte. An der Oberstelle ist ein Stuhl unter einem Thronhimmel für die Domina, ob sie gleich nie mit Ihnen zu speisen pflegt. Am Ende des Saals ist eine Art von kleiner Kanzel, von welcher man sie während der Mahlzeit mit Vorlesung gottseliger Schriften unterhält. Dieses mal war es das Leben und die freywilligen Büßungen der heiligen Klara, welche einen sehr strengen Orden ihres Namens stiftete.

Ueber Tische herrschte ein tiefes Stillschweigen. Die Tafel war für Nonnen ganz gut besetzt. Es gab hier eine große Verschiedenheit grüner Gemüse, allerley Eyerspeisen, und etwas Obst. Nach der Mahlzeit erhoben sich die Schwestern nach ihren verschiedenen Zellen, und ich sahe keine mehr von ihnen. Man sagte mir, sie pflegten hier eine halbe Stunde jede für sich zuzubringen, und denn bey schönen Wetter in dem Garten zu gehn, oder sich bis um sieben Uhr auf andere Art die Zeit zu vertreiben. Alsdann ruft man sie zum Abendgebet, und um acht Uhr gehn sie zur Ruhe.

Ich will es eben nicht auf mich nehmen zu behaupten, daß dieses von der Welt entfernte Leben

ben allemal glücklich sey, aber es ist nicht zu leugnen, daß es bey der ersten Uebersicht einen Anstrich von Ruhe und stiller Heiterkeit trägt, welcher nicht mißfällt, auch gaben sich die guten Jungfern viel Mühe, mich zu überzeugen, daß sie vollkommen mit ihrer Lage zufrieden wären, und keine Auflößung ihres Gelübdes wünschten. Wie weit mochten diese Erklärungen aufrichtig seyn? — Ich wär geneigt, ihnen hierin ganz zu trauen, ihre Zufriedenheit, wenigstens die stille Ergebung in ihr Schicksal, leuchtete zu deutlich aus ihren Augen.

Als unsere Wirthin kam, mich abzuholen, nahm die gute Aebtißin mit viel anscheinender Zärtlichkeit von mir Abschied. Sally ward gerufen, und ich verließ das Kloster, sehr zufrieden mit der Scene. Mein Vater, der indessen den bischöflichen Pallast besehen hatte, war kurz vor mir zurückgekommen; er sagte mir, dieses Gebäude sey sehr groß, und vieler Verbesserungen fähig, gegenwärtig aber auf eine traurige Art vernachläßigt. Er war sehr vergnügt über das, was ich ihm aus dem Kloster erzählte, und dankte der hochwürdigen Frau schriftlich für die Ehre, die sie mir erzeigt hatte.

Und so, meine theure Henriette, schließe ich meine Nachrichten von Osnabrück. Morgen ge-

hen wir nach Hannover, welches sechs und neunzig englische Meilen von hier ist, so daß wir eine Nacht unterwegens zubringen müssen. Auf den Rath unserer artigen Wirthin, welche sich außerordentlich gut in unsere Bedienung, und sehr bescheiden in ihren Forderungen gezeigt hat, haben wir uns einen kleinen Vorrath von Lebensmitteln auf den Weg zugelegt, bestehend, aus etwas kalten Geflügel, einer geräucherten Zunge, einigen Franzbroden, und ein wenig Madera. Man sagt uns, wir würden wenig Genießbares unterwegens finden, besonders in Rücksicht auf das Brod, welches sehr schwarz und sauer seyn soll.

Lebe wohl, meine Liebe, da wir morgen zeitig abreisen, so ists Zeit, zur Ruhe zu gehen. Ich strenge alle meine Kräfte an, gutes Muthes zu seyn, und suche jede Gelegenheit auf, mich zu zerstreuen, aber eigentlich bin ich sehr niedergeschlagen; die Ursach, warum, kann Karls Schwester kein Räthsel seyn.

Zweyter Theil.

Louise an Henrietten.

Hannover.

Gestern Abend langten wir äußerst ermüdet hier an; wir hatten die Landstraßen und die Bequemlichkeiten unterweges noch schlechter gefunden, als man sie uns beschrieben hatte; die Unannehmlichkeiten des ersten mußten wir mit Geduld ertragen, aber was das andere anbelangt, so waren wir glücklich durch die in Osnabrück gebrauchten Maasregeln dagegen gesichert.

Wir kamen durch einige Dörfer, deren Namen ich vergessen habe, und es ist unmöglich, das Elend der armen Einwohner dieser Orte zu schildern. Die Kinder liefen fast nackend umher, und in den armseligen Hütten wohnten Menschen und Vieh beysammen, in einerley Schmutz und Unreinlichkeit vergraben. Das Posthaus war anständiger als ich hier erwartet hätte; es kontrastirte merklich mit den andern, und hatte sogar einigen Anschein von Nettigkeit. Da hier gerade der halbe Weg nach Hannover ist, und die Rei-

senden hier gewöhnlich auszuruhen pflegten, so thaten auch wir es, und hatten sehr gute Betten. Doch wagte ich mich nicht zwischen Betdecke und Bettuch, sondern legte mich unausgekleidet darauf, und ließ Sally eine von meinen Decken über mich breiten.

Früh um vier Uhr brachen wir nach dem nächsten Orte auf, wir fanden daselbst ein miserables Posthaus und eine Wirthin, welche das Original zu Otways Hexe zu seyn schien. Hier theilt sich die Straße; der eine Weg führt durch Hagenburg nach Hannover, der andere nach Hamburg. Der erste von beyden war also der unsrige. Wir fanden Hagenburg als ein sehr artiges angenehmes Dorf, und das Posthaus außerordentlich nett und reinlich. Der zierliche weiß gemahlte Zaun, der den Garten einschloß, hatte schon von weiten meine Blicke auf sich gezogen; ich hatte nichts von dieser Art wieder gesehen, seit wir Holland verlassen hatten. Auch hatten wir hier ein gutes Mittagsessen, welches uns die Vergleichung mit der bisherigen Bewirthung in den elenden Orten, durch welche wir gekommen waren, desto schmackhafter machte. Wir hatten nun bis nach Hannover nur noch eilf englische Meilen. Die Landstraße war breit und gut, wie Du daraus schließen kannst, daß wir nur viertehalbe Stunden auf derselbigen zubrachten. Auch war

hier wieder eine gewisse Lebhaftigkeit, von welcher wir uns lang entwöhnt hatten. Wir begegneten verschiedenen Familienwagen, indem längst der Heerstraße eine Menge dem hohen und niedern Adel zuständige Landgüter liegen, welche fleißig von den Eigenthümern besucht werden.

Eine halbe Stunde vor der Stadt hielten wir an einem niedlichen Hause, wo sich viel Gesellschaft befand, es hatte eine Aehnlichkeit mit jenen kleinen Ergötzungsorten in der Nähe von London, welche von den Leuten mittlern Standes nebst ihren Familien so fleißig besucht werden.

Die Thore von Hannover erreichten wir kurz vor Sonnenuntergang, und stiegen an dem Hause des Herrn M. ab, an welchen mein Vater von seinem Bankier Kredit und Empfehlungsbriefe hatte, und von welchen wir zu Haag sehr verbindliche Einladungsschreiben erhielten, während unsers kurzen Aufenthalts zu Hannover, es uns in seinem Hause gefallen zu lassen. Mein Vater hat dieses höfliche Erbieten vorerst angenommen, indem er glaubte, es würde mir angenehmer seyn, in einem Privathause, als in einer Auberge zu wohnen; doch werden wir, dafern wir länger hier bleiben sollten, eine eigene Wohnung miethen.

Herr M. ist ein Witwer, und hat nur eine einige Tochter von achtzehn Jahren, die einmal Besitzerin eines ansehnlichen Vermögens seyn wird.

Sie ist in England erzogen worden, und scheint mir ein sehr liebenswürdiges, sehr vollkommnes Frauenzimmer zu seyn; ich hoffe, ihr Umgang wird viel beytragen, mir meinen hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen.

Nachdem wir eine kleine Abendmahlzeit eingenommen hatten, begleitete sie mich in die für mich bestimmten Zimmer, die nach englischer Art sehr zierlich möblirt sind. Sie bestehen aus einem Vorzimmer, einem Schlafgemach, einem Putzzimmer, und einem großen Kabinett mit einem Zeltbettchen für Sally. Nachdem Demoisell M. mir mit viel guter Lebensart gesagt hatte, sie hoffe, ich würde mich hier zu Hause halten, wünschte sie mir eine gute Nacht, und entfernte sich.

Seit langer Zeit sahe ich mich nicht so bequem logirt als hier. Ich war sehr müde, und schlief ein, sobald ich mich niedergelegt hatte. Auch erwachte ich nicht eher, bis Sally vor mein Bette trat, mir zu sagen, daß die Familie mit dem Frühstück auf mich warte. Ich schlüpfte geschwind in meine Morgenkleidung, und ließ mich in das Frühstückzimmer führen, welches das zierliche Ansehn hat, das ich in diesem Hause an allen bemerke. Es hat einen sehr angenehmen Ausgang in den Garten.

Mademoisell M. war ganz englisch gekleidet, und sah reizend aus; sie saß am Theetisch, als

ich eintrat, und machte mir ihr Kompliment mit vieler Anmuth. Nach dem Frühstück schlug Herr M. vor, wir wollten bis zur Mittagstafel durch die vornehmsten Straßen der Stadt fahren, welches ich aber ablehnte, weil ich gern meiner Henriette einige Zeit widmen, und denn der Sally einige Befehle wegen meiner Garderobe geben wollte.

In meinem nächsten Briefe, hoffe ich, werden Du und ich einander wegen der Ankunft Deines Bruders Glück wünschen können. Er muß ja nun in kurzen hier sehn, wenn anders der Brief meines Vaters aus Amsterdam ihn nicht verfehlt, oder Krankheit ihn in England zurückgehalten hat; doch im letzten Fall würdest Du mir ja geschrieben haben, da Dir bekannt ist, daß alle Briefe von Amsterdam aus hieher geschickt werden sollten, wie wir denn bey unserer Ankunft verschiedene vorgefunden haben, doch keinen, der uns etwas von Karl oder Henriette Mordaunt zu wissen thut.

In der That weis ich nicht, was ich denken soll, und gestehe Dir frey, daß dieses unerwartete Zögern mir viel Unruhe macht. — Ich will das Beste hoffen, und mich so gut ich kann, mit meiner Feder zu trösten suchen.

Sally wartet an der Toilette auf mich, so muß ich wohl aufhören. Sobald ich etwas Muse

habe, erhältst Du eine Beschreibung von diesem Orte, welcher die Hauptstadt des Churfürstenthums ist. Jetzt nichts weiter, denn da ich mir die Sache recht überlege, so finde ich es gut, daß dieser Brief mit dem Packet meines Vaters abgeschickt wird. Du weißt, Liebe, daß wir einige Zeit hier bleiben, und daß uns also kein Brief verfehlen kann; schreibe darum doch ja gleich zur Antwort, und sollte unser lieber Karl wirklich krank seyn, so verhele es mir nicht, denn fast möchte ich sagen, jede Nachricht würde mir beruhigender seyn, als diese schreckliche Ungewißheit.

Fortsetzung.

Meinen Unmuth zum Trotz habe ich mich endlich nach dem Willen meines Vaters und dieser würdigen Familie bequemt, und Ihnen zu Gefallen die Tour durch diese ganze Stadt und die nahliegenden Gegenden gemacht, auch habe ich mich gezwungen, vergnügt mit dem zu scheinen, was ich sah und hörte, ungeachtet meinem Herzen nichts behagt; was meine Unruhe vermehrt, ist, daß nun auch mein Vater sich nicht länger enthält, seine Verwunderung über Herrn Mordaunts Verweilen dann und wann laut werden zu lassen,

ob ich gleich wohl merke, daß er den größten Theil seiner Besorgnisse vor mir verhelt. Freylich können bloße Muthmaßungen nichts thun, als meinen Kummer und meine Zweifel vermehren, und ich stimme gern in alles ein, was er thut, Gespräche über diesen Gegenstand zu vermeiden.

Ich kann nicht sagen, daß diese Stadt meinen Erwartungen entspricht; vielleicht liegt der Fehler in mir selbst, denn ganz gewiß ists, daß wir die Dinge nach Maasgabe der verschiedenen Launen, in denen wir uns befinden, in einem verschiedenen Lichte sehn.

Obgleich die Gebäude in Hannover groß sind, und der vornehmste Theil des Adels dieser Gegend sich hier aufhält, so scheint mir dieser Ort doch sehr tod und schlecht bevölkert. Hier giebt es nichts von dem geschäftigen Geräusch in Amsterdam, und sehr wenig von der Zierlichkeit und Munterkeit, die ich im Haag fand. Wär nicht das Militär, so würde vollens gar kein Leben in dieser Stadt seyn. Es ist indessen diese Stille so sehr nicht zu bewundern, und zu andern Zeiten mag es vielleicht lebhafter hier zugehen; die größten Familien befinden sich auf ihren Landsitzen, und die Orte des öffentlichen Vergnügens sind alle geschlossen, dies muß diese Stadt ja aus einem nachtheiligen Lichte zeigen.

Der hannöverische Dienst wird für sehr ehrenvoll gehalten, und die Offiziers sind meistens sehr artige Leute. Wir waren gestern bey der großen Wachparade, die in der That einen recht angenehmen Anblick gewährt. Ich verwunderte mich, an dem kommandirenden Offizier den englischen St. Georgenorden und das blaue Band zu sehen. Da ich meinen Vater aufmerksam machte, so sagte er mir, dieser Herr sey der Prinz Karl von Meklenburg, zweyter Bruder der Königin.

Fast im nehmlichen Augenblicke erschien einer von den Adjutanten seiner Durchlaucht, mit einer Einladung des Prinzen an meinen Vater, auf morgen zur Mittagstafel. Das Buch, in welchen bey der Einfahrt in die Stadt unsere Namen verzeichnet wurden, wird dem Prinzen alle Morgen vorgelegt, und er wußte also von unserer Anwesenheit.

Nach der Mahlzeit fuhren wir auf das Schloß Herrnhausen, drey Meilen von der Stadt. Das Haus ist weder groß noch bequem, die Gemälde sehr mittelmäßig, und das Ameublissement altmodisch und verdorben; aber die Gärten, ob sie gleich ganz in dem mir fatalen holländischen Geschmack angelegt sind, haben doch viel Angenehmes wegen der Fontänen, welche man alle Abende, wenn das Wetter gut ist, springen läßt. Die größte steigt zu einer verwunderswürdigen Höhe,

der Wasserstrahl erhebt sich in Mannsstärke, und zertheilt sich erst sehr hoch in der Luft in den plätschernden Regen, aus welchen er wieder herabkommt.

Dieser Pallast und dieser Garten waren der Lieblingsort des verstorbenen Königs; man zeigte uns ein kleines Zimmer, wo er Taback zu rauchen pflegte, und den nehmlichen Armstuhl, wo er denn saß; aber die Motten hatten ihre Wohnung sehr in dem atlassenen Kissen aufgeschlagen, es war nur noch der Schatten von einem Königsstuhl.

Die Einwohner sind sehr zuvorkommend gegen die Engländer, und thun sich nicht wenig darauf zu gute, daß das Haus ihrer Churfürsten England Könige gab. Der große Paradeplatz ist mit Barraken für die Soldaten umgeben. Nahe dabey ist ein sehr angenehmer Spaziergang, mit einer doppelten Reihe von Bäumen, der aber, wie ich merke, am meisten von Bürgersleuten besucht wird. Leute vom Stande gehen überhaupt hier selten zu Fuß, und da hier auch wenig Handel ist, so begegnet man fast niemand auf der Straße, welches dieser Stadt ein sehr melancholisches Ansehen giebt.

Wir haben Einladungen in die Häuser der vornehmsten Familien, die jetzt gegenwärtig sind, erhalten, aber ich habe meinen Vater gebeten,

daß er sie vor jetzt ablehnen möge. Doch haben wir gestern ein Privatkonzert besucht, wo ich mich bereden ließ, das Klavier zu spielen. Mademoiselle M. zeichnete sich vor allen durch ihren herrlichen Gesang aus, ob sie gleich mir den Preis aufdringen wollte; sie singt sehr schön, und ist überhaupt ein liebenswürdiges Mädchen.

Meine Uhr erinnert mich, daß es Mitternacht ist, und man sich zur Ruhe schicken muß. Die Nacht ist ungemein schwül, es blitzt von ferne, ich besorge ein Gewitter.

Lebe wohl, meine Theure, o mit wie viel Verlangen sehe ich einer Zeile von Dir entgegen.

Fortsetzung.

O meine Henriette, es ist unmöglich, Dir das Schrecken zu beschreiben, welches mir der Sturm in vergangener Nacht, oder vielmehr an diesem Morgen verursacht hat. Die Luft war ungemein schwül, ängstlich und schwerer, da ich um Mitternacht zu Bette ging, doch schlief ich bald ein, aber kaum zwo Stunden konnte ich geruht haben, da ward ich durch einen heftigen Donnerschlag erweckt, welchem sogleich ein fürchterlicher Blitz und ein zweyter Schlag folgte, der alles erzittern

machte. Unglücklicherweise hat man hier keine Laden vor den Fenstern, sondern nur Vorhänge und venetianische Blenden, durch welche das Feuer des Blitzes auf eine schreckliche Art hereinleuchtete. Du weißt, was ich bey schweren Gewittern leide, und wirst also gewiß Deine arme Freundin bedauren. — Ich hatte nicht so viel Muth, mich aus dem Bette zu erheben, bis noch ein Schlag kam, der gerade über dem Hause niederzuschmettern schien; da fuhr ich voll Entsetzen auf, und flohe in Sallys Zimmer. Das glückliche Mädchen schlief, und vernahm nichts von dem Streit der Elemente, aber da ich sie weckte, da war ihr Schrecken so groß, als der meinige.

Der Sturm dauerte ununterbrochen bis fünf Uhr, und da, als ich zu Bette ging, kein Lüftchen sich regte, so wüthete jetzt draußen ein völliger Orkan. Zuletzt wars, als wenn der ganze Himmel sich aufthät, um Fluthen von Regen auszuschütten. Die Blitze wurden schwächer, der Donner rollte nur von ferne, aber der Sturm dauerte bis früh um acht Uhr. Um sieben Uhr konnte ichs nicht länger aushalten, und schickte meine Sally hinüber in das Zimmer der Demoiselle M., die so voll Furcht und Schrecken als ich, sich doch endlich gewagt hatte, in den Sprachsaal zu gehen. Sobald als Sally zurück war, zog ich mich ein wenig an, und ging hinunter zu Made-

moiselle, wo ich auch meinen Vater und den ihrigen fand, sie hatte mich eben besuchen wollen, da ich zu ihr hinunter kam.

Die Verheerung, welche dieses schreckliche Ungewitter in so kurzer Zeit im Garten angerichtet hatte, ist unglaublich, die Alleen sind mit Blättern, Früchten und kleinen Baumästen überstreut. Hier und da hat der Sturm ganze Bäume ausgewurzelt, oder in der Mitte abgebrochen. Am meisten dauerte mich ein großer Weinstock, den ich noch gestern bewunderte, weil er über und über mit reifenden Trauben beladen war, er ist gänzlich zerstört, der reizende kleine Platz, wo er stand, und eine Laube beschattete, der schönste im ganzen Garten, ist heute eine vollkommene Wildniß. Ach wenn irgend mir was die Zerstörung meines Glücks vorbilden könnte! — Ach, Henriette, was für Unglück mag dieser Orkan angerichtet haben, wovon wir noch hören werden! Vornehmlich zur See! Gütiger Gott, wenn nun Karl in eben dieser schrecklichen Nacht auf dem Wege von Harwich nach Helvort gewesen wär! — Ich bin fast leblos vor Furcht und Besorgniß! Mein Vater, der meine Unruhe sieht, tröstet mich, und sagt, der theure Reisende müsse längst herüber seyn; aber nichts wird mich völlig beruhigen können, als sein Anblick, oder ein Brief von ihm.

Man hat mich beredet, mich noch eine Stunde vor der Mahlzeit nieder zu legen, die andern wollen das nehmliche thun, denn niemand hat in dieser schrecklichen Nacht ein Auge schließen können. — Auf den Abend also, oder Morgen früh ergreife ich die Feder von neuen.

Um sechs Uhr.

Sollte man glauben, daß vor zwölf Stunden so ein Ungewitter gewesen ist? Ich erwache, und der Himmel ist ganz aufgeklärt, die Sonne scheint hell und warm, und der Orkan hat dem sanftesten Westwinde Platz gemacht; aber ungeachtet der wiederhergestellten Ruhe in der Natur scheue ich mich doch, wenn ich nur an diese Nacht gedenke. Wer weis, ob ich nicht wieder durch ein solches Ungestüm erweckt werde! ach wenn mich nur die Sorgen schlafen lassen, die Sorgen um Karln! Der Schlummer, den ich jetzt hatte, war blos Würkung der erschöpften Natur!

Mein Vater, der mich gern aus meiner Niedergeschlagenheit emporreißen will, dringt darauf, daß ich ihn, Herrn M. und dessen Tochter auf einen Spazierritt begleiten soll. Mademoiselle sitzt sehr gut zu Pferde. Auch für mich hat man ein artiges kleines Pferd herbeygeschafft; es gleicht vollkommen meiner Diane zu Priory. — O man ist hier lauter Aufmerksamkeit für mich! Es wär undankbar, so viel Güte nicht wenig-

stens mit einer anscheinend heitern Miene zu belohnen.

Nun ich will mich zwingen; die schreckliche Ungewißheit kann wenigstens nicht lange mehr dauern. Entweder Karl selbst, oder Nachricht von ihm muß in kurzen kommen, Gott gebe glückliche!

Sir William Fox an den Kolonel Nugent.

So sehr ich auch meine Unruhe vor Louisen verberge, so kann ich doch nicht leugnen, daß mir Karl Mordaunts Verweilen sehr bedenklich vorkömmt. Wenn mein Brief ihn nicht verfehlt hat, oder ihm irgend etwas zugestoßen ist, so müßte er schon längst hier seyn. Ich glaubte ganz gewiß, er würde uns unterwegs einholen, und dies war die Ursach, warum ich zwey Tage länger zu Osnabrück blieb. Ich bitte Sie, mein theurer Kolonel, helfen Sie mir aus dieser Unruhe, und schreiben Sie mir sogleich. Louisens heimliche Angst sehe ich wohl, und gebe mir alle Mühe, sie zu beruhigen; aber wie soll mir das glücken, da ich selbst glauben muß, das alles nicht so steht, wie es soll.

Herr

Herr M., an welchen ich rekommandirt war, hat drauf bestanden, uns in seinem Hause zu bewirthen. Er ist ein sehr würdiger respektabler Mann, und seine Tochter, die er mit Recht so zärtlich liebt, als ich die Meinige, ein sehr liebenswürdiges Mädchen. Sie und Louise sind fast unzertrennlich.

Wir hatten gestern ein Ungewitter, einen Sturm möchte ich es fast nennen, der, vornehmlich was seine Dauer anbelangt, alles übertraf, was ich mich von dieser Art zu erinnern weis. Ich besorge, wir werden in den Zeitungen viel von dem Schaden zu lesen bekommen, den er angerichtet hat. Sollte Karl in dieser schrecklichen Nacht unterweges gewesen seyn, so ist er zuverlässig nicht mehr, denn ich halte es für unmöglich, daß das Packetboot einem solchen Ungestüm habe gewachsen seyn können. Die erste Hälfte dieser Unglücksnacht, die vielleicht all meine Hoffnungen im Abgrund des Meers begraben hat war schön, das vorhergehende Wetter versprach eine gute Ueberfahrt, was hätte die Reisenden abhalten sollen? — Ach nur gar zu gewiß, hat sich der unglückliche Karl dem Meer ohne Bedenken anvertraut; es war gerade die Nacht, da das Packetboot abzugehen pflegt.

Doch hinweg mit diesen schwarzen Gedanken! ich muß sie verbannen, wenn sie mich nicht ganz zu Boden drücken sollen. War es das erste mal in meinem Leben, da ich fürchtete, wo nichts zu fürchten war? — Die unvermuthete Ankunft des verlornen Sohns, oder aufs wenigste eine beruhigende Nachricht aus England, wird all meinen gegenwärtigen Kummer zum Spiel der Winde machen.

Wir haben viel Einladungen von dem hiesigen Adel erhalten, aber auf Bitte meiner Tochter, die sich gegenwärtig gar nicht geneigt fühlt, öffentlich zu erscheinen, habe ich alles abgelehnt. — Der Prinz von Mecklenburg, bey dem ich hier schon einmal zur Tafel gewesen bin, schickte diesen Morgen, sich nach unsern Befinden zu erkundigen. Eben habe ich Seiner Durchlaucht meine Aufwartung gemacht. Ich hatte die Ehre, ihm bekannt zu seyn, er erinnerte sich, mich bey dem Grafen gesehen zu haben; auf Lady Karolinen besann er sich noch vollkommen gut; sie war zu schön, als daß ein Mann, der sie einmal sahe, sie jemals vergessen konnte. Seine Fragen, die er an mich that, übergehe ich, sie erweckten das schmerzhafte Andenken an die Vergangenheit zu lebhaft in mir.

Er wünscht, wie er sich sehr Gallant ausdrückte, bey Louisen eingeführt zu werden. Er

meynt, es sey unmöglich, daß sie ihre Mutter in der Blüthe ihrer Reize übertreffen. Ich bin Vater, es ziemt mir nicht, hierin zu widersprechen.

Ihnen von diesem Orte oder irgend einem, durch welchen wir kamen, etwas zu schreiben, würde unnöthige Mühe seyn. Sie haben alle deutsche Höfe gesehen, und hatten Zeit und Gelegenheit, Bemerkungen zu machen, mit welchen die meinigen nicht zu vergleichen sind.

Leben Sie wohl, mein Theurer, ich brauche Ihnen nicht zu wiederholen, wie sehnlich ich aus tausend Ursachen nach einem Briefe von Ihnen aussehe.

Louise an Henrietten.

Herr M. ist genöthigt, nach Zelle zu reisen, wo er eine große Rechnung mit einer gewissen Mistriß Sinklair, einer schottländischen Dame, die sich dort aufhält, abzuschließen hat. Der verstorbene Oberste Sinklair, welcher sich in holländischen Diensten befand, hatte ihn zum Vormund seiner Tochter ernennt, welche nun in drey Monaten mündig seyn wird; dieses junge Frauenzimmer hat nun seit vierzehn Jahren, die Zeit

ihrer Erziehung in einem Kloster ausgenommen, mit ihrer Mutter in der genannten Stadt gelebt, und wird diesen Ort, den man uns ganz angenehm beschreibt, wahrscheinlich auch nicht ehe, als nach ihrer Verheirathung verlassen.

Da wir fanden, daß Mademoiselle M. eingeladen war, ihren Vater zu begleiten, und unsere Anwesenheit hierin eine Hinderung bringen könnte, so erklärte mein Vater, daß er lieber das Haus seines freundlichen Wirths verlassen, als das Vergnügen seiner Tochter stören wollte.

Mademoisell M., welche sich durch nichts von ihrem Vorsatz abwendig machen ließ, sich nicht von mir zu trennen, versicherte mich auf die zärtlichste einnehmendste Art, daß sie ohnedem besorge, meines Umgangs nur allzubald beraubt zu werden, und daß sie sich unmöglich nur den kleinsten Theil ihres gegenwärtigen Glücks könne abkürzen lassen. Eine Thräne in ihren schönen Augen, sprach von der Aufrichtigkeit ihres Herzens, und ich umarmte sie mit wahrhaftig schwesterlicher Zuneigung. Mein Vater, der viel Vergnügen an der Zärtlichkeit findet, welche dieses liebenswürdige Mädchen für mich bezeigt, trat schnell mit einem Vorschlag ein, der alle Theile befriedigte, und von allen gebilligt wurde; er bestand darin, daß wir mit von der Partie nach Zelle seyn wollten. Dieser Ort ist nur dreyßig englische Meilen von

Hannover, und kann also sehr leicht in einem Tage erreicht werden. Augenblicklich erhielt einer von Herrn M * * * s Schreibern Befehl, einen Expreßen mit Briefen nach Zelle abzufertigen, auch trug man ihm auf, wenn Herr Mordaunt in unserer Abwesenheit anlangen, und Lust bezeugen sollte, uns zu folgen, ihn selbst zu uns zu begleiten. — Nach dieser Berichtigung ist nun unsere Abreise auf übermorgen angesetzt. Mademoiselle M * * * und unsre beyden Mädchen werden uns Herrn M * * * s Reisewagen bedienen, indem unsere beyderseitigen Väter, da das Wetter schön ist, reiten wollen. Meine kleine artige Diane wird auch mitgenommen; einer von den Leuten wird sie am Zügel führen, wenn mir oder meiner Freundin, welche sich gleichfalls ihr Pferd nachführen läßt, etwa unterwegens die Lust ankommen sollte, einem von den Herrn unsern Platz im Wagen zu überlassen, und einen Theil der Reise zu Roß zu machen.

Sehr wenig Vorbereitungen werden zu dieser kleinen Ausflucht nöthig seyn, glaube also nicht etwa, meine Henriette, daß ich darum schon schließe, auch werde ich zu Zelle meine Feder nicht müßig seyn lassen. — Ich weis nicht, wie das ist, aber ich füge mich in diesen kleinen unvorhergesehenen Reiseplan mit mehreren Vergnügen, als ich seit langer Zeit gefühlt habe; möchte mir

doch dieser Anfang einiger Beruhigung, gute Zeitungen aus England bedeuten!

Wir werden eine Woche abwesend seyn, wenn uns nicht unvermuthete Nachrichten zu schnellerer Rückkehr veranlassen, und was sollten das für welche seyn? — Kommt Karl, so wird er ja uns lieber folgen. — Wenn er kommt? — als ob das zweifelhaft wär! Wenn alles gut steht, wie ich hoffe, so ists ja fast unmöglich, daß er nicht kommen sollte.

Fortsetzung.

Zelle.

Am Dinstag Abend, nach einer sehr angenehm zurückgelegten Reise langten wir hier an. Wir hatten Hannover noch nicht fünf Meilen hinter uns, als uns der schöne Morgen lockte, den Wagen zu verlassen, und wir legten den Weg nach einem Dorfe, wo wir zu Mittag speisen wollten, zu Pferde zurück. Des Nachmittags stiegen wir wieder zu Wagen, unsere guten Väter ritten dicht neben uns, und kürzten uns den Rest des Weges durch eine angenehme Gegend, mit ihrer Unterhaltung. Als wir uns der Stadt bis auf sechs englische Meilen genähert hatten, konnten wir

schon das Schloß unterscheiden, welches sehr hoch liegt, und ein großes edles Ansehen hat. Wir hatten noch durch einen dicken Wald zu paßiren, der bis eine Meile weit von der Stadt reicht, und wir stiegen wieder zu Pferde, um das reizende Ende unserer Reise ganz zu genießen, doch setzten wir uns, weil hier das Reiten der Damen nicht ganz so gewöhnlich ist, als bey uns, dicht vor dem Thore wieder in den Wagen, und fuhren auf diese Art nach einem großen Hotel am Markte, wo man Zimmer für uns bestellt hatte, und wo wir sehr gute Bequemlichkeit fanden.

Herr M * * * schickte sogleich einen von seinen Leuten zu Mistriß Sinklair, um seine Ankunft zu melden; eine verbindliche Einladung an Herrn M * * * bey ihr abzutreten, folgte, welche aber abgelehnt wurde, weil er Freunde aus England hieher begleitet hätte, die er nicht verlassen könne, und ihr des andern Morgens vorstellen werde.

Es war schon fast die Dämmerung eingebrochen, da wir ankamen, und wir konnten also nichts weiter vornehmen, als daß wir, während das Abendessen zubereitet wurde, das wir zeitig bestellt hatten, um bald zur Ruhe gehen zu können, einen Spaziergang durch eine der Hauptstraßen machten.

Diese Stadt war ehemals eine ziemlich starke Vestung, und die Residenz der alten Herzoge

von Zelle, da sie aber an das Haus Hannover fiel welches bald nachher die neunte Churwürde erhielt, so kam sie nach und nach im Verfall. Wir waren gesonnen, das Schloß gleich des andern Morgens zu besuchen, aber eine Note von Mistriß Sinklair, die uns bey ihr zum Frühstück einlud, war uns hieran hinderlich, da wir diese Höflichkeit unmöglich ausschlagen konnten.

Herr M*** benachrichtigte uns, daß die Dame, welche wir kennen lernen würden, zu Utrecht von englischen Eltern geboren sey, welche daselbst viele Jahre gewohnt hatten. Dort hatte sie der Oberste Sinklair, ein schottischer Cavallier, der damals eine Fahne in holländischen Diensten trug, kennen gelernt. So bald er eine Kompagnie erhielt, wurde sie verheirathet, und lebten von einem kleinen Einkommen sehr glücklich. Als sie nach dem Tode ihres Vaters in dem Besitz eines Vermögens von dreytausend Pfund Sterlinge kam, und ihr Gemahl zum Obristlieutenants Rang hinauf stieg, so konnten sie bequemer leben; sie hatten nur eine einige Tochter, einige andere Erbschaften vermehrten ihr Vermögen, und als Miß Sinklair ihren Vater in ihrem siebenden Jahre verlor, und Herrn M*** zum Vormund erhielt, war sie für dieses Land eine ziemlich reiche Erbin. Sie und ihre Mutter haben nun vierzehn Jahr zu Zelle, als an einem Ort gewohnt, wo es für

Personen, die die Eingezogenheit lieben, angenehm, und dabey wohlfeil zu leben ist. Mis Sinklair ist an einen jungen Offizier in hessenkasselschen Diensten versprochen, aber sie verschiebt, so wie weiland ihre Mutter, weislich ihre Vermählung, bis zu weiterer Beförderung des Verlobten, der zu Beschleunigung seiner Wünsche in preußische Dienste zu gehen gedenkt, wo er auf schnelleres Avancement hoffen kann.

Fortsetzung.

Es war des Morgens um neun Uhr, da wir nach Mistriß Sinklairs Hause gingen. Es liegt sehr angenehm an dem einen Ende der Stadt, nach der Straße von Bergen zu welche nach Hamburg geht, und also sehr lebhaft ist. Wir traten in das Haus durch einen kleinen Blumengarten, welcher nach einem sehr artigen Geschmack angelegt ist. Eine niedrige Mauer, an der Fronte mit weißem Gitterwerk versehen, umringt ihn.

Mistriß Sinklair empfing ihren Freund und dessen Tochter mit vieler Herzlichkeit, und meinen Vater und mich mit der Politesse, die man nur in der großen Welt sich zu eigen macht. Miß Sinklair ist ein hübsches schlankes Mädchen mit

lichtem Haar, blauen Augen und sehr weißen Zähnen. Ihre Züge sind nicht fein genug, um schön zu heißen; es scheint, sie gleicht ihrem Vater sehr, der ein sehr wohlgebildeter Mann und ein braver Officier gewesen seyn soll. Die Erscheinung von Mademoisell M * * * schien ihr viel Vergnügen zu machen, und mich bewillkommte sie mit sehr guter Art.

Man führte uns in ein zierliches Gesellschaftszimmer, wo man aus den Fenstern einer sehr schönen weit ausgedehnten Aussicht genießt. Die Nettigkeit des Hauses, des Amenblissements und des Gartens gefiel mir über alle Beschreibung; mich dünkt, dieses niedliche Gebäude, das so deutlich von dem guten Geschmack seiner Eigenthümer zeugt, muß jedermanns Aufmerksamkeit erregen, auch ist es so gelegen, daß es dem Auge des Reisenden nicht wohl entgehen kann.

Das Haus von Mistriß Sinklair besteht aus ihrer Tochter, zwey Mägden und einem Bedienten, auch hält sie ihre eigene Equipage. Sie lebt auf einem sehr artigen Fuß, und wird hier von jedermann geschätzt. Alle Adeliche dieser Gegend suchen und unterhalten ihren Umgang.

Herr M * * * bestimmte den nächsten Tag, Miß Sinklairs Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen, ob er sich gleich bewegen ließ, dieselben noch so lang sie unvermählt bleiben wird, unter

seiner Aufsicht zu behalten. Nach einem sehr angenehmen Frühstück gingen wir in unser Hotel zurück. Die Damen hatten sich unter der Bedingung, daß wir morgen ihre Gäste seyn sollten, bereden lassen, diesen Mittag bey uns zu speisen. Der morgende Vormittag wird mit Geschäften hingebracht werden, und der Nachmittag ist zu einem Besuch auf dem Schlosse bestimmt, welches zu sehen ich sehr begierig bin.

Nachdem wir über diese wichtigen Dinge Verabredung getroffen hatten, durchgingen wir den größten Theil dieser Stadt, welche, ob sie gleich nicht so groß seyn mag, als Hannover, doch nach meiner Meynung ein viel angenehmerer Ort ist. Sie hat eben so gute Gebäude, ist besser gepflastert, und wird vornehmlich von Leuten guten Standes bewohnt, welche hier auf einen artigen Fuß und ohne großen Aufwand leben können.

Es ist hier ein sehr schöner Spaziergang, welchen eine doppelte Reihe von Bäumen vor der Sonne schirmt; er wird besonders gegen Abend besucht, und seine zierlichen steinernen Bänke sind nie leer von guter Gesellschaft; Abends gegen acht Uhr, wenn die Spielgesellschaften auseinander gehen, soll es oft gedrängt voll seyn. Wir wollen diesen Abend diese Promenade besuchen, und es ist also Zeit, sich anzukleiden, denn Mademoisell M*** will mir keineswegs gestatten, in mei-

nem Reitkleide zu erscheinen, welches mir viel Mühe, die saure Mühe der Toilette würde erspart haben. Sie selbst bewaffnet sich mit allem Zauber des Putzes zu neuen Eroberungen, ob sie gleich zu schön ist, um desselben zu bedürfen.

Was mich anbelangt, ich bin mit dem Reiche zufrieden, daß ich schon erobert habe, und halte das Bestreben, Aufmerksamkeit zu erregen, für eine Art von Untreue gegen meinen Karl. Das was man Koketterie oder Bewunderungssucht nennt, war mir allemal verächtlich, das danke ich der frühen Verbindung mit Deinem Bruder; was äußerliche und innerliche Vorzüge anbelangt, findet er doch, meinem Urtheil nach, nirgend einen Gleichen, wenigstens hatte keiner unter denen, die mich mit ihren Bewerbungen beehrten, die mindeste Wahrscheinlichkeit, sein Nebenbuhler werden zu können.

Mademoiselle M * * * und ich wollen, während bey Sinklairs die Papiere unterzeichnet und gesiegelt werden, ein wenig ausreiten. Den Nachmittag wär hiezu keine Zeit, weil wir, wie Du weißt, das Schloß besehen wollten, davon Du vor Schluß dieses Briefs noch eine kurze Beschreibung haben sollst.

Ach, Henriette, ich zwinge mich, Dich und mich selbst zu bereden, als könne ich jetzt irgend etwas mit wirklicher Theilnehmung sehen und hö-

ren! Du weißt am besten, wie viel hievon wahr seyn kann. Den Morgen nachher, wenn wir nach Hannover zurück sind, will mein Vater einen Expreßen nach England schicken. Er leugnet jetzt nicht mehr, daß Karls Ausbleiben, und Lord C * * *s und Obrist Nugents Stillschweigen ihm sehr viel Unruhe macht; mir weissagt diese Niedergeschlagenheit, dieses gänzliche Dahinsinken meiner Lebensgeister nichts gutes. Ein langer Zug trauriger Ideen, da immer eine sich aus der andern entwickelt, verfolgt mich überall; all meine Bemühungen können sie nicht zerstreuen.

Das ängstliche Bestreben, heiter zu scheinen, vermehrt mein Leiden; aber würde ich nicht undankbar gegen den besten aller Väter seyn, wenn ich seine Unruhe durch die meinige erschweren wollte? Sein Leben, seine Ruhe ist mir ja unendlich theurer, als meine eigene; es ist Pflicht für mich, wenigstens die Miene der Glückseligkeit zu tragen, wenn ich auch fern davon bin, sie zu genießen. Aber wird er, der mich so genau kennt, auch glauben, was meine Augen lügen? — O, Henriette, Henriette, dieser Zwang kann höchstens eine Zeit lang statt finden, höchstens so lang, als ich meines Schicksals noch ungewiß bin, aber sollte ich Karln wirklich verlieren, ihn verlieren, an dem mein Herz hängt, ihn, den seine Liebe, meine Wahl, der Wille meines Vaters und

der Beyfall der Welt zu den Meinigen zu machen versprachen, o denn bin ich elend auf Lebenszeit, nichts hat die Welt, mich schadlos zu halten!

Laß mich die Feder niederlegen. Ich will Mademoisell M*** aufsuchen, die Glückliche! Das holde Lächeln, das über ihr schönes Gesicht verbreitet ist, zeigt von dem süßen Frieden, der in ihrem Innern herrscht. — Vielleicht glückt es mir, mich in diesem Sonnenschein aufzuheitern.

Fortsetzung.

Der Spazierritt in der Gesellschaft meiner muntern Freundin war nicht ohne gute Folgen für meine verstimmte Laune. Wir speisten hierauf bey Mistriß Sinklair, und wurden mit einer zierlichen Simplizität bewirthet, die dem Geschmack der beyden Damen Ehre macht. Nach dem Kaffee fuhren wir auf das Schloß, wo wir schon des Morgens unsere Absicht hatten melden lassen.

Der Aufseher erwartete uns; er führte uns herum, und ich fand, was ich nicht vermuthet hatte. Ich verwunderte mich, den größern Theil dieses schönen Gebäudes so unglaublich vernachläßigt zu sehen. Der Schade, den die Kriegsgefangenen anrichteten, welche im letzten Kriege,

nahe an viertausend Mann stark, hier aufgehalten wurden, ist noch immer nicht vergütet. Zerrissene Tapeten, zertrümmerte Oefen und Spiegel, verwüstete Gemälde, zeigen von der gothischen Wuth dieser Elenden.

Eine Reihe schöner Zimmer sind hievon auszunehmen. Sie wurden auf Befehl des Königs in dem zierlichsten englischen Geschmack zum Gebrauch seiner Schwester Mathilde, der verstorbenen unglücklichen Königin von Dännemark eingerichtet. Sie residirte hier zwey Jahr, und starb auf diesem Schlosse an einem Scharlachfieber, welches mit Symptomen beginnender Wassersucht verbunden war. Der Aufseher, eine Art von Vicekastellan, sprach mit Ausdrücken des Entzückens von der Huld dieser beklagenswürdigen Prinzeßin, die, ob man sie gleich hier wie eine Königin bediente, und ihr mit dem Anschein von Freiheit schmeichelte, doch im Grunde nichts anders war, als eine Gefangene.

Sie verließ dieses Schloß nur einmal, um ihre Schwester, die Herzogin von Braunschweig, zu besuchen, der König, mit dessen Erlaubniß sie diese Reise that, gab ihr auf derselben eine Begleitung von hanövверschen Truppen zu. Sie ging oft zu Fuße durch die Stadt, nur von zwey Damen und dem Kastellan, der ihr aus Dännemark zugegeben worden war, begleitet. Die

Herzogin von Braunschweig hat sie verschiedene mal besucht; auch suchte man durch andere Mittel sie aufzubeitern. Das verfallene Schloßtheater ward mit viel Geschmack wieder im Stand gesetzt, und man ließ von Hamburg aus gute Schauspieler kommen, sie zu unterhalten. Aber sie fand wenig Linderung ihres Kummers in allen, was man für sie that. Die Versagung der Bitte, ihre Kinder, den Prinzen und die Prinzeßin von Dännemark, zu sehen, nagte unaufhörlich an ihrer Seele.

Ihre Säfte waren verdorben durch Gram und Einschränkung, die Wassersucht, davon sich sehr untrügliche Kennzeichen sehen ließen, würde wahrscheinlich ihr Tod gewesen seyn, hätte nicht ein Fieber, welches aller Hülfe der Aerzte spottete, ihrem Leben ein schnelleres Ende gemacht.

Der Kastellan zeigte uns ihr sehr wohl getroffenes, in Gold gefaßtes Bild, das er kurz vor ihrem Tode aus den Händen der huldreichen Fürstin erhalten hatte. Man ließ uns das Bild unsers Königs über dem Kamin, nebst andern Portraits der königlichen Familie, besonders aber das, des zu Monacco verstorbenen Herzogs von York bemerken, welches sie, so wie den, den es vorstellte, mit schwärmerischer Zärtlichkeit liebte.

Die

Die Einwohner dieser Stadt ergießen sich in lauten Lobeserhebungen ihrer Leutseligkeit und Milde. Sie wohnte gemeiniglich dem öffentlichen Gottesdienste in der Pfarrkirche bey, ob sie gleich auf dem Schlosse eine sehr schöne Kapelle hatte; diese Kleinigkeit gewann die Herzen noch mehr für sie; man gewohnte sie zu sehen, und mißte sie mit Schmerzen; unbeweint ist sie wenigstens hier nicht gestorben. Man hat sie auf ihr besonderes Verlangen in der Pfarrkirche begraben. Man zeigte uns die Stelle, wo ihre Asche ruht, obgleich noch kein Monument zu ihrem Andenken errichtet worden ist.

Prinz Ernst, der jüngste Bruder der Königin, residirt hier als Kommandant, aber nicht auf dem Schlosse, weil dort keine schicklichen Zimmer für ihn sind, indem man die Gemächer der Königin von Dännemark, und der Herzogin von Braunschweig zum Gebrauch unsers Königs aufhebt, wenn derselbe einmal seine deutschen Besitzungen besuchen sollte, als in welchem Falle man sich zu Zelle schmeichelt, den König hier zu sehen.

Morgen gehen wir nach Hannover zurück, lebe wohl, meine Henriette.

Kolonel Nugent an Herrn M***.

Mein Herr,

Ich brauche die Vorsicht, inliegenden Brief an Sir William Fox, durch Ihre Hände an denselben gelangen zu lassen, indem ich mir zugleich die Freyheit nehme, Sie zu ersuchen, daß Sie, in Rücksicht auf die Freundschaftlichen Gesinnungen gegen ihn, die er mir so sehr gerühmt hat, alle mögliche Vorsicht brauchen, ihn vor Empfang dieser Blätter, so gut Sie können, auf die schlimmen Zeitungen vorzubereiten, die ich leider genöthigt bin ihm mitzutheilen. Der arme Herr Mordaunt liegt gefährlich an mehreren Wunden darnieder, welche er in vergangener Nacht, als er von einem Freunde nach Hause ging, meuchelmörderisch erhalten hat. Zwey der Böswichter, die ihn anfielen, sind entsprungen, der Dritte ist im Gefängniß, und die Geständnisse, die man aus seinem Munde erhalten hat, sind von höchst erschütternder Art.

Ich habe es einem bloßen Zufalle zu danken, daß ich so gleich Nachricht von einem traurigen Vorfall erhielt, der, wie ich alle Ursach zu fürchten habe, mit Herrn Mordaunts Tode endigen, und meinen Freund nebst seiner zärtlichen Tochter in die tiefste Betrübniß stürzen wird.

Ich verlasse mich ganz auf Ihre Freundschaft und Vorsichtigkeit. Ich weiß, Sie werden Sir William auf die zärtlichste und feinste Art vorbereiten, einen der schrecklichsten Streiche des Schicksals, als ein Mann aufzunehmen.

Der unglücklichen Louise muß, meines Erachtens, die Sache so lang als möglich verborgen bleiben, und wenn man ihr denn das Aergste nicht mehr verheelen kann, so sage man ihr nur so viel: ihr Verlobter sey den Tag vor seiner Abreise von einem Fieber befallen worden, und befinde sich noch nicht hinlänglich hergestellt, um an die Ausführung seiner Absicht denken, und sich dem Meere vertrauen zu dürfen. Auf diese Art kann man ihr nach und nach, wie es die Umstände verstatten, entweder Hoffnung einflößen, oder — sie auf das Fürchterlichste vorbereiten.

Ich habe Ursach, von der Stärke meines Freundes alles zu hoffen, und weiß gewiß, er werd, wenn nur die erste Erschütterung vorüber ist, welche ihm meine Nachricht von der unglücklichen Begebenheit geben muß, mit aller Kälte und ruhigen Ueberlegung handeln, die um Louisens willen in dieser Sache zu wünschen ist.

Ich würde selbst herüber gekommen seyn, wüßte ich ihn nicht, da er bey Ihnen ist, in den Händen eines treuen und verständigen Freundes,

und hielt ich nicht meine Gegenwart bey Herrn Mordaunt für nöthiger. Noch liegt er ohne seyn Unglück zu fühlen, er weiß nichts von sich selbst; es ist mir unmöglich, ihn zu verlassen.

Ich bin voll Unruhe, bis ich höre, wie mein Freund sein Unglück trägt, und was für Maasregeln er zu nehmen gesonnen ist. Ich erbitte mir hierüber baldige Nachricht von Ihnen, so wie auch ich jede schlimmere oder bessere Zeitung schnell genug überschreiben werde.

Mit dem vollsten Gefühl der Dankbarkeit gegen den Mann, dem ich so viel zuzumuthen wagen darf, verharre ich, u. s. w.

Kolonel Nugent an Sir William Fox.

Mein theuerster Freund,

Sie werden jetzt aufgerufen, einmal all die Stärke und Klugheit zu äußern, die Sie in so vorzüglichen Grade besitzen, und die Ihnen wahrhaftig, zur Ertragung des unglücklichen Vorfalls, davon Herr M*** Ihnen schon einige Winke gegeben haben wird, höchst nöthig ist.

In Hoffnung, daß es Herrn M***, auf welchen ich mich hierin ganz verlassen muß, gelungen seyn wird, Sie auf schlimme Zeitungen vor-

zubereiten, will ich Ihnen dieselben mit allen Umständen, die zu meiner Wissenschaft gekommen sind, in möglichster Ordnung mittheilen. Ein bloßer Zufall wars, der mir bey dieser traurigen Sache die Stelle anwies, welche mir als Freund Ihres Hauses zukommt, doch ist nicht auch dieser Zufall ein Werk der Vorsehung, auf welche wir im Unglück zu unserm Trost allein sehen können?

So dunkel in der ganzen Affaire noch alles ist, so sind wir doch auf gutem Wege, alle nöthige Kunde zu erhalten, und ich hoffe, der vornehme Böswicht, welcher seinen Rang und seinen Namen durch meuchelmörderische Nachstellung eines edeln unschuldigen Mannes geschändet hat, soll seiner Strafe nicht entgehen.

Als einer meiner Freunde, Kapitän Manley, am Sonntag Abend gegen zwölf Uhr von Großgeorgenstreet nach Hause ging, bemerkte er in der Ferne vier Personen, welche an der verfallenen Mauer bey Schottlandgard mit einander zu ringen schienen; solche blinde Streitigkeiten sind nichts ungewöhnliches, er hielt sie für Betrunkene und ging weiter. Doch als er im sorgsamen Zurücksehen, dessen er sich nicht erwehren konnte, Degen blos werden, und Schwerder klingen hörte, da eilte er queer über den Platz, und sah drey Böswichter mit gezogenen Degen, gegen welche sich ein Vierter, der sich mit dem Rücken an die Mauer

lehnte, blos mit dem spanischen Rohr vertheidigte. — In dem Augenblicke, da Manley ihn erreicht hatte, um ihn mit seinem Degen beyzuspringen, sank er mit einem tiefen Seufzer zur Erde.

Der, welcher unter den Böswichtern dem zu Hülfe eilenden Kapitain der nächste war, fühlte bald seine Klinge in den Rippen, und sank, die andern beyden entflohen, welches ihnen niemand hinderte, da Manley viel zu sehr beschäftigt war, dem unglücklichen Mordaunt beyzustehen, als daß er jene hätte beachten sollen. Karl lag blutend auf der Erde, und schien tödlich verwundet, auch der Meuchelmörder, den der Kapitän verwundet hatte, schien mit dem Tode zu ringen, und röchelte fürchterlich.

Auf lautes und wiederholtes Rufen meines Freundes, kam die Wache herbey, und beyde Verwundete wurden in ein öffentliches Haus geschafft, das glücklicher Weise noch offen war. Beyde waren ohne Empfindung. Karl wurde auf Manleys Befehl zu Bette gebracht; auch für den andern wurde einige Sorge getragen, und mein Freund lief darauf selbst nach einem Wundarzt in der Nachbarschaft, der zum Glück noch nicht zu Bette war.

Die Hülfe war in einem Nu vorhanden, doch schien sie fast zu spät zu kommen. Karl ward entkleidet, die Wunden untersucht, und — für

mehr als gefährlich erklärt; ihre Beschaffenheit und der große Blutverlust, ließ wenig Lebenshoffnung übrig. Das quellende Blut zu stillen, glückte erst spät, und als dieses endlich bewürkt, und für den Kranken die nöthige anderweitige Verfügung getroffen war, drang Manley auf eilige Besorgung des verwundeten Dieners, an dessen Aussage zu viel lag, als daß man nicht für sein Leben hätte besorgt seyn sollen, ungeachtet sonst an demselben wenig gelegen war.

Er lag noch in tiefer Ohnmacht, und indessen der Wundarzt sich mit ihm beschäftigte, bemühte sich Manley, dem Mordaunt ganz fremd war, ausfindig zu machen, wer er sey, und was man also weiter für ihn thun könne. Man untersuchte seine Taschen, in Hoffnung, einige Nachweisung seines Aufenthalts zu finden; aber es fand sich nichts, als ein Brief von Sir William Fox, an Herrn Karl Mordaunt überschrieben. Dies war genug. Manley wurde durch den Namen, den er oft von mir gehört hatte, frappirt, bat den Wundarzt, bis zu seiner Wiederkunft bey dem Kranken zu bleiben, und eilte nach meinem Hause.

Es war eben zwey Uhr des Nachts, all meine Leute waren zu Bette; ich ward am ersten munter und sprang, da ich vornheraus schlafe, geschwind an das Fenster, um zu sehen, was das

heftige Klopfen bedeute. Ich fragte, was es gäbe, und Manley, der mit Freuden meine Stimme vernahm, bat mich, ich möchte ihn nur so gleich einlassen, weil er Dinge von Wichtigkeit mit mir zu reden habe.

Er trat ein. Ehe ich noch vor Erstaunen über seinen gestörten Anblick eine Frage vorbringen konnte, hatte er mir schon alles das, was ich Ihnen hier geschrieben habe, kürzlich erzählt, und mir Ihren letzten Brief von Amsterdam an den unglücklichen Mordaunt vorgelegt.

Ich rufte meine Leute, befahl der Haushälterin, so gleich ein Zimmer zurecht zu machen, weil ich gesonnen war, unsern Verwundeten, so bald das möglich wär, in meine Wohnung bringen zu lassen. Ich hatte indessen mich eilig ankleiden lassen, nahm zwey Bedienten zu mir, und folgte Kapitän Manley, welcher mich unablässig trieb, nicht zu säumen, weil er besorgte, unser Freund würde tod seyn, ehe wir ankämen.

Wir fanden ihn noch in dem nehmlichen Zustand der Unempfindlichkeit, in welchen Manley ihn gelassen hatte. Eine Wunde in der Brust, welche die gefährlichste zu seyn schien, hatte von neuen angefangen zu bluten, und der Wundarzt bat inständig, mehr Hülfe herbeyzuschaffen, weil er diese Sache nicht allein auf sich nehmen könne.

Ich hatte schon zu Herrn C*** geschickt, und dieser würdige Mann erschien mit der Eil, mit welcher man ihn zu jeder Zeit, zu Erfüllung seiner Pflichten bereit findet. Der meuchelmörderische Bediente hatte sich indessen erholt; der Wundarzt erklärte, daß er die Wunden dieses Elenden nicht für tödtlich halte. Wir redeten ihm ernstlich zu, und er versprach feyerlich den schwarzen Handel, zu welchen man ihn erkauft hatte, weitläuftig zu entdecken. Zu meinem größten Erstaunen fand ich, daß dieser Böswicht Herrn Mordaunts eigener Bedienter war. Ich unterdrückte meinen Abscheu, auch drang ich aus Furcht durch Uebereilung etwas von seinem Bekenntniß zu verlieren, nicht darauf, daß er augenblicklich reden sollte, dagegen sagte ich ihm, er sollte sich ruhig verhalten, und sich versichern, daß, im Fall er aufrichtig seyn, und aus keiner Person, keinen Umstand, der bey dieser Sache mitwürkend gewesen wär, ein Geheimniß machen würde, nichts für sich zu besorgen haben sollte. Der Wundarzt versicherte, ihn könne man ohne Gefahr von einem Orte zum andern bringen, und um seiner Person desto sicherer zu seyn, ließ ich ihn sogleich nach meinem Hause schaffen.

Herr C*** hatte indessen die Wunden unsers armen Mordaunts untersucht, und versicherte, daß er hier wenig Lebenshoffnung finde. Der

unglückliche Karl hatte während des Sondirens und Verbindens die Augen aufgeschlagen. Die Heftigkeit der Schmerzen war es wahrscheinlich, was ihm auf Augenblicke das Bewußtseyn wiedergab; aber nach wenig Minuten fiel er in seine vorige Fühllosigkeit zurück.

Herr C * * * behauptet, vor jetzt sey es unmöglich, ihn aus diesem Hause hinwegzuschaffen, indem der große Blutverlust ihm dermaßen erschöpft hat, daß seine übrigens gute Natur ihn nicht unterstützen könne. Bey der Wunde in der Brust zeigen sich verschiedene ungünstige Symptomen; außer dieser hat er noch eine in dem Arm, und eine andere in der Seite. Er muß sich mit unglaublicher Tapferkeit vertheidigt haben, um noch mit dem Leben davon gekommen zu seyn. Zwey seiner Feinde hatten Degen, und er selbst hatte nichts zu seinem Schutz, als das spanische Rohr.

Um fünf Uhr ging ich zu Doktor W * * *, ihn um seine Hülfe zu bitten, und er kam augenblicklich mit mir. Seine Verordnungen, den Verwundeten aus seiner immer wiederkehrenden Bewußtlosigkeit zu sich selbst zu bringen, waren von guter Würkung. —

Er sahe mit gestörten Blicken um sich her, doch bald verbreitete sich eine ruhigere Miene über sein schönes Gesicht, ob er gleich nichts von dem

zu begreifen schien, was mit ihm vorgegangen war, oder wo er sich befand. — Der Arzt verordnete, nächst dem Gebrauch der vorgeschriebenen Medizin, die äusserste Ruhe. Der Verwundete liegt in einem Hinterzimmer, welches in einem Hof geht, dessen Bewohner, lauter arme und geringe Leute, ich durch reiche Geschenke zur größten Stille verbindlich gemacht habe. Die Wirthin des Hauses, eine verständige Frau, hat ihm eine gute Wärterin verschaft, und scheint selbst so viel Antheil an der Wiederherstellung des jungen Mannes zu nehmen, den man nur sehen darf, um für ihn eingenommen zu werden, daß ich hierin ganz ruhig seyn kann.

Jedermann, der von der Sache gehört hat, interessirt sich für dieselbe. Die Bosheit und Grausamkeit, mit welcher dieser blutige Anfall bezeichnet ist, nebst der Unschuld des Verwundeten, müssen jeden mit Abscheu gegen die schändlichen Urheber dieser Höllenthat erfüllen.

Ihnen, mein theurer unglücklicher Freund, habe ich so eilig als möglich diesen treuen Bericht von der Sache geben wollen; fragen Sie mich um meine Meynung über den Ausgang derselben, so gestehe ich Ihnen frey, ich habe wenig Hoffnung. Ich, ein alter Kriegsmann, habe doch auch einigen Verstand von Wunden, auch ist das Urtheil der Aerzte mit dem meinigen übereinstim-

mend. Doch wer wollte die Möglichkeit günstiger Krisen leugnen? — Auf alle Fälle können Sie davon überzeugt seyn, daß nichts, was Kunst und Sorgfalt vermögen, zu Rettung des theuren Verwundeten unterlassen werden wird; den Ausgang müssen wir freilich der Vorsicht überlassen.

Sollte das Schlimmste erfolgen, so erhalten Sie die Nachricht durch einen Expreßen, übrigens können Sie mit jeder Post Briefe von mir erwarten.

Miß Louisen von dieser schrecklichen Begebenheit etwas erfahren zu lassen, halte ich für gänzlich unrathsam; ihre sanfte Seele würde erliegen, sie würde die bessere Wendung ihres Geschicks, die doch allemal möglich bleibt, nicht erleben.

Sie von Entdeckung der Wahrheit abzuhalten, kann man ihr von einer kleinen Unpäßlichkeit ihres Mordaunts sagen, die es ihm unmöglich macht, jetzt eine Seereise zu unternehmen. Doch mein Rath ist hier unnöthig, alles sey Ihrer besserer Ueberlegung und den Umständen überlassen.

Eins liegt mir noch auf dem Herzen, daß mich sehr bekümmert: die Art und Weise, wie die Mutter und die Schwester unsers Karls ihr Unglück erfahren sollen. Sie sind noch zu Brighthelmstone, aber wissen müssen sie doch den fürchterlichen Vorgang unausbleiblich, und zwar eher,

als ihnen das Gerücht denselben vor die Ohren bringt.

Lord C*** befindet sich auf dem Lande, und ich hielt es wohl fürs Beste, ihm einen Expressen mit Nachricht von der traurigen Begebenheit zuzusenden, und zugleich um Rath zu bitten, wie man sie den unglücklichen Damen bekannt macht, wie auch, was weiter in diesem finstern Handel vorzunehmen ist.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund. Gott stärke Sie, diesen Streich auszuhalten, ich fühle ihn so tief, welchen Eindruck wird er auf Sie machen! Schreiben Sie bald, und lassen mich eine neue Probe von dem unerschütterten Muth in Widerwärtigkeiten sehen, der so manche Scene Ihres Lebens zu Ihrem Ruhme auszeichnete.

Obrist Nugent an Sir William Fox.

Ehe ich noch in ein genaues Detail der schändlichen Verschwörung wider Herrn Mordaunts Leben gebe, muß ich das Vergnügen haben, Sie zu versichern, daß sein Zustand jetzt minder hoffnungslos ist, als da ich Ihnen zuletzt, Gott weis mit welcher Beklemmung des Herzens schrieb; das Urtheil der Aerzte ists, was mich berechtigt, Ihnen diese frohe Nachricht zu geben.

Er ist jetzt bey voller Besonnenheit, obgleich, wegen der starken Verblutung, so matt, daß er kaum vermögend ist zu sprechen. Von diesem Umstand entspringt eine gute Folge; er hat wenig oder gar kein Fieber, welches den Aerzten sehr erwünscht ist. Dasjenige, was noch allen zu kühnen, zu frohen Hoffnungen Einhalt thut, ist die Wunde in der Brust. Sie ist so beschaffen, daß, wenn er ja aufkommen sollte, doch völlige Wiedergenesung eine sehr langweilige Sache seyn wird.

Lord C * * * hat mich mit einer Antwort beehrt, welche ich hier beyschlüße. Ich habe die Maasregeln genommen, welche Seine Gnaden mir vorschlugen, und Mistriß Mordaunt und ihre Tochter werden künftigen Freytag hier in der Stadt erwartet.

Der Urheber unsers Unglücks ist niemand als Sir William Turner. Das schändliche Werkzeug seiner Ruchloßigkeit, der bestochene Bediente eines so guten Herrn, als unser Mordaunt, hat ein vollständiges Bekenntiß des ganzen erschütternden Vorgangs abgelegt, und es in Gegenwart einiger Magistratspersonen unterzeichnet, und an Eydesstatt bekräftigt.

Wir haben unterschiedliche Rechtsgelehrte zu Rathe gezogen, und ihr einhelliges Urtheil ist, gegenwärtig kein Aufsehen zu machen, sondern die

Sache ruhen zu lassen, bis wir des meuchelmörderischen Urhebers der Unthat sicher sind, der sich mit Gefahr seines Lebens, da er selbst an einem Beinbruch gefährlich darnieder liegt, aus seinem Hause zu St. James Square, man weis nicht wohin, hat bringen lassen.

Der klägliche Zustand, in dem er selbst nun seit zwey Monaten unter der Hand der Wundärzte schmachtet, erhöht sein Verbrechen. Welch ein Mensch, der zu der Zeit, da ihm der Tod vor Augen schwebte, da er jede Stunde besorgen mußte, sein Leben nicht anders als durch Verlust eines seiner Glieder retten zu können, im Stande war, auf eine That, wie diese, zu sinnen!

Hören Sie jetzt, was ich Ihnen Auszugsweise von der Aussage des Dieners mittheilen kann. Ich werde mich so kurz fassen als möglich, und demohngeachtet wird mein Bericht lang genug werden.

Dieser Elende befand sich zu der Zeit, da Sie England verließen, noch in Sir William Turners Diensten, und war lange Zeit der Vertraute und Unterhändler aller Ausschweifungen seines Herrn gewesen. Da Lord S * * *, den Sie im Haag im Hause des Gesandten gesprochen haben, nach England zurück kam, geschahe es, daß er Sir William Turner, der damals schon durch den eben gemeldeten Zufall bettlägrig gehalten

wurde, in seinem Hause besuchte. Er sprach viel von Ihnen und Miß Louisen, und erwähnte unter andern, wie Sie öffentlich erklärt hätten: Ihre Tochter sey an Herrn Mordaunt versprochen, den Sie auf einen Besuch nach Hannover eingeladen hätten.

Die rasende Leidenschaft für Miß Louise Fox — Liebe kann man eine solche Regung nicht nennen, — und ein hoher Grad von Haß und Misgunst gegen Herrn Mordaunt war es, was diesen Niederträchtigen zum Meuchelmord entschlossen machte. Durch eine große Summe Geld, und glänzende Versprechungen für die Zukunft, vermochte er seinen alten Vertrauten, die Veranstaltung dieses blutigen Geschäfts über sich zu nehmen. Es geschah um diese Zeit, daß Herr Mordaunt seinen Bedienten abdankte, weil dieser sich durch wiederholte Warnungen nicht von einem unordentlichen zügellosen Leben wollte abbringen lassen. Turners Bedienter war mit dem Verabschiedeten bekannt, und ward von seinem Herrn veranlaßt, sich zu Erleichterung des teuflischen Anschlags in die erledigte Stelle einzuschieben. Herrn Mordaunt zu seinem Besten einzunehmen, sollte er vorgeben, die Ausschweifungen und Zerstreuungen Sir William Turners veranlaßten ihn, seinen Dienst zu verlassen, und einen Herrn zu suchen,

chen, der seiner Liebe zu Stille und Ordnung besser entsprach. —

Der Anschlag glückte nach Wunsch, und durch heuchlerische Affektation von Fleiß und Eingezogenheit, ward er bald der Libling seines unschuldigen Herrn. Auf Empfang Ihres Briefs von Amsterdam, gab dieser jenem Böswicht Befehl, alle Anstalt zur Reise nach Hannover zu machen. Auch vertraute er ihm die Bestellung eines Briefs an, in welchem er Ihnen die Zeit, wo er hoffte bey Ihnen zu seyn, so genau als möglich bestimmte, dieser, und ein in demselben eingeschlossenes zärtliches Schreiben an Miß Louisen, ward von dem Verräther Sir William Turner in die Hände geliefert. Was sie daselbst für ein Schicksal hatten, läßt sich errathen, sie wurden mit Wuth gelesen, und vernichtet.

Lord C*** war damals schon auf dem Lande. Der Abend nach der Rückkehr von einem Abschiedsbesuche, den ihm Herr Mordaunt gegeben hatte, war es, da man den abscheulichen Entschluß wider sein Leben ausführen wollte. Zwey Meuchelmörder waren bereits gedungen. Die That sollte auf öffentlicher Landstraße geschehen, damit man sie für Straßenraub halten, und Herrn Mordaunts Tod nur für zufällige Folge seines hartnäckigen Widerstands annehmen möchte. Durch

Lord C * * *s Güte ward dieser Theil des Anschlags vernichtet. Da die Heerstraße wirklich seit einiger Zeit von Räubern unsicher gemacht wurde, so bestand Mylord darauf, unsern Freund in seiner eigenen Chaise zurückzuschicken, und ihn von ein paar wohlbewehrten Dienern zu Pferde begleiten zu lassen. Diese Gelegenheit zu der schwarzen That war also vereitelt, aber es fehlte nicht an einer andern.

Den Abend vor seiner Abreise ging unser Karl nach Parliamentstreet, dort von einem vertrauten Freunde Abschied zu nehmen. Er bestellte seinen verrätherischen Diener um eilf Uhr, und sagte zugleich, daß er, wenn das Wetter schön wär, Lust habe, zu Fuß nach Hause zu gehn. — Der Böswicht ermangelte nicht, seinem Prinzipal hievon Nachricht zu geben, und die Meuchelmörder erhielten jeder zehn Guineen, sie auf die Nacht zu der That muthig zu machen, auch bewaffnete man sie mit kurzen Degen, die sie unter dem Ueberrock verbergen konnten, — (denn man scheute das Schießgewehr, und wollte lieber den schwarzen Handel ohne Geräusch abmachen). — Man bestellte sie hierauf an die Mauer von Priveygarden, daß sie daselbst der bestimmten Stunde und ihres unglücklichen Schlachtopfers erwarten sollten.

Es war Mitternacht, da Herr Mordaunt und sein Diener sich nahten, ein starkes Husten des Letztern war das Zeichen das man verabredet hatte; es war nicht sobald gegeben, als man einmüthig über Herrn Mordaunt herfiel, und ihn erst durch Ringen zu Boden zu werfen suchte, um denn die That desto leichter zu verüben. Sein tapferer Widerstand machte dieses schwerer als man vermuthet hätte, doch würde die Menge der Gegner und die Ungleichheit der Waffen endlich gesiegt haben, hätte nicht die Vorsicht den braven Manley herbeygeführt, welcher unsers Mordaunts Leben wenigstens bis hieher fristete, und durch die Wunde, welche er dem verrätherischen Diener beybrachte, und ein Licht in diesem finstern Handel aufsteckte.

Da dieser Elende nun hinlänglich hergestellt ist, um mein Haus verlassen zu dürfen, so hat ihn der Magistrat, nachdem er abgehört war, indessen nach Bridewell bringen lassen, daß wir uns seiner gelegentlich als einen Zeugen bedienen können.

In unsern Nachforschungen, nach Turners dermaligen Aufenthalt, sind wir sehr vorsichtig zu Werke gegangen, und wir haben daher noch wenig befriedigendes entdeckt; doch der Ort, wo er sich aufhält, kann nicht lange verborgen bleiben, da der schlechte Gesundheits-Zustand, in welchem

er sich befindet, es unmöglich macht, ihn weit hinweg zu bringen, vielweniger ihn aus dem Königreiche zu schaffen.

Lord C * * * wird ohne Zweifel in Ihrer Abwesenheit, mein theurer Freund, derjenige seyn, der die Führung dieser Sache am besten übernehmen kann, und der Antheil, den er an Mordaunts Angelegenheiten nimmt, zusammengenommen mit seiner bekannten Klugheit, wird machen, daß er hierin zugleich mit Eifer und mit Mäßigung zu Werke geht.

Ich verlange sehr nach Nachrichten von Ihnen, weil ich vornehmlich für die gute Miß Louise zittere. Mit der nächsten Post erwarten Sie neue Nachrichten von der Hand Ihres u. s. w.

Lord C * * * an Kolonel Nugent.

Sir,

Der Empfang Ihres Briefs mit der schrecklichen Nachricht, die er enthielt, hat mich ausnehmend erschüttert. Hier ist meine augenblickliche Antwort, die ich selbst gebracht haben würde, wenn ich nicht fänd, daß meine schnelle Ueberkunft nach der Stadt für unsern unglücklichen Karl von keinem Nutzen seyn würde.

Meines Erachtens, schreiben Sie sogleich einige Zeilen an Mistriß Mordaunt, in welchen Sie ihr melden, daß ihr Sohn jähling von einer Krankheit befallen worden ist, und sie bitten, nach London zurückzueilen; ich werde ihr entgegen kommen, und ihr die schreckliche Post so schonend beybringen, als es möglich ist. Ich bin nicht außer Hoffnung, daß sich binnen dieser Zeit günstige Symptomen ereignen, und einen Theil der Unruhe schwächen werden, in welcher wir alle jetzt uns befinden. Der unglückliche Sir William Fox! Die beklagenswürdige Louise! Was werden sie bey diesen tödtenden Nachrichten fühlen! — Ich kann mich gegenwärtig nicht entschließen, an ihn zu schreiben, ich selbst leide zu viel.

So bald ich nach der Stadt komme, habe ich die Ehre, es Ihnen melden zu lassen, bis dahin verharre ich u. s. w.

John Madley, Turners Kammerdiener, an Sir James Rapley.

Deptford.

Auf Befehl meines Herrn, welcher ganz von Sinnen kommt, schreibe ich solches, um Ew. Gnaden in seinem Namen zu bitten, daß Sie so gleich belieben möchten, herüber zu kommen.

Da der gnädige Herr hören that, daß Richard Sims alles bekannt habe vor der Obrigkeit, und ins Gefängniß geschickt worden sey nach Bridewell, da hatte er keine Ruhe, wir mußten ihn aus dem Bette nehmen und ankleiden, so gut das gehen wollte; denn, sagte er, nun wär er keine Stunde sicher in seinem eigenen Hause. Die Justiz werde ihn aufsuchen lassen, und wir möchten ihn nur an einen Ort schaffen, da er könnte sicher seyn.

Mit vieler Mühe brachten wir ihn in eine Miethkutsche, weil er, aus Furcht entdeckt zu werden, seine eigene nicht nehmen wollte. Er wollte, sagten Seine Gnaden, ehe auf der Straße sterben, als solchen öffentlichen Schimpf erdulden.

Nun haben wir ihn hieher gebracht, bey meine Schwester, und Seine Gnaden befinden sich gar nicht wohl, indem sie ohnmächtig geworden sind, ehe wir sie noch auf das Steinpflaster brachten, das seinem armen zerbrochenen Schenkel noch übler that, so daß es zu verwundern ist, daß wir lebendig dieses Haus erreicht haben, und wenn ich nicht an Sir James Napley schreiben thäte, so würde ich sagen; Solche Arbeit, solcher Lohn!

Doch scheinen Seine Gnaden sehr betrübt über das, was sie an Herrn Mordaunt gethan haben, und bitten wehmüthig, Dieselben möchten

bald kommen, damit er Sie mit Aufträgen an Lord C *** und Kolonel Nugent schicken könne. Ich bitte Sie, theuerster Sir, kommen Sie eilig. Seine Gnaden sind zu Zeiten ganz wüthend, und der Fuß ist so schlimm, daß ich gewiß weis, sie werden ihn abschneiden. Ich darf nicht von seinem Bette, auch schreibe ich dieses an seiner Seite, doch hoffe ich, Seine Gnaden werden es nicht lesen wollen. Ich trage Thomas, welcher dieses überbringt, auf, Ew. Gnaden noch mündlich zu bitten, eilig zu kommen, um der armen Dienerschaft willen, die bey Seiner Gnaden Rasereyen oft nicht weis, wo aus noch ein.

Ew. Gnaden
unterthänigster John Madley.

Herr M*** an Kolonel Nugent.

Ich war eben von einer Reise nach Zelle zurück, auf welcher Sir William Fox und Miß Louise mir die Ehre gethan hatten, mir Gesellschaft zu leisten, als ich Dero Geehrtestes erhielt. Auch der Einschluß an Sir William Fox kam mir nebst demselben zu treuen Händen, und mißdünkte mir noch vor Verlesung, gleich bey dessen Anblick ein wenig, weil mir die Angelegenheiten meines wer-

then Gastes, der mich mit seinem Vertrauen beehrt, nicht ganz fremd sind.

Sir William Fox war entschlossen, wenn er bey der Rückkunft nach Hannover keine Briefe fände, sogleich einen Expreßen nach England zu schicken, um Erkundigungen einzuziehen, was doch Herrn Mordaunts Ueberkunft so lang verzögere. Miß Louisens erste Frage, als sie aus dem Wagen stieg, war nach Briefen, und als man ihr sagte, es wären keine angekommen, so ward sie sehr unruhig, und bat ihren Vater, den Boten gleich des andern Morgens abgehen zu lassen, und mich, für eine schickliche Person zu sorgen. Urtheilen Sie von meiner Verwirrung und von meinem Kummer, der kaum zu verbergen war. Jetzt war es nöthig, Sir William ihren Brief zu geben, doch wartete ich, bis nach dem Abendessen, da ich Zeit hatte, allein mit ihm zu reden, weil ich wußte, daß Miß Louise und meine Tochter sich zeitig auf ihre Zimmer verfügen würden.

Da sie uns verlassen hatten, schritt ich zum Werke. Ich gestand ihm, daß ich einen Brief von Ihnen hätte, und gab ihm einige vorläufige Nachricht von der Sache. — O Gott! schrie er in halber Verzweiflung. Er ist tod! —

Wie glücklich war ich hier, ihm des Gegentheils versichern zu können! — Er forderte zitternd Ihren Brief, und sagte, er glaube, er wer-

de, da Herr Mordaunt doch noch lebe, Stärke haben, ihn zu lesen. — Er las ihn auch wirklich von Anfang bis zum Ende, aber es ist unmöglich, die verschiedenen Bewegungen zu schildern, die sich bey diesem Geschäft auf seinem Gesichte mahlten. Ich hätte weinen mögen, und das Stillschweigen, mit welchem er den Brief von sich legte, und, Gott weis wie lang, in düstern Nachdenken mir gegen über saß, erschütterte mich noch mehr.

Mehrere Fassung stellte sich am Ende ein. Meine Worte waren nicht fruchtlos. Kummer und Entsetzen verwandelte sich in Sorge für seine Tochter. Wir gingen zu Rathe, was in Rücksicht auf sie zu thun sey. Er gestand mir, nach dem, was er hier lese, habe er keine Hoffnung zu Herrn Mordaunts Genesung, und er hielt es für gut, Miß Louisen, durch stufenweise Vorbereitung auf das Aergste, zu Ergebung in ihr trauriges Schicksal fähig zu machen, ob er gleich fürchtete, es werde, wenn sie auch den Streich überlebte, auf immer um den Frieden ihrer Seele gethan seyn, weil diese zärtliche unschuldige Neigung für einen der edelsten Männer gleichsam mit ihr aufgewachsen, und aus der Kindheit in die spätern Jugendjahre herübergepflanzt worden sey.

Auf meinen Rath, ihr nicht ehe von der Sache zu sagen, bis wir wieder Nachricht aus

England hätten, und sie immer in dem Wahn zu lassen, der Expreße sey abgegangen, wollte er nicht hören. Er meynte, die nächste Nachricht würde die Todespost seyn, welche man nicht würde verschweigen können, und die sie denn als unvermuthet mehr zu Boden schlagen würde, als wenn man ihr jetzt schon, durch Vorspiegelung gefährlicher Krankheit des Geliebten, einige Unglücksahndung einflößte.

Wir konnten schlechterdings nicht einig werden, und beschlossen, daß nichts entschieden werden sollte, bis auf dem andern Morgen. Drauf begab sich der unglückliche Mann auf sein Zimmer, aber ich fürchte, nicht zur Ruhe. Heute höre ich, daß er sehr früh aufgewesen, und etwa vor einer Stunde ausgeritten ist. Er hat keinen Diener mit sich genommen, und uns bitten lassen, wir möchten nicht mit dem Frühstück auf ihn warten.

Ich vermuthe, er wird die Sache mit sich selbst in der Einsamkeit überlegen wollen, ehe er seiner Tochter etwas von dem Inhalt Ihres Briefes sagt. Da er noch nicht zurück ist, so weis ich nicht, wohin der Entschluß fallen wird, ich aber habe keine Zeit versäumen wollen, Sie von Empfang des Schreibens, mit welchem Sie mich beehrten, zu benachrichtigen, und Sie zugleich zu versichern, daß Sie in allen Fällen zählen kön-

nen, auf die Dienstfertigkeit und den bereitwilligen Beytritt Ihres u. s. w.

Sir William Fox an Obrist Nugent.

Der Brief, mein theurer Nugent, den ich gestern aus Herrn M***s Händen erhielt, hat allen Hoffnungen, die ich für das Glück meiner Louise hegte, einen tödtlichen Streich versetzt. Das unglückliche Mädchen! ihr sanftes Herz wird im Gefühl ihrer Leiden brechen! — Gütiger Gott, ist das der Lohn kindlicher Zärtlichkeit? Kann die Vorsicht dulden, daß ein meuchelmörderischer Böswicht in einem unseligen Augenblicke auf einmal die süßesten Erwartungen einer unschuldigen Liebe zerstört? — Doch wer darf mit dem Allweisen rechten? wer darf es wagen, die Tiefen göttlicher Fügungen zu durchschauen, und die Wege dessen zu meistern, der all unsere Schicksale zu unsern Besten lenkt? — Schweigen, weinen und hoffen ist hier unser Loos, aber wie schwer ist hier das letzte in Fällen, wie der unsrige.

Ich ritt diesen Morgen aus, nur, wenns möglich wär, meine zerrüttete Seele nur zu einiger Fassung zu bringen, damit ich im Stande wär, die besten Mittel zu ersinnen, wie meine ar-

me Louise mit ihrem Unglück bekannt zu machen ist. Aber ach, mein Freund, ich finde, daß ich nach wie vor gleich ungeschickt bin, die erste Hand an Zerstörung des Friedens zu legen, in welchem ich diesen unschuldigen Engel noch jetzt vor mir sehe, denn was sind die sorgsamen Zweifel, die sie wirklich bereits hegt, gegen die schreckliche Gewißheit? Ein Wort von mir, und die Arme stürzt in dem Abgrund hinab. Von mir? nein, ich fühle es, ich kann das schreckliche Wort nicht sagen, ich muß dieses traurige Geschäft einem andern überlassen.

Diese unmännliche Schwäche, die Sie mir wohl nicht zugetraut hätten, geht so weit, daß ich mich endlich entschlossen habe, ich will meine Gemüthsbewegungen einzwingen, ich will das schreckliche Geheimniß in meiner Brust verschließen. Das arme Kind soll nicht ehe etwas erfahren, bis ich wieder von Ihnen höre. Stirbt Karl, und Louise überlebt seinen Tod, denn Lebe wohl England, auf ewig! Ich bin gewiß, ihr Herz wird nie einen andern lieben, und das einige Geschäft meiner künftigen Tage muß denn seyn, die junge, liebenswürdige, zu ewiger Einsamkeit bestimmte Traurende zu trösten. In irgend einer Gegend der Erde wollen wir denn eine stille, den Menschen unbekannte Einöde suchen, um uns in dasiger Ruhe auf eine Welt vorzubereiten, wo die Ruchlosen aufhören zu toben, und die von den

Schlägen des Unglücks Ermüdeten, Erquickung finden.

Den schwarzen Urheber der schändlichen That, die all unser Glück zu Grabe trägt, denke ich nicht mit dem Degen in der Faust zur Rechenschaft zu ziehen, viel weniger würde ich dulden, daß ein anderer tugendhafter Mann sein Leben gegen das Leben eines solchen Elenden in Gefahr setzte. Nein, die Gesetze mögen hier ihre Pflicht thun, und öffentliche Beschimpfung sey die Strafe dessen, welcher Rang und Ehre vergaß, um sich zu der Klasse der niederträchtigsten Böswichter herabzusetzen. Ha, ich schwöre es bey meiner künftigen Glückseligkeit: und wär der Ruchlose mein Sohn, und hätte er die Höllenthat an meinem erbittersten Feinde begangen, ich wollte ihn nicht schonen, mit eigener Hand wollte ich ihn der strafenden Gerechtigkeit ausliefern. — Ich bin erschöpft! Lassen Sie mich Luft holen, damit ich diesen Brief schließen kann.

Die arme getäuschte Louise glaubt, der Bote sey diesen Morgen mit Briefen an Sie, mein Theurer, abgegangen. Sie sagt, sie werde die Stunden bis zu seiner Wiederkunft zählen, sie behauptet, sie sey ein wenig beruhigt, da nun von unserer Seite etwas in der Sache gethan sey. — Ach die holde verdachtlose Seele denkt wenig, daß schon die schreckliche Zeitung vorhanden, und noch

schlimmere vor der Thür sind. Himmel, Himmel, treffen solche Streiche eine Louise, wo ist denn der gerühmte Lohn der Tugend?

Leben Sie wohl, Theurer, mit ängstlichen Verlangen wartet auf Ihr nächstes Schreiben

Ihr

unglücklicher Freund

William Fox.

Louise Fox an Lady Manning.

Hannover.

Ich hoffe, Ew. Graden werden mein langes Stillschweigen entschuldigen; zum Theil entstand es aus unsern kurzen Aufenthalt an den Orten, durch welche wir auf der Reise nach dieser Stadt paßirten, zum Theil aus dem langen Ausbleiben Herrn Mordaunts, welchen wir hier erwarteten, und von dessen Ankunft ich hoffte, Ew. Gnaden, welche so vielen Antheil an allen zu nehmen belieben, was mich betrift, die erste Nachricht zu geben. Leider ist mir diese gehoffte Freude fehlgeschlagen, und ich muß besorgen, Krankheit oder irgend ein ganz außerordentlicher Zufall sey die Ursach, daß er einer Einladung, die er so ernstlich suchte, noch keine Folge geleistet hat.

Ich hoffe, wir werden nun bald zu einiger Gewißheit in der Sache kommen, da mein Vater meinen Bitten statt gegeben, und einen Expreßen nach England geschickt hat, uns über die Ursach von Herrn Mordaunts Verweilen Licht zu geben. Miß Henriette Mordaunt habe ich eine kleine Beschreibung der Orte mitgetheilt, welche wir gesehen haben; mit meinen geringfügigen Anmerkungen durfte ich freilich einer Dame, wie Ew. Gnaden, nicht beschwerlich fallen, doch sey mir erlaubt, im Ganzen so viel zu sagen daß mir es, seit wir Haag verließen, noch an keinem Orte so gefallen hat, als in Zelle, und beharrt mein Vater bey der Meinung, im Auslande zu bleiben, bis ich mündig bin, so werde ich mich bemühen, ihn zu bereden, daß er diese Stadt zu unsern Aufenthalt wähle.

Wir sind vor einigen Tagen mit Herrn M***, welcher Geschäfte dort hatte, und mit seiner liebenswürdigen Tochter in Zelle gewesen, und ich habe daselbst ein kleines unvermiethetes Haus und Garten gesehen, welches mir wegen seiner angenehmen Lage und artigen Einrichtung sehr wohl gefiel; dort, sollte ich denken, müßte sich unser ökonomischer Plan sehr gut ausführen lassen, und wir würden daselbst für die Hälfte der Summe, welche mein Vater zu unsern jährlichen

Aufwand bestimmt hat, auf einen sehr anständigen Fuß leben können.

Im Haag brachten wir unsere meiste Zeit zu, Besuche anzunehmen und abzulegen, hier haben wir sehr eingezogen gelebt, und in Zelle, wenn es mir gelingt, meinen Vater zu bereden, daß er seinen Aufenthalt daselbst wähle, und mir die Einrichtung unsers kleinen Hauswesens überlasse, in Zelle werden wir vollends ganz von der Welt abgesondert seyn. — Ich hoffe bald von Ew. Gnaden mit einigen Zeilen beehrt zu werden. Mein Vater empfiehlt sich Mylady auf das ehrerbietigste, und ich bitte Dieselben, überzeugt zu seyn, daß ich mit der aufrichtigsten Dankbarkeit verharre u. s. w.

Kolonel Nugent an Sir William Fox.

Mit erleichterten Herzen schreibe ich Ihnen, daß Doktor W * * * und Herr C * * * beyde anfangen, gute Hoffnungen für Herrn Mordaunts Wiederherstellung zu hegen.

Die beunruhigenden Zufälle, welche einige angstvolle Tage hindurch in beständigen Wachsthum waren, nehmen nun merklich ab, und von der

der Wunde in der Brust ist die schreckliche Entzündung, welche so viel Gefahr drohte, fast ganz verschwunden. Noch ist unser Kranker ausnehmend matt und kraftlos, aber doch immer völlig bey sich selbst.

Lord L*** besucht ihn alle Tage. Mistriß Mordaunt und ihre liebenswürdige Tochter sind schon seit vorgestern hier. Seine Gnaden trafen vor ihnen hier ein, und erwarteten sie in ihrem Hause, um ihnen mit weiser zärtlicher Schonung das traurige Geheimniß zu entdecken, das ihnen nun nicht länger verborgen bleiben konnte; all seine Vorsicht hat demohngeachtet den Schlag nur mildern, nicht ganz seiner Stärke berauben können; eine Ohnmacht war bey der ältern Dame die Folge der Aufklärung, und sie muß noch immer das Bette hüten, ungeachtet sie sich seit den verbesserten Nachrichten von ihrem Sohn, wirklich auch etwas besser befindet. Die arme Miß Henriette weint unaufhörlich, wir haben sie beredet, ihren Bruder nicht ehe zu sehen, bis sie ihn in meinem Hause besuchen kann, wohin ich ihn nun, wie ich hoffe, bald werde bringen lassen können. Jetzt würde sie noch unaussprechlich viel von seinem entstellten Anblick leiden, und auch er würde der Zusammenkunft mit einer ihm so lieben Person schwerlich gewachsen seyn; es ist unglaublich, wie

heiß diese Geschwister für einander fühlen, die Zärtlichkeit, mit welcher ihre vortreffliche Mutter beyde umfaßt, vereinigt sie zu noch festern Banden; wie schade, wenn eine so glückliche Familie so frühzeitig durch den Tod hätte getrennt werden sollen! Um sich für die bisherige Entsagung schadlos zu halten, hoffe ich, die Damen werden sich bereden lassen, in meinem Hause bey ihrem Kranken zu wohnen; die Gefahr wird denn meistens überstanden seyn, und er wird unter der zärtlichen Hand weiblicher Pflege desto vollkommner genesen.

Lord L*** hat unsern Karl, der erst seit einigen Tagen anfängt, wieder über sich nachzudenken, nur kleine Winke über die Gefahr gegeben, welche er überstanden hat, genauere Umstände des schrecklichen Vorgangs werden gänzlich vermieden. Nach dem großmüthigen Manne, der den Todesstreich von ihm abgekehrt hat, fragte er sehr bald, und ich konnte es endlich nicht länger Umgang haben, meinen Freund Manley bey ihm einzuführen. Mit welcher Bewegung er empfangen wurde, können Sie errathen.

Bey dem ersten Strahl der wiederkehrenden Vernunft fing der theure Kranke an, um Miß Louisen zu sorgen, aber ich habe all seine Furcht durch die Versicherung zerstreut, daß sie noch unbekannt mit seinem Unglück ist, und daß er sich

auf die Treue und Klugheit ihres und seines Vaters verlassen kann, daß sie nicht ehe von diesen fürchterlichen Dingen hören wird, bis es ohne Gefahr für sie geschehen kann.

Kolonel Nugent an Sir William Fox.

Heute ist Herr Mordaunt glücklich nach meinem Hause gebracht worden. Als man ihn aus dem Bette nahm, ward er zwar ohnmächtig, aber er erholte sich bald, und hat die Bewegung des Tragsessels besser vertragen können, als wir erwarteten. Doktor W * * * und Herr C * * * gingen zu beyden Seiten, Lord L * * *, Kapitän Manley und ich folgten in einiger Entfernung, damit alles Aufsehn vermieden würde: auch ist meine Wohnung kaum zwey Straßen von seinem bisherigen Hotel entfernt, so daß also alles ganz vortrefflich anging.

Er liegt gegenwärtig in seinem längst für ihn bereitgehaltenem Bette, unter der Aufsicht seiner Wärterin, und der Frau Atkins, meiner Haushälterin, auch ist er ruhig, ohne Fieber, und frey von allzuheftigen Schmerzen. — O ich bin so froh, ihn in meinen vier Pfählen zu haben!

geht es mit seiner Beßerung in diesem Schritte fort, so wird er bald alle Gefahr überstanden haben. Aber lange Zeit wird, nach Doktor W***s Vorhersagung, nöthig seyn, ihn vollkommen herzustellen. Die Wunde in der Brust kann, wie er meynt, noch späte Folgen haben, und wahrscheinlich wird er den Winter in dem südlichen Frankreich zubringen müssen. Himmel! soll denn die augenblickliche That eines Böswichts vielleicht auf das ganze Leben eines tugendhaften Mannes nachtheilige Einflüsse haben?

Die Damen werden morgen Zutritt erhalten; alles ist vorbereitet, daß der Eindruck dieser Erscheinung von keiner Seite zu heftig sey. Aber die Annahme meiner Einladung, bey dem Kranken in meinem Hause zu wohnen, sucht unser verständiger Arzt abzulehnen. Er fürchtet, sie möchten denn zu wenig von seinem Bette kommen, und durch ihre beständige Anwesenheit zu lebhafte Empfindungen in einer Seele erregen, die er, zu Beschleunigung der Heilung, gern in unabläßiger kalter Ruhe sähe.

Fortsetzung.

Mistriß Mordaunt und ihre Tochter kamen diesen Morgen um eilf Uhr. Lord L * * * brachte sie in seinem Wagen zu uns: — Sein weises Zureden unterwegens hatte wenig gefruchtet, sie waren beyde so bewegt, daß sie sich erst lang in einem andern Zimmer erholen mußten.

Ihre Gedanken ein wenig von dem Gegenstande ihrer Rührung abzuziehen, nahm ich Gelegenheit, ihnen den braven Kapitän Manley vorzustellen. Mistriß Mordaunt empfing ihn mit der Zärtlichkeit einer Mutter. Ihr Dankgefühl gegen den Lebensretter ihres Sohnes kannte keine Gränzen, und ihre Bewegung war so groß, daß ich bald merkte, wie ich hier nicht das rechte Mittel getroffen hatte, sie zu beruhigen.

Ich führte ihn hierauf zu Miß Mordaunt, die ihn mit so viel Zärtlichkeit und Würde empfing, daß man sie weder einer Verletzung der Pflicht gegen denjenigen, dem sie so viel dankte, noch der Vergessenheit jenes jungfräulichen Stolzes anklagen konnte, der ein schönes Mädchen so wohl kleidet. Sie lächelte dem edeln Manne, der vor ihr stand, durch die Thränen, die ihr schönes Gesicht überströmten. Ich glaube, ich habe sie nie reizender gesehn. Manley war in einer selt-

samen Bestürzung, er küßte die Hand, die sie ihm holdselig darreichte, und wußte nichts von all dem zu sagen, was er auf die wenigen verbindlichen Worte aus ihrem Munde zu erwiedern schuldig gewesen wär.

Ich hielt es jetzt für gut, die Damen zu erinnern, daß, obgleich Herr Mordaunt sich schon sehr wieder erholt hätte, sie doch eine große Veränderung in seinem Ansehen bemerken würden, indem er von dem heftigen Blutverlust noch immer matt und bleich, und dem fast unkenntlich geworden wär, der ihn vor kurzen in seiner Blüthe gesehen hätte. Thränen waren die Antwort, und denn die Versicherung, sich zu fassen, wenigstens nicht durch zu heftig geäußerte Gefühle das Leben des theuren Kranken in Gefahr zu setzen.

Doktor W * * * und der Wundarzt, welche indessen auch gekommen, und ihnen vorgestellt worden waren, traten mir mit einigen Ermahnungen an die Seite, und gingen denn zu dem Kranken, ihn auf den Besuch seiner beyden liebsten Freundinnen vorzubereiten. Der Doktor kam bald zurück, sagte daß der Kranke sehr gefaßt wär, und bat die Damen, ihren ersten Besuch nur kurz zu machen, und sich in Unterdrückung ihrer Gefühle als Heldinnen zu beweisen. — Sie versprachen alles. Der Doktor ging voraus, Lord L*** führte Mistriß Mordaunt, und als ich Henrietten

den Arm geben wollte, da fand sichs, daß Manley mir zuvorgekommen war, und sich zu glücklich im Besitz ihrer Hand fühlte, als daß er mir sie hätte abtreten sollen.

Die Scene im Krankenzimmer zu beschreiben, ist unmöglich. Wir hatten gut Mäßigung predigen, die Bewegung war von allen Seiten groß, und ich glaube, es war kein trockenes Auge im ganzen Zimmer. Die arme Henriette ward ohnmächtig, da sie sich dem Bette ihres entstellten Bruders nahte, und ich glaube, daß ihre Verwirrung nicht klein war, als sie sich, da sie wieder zu sich selbst kam, in Manleys Armen sahe. Der gute Kapitän, man brauchte eben kein großer Menschenkenner zu seyn, um zu sehen, daß hier ein braver Soldat im ersten Angriff sein Herz verloren hatte.

O Sir William, schließen Sie nicht schon daraus, daß es mir möglich war, solche kleine Bemerkungen zu machen, daß es unvergleichlich besser um den Kranken stehen müsse, als bisher? Lieber Gott, noch vor ein paar Tagen würde ich wohl, es hätte bey seinem Bette vorgehen mögen was da wollte, für nichts Augen gehabt haben, als für ihn.

Der Arzt bat endlich die Damen, sie möchten sich nun entfernen, und gab ihnen auf diese Bedingung Erlaubniß, morgen wiederzukommen.

Man umarmte sich noch einmal, man trennte sich, und freute sich dem morgenden Wiedersehen entgegen.

Da Karl sich ganz wohl auf diese kleine Erschütterung befindet, so habe ich diesem Briefe weiter nichts hinzuzusetzen, als den Rath, nun bald mit Miß Louisen von der Sache zu reden, denn Henriettens Herz ist so voll, daß wir nicht sicher sind, daß sie außerdem durch einen Brief von ihr zuerst alles erfährt. Sie wird sie trösten, ihr zu Karls Rettung Glück wünschen wollen, und welch einen Eindruck möchte dieses auf die gute Louise machen, wenn sie mit diesen Dingen noch ganz unbekannt wär.

Lord L*** an Sir William Fox.

Gestern empfing ich einen eingeschlossen Brief von Herrn Rapley, Turners Busenfreund, und beantwortete ihn damit, daß die Dinge, welche er enthielt, Ihre Sache wären, und daß ich weder etwas dazu sagen, noch irgend etwas in Ihrem Namen versprechen könne. Alles was ich thun könne, sey, den Brief an Sie gelangen zu lassen, und ihn, so bald ich Nachricht von Ihnen erhielt, mit dem Resultat Ihrer Entschließungen bekannt zu machen.

Ich bin völlig überzeugt, daß ich Recht that, Herrn Rayley an Sie, theuerster Sir, zu verweisen. Herr Mordaunt wird, ohne sie zu Rathe zu ziehen, keinen Schritt thun, er wird sich ganz von Ihnen leiten lassen, wenn es darauf ankommt, den Verfolger seines Lebens zur öffentlichen Strafe zu ziehen.

Was meine Gedanken von der Sache sind? — Ich will sie Ihnen aufrichtig vorlegen. Wär Herr Mordaunt das Opfer des mörderischen Anfalls geworden, so würde die Gerechtigkeit, welche für Handhabung der Gesetze wacht, seine Freunde selbst aufgefordert haben, den Thäter nach aller Strenge zu verfolgen. Aber da er sich bessert, so darf ich wohl sagen, es würde, bey Turners eignem kläglichen Zustande, unmännlich, unedel gehandelt seyn, ihm seine Bitte abzuschlagen, besonders, da er schon anfängt, durch das Bewußtseyn von der Schändlichkeit seiner That, eine härtere Strafe zu leiden, als ihm die Gesetze auflegen könnten.

Kolonel Nugent ist hierin ganz meiner Meynung, und der sanfte versöhnliche Mordaunt wird wohl auch nicht sehr verschieden von uns denken; aber der Kolonel will nicht, daß er hierin irgend etwas verspreche, bis wir mit Ihren Gesinnungen bekannt gemacht sind.

Kann das Gefühl der Freude irgend etwas zum Besten eines bittenden Elenden beytragen, so bin ich überzeugt, es wird in Ihrem Herzen seine Würkung thun. Ja, lassen Sie sich Glück wünschen, guter Sir, daß das Unglück, welches Ihrem Hause zugedacht war, eine so gute Wendung nahm. Das einige, was Doktor W*** noch für unsern Karl fürchtet, ist, daß einige Schwäche, und vielleicht etwas Bluthusten dem Wiedergenesenden eine Zeit lang anhängen wird. Eine Reise nach dem südlichen Frankreich, wird hier, wie er behauptet, Wunder thun, das dortige mildere Clima wird ihn heilen und stärken, vorausgesetzt, daß er dieser Heilung die gehörige Zeit widmet, und vor dem Sommer im künftigen Jahr nicht daran denket, England wieder zu betreten.

Seine Sehnsucht, Miß Louisen wiederzusehen, ist so natürlich, als es ungütig und unbillig gehandelt seyn würde, ihm diese Freude zu versagen. Ich kann mir nicht die geringste Einwendung denken, die Sie in dieser Rücksicht gegen augenblickliche Wiederkehr in Ihr Vaterland machen könnten. Nichts ist, das Sie aus demselben vertreibt, als ein kleiner Eigensinn, den Sie dem Wohl Ihres künftigen Sohns aufopfern müssen. Das Vergnügen, Sie und Louisen um sich zu haben, wird ihn mit neuen Kräften beleben,

und sollte der Arzt auf der Veränderung des Himmelsstrichs beharren, so dächte ich, man verheirathete die jungen Leute, und ließ sie denn den Winter in Frankreich zubringen, wohin Sie vielleicht selbst geneigt seyn würden, sie zu begleiten.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen meine Gedanken so ohne alle Umschweife gesagt habe, ich handelte hierin nach der Pflicht eines Freundes. Billigen Sie meinen Plan, so hoffe ich, Sie bald in London zu sehen, und werde Ihnen denn noch andere Dinge mittheilen, die ich für unsere jungen Liebenden im Sinne habe. Ich hoffe, das Beyspiel, das ich dem Grafen Louisens Großvater, bey dieser glücklichen Vereinigung zu geben gedenke, wird nicht allein seine Billigung erhalten, sondern ihn auch zur Nachfolge anreizen.

Die Krankheit unsers jungen Freundes ist das Mittel geworden, manches Herz von Grund aus kennen zu lernen.

Ich verehre den würdigen Kolonel Nugent, er hat nicht wie ein Freund, nein, wie ein Vater an ihm gehandelt. Ein anderer in dieser traurigen Geschichte hell hervorstechender Charakter ist Kapitän Manley. — Doch mehr von diesen Dingen, wenn wir uns sprechen, bis dahin hoffe ich bald und fleißig schriftliche Nachricht von Ihnen zu erhalten.

L***.

James Rapley an Lord L***.

Deptford.

Mylord,

Es geschieht auf ernstliches Ersuchen Sir William Turners, daß ich mir die Freyheit nehme, mich an Ew. Gnaden zu wenden. Er liegt in einem Hause dieses Orts gefährlich krank, wohin er sich von St. James Square bringen ließ, um den gerichtlichen Verfolgungen zu entgehen, welche er, wie er berichtet ward, von dem Obristen Nugent zu besorgen hatte.

Es sey fern von mir, Mylord, Sir Williams Handlungen entschuldigen zu wollen; nur sey mir erlaubt, Ew. Gnaden alles das vorzulegen, was mir von der Sache bekannt worden ist. — Ich erhielt kurz vorher, ehe sich der traurige Vorfall zutrug, welcher einem redlichen Manne bald das Leben gekostet hätte, einen sehr leidenschaftlichen, für mich höchst befremdenden Brief, von Sir William Turner, welcher Herrn Mordaunt Unglück zu drohen schien. Sir Williams Rachgier war durch eine Erzählung Lord S***s aufgeregt worden, welcher im Haag aus dem eigenen Munde des Vaters der schönen Miß Louise Fox gehört haben wollte, wie Herr Mordaunt in kurzen nach Hannover kommen würde, um dort mit der jungen Dame vermählt zu werden.

Ich fürchtete nach diesem Briefe wirklich schlimme Folgen, und da es mir unmöglich war, selbst so gleich nach der Stadt zu kommen, so schrieb ich Sir William Turnern sehr ernstlich, er solle sich nicht durch unzeitigen Zorn zu einer gottlosen, unvorsichtigen oder entehrenden That verleiten lassen; ein Rath der, wie leider der Erfolg ausgewiesen hat, nicht beachtet worden ist.

Als ich die Nachricht von dem traurigen Vorgang erhielt, und auf Turners Verlangen hieher kam, ihm einigen Beystand zu leisten, fand ich ihn in sehr traurigen Umständen. Die eilige Flucht, die Folge seines Verbrechens hat einen sehr nachtheiligen Einfluß auf seinem zerbrochenen Schenkel gehabt, er ist, nachdem man ihn schon zwey oder dreymal eingeränkt hat, von neuen aus seiner Lage gekommen, und die hiesigen Wundärzte, welche man augenblicklich herbeygerufen hat, versichern mich, hier sey keine andere Lebensrettung, als die Amputation.

Um dieser Operation willen wird er sich morgen nach seinem eigenen Hause bringen lassen, und da der Erfolg noch sehr zweifelhaft ist, so ersucht er Ew. Gnaden, Herrn Mordaunt zu vermögen, daß er einige wenige Tage lang nichts feindliches wider ihn unternehmen möge, eine Bitte, mit welcher ich die meinige desto kühnlicher verbinde, da ich höre, Herr Mordaunt befinde sich

auf gutem Wege der Besserung. Ich schmeichle mir, da ich Ew. Gnaden Charakter und Vielvermögenheit kenne, mit günstiger Antwort, und verharre u. s. w.

Lord L*** an Herrn James Rapley Esqv.

Sir,

Zu Beantwortung Ihres Schreibens muß ich Ihnen gestehen, daß ich Herrn Mordaunt nicht rathen kann, wegen der bewußten Sache irgend einen Vergleich einzugehen; doch glaube ich dafür stehen zu können, daß er in dem ganzen Handel nichts unternehmen wird, ohne Sir William Fox zu rathe zu ziehen, und daß also so lange, bis die Gesinnungen desselben bekannt sind, nichts feindliches von ihm zu besorgen ist. Was Sir William Fox beschließen wird, sollen Sie nächstens durch mich erfahren.

Henriette Mordaunt an Louise Fox.

O meine Schwester, was hat Deine Henriette seit Deinem letzten Briefe gelitten. Man hat Dich in glücklicher Unwissenheit unsers Kummers erhalten, Du erfährst jetzt erst seine Ursach, da Du Dich schon wieder mit uns freuen kannst, daß die Gefahr überstanden ist. Ja, Louise, der beste Sohn, der gütigste Bruder, der aufrichtigste Freund, der zärtlichste Liebhaber, ist Dir und dem Leben wiedergeschenkt, danke Gott, der einen unersetzlichen Verlust für uns abwendete.

Ich unternehme es nicht, Dir zu beschreiben, wie uns zu Muthe war, als wir erfuhren, Karl sey jähling krank geworden. Wir reisten eilig nach London ab, und wurden dort von Lord L*** empfangen. Meine arme Mutter, welche von Anfang mehr schlimmeres geahndet hatte, als Kolonel Nugents Brief ihr meldete, ward durch Lord L***s Erscheinung in ihren Muthmaßungen bestärkt, und lag ihm an, ihr nur so gleich das Aergste zu sagen, und sie nicht länger in dem schrecklichen Zustand der Ungewißheit zu erhalten. Aber so schonend sie auch Mylord mit dem fürchterlichen Vorgang bekannt machte, so ward sie doch ohnmächtig, und konnte sich in mehrern Stunden nicht völlig erholen. Ich war glücklich,

daß ein Strom von Thränen meinem gepreßten Herzen Luft machte, ich glaube, ich hätte sonst sterben müssen. Als ich ein wenig ruhiger ward, sagte mir Lord L*** unser ganzes Unglück umständlich, und trug mir auf, alles meiner Mutter gelegentlich beyzubringen, mit dem traurigen elenden Trost, daß doch noch nicht alle Hoffnung zu Wiederherstellung unsers Lieblings aufzugeben sey.

Als meine Mutter wieder zu sich selbst kam, verlangte sie augenblicklich ihren Sohn zu sehen. Kolonel Nugent, der indessen gekommen war, hatte alle Mühe, es ihr auszureden; er siegte endlich durch die Vorstellung, wie der Arzt versicherte, daß das Leben des Verwundeten davon abhänge, ihn in völliger Ruhe zu erhalten, und ihn durch keine Erregung heftiger Gefühle zu erschüttern, da übrigens jetzt die Symptomen so gut wären, daß man hoffen könnte, ihn, wenn man ihn durch Schonung auf diesem Wege zu erhalten suchte, in wenig Tagen nach des Kolonels Hause schaffen zu können.

Dieses ist nun endlich vorgestern geschehen. Wir hätten gewünscht, unsern Kranken in unsere Wohnung unter unserer eigenen Pflege zu haben, aber die Weite des Weges, und vielleicht ein kleines Mißtrauen, das man in unsere kaltblütige Fassung zu setzen Ursach hatte, verhinderte es. Gestern

stern war Lord L * * * so gütig, uns in seinem Wagen nach Harleystreet zu begleiten. Da wir ankamen, war meine Mutter der Ohnmacht nahe, und ich zitterte so heftig, daß ich glaubte, ich müßte im Vorzimmer umsinken. Mylord und der Kolonel führten uns in eins der untern Gemächer, und suchten uns durch Zureden zu einiger Fassung zu bringen.

Der Arzt wurde erwartet, in seiner Abwesenheit wollte man nicht gern etwas beginnen; der Kolonel nützte die Zeit bis er kam, uns den theuren Lebensretter unsers Karls vorzustellen. Meine Mutter breitete die Arme nach ihm aus, ihn an ihr Herz zu drücken; Worte der regsten Dankbarkeit schwebten auf ihren Lippen, aber sie war unvermögend, sie auszusprechen. Eine Fluth von Thränen hemmte ihre Stimme, sie sank fast leblos auf ihren Stuhl zurück.

Kapitän Manley ward hierauf mir vorgestellt, ich hielt mich mit der einen Hand an den Stuhl meiner Mutter aufrecht, und streckte die andere dankend nach ihm aus; gern hätte ich auch gesprochen, aber ich weis nicht, ob eins von meinen Worten hörbar war.

Als der Doktor und der Wundarzt kamen, ward es uns erlaubt, zu dem Kranken zu gehen. Lord L * * * führte meine Mutter, und ich nahm,

ohne zu wissen was ich that, Kapitän Manleys Arm. — Mein armer, lieber, unglücklicher Bruder strebte sich aufzurichten, um meine Mutter zu empfangen, die ihn weinend in ihre Arme schloß. — Als ich mich nahte, so machte die Aenderung seines Ansehens, und die Todenblässe auf seinen sonst blühenden Wangen, einen so heftigen Eindruck auf mich, daß mir alles Bewußtseyn verging, und ich vermuthlich umgesunken seyn würde, wenn Kapitän Manley mich nicht in seine Arme aufgefangen hätte, in welchen ich mich, als ich wieder zu mir selbst kam, zu meiner großen Bestürzung fand.

Der Arzt bestand nunmehr darauf, daß wir das Zimmer verlassen sollten, und gab uns unter einigen Bedingungen Erlaubniß, alle Tage unsern Besuch zu wiederholen. — Und nun, meine Louise, Schwester meines Herzens, laß Dir nochmals Glück wünschen, zu den guten Hoffnungen auf Deines Karls baldige Wiedergenesung, so wie ich mir und ihm zu Deiner beschleunigten Rückkehr nach England gratulire.

O wie viel Vergnügen wirst Du haben, den braven Kapitain Manley kennen zu lernen, dem wir alle so viel schuldig sind. Er ist unabläßig an dem Bette meines Bruders, und hat, um nur seinen Geretteten nicht verlassen zu dürfen, des Kolonels Einladung, bey ihm zu wohnen, bis

Karl geheilt ist, sehr gern angenommen. Nie, meine Theure, nie mußt Du einen liebenswürdigern, einnehmendern Mann gesehen haben, als unsern neuen Freund, Du wirst gestehen müssen, daß selbst mein Bruder noch ein wenig hinter ihm zurück bleibt. Manley ist noch etwas länger als er, sehr artig, und ganz das, was man einen schönen Mann nennen kann. Er ist gern bey uns, er holt uns oft nach Harleystreet ab, und bringt uns allemal nach Hause.

Gegen meine Mutter scheint er eine recht kindliche Zärtlichkeit gefaßt zu haben. Ihre Dankbarkeit gegen ihn ist gränzenlos, und sie erklärt oft, daß der Retter ihres Sohns ihr so lieb ist, als der Gerettete. Kolonel Nugent, der ihn von Jugend auf kennt, sagt, er habe nie einen Mann von entschiedeneren Werthe gekannt, er habe alle Vorzüge eines braven Kriegsmannes, und sey ganz frey von den Lastern, die andern jungen Offiziers anzuhängen pflegen. — — — Doch genug von ihm, Du wirst ihn kennen lernen! Lord L*** hat versprochen, Deinen Vater zu vermögen, daß er mit Dir bald herüberkomme, und ich vereinige meine Bitten und Vorstellungen wohl recht herzlich mit den Seinigen.

Der arme Karl bestand darauf, Dir zu schreiben, und ließ sich mit großer Mühe hierin noch

zu Aufschub von ein paar Tagen bewegen. Er trägt indessen mir auf, Dir in seinen Namen zu sagen, daß Deine Gegenwart zu seiner völligen Heilung mehr thun werde, als alle Vorschriften der Aerzte, und alle Pflege seiner Freunde.

Komm denn, Du, die einst meinen Bruder zum glücklichsten Manne von der Welt machen wird, komm, und laß ihn in Deinem Lächeln, in Deiner tröstenden Unterhaltung den Anfang seines künftigen Glücks genießen.

Sir William Fox an Lord L***.

Es würde zu wenig gesagt seyn, wenn ich erklärte, wie sehr ich mich durch den Antheil geehrt halte, den Ew. Gnaden an dem Glück Herrn Mordaunts und meiner Tochter zu nehmen beliebt; nein, lassen Sie mich lieber gestehen, daß mein Herz Ihre Güte fühlt, und Ihnen ewig für dieselbe dankbar bleiben wird.

Ich wär der Aufmerksamkeit, die Sie dem Glück meines Hauses schenken, ganz unwürdig, wenn ich den Rathschlägen, mit welchen Sie mich beehren, nicht vollkommenes Gehör gäbe; mein Verfahren wird zeigen, daß mein eigenes Gefühl mit dem, was Ew. Gnaden für das Beste halten, vollkommen einstimmig ist.

Louisen mit der Gefahr Herrn Mordaunts bekannt zu machen, war ein sehr schweres Geschäft für mich; ich danke Gott, daß ich die Sache so lang vor ihr geheim halten konnte, bis ich mit der Entdeckung Trost und Hoffnung verbinden durfte, ohne die Wahrheit zu beleidigen. Sie ist gefaßter, als ich mich zu hoffen getraute, obgleich die erste Erschütterung und der drauf folgende, vielleicht mir zu Liebe halb verholne Gram, nur allzumerkliche Spuren auf ihrem Gesicht zurückgelassen hat. Sie hat stufenweise alle besondere Umstände des verrätherischen Handels von mir erfahren, und der Brief, mit dem Ew. Gnaden mich zuletzt beehrten, nebst allen andern, die in dieser Sache sind gewechselt worden, befinden sich jetzt in ihren Händen.

Ich fragte sie, was sie meynte, das ich auf den Theil des Schreibens Ew. Gnaden antworten sollte, welcher den Elenden betrift, der, wär sein ruchloser Anschlag geglückt, uns auf Lebenszeit unglücklich gemacht haben würde. Ach, sagte sie, ich fühle jetzt nichts, als Freude und Dank gegen Gott, über die wunderbare Rettung meines Karls! sollte ich diese frommen Empfindungen durch Rachsucht entehren? Nein, mein Vater, schonen sie einen Unglücklichen, der durch das Gefühl seines Verbrechens genug bestraft ist, und vermittelst desselben vielleicht zur Reue geleitet werden kann;

ach er hat eine Vergebung von weit größerer Wichtigkeit zu suchen, als die unsrige, lassen sie uns ihm dieselbe von Gott erbitten helfen.

Dies sind die Gefühle der frommen Louise, und Gott verhüte, daß ich ihren Wünschen entgegen seyn sollte. Wollen Ew. Gnaden sich gefallen lassen, über die Sache noch mit Mistriß Mordaunt und unsern Karl zu rathe zu gehen, so hoffe ich, auch ihre Zustimmung zu erhalten, daß man den unglücklichen Verbrecher nicht länger in Ungewißheit lasse, und ihm sage, daß sein Name und seine That auf ewig bey uns vergessen seyn sollen.

So sehr meine Tochter auch nach der Rückkehr in ihr Vaterland verlangt, so glaube ich doch nicht, daß sie die letzten Unruhen noch zur Zeit hinlänglich verschmerzt hat, um sich den Beschwerden einer Reise so gleich aussetzen zu können. Verzeihen Sie meine vielleicht zu ängstliche Besorgniß um eine Tochter, an welcher mein Herz hängt. Binnen Monatsfrist hoffe ich ganz gewiß die Ehre zu haben, Ihnen, Mylord, meinen persönlichen Dank abzustatten, für alles, was mich auf ewig zu Ihren Verbundenen macht.

Louise an Henrietten.

Es ist unmöglich, Dir die Freude über das uns allen so theure, nun gerettete Leben meines Karls zu beschreiben, sie verschlingt jede andere Gefühle! — Der Zärtlichkeit und Vorsicht meines Vaters danke ich es, daß ich diesen Streich überlebte. Selbst jetzt bin ich noch so schwach, daß ich bey der geringsten Kleinigkeit erschrecke und auffahre, als besorgte ich Erneuerung meines Unglücks. Alle Briefe sind in meinen Händen, die über jene schrecklichen Dinge gewechselt wurden. Ein trauriges Geschäft, sie zu lesen, und doch vor jetzt das Einzige, für welches ich Sinn und Achtsamkeit habe!

Ich wünsche im ganzen Ernst, daß man Sir William Turner nicht verfolge oder Rache an ihm nehme. Kann der Verbrecher elender werden, als er schon ist? Wir wären Ungeheuer gleich ihm, wollten wir zu seinen Leiden noch mehrere fügen.

Ich gestehe Dir, meine Henriette, daß ich sehr verlange, Deinen Bruder zu sehen. Ich glaube, die Angst, er möchte mir noch entrissen werden, läßt mich nicht ehe ruhig seyn, bis mein Schicksal durch unauflösliche Bande mit dem seinigen verknüpft ist.

Ach und wie fließt mein Herz von Dank gegen die theuren himmlischen Seelen über, die zu Rettung meines Karls so viel gethan haben! Sage dieses vornehmlich Kapitän Manley, ach sage ihm alles, was Dir Dein Herz für ihn eingiebt; ich glaube aus dem Munde der Schwester seines Geretteten wird ihm mein Dank doppelt angenehm seyn.

Mein Vater hält mich noch für zu schwach, die Reise zu unternehmen, auch untersagt er mir das weitere Schreiben.

Leb wohl, meine Schwester; sage der Mutter meines Karls, daß der Augenblick, der mir erlaubt, sie auch meine Mutter zu nennen, der glücklichste meines Lebens seyn wird.

James Rapley Esqv. an Doktor Blewott.

Mein unglücklicher Freund hat nun die schmerzhafte Operation ausgestanden, die man ihm zu Fristung seines Lebens als nöthig schilderte; aber ich besorge, er hat nur wenig Zeit mit seinen Schmerzen erkauft. Drey Aerzte, welche ich zu seiner Hülfe herbeygerufen habe, nebst den Wundärzten, versichern, daß Heilung hier fast Unmög-

lichkeit sey, wenn er sich auch noch einige Zeit hinquälen sollte.

Trügt mich der Anschein nicht, so fühlt er jetzt seine vorigen Verirrungen auf das lebhafteste, und kennt diesseit des Grabes keinen heißern Wunsch, als denenjenigen, welche er gekränkt und beleidigt hat, alle Vergütung zu geben, die in seiner Macht steht. Diesen Entzweck zu erreichen, sehnt er sich mit der Aengstlichkeit, die jetzt all seine Gefühle begleitet, nach Ihrer Gegenwart. Er sagt, er habe Ihnen eine Sache zu offenbaren, die ihm, wo möglich, noch mehr Unruhe mache, als der letzte Versuch auf Herrn Mordaunts Leben.

Er trägt mir auf, Sie auf die ernstlichste Art zu ersuchen, nach der Stadt zu kommen. Zimmer in seinem Hause sind, in Hoffnung, daß Sie die Bitte eines Sterbenden nicht abschlagen werden, schon zu Ihrem Empfange zu recht gemacht. Um seines Freundes willen erwartet sie mit ängstlicher Ungeduld

Ihr

verbundenster Diener,

James Rapley.

Sir William Fox an Herrn Mordaunt.

Mein theurer Sohn,

Denn bey diesen zärtlichen Namen hoffe ich nun bald Sie zu nennen. Empfangen Sie die Glückwünschungen desjenigen, dessen Herz für Sie blutete, und der nun über die Hoffnung Ihrer Genesung triumphirt. O Karl, verkennst Du die Güte der Vorsehung in ihren Wegen? — Dein Unglück hat Dein Glück schneller zur Reife gebracht. Louise wird nun früher Dein als Du hoffen konntest. Du bist all Deinen Freunden theurer geworden; Deine Großmuth im Leiden, die wir noch nicht an Dir kannten, und ach, die Gefahr, Dich zu verlieren, hat Deinen Werth erhöht.

Louise verlangt jetzt selbst bald auf ewig die Deinige zu werden, auch ist Dir auf der Reise nach Frankreich eine zärtliche Freundin nöthig. An ihrer Seite, unter ihrer Pflege, bey ihrem Umgang wirst Du völlig genesen, wirst Du die höchsten, die edelsten Freuden fühlen, deren die menschliche Natur fähig ist.

O Karl, wenn Du nicht Glück in der innigsten Vereinigung mit einer liebenden Seele findest, wer will denn es finden. Religion, Tugend und Zärtlichkeit, selbst das überstandene Un-

glück bereiten Dir Freuden, die nur Wenigen zu Theil werden. Die pflichtvolle liebende Tochter wird, muß eine gute Gattin werden. Starkes Gefühl und treue Befolgung kindlicher Pflichten, ist der Grund jeder Tugend und jedes Glückes, auch des so selten werdenden Eheglücks, das, wenn es aus der ganzen Welt vertrieben wär, doch immer in Karls und Louisens Hütte wohnen wird.

Meine Tochter schreibt selbst einige Zeilen. Ihr Herz ist Dein, und ihre Hand empfängst Du, sobald ihre Gesundheit die Reise verstattet, von

Deinem

zärtlichen Vater,
William Fox.

Louise an Karl Mordaunt.

O Karl, ich habe keine Worte, Ihnen zu schildern, was ich in den letzten Tagen um den besten aller Männer litt! — Gott sey gelobt, daß ich nicht ehe den ganzen Umfang meines Unglücks erfuhr, bis die Gefahr größtentheils vorüber war. Noch jetzt zittert mein Herz, wenn ich bedenke, was mein Karl gelitten hat. Ich sahe ihn sich schwächlich gegen eine Bande von Ungeheuern vertheidigen, sahe ihn fallen, sahe ihn im Blute

schwimmen! — O Karl! Karl! wo war Dein Schutzengel und der Meinige in diesem Augenblicke! — Doch in der Person Deines tapfern Retters trat er Dir noch Zeit genug an die Seite; Dich rettete er vom Tode, mich von der Verzweiflung.

Doch hinweg mit dem vergötternden Danke, gegen das bloße Hülfsmittel unserer Rettung! Karl, Du und ich komm, die Hand, die den tapfern Manley zu unsern Glück herbeyführte, ihm, ihm laß uns danken. O wenn je unsere Herzen kalt gegen seine Güte werden, wenn wir je im Stande seyn sollten, dem besten unserer Freunde Zutrauen und Unterwürfigkeit zu versagen, so laß uns an die Scene bey Priveygarden denken, und zu unserer Pflicht zurückkehren.

Warum sollte ich erröthen, meinem Karl zu gestehen, daß ich mich sehne, ihn zu sehen, meine Zuneigung für ihn ist auf Tugend gegründet, und bald, bald wird sie ja eine meiner heiligsten Pflichten seyn. Nichts hält mich ab, nach England zu fliegen, als noch einige Ueberbleibsel von Schwäche. Ist meine Gesundheit etwas mehr gestärket, haben meine Lebensgeister den vorigen Schwung wieder erhalten, und kann ich hoffen, meinen Karl durch meine Erscheinung völlig zu erfreuen, nicht zu betrüben, denn kommt Louise, die Hand

demjenigen zu reichen, der schon lang der Besitzer ihres Herzens war.

Lady Manning an Louisen.

Unter den zahlreichen Freunden, deren Zuneigung Sie mit so vielem Recht genießen, ist niemand, der Sie aufrichtiger liebt und bewundert, als Ihre gute Pathe und Verwandtin, die jetzt das Vergnügen hat, Ihnen zu schreiben. In der That, mein Kind, ich erwarte Ihre Ankunft in London mit Ungeduld, um Ihnen noch mit etwas mehr als bloßen Worten die Stärke meiner Zuneigung beweisen zu können.

Lord L*** hat mir die Ehre gethan, mich mit seinen Absichten für Herrn Mordaunt, bey seiner bevorstehenden Verbindung mit meiner Louise, bekannt zu machen, und ich kann von denselben nichts weiter sagen, als: Lord L*** besitzt ein edles Herz, ein Herz, das sich vollkommen zu seinem Rang und Reichthum schickt. Er hat an Ihren Großvater, mein Kind, an den Grafen von E*** geschrieben, und ich hoffe, Sie werden ihn bey Ihrer Wiederkunft völlig mit sich ausgesöhnt finden.

Lord B***, Ihr Oheim, hat sehr sonderbare Dinge vorgenommen; er ist mit Lady A***

nach Italien gegangen. Der Gemahl der Dame und er waren sehr intime Freunde, und man hatte nicht den mindesten sträflichen Verdacht auf sie, bis beyde mit einander durchgegangen sind. Lord A * * * hat nun schon auf die Ehescheidung angetragen, und dieser Handel macht, zu großem Verdruß des alten Grafen, viel Aufsehen.

Ueber die Wiederherstellung des Herrn Mordaunt mache ich Ihnen, meine liebe Pathe, meinen herzlichen Glückwunsch, ich habe ihn in Gesellschaft seiner Mutter und seiner Schwester zweymal besucht. Noch ist er sehr schwach und hinfällig, aber er versicherte mich, daß nichts als die Unruhe seines Gemüths seine Heilung verzögere, und daß ihn Ihre Gegenwart, bald völlig herstellen werde.

Ich bitte, versichern Sie Ihren Vater meiner Wohlgewogenheit, und sagen Sie ihm, wie ich hoffte, wir würden einander als Freunde wiedersehen. Meine Zärtlichkeit für Sie, meine liebe Louise, macht es unmöglich, meine Achtung demjenigen länger zu entziehen, der Ihnen so theuer ist.

Miß Mordaunts Furcht, einen Bruder zu verlieren, ist durch den Gewinn eines höchst vollkommenen Liebhabers hinlänglich vergütet. Kapitän Manley hat zu viele Rechte auf ihre Dankbarkeit, als daß er nicht bald noch zärtlichere Gefühle in ihrem Herzen erwecken sollte, wenn die-

ses nicht etwa bereits geschehen ist, wie ich viel Ursache zu muthmaßen habe.

Da Sie kein Haus in der Stadt haben, so bestehe ich darauf, daß Sie Ihre Wohnung in dem meinigen zu St. James Square nehmen, sollte meine Einladung ausgeschlagen werden, so wird all mein Unwille auf Ihren Vater fallen. Herr Mordaunt wird sich in wenig Tagen nach dem Hause seiner Mutter in Doverstreet bringen lassen, obgleich Kolonel Nugent sehr gewünscht hätte, er möchte bis zu Ihrer Wiederkunft bey ihm geblieben seyn.

Leben Sie wohl, mein theures Kind, ich werde den ganzen Winter die Stadt nicht auf längere Zeit verlassen, als etwa auf zwey bis drey Tage. Wenn der Tag Ihrer Abreise festgesetzt ist, so lassen Sie mich wieder von sich hören, und verlassen Sie sich allezeit auf die Zuneigung

Ihrer

aufrichtigen Freundin,

C. Manning.

Herr Mordaunt an Miß Louise Fox.

So ist mirs denn noch einmal vergönnt, meiner angebeteten Louise aus der Fülle meines überströ-

menden Herzens zu schreiben? Schon dachte ich, ich würde den Dank für all das Leiden, welches das beste aller Mädchen um mich erduldete, mit ins Grab nehmen müssen. O Geliebte meines Herzens, welche Todesangst fühlte ich, wenn ich auf Augenblicke zu mir selbst kam, bey den Gedanken, auf ewig von Dir getrennt zu werden! Die Schmerzen meiner Wunden waren groß, nichts als der Gedanke des Wiedersehens und der Wiedervereinigung mit meiner Louise konnte sie mir erträglich machen. Jetzt befinde ich mich besser, und meine Freunde versichern mich, ich werde leben und glücklich seyn, komm denn, meine Geliebte, und bringe durch Deine Gegenwart meine Heilung zu Stande, nur in Dir kann ich das Leben und die versprochene Glückseligkeit finden. — Schon der bloße Gedanke an Dich macht mich so glücklich, daß ich nicht an Rache denken kann; es ist genug, daß ich noch lebe, und daß Louise für die Zukunft mein ist; ich verzeihe dem Elenden, der mir das Glück des Lebens und der Liebe rauben wollte, so völlig, daß ich ihn um die Schmerzen, die ihm sein Gewissen, und der Verdruß über meine Seligkeit machen mag, bedauren könnte. — Aber nur daß das Ziel meiner Hoffnung nicht weiter hinaus gesetzt werde! Ich zittre, man möchte Louisen mir doch entreißen, ich kann nicht

ehe

ehe gesund und ruhig werden, bis ich die süßen Worte aus Ihrem eigenen Munde höre: Karl, ich bin Dein auf ewig. Aber dann will ich auch die Hand segnen, die den fehlgeschlagenen Todesstreich nach mir führte; denn will ich mich der Tage des Schmerzens mit Vergnügen erinnern; sie wurden das Mittel, mich ehe in dem Besitz des höchsten Glücks zu setzen, das Mittel, mich die Liebe ganz kennen zu lehren, mit welcher Louise mich liebt.

Auch andere Freunde habe ich genauer kennen gelernt, auch Lady Manning ist gütig gegen mich gewesen. O Louise, wie viel hätte ich noch zu sagen, aber da ist mein guter Arzt, der fragt, ob ich nimmer endigen will, und droht, mir die Feder aus der Hand zu nehmen, wenn ich nicht gleich schließe.

Bald auf ewig der Deinige
Karl Mordaunt.

Doktor Blewott an Sir William Fox.

Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von Herrn James Rapley, einem vertrauten Freunde Sir William Turners, worin ich im Namen des

letztern so ernstlich gebeten ward, nach der Stadt zu kommen, und diesen unglücklichen Mann zu besuchen, daß ich Weigerung für Verletzung meiner Pflicht gehalten haben würde, ich antwortete also, daß ich Sir William Turners Verlangen erfüllen würde, sobald ich aus meinem Kirchspiel abkommen könnte, dem zufolge ich nun vorgestern hier angelangt bin.

Ich fand den unglücklichen Mann in einem fürchterlichen Zustand, und kann mir nicht vorstellen, daß hier die kleinste Lebenshoffnung übrig sey. Er hat die Amputation ausgehalten, und freylich sind hierdurch Zufälle verhütet worden, welche augenblicklichen Tod nach sich gezogen haben würden, aber Aufschub ist auch alles, was man erlangt hat. Sein trauriger Gemüthszustand, die Schwäche seines Körpers, ein schleichendes Fieber und gänzliche Schlafloßigkeit, müssen meines Erachtens bald ein Ende mit ihm machen.

Er freute sich, mich zu sehen, und sagte, indem er mir die Hand reichte, er hätte kaum gehofft, daß ich so gern zu einem Manne kommen würde, den ich mit Recht hassen und verabscheuen müsse. Doch, setzte er hinzu, mit Ihrer Hülfe hoffe ich viel von dem verübten Bösen zu vergüten, und mir den Uebergang in jene unbekannten Gegenden durch Trost und Hoffnung so leicht als möglich zu machen.

Er wünscht sehnlich, Sie, theuerster Freund, noch vor seinem Tode zu sehen, und hat mich so sehr gebeten, Ihnen hierüber zu schreiben, daß ich ihm diese kleine Willfährung unmöglich versagen konnte.

Die Aerzte fürchten nicht, daß es allzuschnell mit ihm zu Ende gehen werde, aber alle sind der Meynung, er könne nicht wieder aufkommen, und binnen einem Monate, oder vielleicht in noch kürzerer Zeit, werde er nicht mehr seyn.

Eben bin ich bey Herrn Mordaunt gewesen; er befindet sich auf gutem Wege der Besserung, und nur die Anwesenheit einer oder zweyer Personen scheint noch nöthig zu seyn, ihn völlig gesund zu machen. Lord L*** und Kolonel Nugent vereinigen sich mit mir, um augenblickliche Abreise zu bitten, da Ihre Gegenwart hier aus so vielen Ursachen nöthig ist.

Von dem übereilten Schritt, welchen Lord B*** gethan hat, werden Sie wohl gehört haben. Der alte Graf ist unbeschreiblich wider ihn aufgebracht, und erklärt, daß er ihm weder vergeben, noch ihn jemals wiedersehen will.

Die Nachricht von Miß Louisens Wohlbefinden erfreut mich und uns alle, um so viel mehr, da wir nun hoffen können, daß ihr Gesundheitszustand keine Hinderung der Reise mehr abgeben

wird. O wie viel Freude wird Ihre Wiederkunft Ihren Freunden machen!

Louise an Lady Manning.

Mylady,

Ihre gütige Zuschrift hat viel beygetragen, meine, durch Unglück so sehr niedergedrückten Lebensgeister wieder aufzurichten. Ich hoffe nun, meine Schwäche soll uns nicht länger hier aufhalten, und in der That machen wir uns auch mit aller Eil zur Abreise gefaßt. Mein Vater hat vom Doktor Blewott, welcher jetzt in London ist, einen Brief erhalten, der ihn entschlossen macht, sein Vaterland ehe wieder zu sehen, als er gesonnen war. Er fühlt die Ehre, welche Mylady uns erzeugen, auf das lebhafteste, und trägt mir auf, Sie zu versichern, daß er Ew. Gnaden gütige Einladung nach St. James Square, mit ergebensten Dank annimmt.

Was mich anbelangt, so denke ich, meine theure Lady Manning wird mir glauben, daß ich das Haus meiner edeln Verwandtin nach so langer Abwesenheit mit tausend Freuden wieder begrüßen werde. Wir werden unsere Reise sehr eilig fortsetzen, und uns unterweges nur so lange

aufhalten, als zu unumgänglicher Ruhe und Erfrischung nöthig ist, so daß ich hoffen kann, in wenig Tagen Ew. Gnaden die Hand zu küssen, und Sie in Person von der dankbaren Liebe zu versichern, mit welcher ich verharre u. s. w.

Sir William Fox an Kolonel Nugent.

Doktor Blewotts Brief und Louisens gebesserte Gesundheit machen meine unmittelbare Abreise nöthig und möglich. Dies ist der letzte Brief, den ich Ihnen von Hannover schreibe.

Lady Manning besteht darauf, daß wir bey ihr wohnen sollen, und ich habe der Ursachen viel, ihr Erbieten anzunehmen.

Ueber Lord B * * *s Aufführung wundre ich mich so wenig, als über seines Vaters Zorn; den ersten kennen wir alle besser, als ihn der Graf bisher gekannt hat, und der letzte besitzt zu viel Stolz und zu hohe Begriffe von der Ehre, als daß er eine niedrige Handlung billigen sollte. Sollte ein Theil seiner bisherigen Zuneigung für einen unwürdigen Sohn auf Louisen fallen, so würde ihr widerwärtiger Oheim ihr einen Dienst gethan haben, den er wohl nie ihr zudachte. Was mich anbelangt, ich brauche nichts von dem Gra-

fen von C***. Er ist mir unfreundlich und ungroßmüthig begegnet, und ob ich ihm gleich sein Betragen vergebe, so werde ich es doch nie vergessen können.

Die würdige Familie, welcher wir hier so große Verbindlichkeiten haben, ist sehr betreten über unsere schleunige Abreise. Die liebenswürdige Miß M*** weint unaufhörlich, seit wir den Tag der Trennung fest gesetzt haben. Es ist der Freytag, und ich hoffe, wir werden Helvort Zeit genug erreichen, daß wir die nächste Mittwoch Abend, als heute über acht Tage, mit dem Packetboot abgehen können.

Seyn Sie ja vorsichtig, mein Theurer, wenn Sie dem lieben Kranken die Nähe unserer Ueberkunft melden, damit nicht ein Rückfall unsere Freude in Trauern verwandelt.

Ich ersuche Sie, den würdigen Doktor Blewott mit unserm Plan bekannt zu machen, und ihn meiner aufrichtigen dankbaren Hochachtung zu versichern.

Miß Louise Fox an Herrn Mordaunt.

Ich hoffe, dies wird der letzte Brief seyn, den Sie in langer Zeit von mir erhalten; übermorgen

reisen wir nach dem lieben England zurück, mir doppelt, dreyfach lieb aus mannichfaltigen Ursachen. — O Karl, sollte nichts mehr zu Ihrer Heilung nöthig seyn, als der Anblick Ihrer Louise, so werden Sie nun bald genesen.

Die arme Miß M*** ist sehr traurig, sich von mir trennen zu müssen. Ich habe sie sehr liebgewonnen in der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft. Wie strebte sie nicht in den Stunden des Leidens, mich zu trösten! Ich werde ihr schreiben; Nachricht von meinem Glück bin ich der treuen Theilnehmerin an meinem Kummer schuldig.

O Karl, ich weine vor Freuden, daß wir uns nun so bald wiedersehen werden, wiedersehen, um nimmer wieder getrennt zu werden, als durch den Tod; o daß er mich zuerst von hinnen führte! Karl ist ein Mann, er ist stärker als ich, er wird ehe ertragen, was ich in diesen Tagen schon blos der Vorstellung nach unerträglich gefunden habe.

Sir William Fox an Herrn M***.

Amsterdam.

Ich habe das Vergnügen, Sie zu benachrichtigen, daß wir eben glücklich, und ohne den mindesten widrigen Zufall hier angekommen sind. Mei-

ne Tochter ist weniger von der Reise mitgenommen, als ich besorgte, und sehr vergnügt. Morgen früh gehen wir nach Helvort Sluire ab, und bleibt der Wind so, wie er jetzt ist, so werden wir eine schnelle Ueberfahrt haben. Und nun, mein Herr, lassen Sie mich Ihnen nochmals den herzlichsten Dank für die freundschaftliche, gastfreye Aufnahme in Ihrem Hause abstatten, und Sie an Ihr Versprechen erinnern; Ihre liebenswürdige Tochter künftigen Sommer zu uns nach England zu bringen. Louise, die jetzt keinen Kummer kennt, als den, von ihr getrennt zu seyn, sieht der Wiedervereinigung mit Sehnsucht entgegen. Mademoiselle M * * * kennt ihr Herz, es wird sich in dieser Zeit nicht ändern, ob ich gleich hoffe, daß sie ihren Namen dann geändert haben wird.

Sobald wir London erreicht haben, sollen Sie wieder von mir hören, auch Louise wird denn an ihre Freundin schreiben, und ihr vielleicht den Tag nennen, der sie mit Herrn Mordaunt auf ewig verbinden wird.

O mit wie viel ängstlichen Verlangen sehe ich diesem Tage entgegen! Doch nicht mit den sorgsamen Zweifeln, mit welchen man in unsern Tagen jedes Ehebündniß betrachten muß. Ich kenne die Herzen der beyden Liebenden, kenne ihre so lang gehegte gegenseitige Liebe; eine Liebe,

die auf Tugend gegründet ist, und durch gleiche Begriffe von wahrer Glückseligkeit genährt und befestiget wurde.

Doktor Blewott an Miß Julie Blewott.

Liebe Nichte,

Ich finde, daß es mir unmöglich seyn wird, so bald zu meiner Gemeinde zurückzukehren, als ich zuerst gesonnen war. Kolonel Nugent hat Briefe von Sir William Fox erhalten, welche seinen Freunden Ursach zu hoffen geben, er könne wohl morgen, oder den Sonnabend aufs längste hier eintreffen. Der Kolonel ist eben im Begriff, nach Harwich abzugehen, um sie dort zu empfangen, und da wir alle glauben, daß die Verbindung Herrn Mordaunts mit Miß Louisen nicht lang nach ihrer Ankunft verschoben werden wird, und ich von allen Seiten gebeten werde, die Ceremonie zu verrichten, so bitte Herrn Wilkins in meinem Namen, daß er ja in allen aufmerksam sey, mein Amt zu versehen, und sich unter keinerley Vorwand, und sollte es nur auf einen Tag seyn, bis zu meiner Wiederkunft von der Gemeine entferne.

Dich aber, mein liebes Kind, muß ich bitten, mit Deinen Vorbereitungen auf das Ernd-

tenfest einzuhalten; es sollte mir leid seyn, wenn ich diesesmal einen so viele Jahre hergebrachten löblichen Gebrauch nicht beobachten, und meine Pfarrkinder in Person bewirthen könnte. Herr Wilkins wird wohl so gut seyn, und so wohl mit den kleinen Häuslern als mit den vornehmsten Pachtern reden, und ihnen die Ursach meines Ausbleibens zu wissen thun.

Mit dem armen Sir William Turner wird es alle Tage schlimmer. Er ist sehr ungeduldig nach Sir William Fox's Ankunft. Sein Gemüthszustand ist höchst traurig, und doch rühmt er, daß er seinem Herzen durch Mittheilung gewisser Dinge Luft gemacht habe, welche ich mit ins Grab nehmen werde. Andere, wo Vergütung möglich ist, kann und werde ich nicht verhelen.

Er läßt mich ungern von der Seite seines Bettes gehen, und ich halte es für Pflicht, ihm allen Trost zu geben, der in meiner Gewalt ist. Weine gutes Mädchen, weine um ihn, und gedenke seiner in Deinem Gebet. Auch vergiß nicht an seinem Beyspiel, wie sehr wir uns in unsern Urtheil über die Menschen irren können; das Deinige war sehr vortheilhaft für ihn, als Du ihn zum ersten male sahest.

Herrn Wilkins mache mein Kompliment, und sage ihm, daß ich mich ganz auf seine Sorgfalt in meiner Abwesenheit verlasse.

Kapitän Manley an General Sommers.

Ich würde Ihre Güte gegen mich mit Undank belohnen, wenn ich irgend einen wichtigen Schritt im Leben thun könnte, ohne um Ihren Rath zu bitten, und mich von denselben leiten zu lassen. Ich verlor meinen Vater, da ich zu jung war, den Verlust zu fühlen; Sie vertraten Vaterstelle bey mir, und ließen den Sohn Ihres Freundes nie inne werden, daß ihm das Schicksal seine erste Stütze geraubt hatte.

Da ich Ihnen die besondern Umstände der Begebenheit mittheile, die mich in Herrn Mordaunts Bekanntschaft brachte, da hatte ich noch niemand von seiner Familie gesehen. Seine Mutter und seine Schwester befanden sich damals zu Brighthelmstone, und waren bey ihrer Ankunft in London zu krank und traurig, als daß es für einen Fremden schicklich gewesen wär, sich bey ihnen einführen zu lassen. Erst als Herr Mordaunt zu Kolonel Nugent geschafft war, und die Damen ihn daselbst besuchten, ward ich ihnen vorgestellt.

Sie empfingen mich unter der schmeichelhaften Benennung des Retters ihres geliebten Karls, mit allen Zeichen der Dankbarkeit und Zuneigung, und — was soll ich weiter sagen?

Ich will es nicht unternehmen, die Person der reizenden Miß Mordaunt zu beschreiben, Sie könnten leicht glauben, ich hätte sie mit zu hohen Farben geschildert, und wie könnte ich doch sie schildern, ohne ihr Unrecht zu thun? Es ist in ihren ganzen Wesen eine Mischung von Sanftmuth und Würde, die ich noch bey keinem Frauenzimmer fand, oder der Bemerkung werth hielt, und die, wie ich glaube, eben den Zauber enthält, der mich auf ewig fesseln mußte. Ihre Glücksumstände, ihre Verbindungen sind von der anständigsten Beschaffenheit. Lord L*** ist der erklärte Freund vom Hause, und der allbekannte Gönner Herrn Mordaunts, des liebenswürdigsten und vollkommensten jungen Mannes, den ich je kennen lernte. Miß Mordaunts Vermögen beläuft sich auf siebentausend Pfund Sterlinge, und ist also keinesweges zu verachten; aber die Geschicklichkeit in häuslichen Geschäften, zu welchen sie erzogen wurde, ihre Liebe zur Eingezogenheit, und ihr reges Gefühl für alle Freuden des Hausstandes, erhöhen den Werth dessen, was sie besitzt, mehr als dreyfach. Ihr Verstand ist hell, und unter der Leitung ihres Bruders, der sie unaussprechlich liebt, durch wohlgewählte Lektür vortrefflich ausgebildet worden. Sie achtet die Vergnügungen der großen Welt wenig, doch kennt sie sie, und ist im Stande, wenn es die Gelegenheit fordert, auch

in den glänzendsten Kreisen ihre Rolle mit Anstand zu spielen. Urtheilen Sie nun, mein theurer Vater, ob dieses alles zusammengenommen, sie nicht unendlich über die meisten jungen Personen ihres Geschlechts erhebt, urtheilen Sie, ob es einem Manne von Geschmack und Gefühl möglich ist, sie zu sehen, mit ihr umzugehen, ohne den höchsten Grad von Achtung und Liebe für sie zu empfinden. Es ist wahr, eine gewisse ernste Würde, die das charakteristische ihrer Person ist, wird auf den ersten Anblick vielleicht mehr Ehrfurcht als zärtlichere Gefühle erregen, aber man lerne sie nur genauer kennen, man beobachte sie nur in dem vertrauten Kreis ihrer Lieben, und die holde unwiderstehliche Anmuth, die ihr eigen ist, die unschuldsvolle Munterkeit, mit welcher sie alles um sich her erheitert, wird das Herz schnell zur heissesten Leidenschaft schmelzen.

Dieser ganz vollkommenen Person, diesem Mädchen ohne Gleichen, hat ihr angenommener Sohn, mein General, sein Herz geschenkt, und ihr Betragen gegen mich, nebst der mütterlichen Liebe, welche Mistriß Mordaunt gegen mich bezeigt, giebt mir Hoffnung, daß ich vielleicht mit meinen Bewerbungen nicht zurückgewiesen werden möchte; aber hierin den geringsten Schritt zu thun, ohne vorher Ihr Gutachten, mein väterlicher Freund, vernommen zu haben, würde wi-

der meine Pflicht laufen. Kolonel Nugent ist zur Zeit noch der Einige, der meine Wünsche kennt, und sie höchlich billigt. Lord L * * *, der mich vielleicht tiefer durchschaut, als ein anderer, sagte neulich: Mistriß Mordaunt könne mich für die Rettung ihres Sohnes nicht besser belohnen, als durch die Hand ihrer Tochter.

Dieses, theuerster Sir, ist das Geständniß, das ich Ihnen zu machen hatte. Sie wünschen, wie Sie mir oft sagten, mich verheirathet zu sehen, und ich bekenne Ihnen, daß Miß Mordaunt das einige Frauenzimmer ist, mit welchem ich eine ernsthafte Verbindung eingehen möchte.

Billigen Sie meine Wahl, und wollen Sie Mistriß Mordaunt mit einer Zeile über diesen Gegenstand beehren, so bahnen Sie mir den Weg zu Erlangung meines höchsten Glücks, und vermehren die unendlichen Verbindlichkeiten, die ich Ihnen habe, und die mich auf ewig mit kindlicher Liebe an Sie fesseln.

Der Bruder meiner angebeteten Henriette ist fast völlig hergestellt, und erwartet mit der Ungeduld eines zärtlichen Liebhabers die Ankunft seiner Verlobten, von welcher jedermann mit Entzücken spricht. Es ist die Miß Louise Fox, von welcher Sie mir, als Sie sie im Haag bey Sir John gesehen hatten, so umständlich schrieben. Beyde sind schon lang mit einander versprochen,

und die Vermählung wird vermuthlich vollzogen werden, so bald die Braut in London angelangt ist.

Wie glücklich würde ich mich fühlen; wenn Ihre Einwilligung und Ihre Verwendung für mich bey Mistriß Mordaunt, es möglich machte, daß ich meiner Geliebten zu gleicher Zeit die Hand geben könnte! Eilen Sie, theuerster Vater, mein Glück zu beschleunigen, o möchte es Ihnen gefallen, persönlich Zeuge von demselben zu seyn!

Herr James Rapley an Robert Turner, Esqv.

Werther Freund,

Es ist mir sehr leid, Sie zu benachrichtigen, daß es mir unmöglich ist, Ihnen bey Sir William Turner die Zusammenkunft auszuwürken, die Sie wünschen. Bey meinen wiederholten Eindringen und Vorstellungen erhielt ich zur Antwort: Er sey froh, endlich wenigstens am Schluß des Lebens in den Kreis tugendhafter Personen gekommen zu seyn; der kleine Rest seiner Tage sollte unter ihrer Anführung zu möglichster Vergütung des Vergangenen angewendet werden, und er habe keine Stunde übrig, die er einen unwürdigen Verwandten weihen möchte, der ihn zu den größ-

ten Ausschweifungen herabgezogen hätte, um seine Gesundheit zu Grunde zu richten, sein Leben abzukürzen, um dadurch desto eher zum Besitz seines Titels und seiner Güter zu gelangen.

So sehen Sie also, mein guter Robert, daß hier alle Hoffnung, seine gute Meynung wieder zu gewinnen, zu Ende ist, und daß ihm Ihr Anblick lästig und für Sie fruchtlos, wo nicht gar schädlich seyn würde; merke ich doch, daß er so gar mich lieber weit von sich entfernt säh. Indessen ich kam auf sein ausdrückliches Verlangen nach der Stadt, und ich werde also bleiben, so lang ich kann, wär es auch nur, um alle Bewegung des Doktor Blewott zu bewachen, der jetzt Sir Williams geheimer Rath ist, und zu viel von seinen Angelegenheiten erfahren hat, um vortheilhaft von uns beyden zu denken.

Ich finde, daß man wegen der Güter in Lincolnschire Rechtsgelehrte zu Rathe gezogen hat, und ich schätze mich glücklich, Ihnen zu sagen, daß hier nichts hat gethan werden können, so daß Ihnen dort nach seinem Tode alles zufällt. — Mit den Mordaunts hat er völligen Frieden geschlossen. Wir erhalten viel Besuche aus diesem Kreise. Lord L* * *, Kolonel Nugent und Kapitän Manley sind bey dem Kranken gewesen, und ich habe starken Verdacht, daß er die ganze

Affaire

Affaire mit Miß R*** s Verführung seinem Konfessor dem alten Blewott haarklein gebeichtet hat, so wie auch die Folgen des Duells mit ihrem Bruder.

Sir William Fox wird hier täglich erwartet. Turner sagt, er wünsche nur zu leben, um ihn zu sehen, und von ihm und der liebenswürdigen Louise Vergebung für seine Anschläge auf Mordaunts Leben zu erhalten.

Ich sehe nach gerade ganz deutlich, daß ich hier nichts mehr nütze bin, und weichen muß. Gut ists, daß ich mich auf Harreys Treue verlassen kann; auch werde ich nicht ermangeln, Ihnen alles was mir von dem neuen Reformationsplan zu Ohren kommt, treulich zu melden.

Es muß doch ein sonderbares Ding um das Gefühl des herannahenden Todes seyn! Was für Veränderungen in so kurzer Zeit! Ein einiger Monat hat eine wundervollere Verwandlung hervorgebracht, als wir in unsern ganzen Ovid finden: aus einem wilden Wüstling hat er einen winselnden Neubekehrten gemacht.

Leben Sie wohl, und seyn Sie meiner Achtsamkeit auf Ihren Nutzen versichert.

Von und an denselben.

Kolonel Nugent war diesen Morgen hier. Sir William Fox und seine Tochter sind gestern Abend in der Stadt angekommen. Mit Sir William Turner geht es mit so schnellen Schritten zum Grabe, daß ich nicht begreife, wie er noch eine Woche überleben kann. Gestern machte er seinen letzten Willen, und untersiegelte noch eine Akte, welche mir wie eine Schenkung aussah. Ich war bey beyden Zeuge, ob man es gleich nicht für nöthig hielt, mir den Inhalt des einen oder des andern bekannt zu machen. Nachdem alles vorüber war, rief er mich an sein Bette, und ergriff meine Hand, die er mit einiger Zärtlichkeit drückte. James, sagte er, ich habe dir etwas zum Andenken unserer vormaligen Freundschaft hinterlassen, aber ich hoffe, das Beyspiel eines sterbenden Freundes, der seine Thorheiten bereut, wird dir das kostbarste Legat seyn.

Er wünscht mit außerordentlicher Sehnsucht Sir William Fox zu sehen, und die Haushälterin hat Befehl, einige der schönsten Zimmer fertig zu halten; wer sie aber bewohnen soll, das kann ich nicht erfahren. Leben Sie wohl, Robert, morgen sollen Sie wieder von mir hören.

Von und an denselben.

Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, lieber Turner, als ich diesen Morgen Kapitán Manley an diesem Hause aus einer Postchaise steigen, und eine Dame nebst einem kleinen Mädchen herausheben sah, welche niemand anders waren, als Miß N*** und ihre Tochter. — Bey Doktor Blewotts Anblick, der sie in der Halle erwartete, um sie zu empfangen, brach sie in einen Strom von Thränen aus, und ward mit Mühe vom Umsinken gerettet. Sie ward auch mich gewahr, aber da ich leichtlich sehen konnte, daß der Antheil, den ich an ihrem Unglück genommen hatte, ihr durch meine Gegenwart sehr lebhaft ins Gedächtniß gerufen wurde, so hielt ich fürs Beste, mich zurückzuziehen.

Ohngefähr nach einer Stunde ward ich zu Sir William Turner gerufen. Da ich eintrat, sah ich ihn vom Kissen aufrecht erhalten in seinem Bette sitzen. Marie kniete ganz in Thränen gebadet an denselben, und er weinte über ihre Hand, die er in der seinigen hielt. Doktor Blewott, Kapitán Manley und die Haushälterin waren gegenwärtig.

Als ich mich seinem Bette nahte, wandte er sich zu mir, und redete mich mit einer Feierlichkeit an, die mich zittern machte; ich hörte Worte aus seinem Munde, die ich wohl nie vergessen werde.

Herr Napley, sagte er zu mir, ich schickte nach Ihnen, weil ich Ihre Gegenwart hier nicht für überflüssig hielt. Sie standen mir nur mit gar zu gutem Erfolge bey, dieses liebenswürdige Frauenzimmer unglücklich zu machen, seyn Sie nun auch Zeuge des Kummers, und der Zerknirschung, mit welcher ich mein Unrecht beklage. Könnte ich leben, jeder meiner künftigen Tage sollte angewendet werden, die Beleidigungen zu vergüten, welche sie ausgestanden hat, aber dies fühle ich, ist unmöglich. Indessen ist sie gütig genug gewesen, in das einige Mittel zu willigen, welches mir übrig ist, ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Das Leben eines geliebten Bruders, der in Vertheidigung der Ehre seiner Schwester fiel, kann ich ihr nicht wiedergeben, aber die Ehre der Schwester vor der ganzen Welt wieder herstellen, das kann ich. Sie ist von nun an meine Gemahlin, und mein letzter Lebenshauch wird ein Gebet zu Gott seyn, daß die Leiden der unglücklichen Marie N * * * durch das Glück der Lady Turner mögen aufgewogen werden.

Diese Rede war zu lang für die Kräfte des Kranken, er sank vor Mattigkeit auf sein Lager zurück, und Marie ward fast ohne Bewußtseyn auf ihre Zimmer gebracht.

Die Ceremonie wird morgen vor sich gehen, und so bald sie vorüber ist, werde ich dieses Haus verlassen. Wenn die beleidigte Marie ihre Augen auf mich wirft, so fahren mir ihre Blicke wie Dolche durchs Herz; sie werfen mir stillschweigend ihr Unglück, den Verlust ihrer Tugend, den Verlust eines edeln Bruders vor.

Leben Sie wohl, Robert. Einen Brief möchten Sie doch noch wohl von mir erhalten, ehe ich dieses Haus verlasse.

Kapitän Manley an General Sommers.

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für Ihre recht väterlichen Verwendungen für mich bey Mistriß Mordaunt. Mein Glück ist nun bald vollkommen; mein ganzes Leben soll Ihnen dafür danken, keine Ihrer Vorschriften soll unbefolgt bleiben, und das Betragen meiner Henriette wird gewiß ebenfalls Ihren Wünschen auf das vollkommenste entsprechen.

Ich habe jetzt einige dringende Geschäfte für einen Mann gehabt, den man im Tode so vereh-

ren und bewundern wird, als man ihn im Leben verachtete, ich will sagen, ich habe Sir William Turner hülfliche Hand geboten, einem liebenswürdigen Frauenzimmer, das er unter den feyerlichsten Versprechungen der Ehe unglücklich machte, und nachmals verließ, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Der Bruder der jungen Dame erhielt, als er von Turner Genugthuung forderte, von seiner Hand eine Wunde, die ihm den Tod gab. Er verließ seiner beklagenswürdigen Schwester hinlängliches Vermögen um leben zu können, und sie begab sich in ein kleines Dorf in Surrey, wo sie von einer Tochter entbunden ward, und bis jetzt ein von der Welt abgesondertes Leben führte. Nach Herrn R * * *s Tod verließ Sir William Turner die Universität, und ging auf Reisen, ohne sich weiter um die unglückliche Marie zu bekümmern, oder nur die kleinste Sorge für sie zu tragen.

Ich hatte ihren braven Bruder gekannt und geschätzt, das Gerücht, das damals von diesen Dingen ging, hatte mir den Namen ihres Aufenthalts vor die Ohren gebracht, und zufälliger Weise hatte ich ihn nicht vergessen; das kam mir jetzt zu statten, da es Gelegenheit gab, die Hand zu einer guten That zu bieten. Als ich auf Doktor Blewotts Ansuchen die Reise nach Surrey

übernahm, fand ich die Verlassene in ihrer kleinen Hütte mit dem Unterricht ihrer Tochter beschäftigt. Der kleine Garten an der Fronte ihres Hauses, die nette Einfalt in der Einrichtung desselben, die edle Simplicität in ihrer Kleidung, ihre und des Kindes Schönheit schmeichelten der Phantasie, und machten den Eindruck des Mitleids stärker. Vier Jahr lang ward dies junge liebenswürdige Geschöpf — (sie ist heute noch nicht zwanzig) — von Sir William vernachläßigt, und all diese Zeit über ist sie nicht eine Meile weit von ihrer kleinen Wohnung gekommen; ihre Aufführung könnte der edelsten unter unsern ungefallenen Schönen Ehre machen.

Sir William Turners Gefahr und sein ernstliches Verlangen, davon ich ihr die Nachricht überbrachte, erschütterte sie so, daß es viel Zeit brauchte, sie zu einiger Fassung zu bringen. — Endlich sah sie sich im Stande, Anstalten zu ihrer kleinen Reise zu machen. Ich rieth ihr, ihr Kind mit sich zu nehmen, es ist eine süße kleine Schwätzerin, das lebende Ebenbild ihrer schönen Mutter. — Das Haus blieb unter der Aufsicht einer treuen Magd! wir reisten ab, und kamen bald in Sir William Turners Hause an, wo schon Zimmer für sie zubereitet waren.

Ich will es nicht unternehmen, Ihnen die Zusammenkunft dieser beyden zu schildern. Neu-

müthige Geständnisse und Verzeihungsbitten von seiner Seite, Thränen und Vergebung, in gebrochenen Worten ausgedrückt, von der ihrigen. Sie kniete an Turners Bette, Doktor Blewott hielt das Kind in seinen Armen, und reichte es seinem Vater dar; dieser Anblick übermochte den Kranken, und wir mußten Miß R * * * bewegen, das Zimmer zu verlassen. Als Turner sich ein wenig von einer Gemüthsbewegung erholt hatte, die fast tödlich für ihn geworden wär, kamen nähere Traktaten zu Stande. Miß R * * * willigte in seine Wünsche, und morgen wird sie Lady Turner seyn.

Kolonel Nugent ist noch zu Harwich, das Packet war gestern noch nicht angekommen, heute erwarten wir nun Sir William Fox und seine schöne Tochter alle Stunden. O was für interessante Scenen verschiedener Art wird es hier geben! Schade, daß Sie nicht von denselben, daß Sie nicht Zeuge von dem Glück Ihres Sohns seyn können! Doch vorausgesetzt, daß mir hierin nicht das Schicksal noch günstiger wird, werde ich zuverläßig ihrem Befehl gehorchen, und Ihnen alles überschreiben, so wie ich auch nicht ermangeln werde, Ihren Brief an Sir William Fox, so bald er eintrift, gehörig zu bestellen.

Von und an denselben.

Sir William Turner wird mit jedem Tage schlechter. Miß R * * * wünschte, in Hoffnung auf seine Besserung, Aufschub der Ceremonie, aber da die Erlaubniß zur stillen Trauung da ist, so bestand er darauf, daß man nicht länger zögern sollte.

Die liebenswürdige Braut hatte keinen weiblichen Beystand, als Sir William Turners Haushälterin, die Umstände wollten es nicht, daß eine von unsern Damen bey der Ceremonie gegenwärtig hätte seyn können. Miß R * * * weinte die ganze Trauung über, Doktor Blewott verrichtete die Handlung, und ich vertrat die Stelle des Brautvaters. Der unglückliche Turner mußte vom Doktor und Wundarzt im Bette unterstüßt werden.

Herr Napley bat um Entschuldigung, und war nicht gegenwärtig; ich wundere mich eben nicht darüber, er war das vornehmste Werkzeug zu Mariens Verführung, und hat, wie ich sehr fürchte, an dem traurigen Beyspiel seines Freundes noch nicht Lehre genung genommen, um hier eine schickliche Rolle zu spielen.

Da die Trauung vorbey war, begrüßten wir Lady Turner als Frau und Gebieterin dieses Hauses, die Bedienten wurden vorgelassen, um ihr ih-

re Unterthänigkeit zu bezeigen. Sie seufzte, vermuthlich weil sie es tiefer fühlt, als Sir William Turner es verdient, daß sie nun hier bald ohne ihn leben und gebieten soll.

Auf ihre Bitte verließen wir sie, und ließen sie mit Sir William allein. Als wir im Gesellschaftszimmer am Fenster standen, fuhr bey Lady Mannings Hause ein Reisewagen mit vier Postpferden vor, wir erfuhren durch Kolonel Nugents Bediente, daß Sir William Fox und seine Tochter die Ankommenden waren. Doktor Blewott eilte so gleich hinüber, seinen alten Freund zu bewillkommen. Ich schickte zu Lady Turner, ihr die Sache zu melden, damit sie ihren Gemahl zu der lang gewünschten Zusammenkunft mit Louisens Vater vorbereiten möchte, ich aber machte mich auf den Weg nach Doverstreet, um Mistriß Mordaunt und meiner Henriette die gute Zeitung zuerst zu bringen.

Karl war kaum bey sich selbst vor Freude, und trieb seine Schwester, augenblicklich zu Louisen zu gehn. Aber Mistriß Mordaunt bat um ein wenig Geduld, indem ganz gewiß bald eine Botschaft von Lady Manning oder Kolonel Nugent da seyn würde; ihre Erwartung ward auch noch in meiner Gegenwart erfüllt, und ich nahm meinen Abschied, weil ich versprochen hatte, bey

Lady Turner an ihrem traurigen Hochzeittage zu speisen.

Louise an Miß Mordaunt.

Meine theure Henriette,

Diesen Augenblick sind wir angelangt. Komm! komm zu Deiner Louise, ich darf Lady Manning auf keinen Augenblick verlassen.

Kapitän Manley an General Sommers.

Doktor Blewott ist eben von Lady Manning zurückgekommen, welche mir sagen läßt, sie wünschte das Vergnügen zu haben, mich diesen Abend bey Sir William Fox und Miß Louisen einzuführen, ehe der erste nach Doverstreet geht, welcher gern Karln umarmen möchte, ehe dieser sich zur Ruhe legt. Ich ging so gleich, und ward in der Halle von Kolonel Nugent empfangen, der mich in das Gesellschaftszimmer führte, und Sir William Fox vorstellte. Es ist der schönste majestätischste Mann, den ich je in seinen Jahren sah. Er empfing mich sehr liebreich, und sprach in den

wärmsten Ausdrücken von seinen Verbindlichkeiten gegen mich.

Miß Louise, die sich mit Lady Manning entfernt hatte, trat jetzt herein, von Mylady und meiner Henriette begleitet, und obgleich die letzte gegenwärtig war, die sonst in meinen Augen alles verdunkelt, so muß ich doch gestehen, daß ich nie eine reizendere Figur gesehen habe als Louisen; Ihre Beschreibung, mein General, schilderte mir nur schwach die Schönheit dieses Engels, und meine geliebte Henriette hat, wenn ich mich ausnehme, so gar unrecht nicht, daß in Louisens Gegenwart die Männer für keine andere Schönheit Augen haben könnten als für sie.

Sie empfing meine Komplimente mit der bezaubernsten Gefälligkeit; das Wohlwollen ihres Herzens glänzte aus ihren Augen, und als sie mich bat, ich möchte sie, als Henriettens Bräutigam und Karls Lebensretter, für meine Schwester annehmen, da fehlte nicht viel, daß ich dem himmlischen Geschöpf zu Füßen gefallen wär.

Miß Mordaunt sah meine Bewegung mit wohlgefälligem Lächeln an, das schnell in jenen muthwilligen Blick überging, der ihr so unvergleichlich ansteht, und Louisen, so schön sie auch ist, ganz fehlt. Schwester! Schwester! rief sie, hüte dich, zu dankbar gegen den Freund dei-

nes Liebhabers zu seyn, du möchtest sonst mehr als eine Person in der Familie eifersüchtig machen!

Ich übergab hierauf Sir William Fox Ihren Brief, man sprach viel von Ihnen, Miß Louise erinnerte sich, Sie im Haag gesehen zu haben, und ich muß Ihnen sagen, daß diese Schöne sehr für Sie eingenommen ist.

Da es spät ward, und Sir William Fox ungeduldig war, Karln zu sehen, so ließen wir die Damen beysammen, und fuhren in Lady Mannings Wagen nach Doverstreet. Mistriß Mordaunt vergoß Freudenthränen, da sie Louisens Vater sahe; auch er war sehr gerührt, aber noch mehr, da wir ihn in Karls Zimmer begleiteten, welcher, da er ihn eintreten sah, einen Versuch machte, seinen Segen knieend anzunehmen.

Sir William Fox faßte ihn in seine Arme und drückte ihn an sein Herz. Er sagte ihm von Louisens Freude über seine Wiederherstellung, und bat ihn, sich gefaßt zu machen, künftigen Tag einen Morgenbesuch von ihr zu erhalten.

Karl war voller Vergnügen, aber seine Farbe hat er noch nicht wieder erhalten, auch ist er ausnehmend matt. Nach zehn Uhr nahmen wir unsern Abschied. Ich trat nur auf einen Augenblick bey Lady Manning ab, um den Damen gute Nacht zu wünschen, (denn meine Henriette hatte auf Louisens Bitten dort bleiben müs-

seh) und dann eilte ich zu Sir William Turner, den ich seit der feyerlichen Scene von diesen Morgen nicht wieder gesehen hatte.

Seine Gemahlin und Doktor Blewott waren bey ihm; Turner hatte Lady Mariens Hand in die seinige geschlossen, und schien von den Merkmahlen der Zärtlichkeit, die sie ihm sehen ließ, innig gerührt. Sie hatte sich ein Bette in seinem Schlafzimmer aufschlagen lassen, um immer zu seiner Pflege bey der Hand zu seyn, und wir konnten sie kaum bewegen, ihn so lange zu verlassen, um uns beym Abendessen Gesellschaft zu leisten. In Wahrheit, ich glaube, sie wird ihn aufrichtig betrauren, und denkt edel genug, um das ganze große Vermögen, und Rang und Titel, die sie nun erlangt hat hinzugeben, und gern mit ihm in ihrer kleinen ländlichen Hütte zu wohnen, wenn sie ihm nur das Leben fristen könnte; aber das ist nun vergeblich, und sie wird wahrscheinlich Braut und Witwe in einer und der nehmlichen Woche geworden seyn.

Lady Manning begleitet morgen Miß Louisen nach Doverstreet, und des Nachmittags wird Louisens Vater Sir William Turner besuchen. Was mich anbelangt, so wollte ich, all diese Zusammenkünfte wären vorüber; sie greifen mein Herz unbeschreiblich an, und mit Ihrer Erlaubniß, mein väterlicher Freund, wollte ich wohl den Kolo-

nel bitten, diesen Gegenstand fortzusetzen, nicht daß er weniger Antheil an diesen erschütternden Scenen nähm, aber er ist bereits in einen gewissen Alter, da das Herz bey aller Rührung minder heftig schlägt, und weit weniger leidet.

Der Kolonel Nugent zur Fortsetzung.

Mein General,

Seit Sir William Fox hier angekommen ist, habe ich mein Haus fast gar nicht gesehen. Zwey Tage wartete ich zu Harwich vergebens auf unsere Reisenden, und fing schon an, ganz unruhig ihretwegen zu werden. Die Ursach ihres Zögerns war Aenderung des Wetters gewesen. So schön es sich anließ, als sie von Helvort abgingen, so hätte es sich doch so bald geändert, daß sie hätten wieder umkehren müssen.

Eben sind wir nach all den Vorgängen, die Ihnen Kapitän Manley gemeldet hat, von Doverstreet zurück. Herr Mordaunt, welchem sein Arzt heute den ersten Ausgang verstattete, hat uns begleitet. Er wollte gern Lady Manning das Kompliment machen, ihr Haus zuerst vor allen andern besucht zu haben, und diese kleine Höflichkeit ward von der alten Dame sehr wohl aufgenommen. Sie

ist gegenwärtig vollkommen mit Sir William Fox ausgesöhnt, und fängt an, die erklärte Freundin der ganzen Familie zu seyn.

Die Vermählung wird in ihrem Hause geschlossen werden, und ich stehe dafür, daß sie bey dieser Gelegenheit edel handeln wird. Es ward beschlossen, daß bey Karls und Louisens ersten Wiedersehen niemand gegenwärtig seyn sollte, als Lady Manning und Mistriß Mordaunt. Lady Manning sagt, es sey unmöglich, diese Scene zu beschreiben. Karls Augen redeten von dem Feuer seiner Liebe, und Louisens zärtliche Gefühle mahlten sich auf ihrem schönen Gesicht. Er warf sich ihr zu Füßen, und dankte ihr in gebrochenen Worten für die tausend Beweise ihrer Zuneigung. Seine Augen verloren sich in ihrer Schönheit, welche durch den Glanz der Freude, und das sanfte Erröthen lieblicher Verlegenheit unaussprechlich erhöht wurde.

Die Damen ließen die Liebenden allein, die sich nach einer halben Stunde zu der übrigen Gesellschaft verfügten. Jedermann stand bey ihren Eintritt auf. Nie habe ich ein liebenswürdigeres Paar gesehen. Karls Wangen glühten wieder von ehemaliger Gesundheit und Stärke, mich dünkt, er wär nie schöner als jetzt. Die sanfte Freude in Loisens Mienen hebt die unbeschreibliche Zart-

heit

heit ihrer Züge, und glückliche Liebe giebt ihren Augen ein Feuer, daß ich zuvor nie in denselben sahe. Wer jedes von ihnen in dem höchsten Triumph der Schönheit erblicken will, muß sie beyde beysammen sehen.

Sie knieten beyde vor Sir William Fox nieder, der sie mit strömenden Augen an seine Brust drückte. Wir waren alle sehr gerührt, und fast war die Scene für Karln zu heftig. Er ward bleich, und Louise, welche dieses merkte, führte ihn zu dem nächsten Stuhl neben Lady Manning, und setzte sich an seine Seite.

Da das Wetter sehr schön war, so hatte der Arzt eingewilligt, das Karl eine kleine Spazierfarth machen sollte. Lady Manning nahm denn das glückliche Paar in ihren Wagen, und als sie wieder zurückkamen, speisten wir alle, wie wir eingeladen waren, bey Mylady zu Mittag; eine Mahlzeit, würdig das Fest des Wiedersehens zweyer Liebenden zu bekrönen. Heiterkeit und Frohsinn hatten hier den Vorsitz, und der jüngere Theil der Gesellschaft war bey Liebe und unschuldigem Scherz nicht glücklicher, als wir Aeltern bey Freundschaft und ernsteren Gesprächen.

Diesen Abend werde ich nun bey einer Zusammenkunft von ganz verschiedener Art gegenwärtig seyn, indem ich versprochen habe, Sir

William Fox zu Sir William Turner zu begleiten. Karl erbot sich, uns Gesellschaft zu leisten, aber der Doktor wollte es um Beyder willen nicht zugeben, und wir nahmen es über uns, Karls Aufträge an den unglücklichen Turner auszurichten. Er ließ ihn seiner herzlichen Vergebung versichern, worinnen sich Louise mit ihm mit der Sanftmuth und Güte eines Engels vereinigte. Sie wünscht sehr, Lady Turner zu kennen, weil Doktor Biewott und Kapitain Manley ein so ausnehmend vortheilhaftes Bild von ihrem Charakter entworfen. Lady Manning ist entschlossen, Bekanntschaft mit ihr zu machen, so wie auch Mistriß Mordaunt, ihre Tochter und Louise. Lady Turner hat keine Verbindungen in der Stadt; sie ist eine Waise, und war schon in ihrem dreyzehenden Jahre der Vormundschaft ihres Bruders überlassen. In ihrem funfzehenden nahm sie dieser edle junge Mann aus der Kostschule, wo sie erzogen worden war, in sein Haus, und hier war es, wo Turner und Napley heuchelnde Tugend, lügende Freunde des Herrn R * * * das junge Mädchen kennen lernten, und den Plan zu Verführung eines Engels machten. Die Geschichte ist lang und traurig, und gehört nicht hieher. Wenig Mädchen würden in Mariens Alter von keiner mütterlichen Freundin auf dem Wege der Tugend gestärkt, so lang der Verführung widerstan-

den haben als sie. Napleys höllische Maschienerien, die wohl eine erfahrnere Person als die unschuldige Marie getäuscht haben würden, stürzten sie endlich, in Abwesenheit ihres Bruders, in Turners Schlingen. Sie fiel. Ihr Bruder büßte, indem er ihre Ehre rächte, sein Leben ein. Marie floh mit einer alten Magd, die ihre Amme gewesen war, nach Surrey, wo Kapitain Manley sie fand, und sie dem reuigen Sir William Turner wiedergab, dessen Gemahlin sie nun seit einigen Tagen ist. Doch dies sind Dinge, die Sie bereits aus Manleys Briefe wissen, und ich gehe weiter.

Kapitain Manleys Angelegenheiten stehen so gut, und Mistriß Mordaunt und ihr Sohn sind seine so kräftigen Vorsprecher bey der schönen Henriette, daß ich denke, er und Karl werden an einem Tage durch die Hand der Geliebten glücklich werden.

Lady Manning hat die ganze Ausrichtung der Hochzeit auf sich genommen, und Sir William Fox bequemt sich in alles, was sie wünscht oder für nöthig hält; eine Aufführung, die ihm bald bey ihr alles Verdachts der Hartnäckigkeit und des Eigenwillens entnehmen wird. Sie hat an den Grafen, Louisens Großvater, geschrieben, der sich gegenwärtig auf seinen nordlichen Gütern

befindet; es wird nichts geschlossen werden, bis man seine Antwort hat.

Doktor Blewott, welcher uns bald nach der Mittagstafel verließ, ist von Sir William Turner mit der Nachricht zurückgekommen, daß er diesen Tag zwey fürchterlich lange Ohnmachten gehabt hat, und sich so schwach befindet, daß unser Besuch bis morgen verschoben werden muß. Ich sorge um unsern Doktor Blewott, dieser würdige hochbejahrte Mann hat in Turners Krankenzimmer viel von seiner Gesundheit und Munterkeit zugesetzt. Leib und Geist werden bey so einem Sterbebette angegriffen, und ich fürchte, der edle Greis verkennt seine Kräfte, und ist oft in dem Fall, sich seinen Pflichten aufzuopfern.

Fortsetzung.

Ich ging diesen Morgen zu Lady Manning, und fand bereits Doktor Blewott und Kapitain Manley daselbst, ungeachtet es noch ziemlich früh war. Sir William Turner hat eine sehr schlechte Nacht gehabt, aber da seine Aerzte keine Hoffnung geben, daß es besser mit ihm werden könne, so ist er entschlossen, daß seine Zusammenkunft mit Sir William Fox nun nicht länger aufgeschoben werde,

sondern diesen Vormittag vor sich gehen soll. Er hat sehr gebeten, daß Lady Manning, Miß Louise, nebst Mistriß Mordaunt und ihrer Tochter, sich gefallen lassen möchten, Lady Turner zu der nehmlichen Zeit zu besuchen. Louise war gleich mit ihrer Einwilligung bereit, und beredete Lady Manning leicht, auch die ihrige zu geben. Miß Mordaunt ist hier, und wird sich nicht ausschliessen, und es ist also nur sogleich ein Bedienter an ihre Mutter geschickt worden, sie mit Sir William Turners Wunsch bekannt zu machen. Kapitain Manley wird die Damen einander vorstellen, und sich denn bey der melancholischen Scene im Krankenzimmer einfinden.

Eben ist Mistriß Mordaunt angekommen. Karl begleitet sie, in Hoffnung, seine Louise zu bewegen, nicht mit zu Turners zu gehn, weil er fürchtet, ihre sanfte Seele möchte dort zu sehr angegriffen werden. Da er sehr ernstlich in seinen Vorstellungen war, so willigte sie ein, und ließ es sich gefallen, daß er bey ihr bleiben möchte, bis die andern Damen zurückkämen.

Wenn die erschütternde Zusammenkunft, — denn eine solche muß es werden, — vorüber ist, so werde ich Ihnen einige Nachricht davon geben.

Wir sind sehr unruhig über Lord L * * *, welcher nächst Ihnen der einige ist, der in unserm freundschaftlichen Kreise noch fehlt. Zwey Tage

vor Sir William Fox's Ankunft ward er genöthigt, wegen besonderer Geschäfte auf das Land zu gehn; gestern Abend erwartete man seine Rückkunft, aber noch ist er nicht angekommen.

Um vier Uhr.

Sir William Turner hat allen von ihm beleidigten Theilen sehr edle Beweise seiner Reue gegeben. — Er empfing uns mit vieler Fassung; und reichte Sir William Fox die Hand, welcher ihn in den demüthigenden Geständnissen, die er ihm zu thun hatte, auf eine sehr verbindliche Art unterbrach, indem er ihn versicherte, daß er, seine Tochter und Herr Mordaunt ihm von ganzen Herzen vergäben, und daß der letzte ihn besucht haben würde, wenn nicht Doktor W*** besorgt hätte, dies möchte für Beyde zu viel seyn.

Nach einer kurzen Unterhaltung ward Herr Jones, der Rechtsgelehrte, angemeldet, und Sir William Turner bat ihn, den Inhalt der Akten bekannt zu machen, welche vor einigen Tagen in seinem Beyseyn rechtskräftig gemacht worden wären. Es fand sich, daß es hier nichts geringeres betraf, als die Rückgabe von Prioreyhall nebst allen Hausgeräth, Silberwerk u. s. w. an Sir William Fox auf Lebenszeit, mit Vorbehalt, daß es dereinst an Herrn Mordaunt und dessen Kinder erblich fallen sollte.

Eine so großmüthige Schenkung erregte die Bewunderung aller Anwesenden, und Sir William Fox arbeitete unter Gefühlen, die ihn ganz zu Boden zu drücken schienen.

Hierauf fragte der Kranke Herrn Jones, ob die Kopie des Testaments völlig mit dem Original übereinstimmend sey, und auf Bejahung ward es mit den Wappen aller Anwesenden untersiegelt, und Doktor Blewott in Verwahrung gegeben, indessen sich Herr Jones gefaßt machte, die Kopie zu verlesen.

In dem Eingang setzt Sir William Turner die Ursachen auseinander, warum er so und nicht anders über sein Vermögen disponirt habe, und warum er seinem gesetzmäßigen Erben, Robert Turner, alles entzogen habe, was er ihm nach den Gesetzen rauben konnte. Er setzt in ziemlich ungütigen Ausdrücken hinzu, daß, da sein Vermögen sehr groß wär, den künftigen nothwendigen Erben seines Titels immer noch zu viel übrig bleiben würde, es den Ausschweifungen zu opfern.

Der übrige Inhalt des letzten Willens ist ohngefähr dieser: Lady Turner hat, da die Zeit zu kurz war, ihr ein ordentliches Leibgedinge auszusetzen, die Interessen von dreyßigtausend Pfund Sterlinge lebenslang zu genießen. Das Kapital fällt nach ihrem Tode an ihre und Sir William Turners Tochter. Vier Wochen nach dem Ab-

sterben des Erblassers erhält Lady Turner zehntausend Pfund Sterlinge in Banknoten. Eine ähnliche Summe ist für Miß Turner in der englischen Bank niedergelegt, davon die Interessen ihrer Mutter zu ihrer Erziehung ausgezahlt, und das Kapital am Tage ihrer Vermählung oder Volljährigkeit von den gesetzten Vormündern ausgehändigt werden soll. Das Haus in St. Jamessquare mit Silberzeug und allem Hausgeräth ist Lady Turners.

Ueberdieses hat er noch folgende großmüthige Legate gemacht. Miß Mordaunt erhält fünftausend Pfund. Zweytausend Doktor Blewott. Herr James Rapley eintausend, zum Andenken vormalicher Freundschaft, und eintausend ein jeder von den Testamentsverwesern, welche sind Lord L * * *, Sir William Fox und ich. Sollte Miß Turner vor ihrem ein und zwanzigsten Jahre unvermählt sterben, so fällt ihr Vermögen an Herrn Mordaunts und Louisens Kinder.

Seine Aerzte hat er sehr großmüthig bedacht, und seine Bedienten sind nach Verhältniß ihres Betragens auch nicht vergessen. Alle sein Feuergewehr nebst einem Degen von seltner Kunst und Kostbarkeit, seine goldne Uhr und Kette und ein Brilliantring von hohem Werth, erhält Kapitain Manley.

Das Erstaunen, in welchem wir alle uns befanden, gab ihm Zeit, uns die Ursach zu melden, warum er uns vor seinem Tode mit seinen Verfügungen bekannt gemacht habe. Fern von mir sey, sagte er, jeder Verdacht der Eitelkeit oder Prahlerey; aber ich kenne die streitsüchtige Gemüthsart meines unwürdigen Verwandten, er würde nicht bey den großen Einkommen in Linkolnschire ruhig sitzen bleiben, sondern bald Versuche machen, meinen Freunden das ihrige zu entreißen, zu schmälern, oder wenigstens durch unnütze Prozeße zu verbittern. Darum wünsche ich, daß die Welt vor meinem Tode von der Vertheilung meines Vermögens unterrichtet sey. Alle Möglichkeit des Streits wird dadurch aufgehoben, alle Einwendungen, die sich wegen Schwäche, Ueberredung oder Verstandsmangel gegen meinen Willen machen ließen, fallen hinweg, denn noch lebe ich, und werde vielleicht noch einige Tage leben, um jeden, der es wissen will, von meinem Zustande und der Gültigkeit meines Testaments überzeugen zu können.

O mein General, was sind bey diesem großmüthigen und klugen Verfahren Ihre Gedanken? wer sollte es nicht innig beklagen, daß so gute Gesinnungen erst am Rande des Grabes zum Vorschein kommen mußten! wer nicht trauren, daß der Mann, der hier so viel that, das Glück anderer zu vermehren, sein eignes so jämmerlich zer-

stört hat. So daß er in der Blüthe des Lebens, nichts vor sich sieht als das Grab, in welches er, von Schmerzen des Körpers und der Seele ermattet, hinabsinkt, da andre erst ihre frohesten Tage beginnen.

Doch wer kann hier urtheilen? Vielleicht wars nöthig, daß Sir William durch die letzten Streiche des Schicksals zu seiner Pflicht erweckt wurde; vielleicht hätte nichts geringeres als das, was er erduldete, nichts kleineres als der nahe Tod, sein Herz zu den Vergütungen willig machen können, welche er hier besonders einem unglücklichen Frauenzimmer angedeihen läßt, die er bereits ohne Bedenken der Verachtung und dem kränkenden Mitleiden einer fühllosen Welt überlassen hatte.

Auf Sir William Turners Verlangen, ihn mit Sir William Fox und Doktor Blewott allein zu lassen, nahmen wir Abschied von ihm, und ich ging nach Hause, von wo ich Ihnen nun dieses schreibe.

Ein Bedienter von Lord L*** meldet mir eben, daß er gleich jetzt angekommen ist, und mich zu sehen wünscht. Leben Sie also wohl, mein theurer General, und nehmen Sie zum Beschluß noch Manleys Ehrfurchtsversicherungen an, die er mir aufs dringendste an Sie aufgetragen hat. Er verspricht, mit nächster Post ganz gewiß zu schrei-

ben, aber ich denke immer, er ist jetzt zu viel um die Damen, als daß er sein Wort halten sollte.

Sir William Fox's ganze Aufmerksamkeit ist jetzt auf den unglücklichen Turner gerichtet, sein großmüthiges Verfahren muß jedes Herz für ihn einnehmen. Schade daß er nicht leben soll, die Früchte seiner letzten guten Handlungen zu geniessen; keiner ist wohl unter uns, der nicht wünschen sollte, ihm Verlängerung seiner Tage um den höchsten Preis zu erkaufen, aber ich fürchte, mein General, die nächste Nachricht, welche Sie durch meine oder eine andere Feder Ihrer Freunde erhalten, wird die Nachricht von Turners Tode seyn. Leben Sie wohl, noch einmal. Ich eile zu Lord L***, der wohl sehr ungeduldig seyn mag, von Sir William Fox zu hören.

Kapitain Manley an General Sommers.

Kolonel Nugent hat Sie mit dem edeln Betragen Sir William Turners gegen alle seine Freunde bekannt gemacht. Sein Testament ist jetzt das allgemeine Gespräch, man nennt überall den Namen des unglücklichen Mannes mit Beyfall und Achtund. Auch ists sein Wille, daß seine Absichten für Sir William Fox und die Mordaunts kein Geheimniß bleiben sollen.

Lady Turner bezeigte, als Doktor Blewott sie mit dem Inhalt des Testaments bekannt machte, ihre volle Zufriedenheit mit jedem Theil desselben, und ihr reges Dankgefühl für die Großmuth, mit welcher sie und ihre Tochter in demselben bedacht waren. Thränen der Trauer über den nahen Verlust ihres edeln Gemahls hemmten ihre Worte.

Lady Manning ist sehr für Lady Turner eingenommen, und hat sie beredet, sich gleich nach dem Tode ihres Gemahls in ihr Haus zu begeben. Lady Turner äußerte ihren Kummer über die fehlgeschlagene Hoffnung, Louisen unter den andern Damen bey sich zu sehen, so ernstlich, daß Lady Manning mich bat, sie noch herbeyzuholen. Karl bestand darauf, sie zu begleiten, blieb aber nebst mir in einem Unterzimmer, indeß Louise vom Kolonel Nugent hinaufgeführt ward. Als Lady Turner hörte, daß Herr Mordaunt im Hause wär, so bat sie, man möchte auch ihn bey ihr einführen. Sie ward sehr roth, als er eintrat, und empfing ihn mit sichtlicher Verwirrung, auch er schien ein wenig verlegen zu seyn. Wir fanden nachher, daß er sie als Miß N*** zu Oxford wohl gekannt, und schriftlich vor Sir William Turners Nachstellungen gewarnt hatte.

Der große Zuwachs, den das Vermögen meiner Henriette durch Turners Großmuth erhalten

hat, macht keine Aenderung in ihren Gesinnungen gegen den Mann ihrer Wahl, und da sie voraussieht, daß die Vermählung ihres Bruders durch den bevorstehenden Todesfall wohl ein wenig verzögert werden möchte, so hat sie eingewilligt, mir die Hand an Louisens Vermählungstage zu geben, welches sie außerdem, wenn jene Verbindung zu schnell vor sich gegangen wär, wohl schwerlich gethan haben würde. So wird mir denn also an diesem Tage nichts fehlen, meine Glückseeligkeit vollkommen zu machen, als Ihre Anwesenheit, mein General, an welcher ich noch nicht verzage.

Sie wissen und billigen meine Absicht, die Dienste bey der Garde zu verlassen, und mir ein Regiment unter den Dragonern in Jorland zu kaufen, aber Mistriß Mordaunt ist hierinn meinen Wünschen entgegen. So muß ich denn warten, bis sich mir eine andere schickliche Stelle anbietet, und indessen mit meiner Henriette nach der Hochzeit zu Doverstreet meine Wohnung nehmen.

Hier eine Botschaft von Kolonel Nugent. Turner ist sehr schlecht, er hat zwey konvulsivische Anfälle gehabt. Man verlangt mich. Leben Sie wohl.

Fortsetzung.

Da ich nach St. Jamessquare kam, fand ich die Herren alle in Sir William Turners Vorzimmer versammelt. Die beyden Aerzte, welche bey ihnen waren, glauben, daß er diese Nacht nicht überleben wird. Lady Manning und Mistriß Mordaunt befanden sich bey Lady Turner. Sie ist nicht zu bereden, das Haus zu verlassen, sondern besteht darauf, bey ihrem Gemahl bis auf die letzte Stunde auszuhalten. — Er hat wieder einen Anfall von Konvulsionen gehabt, und die Aerzte besorgen für ihn, ungeachtet seiner außerordentlichen Schwäche, einen schweren Tod.

Ich konnte es hier nicht lang aushalten, sondern ging zu Karl Mordaunt, um ihn in Tröstung Louisens und Henriettens beyzustehen, welche beyde sehr traurig waren. Nach zwey Stunden ging ich wieder zu Turnern, den ich sehr gefaßt fand. Doktor Blewott und Sir William Fox begaben sich eben zu ihm, um ihn vorzubereiten, seine Gemahlin zu sehen, die sich nicht länger von seinem Zimmer zurückhalten lassen will. Lord L** und Kolonel Nugent sind ausgegangen, die gehörigen Maasregeln wegen des Testaments zu nehmen, und sich wegen der Beerdigung Raths zu erholen, über welche er nichts verordnet

hat. Ich blieb bey Lady Manning und Mistriß Mordaunt.

Um zwölf Uhr.

Es ist vorüber! der arme Sir William Turner ist nicht mehr! Doktor Blewott und Sir William Fox sind beschäftigt, Lady Turner zu unterstützen, welche der Kummer fast unempfindlich macht. Er hatte einen fürchterlichen Todeskampf. Kolonel Nugent wird Ihnen mehr sagen, ich bin unfähig, über diesen melancholischen Gegenstand fortzufahren. Gott segne Sie, mein väterlicher Freund!

Kolonel Nugent an General Sommers.

Endlich ist die schreckliche Scene geschlossen, und Sir William Turner von all den Leiden erlößt, die seine letzten Stunden so grauenvoll machten. Möchte doch das, was er erduldete, nebst der Aufrichtigkeit seiner Reue, in der Schaale des Richters, den Mißbrauch seines Verstandes und seiner Talente und die üble Anwendung seines fast fürstlichen Reichthums aufwiegen!

Er machte ja im Tode alle Vergütung, die ihm möglich war, und wär längeres Leben ihm gegönnt worden, so bin ich überzeugt, er würde

festen Schritts auf den Wegen der Tugend und Ehre gegangen, und ein Seegen seiner Mitmenschen geworden seyn. Aber er ist nicht mehr, und wir müssen ihn der Hand eines gnadevollen Richters überlassen. Mit Mühe konnten wir die arme Lady Turner in den letzten fürchterlichen Stunden von seinem Bette bringen, sie würde das Schauspiel, das Männerkräfte fast überwog, nicht ausgehalten haben.

Er hatte schon gestern Abend verschiedene Stunden sprachlos gelegen, und sein Gesicht war von Zuckungen schrecklich entstellt. Das Bette zitterte unter ihm, und kalte Schweißtropfen rannen von jedem Theil seines Körpers. Gegen Morgen ging eine merkliche Veränderung mit ihm vor, er hatte einige Ohnmachten, und war zu Zeiten ganz ohne Gefühl. Um vier Uhr ward er ruhiger, und befand sich bey vollem Bewußtseyn. Er verlangte Doktor Blewott und Sir William Fox zu sehen, und Lord L*** und ich begaben uns indessen in die Bibliothek.

Doktor Blewott, der mir in der Folge alles mittheilte, war kaum eingetreten, so streckte der Sterbende die Arme nach ihm aus, und bat ihn und seinen Begleiter, sich an sein Bette zu setzen; sein Gesicht zeigte schon die volle Todesmiene, aber er war heiter und gefaßt. Er ergriff die Hand Dok-

tor Blewott und Sir Williams und zog sie an seine Lippen. Er dankte dem Doktor für Beystand, Ermahnung und Trost, und sagte, er hoffe sein Unterricht sey für ihn nicht ohne Nutzen gewesen. Alsdenn wandte er sich zu Sir William Fox, und bat ihn ernstlich, seiner kleinen Tochter Vater und Vormund zu seyn, und Lady Turner zu trösten. Louisens und Herrn Mordaunts gedachte er auch mit Rührung, und bat, daß ihre Verbindung nicht länger als einen Monat nach seinem Tode verschoben werden möchte.

Als er hörte, daß seine Gemahlin sehnlich wünsche, ihn zu sehen, so bat er, ihr und ihm diese letzte Genugthuung nicht zu versagen. Er bemühte sich, sich aufzurichten, und breitete seine Arme aus, sie zu empfangen. Vergieb mir, rief er in gebrochenen Accenten, vergieb mir, o du, die ich so sehr beleidigte! Mein Leben, dauerte es länger, sollte einig deinem Glück gewidmet seyn! Darauf legte er ihre Hand in Sir William Fox's Rechte, und sagte ihr, diesen Mann solle sie als ihren ersten und vornehmsten Freund betrachten.

Doktor Blewott hatte indessen das Zimmer verlassen, und kehrte mit der holdseligen Kleinen in seinen Armen zurück. Er reichte sie ihrem Vater hin, welcher sie an sein Herz drückte, und sprechen wollte, aber augenblicklich von neuem ei-

nen konvulsivischen Anfall bekam, welcher ihm Verstand und Sprache raubte. So blieb er bis auf den lezten Augenblick, obgleich in kurzen Zwischenzeiten ein Schimmer des Bewußtseyns zurückzukehren schien.

Der Doktor und Sir William konnten Lady Turner nicht bewegen, die Scene des Schreckens zu verlassen, wo doch ihre Gegenwart von keinem Nutzen war. Lord L. . . und ich drangen endlich mit unsern Vorstellungen durch, sie ward in ein Nebenzimmer gebracht, aber so lange ihr Gemahl lebte, die Zuflucht anzunehmen, welche Lady Manning ihr in ihrem Hauß angeboten hatte, dazu war sie nicht zu überreden; ich glaube, diese Frau war fähig, dem Geliebten, der ihre Zärtlichkeit so lang verkannte, ins Grab zu folgen.

Um neun Uhr nahmen die Konvulsionen zu, sie dauerten unter den fürchterlichsten Kämpfen bis um eilf Uhr, da endlich sich die Seele von dem gequälten Körper losriß. Sir William Fox begab sich zu Lady Turner, ihr zu sagen, daß ihr Gemahl ausgeduldet habe. Er brauchte kein Wort zu reden, sein Blick verständigte ihr alles. Voll Schrecken fuhr sie bey seinem Eintritt von ihrem Sitz auf, sie reichte ihm die Hand, sie ließ sich von ihm führen, wohin er wollte, aber sie sprach kein Wort, und vergoß keine Thräne. Er brachte sie die Treppe hinab, in einen Tragsessel, der in der Halle wartete. Sie ward hinüber zu

Lady Mannings geschaft, wo sie sich noch in einer Art von Betäubung befindet, welche mehr sagen will, als der thränenreichste Kummer.

Lord L. . . und ich drückten unsere Siegel auf das Schreibepult im Schlafzimmer, und auf die Thür der Bibliothek, und überließen denn den entseelten Leichnam der Sorge dererjenigen, welche dazu bestellt waren. Morgen werden wir wieder zusammenkommen, und dem gesetzmäßigen Erben, und Herrn Rapley Botschaft thun, daß sie bey Eröfnung des lezten Willens gegenwärtig seyn mögen.

Der Schluß in meinem nächsten. Ich verharre u. s. w.

Fortsetzung.

Weder Herr Robert Turner noch Herr Rapley haben beliebt, bey der Oefnung des lezten Willens gegenwärtig zu seyn, obgleich der lezte mit einem Legat von tausend Pfund Sterlingen in demselben steht. Zwey Rechtsgelehrte erschienen an ihrer Statt, welche im Namen des Erben sehr viel Unzufriedenheit mit dem bezeigten, was ihnen vorgelesen ward.

Lord L. . . machte ihren Beschwerden durch einige sehr ernsthafte Anmerkungen auf einmal

ein Ende. Er sagte unter andern, es sey allbekannt, daß Herr Robert Turner eben derjenige wär, der den Verstorbenen zu tausend Excessen verleitet habe, und er wär ganz der Mann, dem man zutrauen könne, hier mit Absicht gehandelt zu haben; Sir William Turners früher Tod, die Folge einer durch Ausschweifungen zerrütteten Gesundheit, der Mangel an einem Erben, die Folge so vieler durch hinterlistige Kunst gestörten Heyrathsplane des Verstorbenen sprächen laut von Dingen, die man allenfalls beweisen könnte, wenn Herr Turner nach einer genauen Untersuchung Verlangen trüge.

Da Sir William keine Verfügung wegen seines Begräbnisses getroffen hatte, so wünschte Lady Turner, daß sein Leichnam nicht möchte nach dem Familienbegräbnisse in Linkolnschire gebracht werden, weil sie und ihre Tochter ganz ausser Verbindung mit diesen ehemaligen Besitzungen ihres Gemahls und Vaters sind; wir haben deßwegen auf ein Grabgewölbe in der St. Jameskirche gedacht, wo Lady Turner sich zugleich auch eine Stelle vorbehalten hat, da ihre Asche einmal neben Sir Williams Asche ruhen soll. Die Beerdigung wird auf den Sonnabend früh in möglichste r Stille vor sich gehen.

Die Zwischenzeit wird zu völliger Berichtigung und Ausführung des lezten Willens, zu Auszahlung der Legate u. s. w. angewendet wer-

den, und wenn denn hierinn alles gethan ist, und die vier Trauerwochen verflossen sind, denn werden wir wieder fröhlichere Tage aufgehen sehen und Zeugen von der Glückseligkeit unserer jungen Leute seyn, deren doppelte Verbindung dann nicht länger verschoben werden wird.

Leben Sie wohl, mein General, ich freue mich, daß Sie von ihrer Unpäßlichkeit hinlänglich hergestellt sind, um die Reise nach der Stadt unternehmen zu können. Manleys Glückseligkeit würde unvollkommen bleiben, wenn sein väterlicher Freund nicht Zeuge von derselben seyn könnte. Wie glücklich Ihre Gegenwart alle Ihre übrigen Freunde machen würde, brauche ich nicht erst zu sagen, da ich weis, daß Sie in die Zahl derselben auch mit einschließen

Ihren

Kolonel Nugent.

Der Graf von E.. an Lady Manning.

Mylady,

Ob mich gleich die unvernünftige Aufführung Lord B. . s und die dadurch veranlaßte Ehescheidung, welche jezt im Oberhause in Erwegung gezogen wird, entschlossen machen, noch einige Zeit länger auf meinen Gütern zu bleiben, so werde ich doch auch in der Ferne die Verheyrathung

meiner Enkelinn mit Herrn Mordaunt mit meinem väterlichen Wohlgefallen begleiten. Ich bitte Sie, die jungen Leute zu versichern, daß ich nicht allein ihre Vereinigung gutheiße, sondern, daß sie auch immer in mir einen Freund finden werden, der sich mit Wärme für ihr Bestes interessirt. Lord L. . . hat mir von des verstorbenen Sir William Turners edeln Verfahren Nachricht gegeben, und ich habe eigenhändig an Sir William Fox geschrieben, ihm zu Wiedererlangung von Prioreyhall Glück zu wünschen.

Ich habe Gray Befehl überschreiben lassen, daß er einige Merkmale meiner Achtung für meine Enkelinn bereit halte, welche ich Sie, Mylady, bitte, ihr den Tag vor der Hochzeit in meinem Namen zu überreichen. Auch Louisens schöne Freundinn wird finden, daß ich ihrer bey dieser Gelegenheit gedacht habe.

Ich hoffe, Sir William Fox wird mir den Tag der Vermählung eigenhändig melden.

Der Graf von E. . an Louisen.

Meine liebe Louise,

Ich schreibe Ihnen dieses, um Ihnen zu Ihrem bevorstehenden Hochzeitfest Glück zu wünschen, und Sie zu versichern, daß ich mich nicht allein über die guten Aussichten freue, die Sie in Ihrer

Verbindung mit Herrn Mordaunt vor sich haben, sondern daß Sie auch in kurzem überzeugende Beweise haben sollen, mit wie viel Werthschätzung ich bin

Ihr

geneigter Grosvater E..

Sir William Fox an Herrn M***.

Da ich Ihnen von Amsterdam zu schreiben das Vergnügen hatte, so dachte ich wenig, daß meine Zeit und Aufmerksamkeit bald so gänzlich von wichtigen Gegenständen würden hingenommen werden, als nun würklich geschehen ist.

Wir hatten eine langweilige und sehr unangenehme Ueberfahrt nach Harwich, denn so gut der Wind auch war, als wir absegelten, so drehte er sich doch sehr bald auf die entgegengesezte Seite. Er nöthigte uns, umzukehren, und nachdem wir zweymal die Fluth hatten übergehen müssen, so waren wir doch endlich genöthigt, mit widrigem Winde abzugehen.

Mein Freund, Kolonel Nugent, wartete uns zu empfangen, und machte mir eine sehr traurige Beschreibung von Sir William Turners Zustand, der, wie er sagte, meiner Ankunft mit Ungeduld entgegen sah.

Wenn ich mehrere Muße habe, so will ich Ihnen eine weitläuftigere Beschreibung von den erschütternden Scenen geben, die uns dort erwarteten; da ich indessen weis, wie theuer Ihnen mein und Louisens Bestes ist, so schicke ich Ihnen hier eine Kopie von Sir Williams Testament, durch dessen Großmuth ich wieder in meine Güter zu Priorey eingesezt bin. Aus den übrigen Klausuln können Sie schließen, in was für einem guten Gemüthszustand er dem Tode entgegen ging.

Auf sein ausdrückliches Begehren wird Louisens Vermählung nicht über die vier Wochen verschoben werden. Herr Mordaunt ist über alle Erwartung wieder hergestellt, und wird zu Befestigung seiner Gesundheit keine Reise in einen mildern Himmelsstrich nöthig haben. Miß Mordaunt wird an eben dem Tage, der Louisen ihren Namen verändert, ihre Hand dem Kapitän Manley, dem edeln Retter ihres Bruders, geben, und dieser glückliche Tag wird der Donnerstag in künftiger Woche seyn. Nach der Trauung gehen wir alle nach Prioreyhall, wo wir bis nach Weihnachten bleiben werden. Da wir alle in tiefer Trauer um Sir William sind, und dieselbe — den Hochzeittag ausgenommen, — unter drey Monaten nicht ablegen werden, so können die jungen Bräute ohnedem nicht bey Hofe vorgestellt werden, oder an irgend einem öffentlichen Orte erscheinen.

Ich verlasse mich auf Ihr Versprechen, uns künftigen Sommer mit Ihrer reizenden Tochter zu besuchen, und freue mich sehr, daß ich Sie in dem Hause meiner Väter, in dem geliebten Prioreyhall, empfangen kann.

Mit der regsten Dankbarkeit für alle von Ihnen erhaltenen Gefälligkeiten verharre ich u. s. w.

Louise Fox an Mademoiselle N***.

Ich hoffe, meine theure Emilie wird mein langes Stillschweigen nicht für Mangel an Freundschaft, oder Vergessenheit der in Ihrem Hause zugebrachten glücklichen Tage annehmen. In der That, meine Theure, das Gemüth Ihrer Louise hat so viel verschiedene Bewegungen seit unserer Ankunft in London ausstehen müssen, daß sie zu entschuldigen ist, wenn sie ganz in sich selbst verschlossen freundschaftlicher Mittheilung sogar gegen diejenigen unfähig war, die ihr die liebsten sind.

Selbst jezt, da ich mich ein wenig von der Erschütterung erholt habe, die mir Sir William Turners Tod gab, selbst jezt erfüllt mich die Annäherung des feyerlichen Tages, der das Glück meines künftigen Lebens entscheiden wird, mit einem Heer zärtlicher Besorgnisse, welche weder meine Liebe zu Karl Mordaunt, noch seine Leiden-

schaft für mich, noch sein entschiedener allgemein anerkannter Werth und der Beyfall aller meiner Freunde ganz zerstreuen kann.

Himmel, sind dies die vorläufigen Gefühle bey einer Verbindung wie die meinige, was muß eine junge Person im entgegengesezten Falle leiden, oder vielmehr, wie läßt sich die Verwegenheit jener gedankenlosen Geschöpfe begreifen, welche mit einem Manne, den sie wenig oder gar nicht kennen, einem Manne, von welchem Sie vielleicht gar die Stimme der Welt, die Stimme warnender Anverwandten zurückscheuchen sollte, einer ewigen Verbindung entgegen eilen? — Was kann solchen unbesonnenen Schritten anders folgen, als Reue, Gewissensbisse und daurendes Elend?

Sie, meine Emilie, wurden sowohl als ich der wachsamen Sorgfalt und Belehrung einer zärtlichen Mutter zu frühzeitig beraubt; aber gleich mir ließ Ihnen Ihr gutes Schicksal einen Vater, der sie jenen Verlust vergessen machte, und der nun dafür den gerechtesten Anspruch auf einen doppelten Antheil von pflichtvoller Zärtlichkeit machen kann. Folgen Sie, o folgen Sie meinem Beyspiel, Emilie, achten Sie nicht auf den Schwarm von Anbetern, die Ihre Schönheit umflattern. Machen Sie Ihren guten Vater zum Vertrauten aller Ihrer Geheimnisse, schließen Sie ihm Ihr Herz auf, ohne in irgend einem Winkel desselben etwas seinen Augen entziehen zu wollen. Lassen Sie kein zärtliches Gefühl hier

Wurzel fassen, bis sie von seinem Beyfall überzeugt sind, so wird Ihnen der Lohn zu Theil werden, den ich nun genieße.

In wenigen Tagen wird nun Ihre Louise die Gattin des geliebten Karl Mordaunt. Möchte ich doch jenen Pflichten, zu welchen mich mein neuer Stand ruft, ganz gewachsen seyn! möchte ich den Platz in seinem Herzen immer behaupten, den ich jezt in demselben einnehme. Wär dieses Glück mir beschieden, so würde ich es als ein vergeltendes Geschenk des Himmels annehmen, und glauben, was mir meine Freunde täglich, vielleicht nicht ohne ein wenig Schmeicheley, sagen: Die, welche eine gute Tochter war, verdient eine gute und glückliche Frau zu werden.

Leben Sie wohl, meine theure, immer liebe Emilie. Es freuet sich dem Wiedersehen entgegen

Ihre Louise Fox.

Schluß des Herausgebers.

Hier endigt der Briefwechsel. Die Wißbegier des Lesers zu befriedigen dient noch folgendes:

Donnerstag, den 2ten December 1777. wurde Herr Mordaunt durch Doktor Blewotts Hand an unsere Louise vermählt; die Trauung geschah in der St. James Kirche im Beyseyn Lady Mannings, Mistriß Mordaunts, Lord L. . s, General Sommers, Sir William Fox's und Kolonel Nugents,

Zu gleicher Zeit gab auch Miß Henriette Mordaunt Kapitän Manley ihre Hand. Die Trauer hatten sie an diesem Tage abgelegt, und alle erschienen in so zierlicher geschmackvoller Kleidung, als es beim Morgenanzuge, welchen alle nach der Weise ihres Landes trugen, möglich war. Nach geendigter Ceremonie begaben sie sich zu Lady Manning, welche durch ihre Bewirthung dem Tage Ehre machte; aber man hatte weder einen Ball veranstaltet, noch fremde Gesellschaft gebeten; die Achtung gegen Lady Turner, welche auf dem nehmlichen Platze wohnte, und des Abends vorher in ihr eignes Haus zurückgekehrt war, verbot dieses.

Anstalten zum Empfang aller seiner Freunde hatte Sir William schon längst zu Prioreyhall machen lassen, und den Freytag früh verließ die ganze Gesellschaft London, um dorthin abzugehen, ausgenommen Lord L.. und Mistriß Mordaunt, welche leztere der einsamen traurenden Lady Turner zu Gefallen in der Stadt blieb.

Sir William ward nicht allein von seinen Pächtern, sondern auch von dem ganzen benachbarten Adel wie im Triumpf eingeholt; alle bezeigten ihre Zufriedenheit, daß er wieder zum Besiz seiner Güter gekommen war. Konnte etwas die Freude der Gesellschaft schwächen, so war es des alten Doktor Blewotts Kränklichkeit, der zu seinen Pfarrkindern nicht so zurückkehrte, als er sie verlassen hatte. Er starb bald von allen beweint und bedauert. Seine

lezte kirchliche Handlung war die Vermählung seiner Nichte Julie mit Herrn Wilkins, dem Sir William Fox eine Beförderung an den Gränzen der Grafschaft verschafte, so wie Louise, die sich schon das Ansehen einer Matrone gab, ihre Freundin mütterlich ausstattete.

Herr Mordaunt übernahm auf Bitten seiner Gattin die Pfarre zu Priorey, er war werth, des vortreflichen Doktor Blewotts Nachfolger zu seyn. Das Pfarrhauß ward sehr zierlich, nach dem besten Geschmack und dem Vermögen seiner Bewohner gemäß, ausgeschmückt. Die dazu gehörigen Gärten liegen vermittelst eines artigen Lustwäldgens, das sich fast eine Viertelmeile weit erstreckte, mit dem Park von Prioreyhall zusammen, es war ein bequemer Fahrweg hindurch angelegt, so daß man bey schlechtem Wetter zu Wagen zu einander kommen konnte, ohne die Landstraße zu berühren. Lady Manning war fleißig bey den jungen Neuvermählten, das kleine Pfarrhauß, dessen sie einst in einem ihrer Briefe so verächtlich erwähnte, war ihr nicht zu schlecht, denn Liebe, Treue, Ruhe und guter Ton herrschten daselbst. Als sie in spätern Jahren starb, hinterließ sie ihr großes Vermögen der geliebten Louise, welche ohnedem für ihre mäßigen Wünsche schon viel zu reich war, doch, sie machte die Armen zu ihren Miterben.

Kapitän Manley schwang sich in Kriegsdiensten immer höher, und erhielt, als General Som-

mers die Ruhe in ländlichen Schatten suchte, sein Regiment. Lord B.. schwärmte verschiedene Jahre im Auslande herum, und starb von seiner unwürdigen Geliebten, Lord C..s geschiedener Gemahlinn, getäuscht, zu Florenz. Mit dem alten Grafen E. würde nun Name und Titel dieses großen Hauses aussterben, aber da er Louisen und ihre Kinder unaussprechlich liebt, so braucht er all seinen Einfluß, welcher nicht klein ist, um nach seinem Tode für William Fox den Namen und Rang eines Grafen von E.. zu erhalten, so daß derselbe dereinst auf Herrn Mordaunts ältesten Sohn fallen wird, welcher einer der schönsten, hoffnungsvollsten Jünglinge im ganzen Königreiche ist.

Als Lady Turner die Trauer abgelegt hatte, so bewarb sich Lord L.. um ihre Hand; sie ließ sich endlich bewegen, sie anzunehmen, und gewann dadurch einen liebevollen Gemahl, einen mächtigen Beschützer für ihre Tochter, und einen ehrenvollen Eintritt in die große Welt.

Den folgenden Sommer kam Herr M.. mit seiner schönen Tochter von Hannover herüber, den versprochenen Besuch zu Prioreyhall abzulegen. Emilie, durch den lezten Brief ihrer Freundinn vielleicht nicht ohne Ursach vor übereilten Verbindungen gewarnt, brachte ihr Herz noch ganz und frey mit nach England, um es einem benachbarten Baronet von liebenswürdigen Charakter und großen Vermögen zu schenken, dessen Eroberung ihre schönen Augen gemacht hatten. Sie leben den größten Theil des Jahres auf einem Landsitz, den sie in der Nachbarschaft von Priorey haben, zu großen Vergnügen der jungen Mistriß Mordaunt, welche sich freut, in Emilien Ersatz für die öftere Trennung von Mistriß Manley zu finden.

Anfangs glaubte man, Sir William Fox würde seine Hand Lady Turner, der nunmehrigen Lady L.. anbieten, aber sollte sich dieser je überwinden können Lady Karolinen zu vergessen, so möchten seine Gedanken wohl ehe auf die ältere Mistriß Mordaunt gehen, die eine schöne Frau von acht und dreyßig Jahren ist, und in Gesellschaft mit ihrer Tochter, Henriette Manley, öfter für ihre Schwester als ihre Mutter gehalten wird. Sollte diese Heyrath noch statt finden, wie Louise und Karl Mordaunt sehnlich wünschen, so würde es wohl wahrscheinlich nicht ehe als nach des alten Grafen Tode geschehen, damit dieser nicht in unnöthige Sorgen für Louisens Kinder gestürzt würde, welche doch auf jeden Fall wohl bedacht sind, da sogar schon ihr zweyter Sohn ein unabhängiges Vermögen zu hoffen hat, indem Kolonel Nugent, sein Pathe, ihn zu seinen Erben eingesezt hat.

Die junge Mistriß Mordaunt, unsere Louise, sieht den wachsenden Glanz und die Größe ihrer Geliebten, und trägt alles bey, dieselbe zu erhöhen; sie selbst kennt bey der Schönheit eines Engels, bey der Fähigkeit in den höchsten Sphären zu glänzen, keinen andern Wunsch für sich, als den Reiz der Einsamkeit, die Freuden häuslichen Glücks in den Armen ihres Karls, in dem Kreise ihrer Kinder. Ist sie zuweilen genöthigt, sich in die glänzenden Cirkel der großen Welt zu mischen, so sieht sie mit Gleichgültigkeit auf die Bewunderung auf die Anbetung herab, die ihr jedermann zollt, und kehrt immer mit doppelter Sehnsucht nach ihrer ländlichen Wohnung zurück.

Herr Mordaunt, dem es, wie man denken kann, nicht an höhern Beförderungen in der Kirche fehlen würde, verachtet sie anzunehmen. Er findet, wie er sagt, in seiner Gemeine einen so ausgebreiteten Würkungskreis, er hat sich ihrem Glück, das er auf jede Art

befördert, so ganz geweiht, daß er sie unmöglich verlassen kann. Auch verwaltet er sein Amt allemal persönlich, ausgenommen den kleinen Theil des Jahrs, den er in London zuzubringen genöthigt ist.

Es ist in der That in diesem ausgearteten und zerstreuten Zeitalter ein entzückendes Vergnügen, ein so junges Paar ein wahrhaftig Patriarchalisches Leben führen zu sehen. Ihre Kinder wachsen heran, zu den Tugenden und dem Glück ihrer Eltern, die ihnen eine Erziehung geben lassen, welche ihrer Geburt, ihrem Vermögen und ihren großen Erwartungen völlig angemessen ist. Der Kreis von edeln Freunden, den unsere Leser in diesen Blättern kennen lernten, ist unzertrennlich. Auch Herr Napley und Sir Robert Turner sind es nur zu andern Entzwecken; sie stehen an der Spitze jeder modischen Ausschweifung, und eilen mit ihrer Gesundheit und ihrem Vermögen so schnell bergab, als sie es nur möglich machen können. Die glücklichen Gegenstände ihres Neides und ihrer unwillkührlichen Ehrfurcht, unsere Louise und die Ihrigen, sehen es, und würden sie bemitleiden, wenn die Raserey des Lasters, das mit ofnen Augen dem Abgrund entgegeneilt, Mitleiden verdiente, und wenn ihr Glück nicht zu groß wär, durch irgend eine widrige Empfindung getrübt zu werden.

Dies ist das Geschick der Heldinn dieser kleinen, ungeschmückten doch wahren Geschichte, dies der Lohn der zärtlichen Tochter, welcher es nur an Gelegenheit fehlte, einem angebeteten Vater die größten Proben von Aufopferung zu geben; was sie für ihn that, war klein, sie würde mehr gethan haben, hätte es das Schicksal von ihr gefordert.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

18

17885/70

500.-
16.9.83

500,-
Febr. 85

S. 5

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Naubert, Benedikte,

Miß Louise Fox Oder Reise einer jungen Engländerin durch einige Gegenden von Deutschland

Leipzig 1792

P.o.germ. 2051 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129336-0
VD18 14681498-001